This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

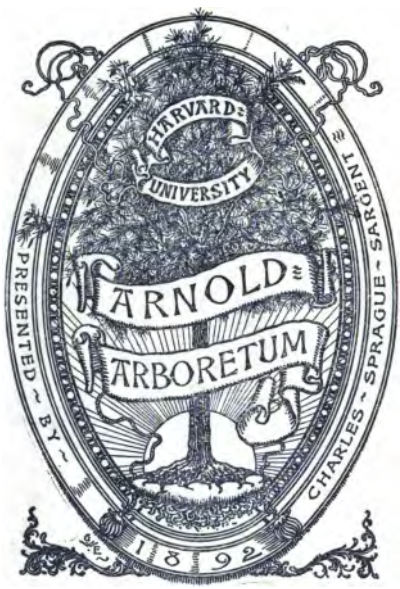
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

GERM
699



DEPOSITED AT THE
HARVARD FOREST
1943

WILLIAM WESLEY &
Booksellers & Publishe
28 Essex Street, Str

Paul Leverkühn

Diana

oder

Gesellschaftsschrift

zur

Erweiterung und Berichtigung

der

Natur-Forst- und Jagdkunde.

Herausgegeben

von

Johann Matthäus Bechstein.

Erster Band.

Mit Kupfern.

Waltershausen

in der öffentlichen Lehranstalt der Forst- und Jagdkunde
und Schnepfenthal in Commission bey J. F. Müller.

1797.

Rec'd Mch. 1907

Den

verehrungswürdigsten Mitgliedern

des

Herzogl. Cammer-Collegiums

zu Gotha,

dem

wirklichen Herrn Geheimenrath und Cammerpräsidenten

Hans Wilhelm von Thümmel,

dem

Herrn Vice-Cammerpräsidenten und Kammerherrn

Ludwig Albert von Scheliha,

dem

Herrn Kammerherrn und Cammerrathe

Adolph Wilhelm Gottlob von Münchhausen,

dem

Herrn Cammerrathe und Kammerjunker

Ernſt Friedrich von Schlotheim

und dem

Herrn Cammerrathe und Kammerjunker

Adam Carl Friedrich von Wangenheim,

den

thätigsten Beförderern

alles Wahren und Nützlichen,

besonders

der hiesigen Lehranstalt und Societät

der

Forst- und Jagdkunde

widmet

diese Schrift

als ein Denkmal der reinsten Verehrung und

innigsten Dankbarkeit

der Herausgeber.

Vorrede.

Die folgenden Abhandlungen sind redende Beweise von der Thätigkeit der Herzogl. Sächsisch-Gothaischen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Waltershausen.

Ich hoffe, es soll keinen der Leser anstößig seyn, daß hier drey Wissenschaften, die Natur- Forst und Jagdkunde mit einander verbunden sind, da es sonst gewöhnlich ist, nur die beyden letztern als Schwestern zusammenzustellen und der erstern, der Mutter entweder nur im Vorbeygehen, oder gar nicht zu erwähnen. Denn es ist doch ausgemacht, daß ohne Naturkunde

keine

keine gründliche Forst - und Jagdkenntniſſe möglich ſind, zu geſchweigen, daß es einem Forſtmann und Jäger, der durch ſeinen Stand gleichſam zum Haushalter der Natur beſtimmt iſt, gar übel anſteht, wenn er das, was ihm täglich vor Augen iſt, nicht einmal dem Namen, vielweniger den Eigenſchaften und Wirkungen nach kennt. Wenn Einſeitigkeit in den Beobachtungen der Natur ſo viel Unrichtigkeiten und Irrthümer in die Naturwiſſenſchaften gebracht hat, ſo können dieſe nur durch einſtimmige Mehrheit wieder ausgetilgt werden; und dieſe vielſeitige Beobachtungen können wir bloß von Männern erwarten, deren Beruf es iſt, die Natur täglich ganz uneingeſchränkt wirken zu ſehen. Doch ſind der Jäger und Forſtmann (denn dieſen beyden iſt vorzüglich unſere Geſellſchaftsſchrift beſtimmt) ſicher, daß die naturhiſtoriſchen Abhandlungen, welche in dieſem Werke vorkommen, allzeit von der Art ſeyn ſollen, daß ſie entweder einen mittelbaren oder unmittelbaren Bezug auf die Fortſchritte in ſeinen Berufskenntniſſen haben, und daß alle diejenigen ausgeſchloſſen ſind und ſeyn werden, welche bloß den eigentlichen Naturforſcher oder den Liebhaber der Naturgeſchichte angehen. Ohngeachtet nicht alle, ſondern nur die vorzüglichſten und des Druckes würdig erkann-

kannten Aufsätze in dieser Zeitschrift eine Stelle erhalten und die Censur derselben, wie der vierte Abschnitt ausweist, in solcher Männer Händen ist, die sich das Zutrauen des ganzen Publikums schon längst durch ihre vortrefflichen Schriften erwarben haben, so halte ich es doch für meine Schuldigkeit, noch ein Paar Worte über gegenwärtige Abhandlungen und ihre Aufnahme zu sagen.

I. Abth. Naturkunde. 1. Die Abhandlung von Ausstopfung und Bewahrung aller Thierarten, welche Herr Manesse, ein wahrer praktischer Naturforscher, bey seinem Aufenthalte in Erfurt der Gesellschaft übergeben hat, und die von Herrn D. Reinecke aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt worden ist, übertrifft an Zweckmäßigkeit alle Aufsätze, die über diesen Gegenstand bis jetzt im Druck erschienen sind, oder als Geheimnisse unter den Kunstliebhabern cirkuliren. Sie steht billig im ersten Bande oben an, da die Kenntniß vom Sammlen und Aufbewahren seltner Naturalien jeden Forstmann und Jäger interessiren muß.

2. Von der Nahrung der Rehe zu den verschiedenen Jahrszeiten. Dieser Aufsatz eines unserer thätigsten Mitglieder ist die Frucht vieler schwierigen

und

und wiederholten Beobachtungen, und ich hoffe, er soll allen Lesern so willkommen seyn, als er es mir war. Denn wenn es auf der einen Seite den Forstmann gar sehr interessirt, zu erfahren, welches denn nun eigentlich die bestimmten Nahrungsmittel des in Rücksicht der Holzcultur so berüchtigten Rehes sind, so erweitert es auf der andern im Allgemeinen unsere Naturkenntnisse außerordentlich, und wir werden dann auf diesem Wege nur weiter gebracht in der Einsicht der so merkwürdigen Verkettung aller Erdproducte; da Nahrung gleichsam der Kloben zu seyn scheint, an welchen alle die verschiedenen nahen und entfernten Abtheilungen dieser großen Naturkette angeheftet sind. Ich sehe auf diese Art schon den Anfang der Erfüllung meines Wunsches, den ich im ersten Bande meiner Naturgeschichte Deutschlands S. 790 an Jäger und Forstmänner that, und hoffe, daß wenn mehrere unserer Mitglieder, die täglich die Natur zu beobachten Gelegenheit haben, in diesen Untersuchungen fortfahren werden, nicht nur unsre Naturkunde im Allgemeinen sehr gewinnen wird, sondern auch alsdann ein gemeinnütziger Thiercalender, wovon alles bisher über diesen Gegenstand erschienene nur Stückwerk ist, möglich werden soll.

3. Bey meiner **Beschreibung einiger dem Forstmanne noch unbekannten oder doch wenig bekannten deutschen Holzarten** habe ich besonders auch darauf mit Rücksicht genommen, daß derselbe nach und nach an eine systematische Aufstellung der botanischen Gegenstände gewöhnt werde. Ueber Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit derselben mag der Leser selbst entscheiden.

II. Abtheil. **Forstkunde.** 1. Der Aufsatz betitelt: **Grundsätze der Stangenholzwirthschaft** wird seines gemeinnützigen Inhalts wegen gewiß jedem nachdenkenden Forstmanne willkommen seyn.

2. **Ueber zweckmäßig einzurichtende Forstreisen.** Dieser Aufsatz kann sich sicher den Beyfall des ganzen Forstpublikums versprechen. Denn was ist zweckmäßiger, als daß Forstcollegien darauf dringen, daß diejenigen, von denen sie einmal etwas mehr als gewöhnliches in der Forstwirthschaft verlangen, diejenigen Gegenden besuchen müssen, welche in dem Ruf einer guten Verwaltung stehn, und was ist gewöhnlicher, als daß junge denkende Forstmänner, besonders diejenigen, welche keine Gelegenheit hatten, in Theorie und Praxis zweckmäßigen Unterricht zu erhalten, wie es doch sonst fast immer der Fall war, sich die fehlende Kenntnisse durch

An-

Anschauung auf Forstreisen zu verschaffen suchen. Ein Beyspiel der Nützlichkeit giebt unser Herr Verfasser durch den praktischen Beleg, den er seiner Theorie angehängt hat.

III. Abtheil. Jagdkunde. 1. Plan zum Unterricht in den gesammten Jagdwissenschaften. Nicht nur das ganze Forst- und Jagdpublikum verehrt in den Herrn Oberforstmeister von Burgsdorf einen unserer größten und wirksamsten Forstmänner, sondern die hiesige Societät und meine Anstalt verdankt ihm auch die thätigsten Beweise seiner uneigennützigen und gemeinnützigen Denkungsart. Denn letztere zählt nicht nur seinen eignen Sohn, nachdem er ihre Plan- und Zweckmäßigkeit vorher bey seiner persönlichen Gegenwart selbst geprüft hat, unter ihre Schüler, sondern erhält auch von Zeit zu Zeit durch die Gültigkeit seiner Fürsprache und Empfehlung, die er sich durch seine ausgezeichnetsten Kenntnisse und klassischen Schriften im In- und Auslande erworben hat, Zuwachs sowohl von Preußischen als fremden Forsteleven; und ersterere sieht ihn mit nicht geringer Aufmunterung als Mitarbeiter und Censor an ihrer Spitze. Den sprechendsten Beweiß seiner gemeinnützlichen Thätigkeit hat er durch gegenwärtigen Plan gegeben, durch dessen Ausarbeitung der Jäger nun, so wie

der Forstmann durch sein Forsthandbuch sich in den Stand gesetzt sieht, alles für sein Fach Wissenswürdige in systematischer Kürze beysammen zu finden, was er sonst in hundert dick- und dünnbäuchigen Schriften mühsam und gewöhnlich planlos zusammengestellt aufsuchen muß; ja für den Unterricht in den Jagdwissenschaften springt der Nutzen eines solchen Werks noch deutlicher in die Augen, indem nun der Cursus der vereinigten Forst- und Jagdkunde plan- und zweckmäßiger eingerichtet, und ohne Zeitverlust diese verschwisterten Wissenschaften in einer bestimmten Reihe von Jahren nach beyden, dem bekannten Forsthandbuche, und den nun zu erwartenden Jagdhandbuche vorgetragen werden könne.*)

Die Bekanntmachung dieses Plans in unserer Gesellschaftsschrift geschieht eigentlich nach des Herrn Verfassers Verlangen aus dem Grunde, um dadurch alle denkende Jäger zu Verbesserungen oder Zusätzen, die ihnen aus guten Gründen nöthig zu seyn scheinen, zu veranlassen. Diese Beyträge erwartet man entweder in öffentlichen Zeitschriften oder in Privatnachrichten an die hiesige

*) Dieß geschieht schon in meiner Lehranstalt von der Stunde an, da ich diesen Plan vom Herrn Geheimenrath und Oberforstmeister von Burgsdorf erhielt.

sige Societät, wo sie alsdann nach gehöriger Prüfung entweder in den Plan aufgenommen oder ausgeschlossen werden. Nach Verfluß eines halben Jahres, vom Anfang dieser Bekanntmachung angerechnet, wird zur Verfertigung des Werks selbst geschritten, wo alsdann nicht nur die Mitglieder der hiesigen Societät sich ihren Abschnitt, dem sie gewachsen zu seyn glauben, zur Bearbeitung erwählen, sondern wo auch fremde Jäger sich ihr Kapitel aussuchen und es bearbeitet an die Societät einsenden können.

Es kann nicht anders seyn, als daß auf diesem Wege außer den schon bekannten Jagdkenntnissen, auch Erfahrungen und Vortheile bekannt werden müssen, die ein Werk der Art auf einmal zu einen vollkommnen, ja vollendeten erheben. Die Ausarbeitungen selbst werden längstens Neujahr 1798 eingesandt, wo sie alsdann von der Societät gesondert, von mir geordnet, von unserm Sekretair, dem Herrn D. Reinecke in Ansehung der Schreibart in einerley Form gebracht, durch den Herrn Oberforstmeister von Burgsdorf durchgesehen und bestätigt, und endlich, wo möglich, Ostern 1798 in 2 Octavbänden in Druck erscheinen werden.

IV Ab-

IV. Abtheil. Ob die Nachrichten *) von der Societät und der öffentlichen Lehranstalt auf der einen Seite nöthig und auf der andern interessant für das Forst- und Jagdpublikum seyn werden, bleibt lediglich den Lesern zur Selbstbeurtheilung überlassen.

Zuletzt erinnere ich nur noch, daß in dieser Zeitschrift, zu Gunsten der Leser, keine unterbrochenen Aufsätze aufgenommen werden, daß nicht eher ein neuer Band erscheinen soll, als bis so viel gemeinnützige Abhandlungen vorhanden sind, die denselben füllen können, und in der Folge die vier Abschnitte noch mit einem fünften, welcher gründliche und unpartheyische Anzeigen von neuen Forst- und Jagdbüchern enthält, vermehrt werden sollen.

Ich wünsche, daß durch diese Arbeit manche bessere Einsicht im Forst- und Jagdwesen in Umlauf kommen, manches Vorurtheil vernichtet, manche ungründliche Behauptung berichtigt, und im Ganzen mehr Kenntniß von Gottes schönen Werken, die unter den Augen und Hän-

*) Ich liefere sie nur in Bruchstücken, da eine zusammenhängende Erzählung mehr Raum weggenommen hätte, als denselben in diesem Bande, der ohnehin etwas zu stark ausgefallen ist, verstattet werden konnte. Die Uebersicht des Ganzen ist dadurch hoffentlich nicht erschwert.

Händen des Förſters und Jägers ſind, verbreitet, und ſo ein weiſer Gebrauch derſelben befördert werden möge! — Dieß ſind die Abſichten, warum meine Lehranſtalt ſo wie unſere Societät unternommen worden ſind. Der Schöpfer der ſchönen Natur ſegne in dieſer Abſicht alle Bemühungen der Arbeiter an dieſen heilſamen Werken!

Waltershauſen den 1ten May 1797.

J. M. Bechſtein.

Inhalt

Inhalt.

I. Naturkunde.

A. Thiergeschichte.

1. Anweisung zum Ausstopfen und Aufbewahren der Thiere. Von Herrn Manesse, aus dem Französischen übersetzt von Hrn. D. Reinecke. Seite 3.
2. Ueber die Nahrung der Rehe im Freyen. Vom Hrn. Cammerassessor und Jagdjunker von der Borch. S. 65.

B. Gewächskunde.

1. Die wohlriechende Birke. Betula odorata. Vom Herausgeber. S. 74.
2. Der Bastardelzbeerbaum. Crataegus hybrida. Von ebendenselben. S. 81.
3. Der spitzblättrige Hagedorn. Crataegus monogyna, Lin. Von ebend. S. 86.
4. Der Bastardvogelbeerbaum. Sorbus hybrida, Lin. Von ebend. S. 89.

II. Forstkunde.

1. Grundsätze der Stangenholzwirthschaft. Vom Hern. von Liebhaber, Lehrer der Forstwissenschaft allhier. S. 95.
2. Versuch einer Anleitung zu forstmännischen Reisen. Vom Hrn. von der Borch. S. 135.

III. Jagd-

III. Jagdkunde.

1. Plan zur vollständigen und ordnungsmäßigen Lehre der hohen, mittlern und niedern Jagdwissenschaften. Vom Herrn Geheimenrath und Oberforstmeister von Burgsdorf. S. 199.

IV. Vermischte Nachrichten.

A. Von der Lehranstalt der Forst- und Jagdkunde zu Walthershausen.

1. Erste Ankündigung dieser Anstalt Seite 449.
2. Zweyte Ankündigung. S. 458.
3. Rede bey Eröffnung der Anstalt. Von H. S. 462.
4. Rede des Hrn. Geheimenrath von Burgsdorf in obiger Anstalt gehalten. S. 473.
5. Gesänge zur Feyerlichkeit beyeiner Einführung. Vom Hrn. D. Reinecke. S. 481.

B. Von der hiesigen Societät der Forst- und Jagdkunde.

1. Anzeige derselben nebst den Statuten. S. 484.
2. Anrede des Directors bey der ersten Versammlung. S. 493.
3. Die wahre Brunftzeit der Rehe. M. H. S. 495.
4. Beweis, daß Buchenhochwald in mittlern gutbodigen Gebirgsgegenden vortheilhafter sey als dergleichen Stangenholz. Vom Hrn. von Liebhaber. S. 507.

I.

Naturkunde.

A. Thiergeschichte.

I.

Anweisung zum Ausstopfen und Aufbewahren der Thiere.

Es konnte nicht fehlen, daß die Naturgeschichte, die reichhaltigste und angenehmste von allen Wissenschaften, zu allen Zeiten Liebhaber finden, die Aufmerksamkeit des wahren Weltweisen auf sich ziehen, und seinem Forschungsgeiste, und seiner Wißbegierde reichen Stoff zur Unterhaltung darbieten mußte. Jedes Reich der Natur liefert uns Gegenstände, die unser Auge reizen, uns zur Bewunderung zwingen, und den Wunsch in uns erregen, sie zu besitzen, und deren Verlust uns nahe geht, wenn sie endlich die Zeit oder ein anderer Verwüster uns raubt.

Die interessantesten unter allen Naturerzeugnissen liefert uns das Thierreich. Ein Thier, ein Geschöpf das lebt, oder dem wir wenigstens einen Anschein von Leben zu erhalten wußten, macht immer mehr Eindruck auf uns, als ein Baum, oder eine Blume, die nur einige Tage dauert, oder ein Stein, der immer nur ein todtes Ding ist, und weiter keinen Werth hat, als seine Seltenheit, die Kostbarkeit seines Metalls, oder die Mannigfaltigkeit seiner Farben, die der Zufall zusammenwarf; jenes reizt und überrascht uns bald durch die Schönheit seines Wuchses oder seinen sonderbaren Bau, bald durch seine lebhafte, sanfte oder wilde Physiognomie, oder durch die Mannigfaltigkeit und Schönheit seines farbigten Kleides.

Von jeher fand das Studium dieses Theils der Natur, der schon durch nähere oder entferntere Aehnlichkeit der Thierarten mit dem Menschen selbst, der unter ihnen oben an steht, ein neues Interesse erhält, vor allen andern seine Liebhaber, reizte die Neugier der Naturforscher und erweckte ihre Nacheiferung. Man suchte sich, oft mit großen Kosten, die seltensten Producte dieses Naturreichs zu verschaffen, und noch heutiges Tages durchsucht man alle Weltgegenden, um unsere Kabinette aufzuputzen und unsere Wißbegierde zu befriedigen. Zu verwundern ist es aber zugleich, daß man, bey der vielen Mühe, die man sich giebt, die Schätze aller Himmelsgegenden zusammenzutragen, sich so wenig um die Mittel bekümmert, sie zu erhalten und aufzubewahren.

Wirklich muß man beynahe, wenn man ein seltenes oder merkwürdiges Thier bekommt, sich darauf gefaßt machen, es wieder einzubüßen, und es vor seinen Augen von Motten fressen zu lassen, oft ohne Hoffnung, es je wieder zu bekommen. Dabey scheint es doch, als wenn man keine Mühe gespart hätte, es aufzubewahren; man stopft es mit allen vegetabilischen und mineralischen Giften, Salzen, Harzen, u. s. w. voll, aber trotz allen diesen auf mancherley Art verbundenen Substanzen, ist das Thier nicht gegen Verderbniß gesichert; es hält sich freylich eine Weile, aber ehe man sich dessen versieht, wird es Mottenfraß, fällt in Stücken und Staub, und alle angewandte Mittel sind gegen die zerstörenden Insecten vergeblich.

Nach so vielen, dem Schein nach kräftigen, und doch immer fruchtlos angewandten Mitteln, scheinen die Naturforscher wirklich allgemein zuzugeben, daß es unmöglich ist, ausgestopfte Thiere lange zu erhalten, und daß sie aller angewandten Vorsicht ungeachtet über kurz oder

lang

lang doch von den Motten gefressen werden. Ich gestehe selbst, daß man mit einer Menge aufs Gerathewohl und ohne Grundsätze miteinander verbundener Mittel, deren Kräfte sich einander oft selbst aufheben, nie ein ausgestopftes Thier vor der Zerstörung wird sichern können, ich glaube sogar, daß kein vegetabilisches oder mineralisches Gift dazu taugt, und daß selbst Arsenik und ätzendes Sublimat, die mörderischesten von allen, die wir kennen, gegen die Insekten fruchtlos, und nur denen schädlich sind, die sich damit abgeben. Eben das gilt vom Kampher, Terpentin, Myrrhen, Aloe, Tabak, Coloquinten, Semen contra, und der übrigen Mitteln, die sich entweder verflüchtigen, und nichts als ein Caput mortuum übrig lassen, oder in Fäulniß übergehen, und durch ihre Zersetzung das Futter der Insekten vermehren helfen. Die ätzende oder eindringende Kraft dieser Mittel mag so groß seyn wie sie will, so wird sie sich doch nie weiter als über das Zellengewebe und die Fetthäutchen erstrecken, die an der wahren Haut behängen, und bald durch die Feuchtigkeiten und Fettigkeiten der Haut abgestumpft werden. Statt die Fettigkeit der Haut einzusaugen, werden solche scharfe und ätzende Mittel sie im Gegentheil wegen der Verhärtung des inneren Häutchens auf das sie gebracht sind, zwingen durch die Haut zu feigern, und sich nach der andern Seite zu ziehen.

Aber auch angenommen einen Augenblick, jene Mittel hätten die Kraft, eine Haut, so wie sie von dem Thiere kommt, mit dem Zellengewebe und den Fetthäutchen zu erhalten, so ist das noch immer nicht genug; man muß auch die Haare und Federn gegen Verderbniß sichern, und die Erfahrung hat bis jetzt das Gegentheil bewiesen.

Ich

Ich habe selbst die meisten bekannten Verwahrungsmittel in mancherley Verbindungen, aber immer fruchtlos angewandt. Kamen die Thiere an die Luft, so wurden sie auch von Insekten angefressen. Doch verlohr ich den Muth nicht, und hoffte immer noch einst eine befriedigende Methode zu finden, die meine Mühe belohnen sollte. Denn ich war von jeher vest überzeugt, daß sich ausgestopfte Thiere Jahrhunderte lang müßten erhalten lassen. Die Mumien, die man in Kabinetten findet, von denen manche ein Jahrtausend und drüber ausgedauert haben, und unser gewöhnliches gegerbtes Leder, das bey der gehörigen Zubereitung beynah unverwüstlich ist, waren ein großer Beleg für meine Meinung. Aber meine Methode sollte erst gefunden werden, und ehe ich zu der Zusammensetzung der dazu dienlichen Materialien schritt, wie ich schon gethan hatte, hielt ich es für wesentlich nothwendig auf den eigentlichen Grund der Zerstörung ausgestopfter Thiere zurückzugehen, und zu untersuchen, warum einige Thiere der Zerstörung länger widerstanden als andere, die auf die nämliche Art und mit gleicher Sorgfalt zubereitet waren; warumbey dem nämlichen Thiere einige Theile mehr von Insekten angegriffen wurden, als andere, die oft sogar nicht einmal so sorgfältig verwahrt waren; warum dieß zu einer Zeit mehr als zur andern geschah, wenn gleich die Temperatur der Luft den Insekten gleich günstig zu seyn schien; warum endlich die Farben sich oft plötzlich und ohne einen in die Augen fallenden Grund, veränderten? —

Da ich alle diese Erscheinungen aufmerksam untersuchte, glaubte ich zu finden, daß der wahre Grund der Verderbniß der ausgestopften Häute, in der Zersetzung eines in den Häuten enthaltenen thierischen Oels und einer

Säure

Säure liege, die durch eine, bald langsamere bald schnellere Gährung in Fäulniß übergehen, und die Insekten anlokken. Ich bemerkte, daß sich bey dieser Gährung eine sehr feine öligte Flüßigkeit absonderte, welche die Haare und Federn durchdrang, daß dieß die Nahrung der Insekten war, daß dieß Oel bey allen Thieren, sie mogten ausgestopft seyn womit sie wollten, das nämliche, stets rein und ohne Beymischung fremdartiger Theile war, also nothwendig ein Produkt der Gährung seyn mußte. Ich fand ferner, daß die fetten Thiere, wie sich auch erwarten ließ, mehr Oel enthielten als die magern, und daß diese oft der Fäulniß länger widerstanden, ohne doch eine gänzliche Ausnahme zu machen; daß die dicksten Stellen der Haut, wo folglich der meiste öligte Stoff vorhanden war, am ersten verdarben, und daß die Gährung, desto schneller vor sich ging, je größer die Hitze war. Endlich bemerkte ich auch, daß die Veränderung der Farben bey den Vögeln von der Entwickelung der Säure herrührte, deren ich oben erwähnt habe.

Nach diesen Entdeckungen war es ausgemacht, daß die einzige zureichende Art ausgestopfte Thiere zu erhalten, darauf hinauslaufen mußte, das in den Häuten befindliche thierische Oel und die Säure zu zerstören, oder sie so zu verbinden und zu neutralisiren, daß sie nicht in Gährung und Fäulniß übergehen konnten. Ich warf also alle meine alten Methoden bey Seite, und schlug auf meine Beobachtungen gestützt, einen neuen Weg ein. Zuerst wies ich alle Gifte, als unzulänglich oder völlig unnütz, und mir allein schädlich, von der Hand, und versuchte ob ich mit den Säuren und dem Alkali glücklicher seyn würde.

Wirklich erreichte ich mit beyden meinen Endzweck voll-

vollkommen, so daß ich auf einmal zwey Methoden in meiner Gewalt hätte, vermöge welcher ich vom Jahr 1762 bis ins Jahr 1791, wo ich Frankreich verließ, alle meine ausgestopften Thiere so vollkommen sicherte, daß auch nicht ein einziges beschädigt wurde, ob sie gleich unabläßig der Luft, dem Staube, der Feuchtigkeit der Kälte und Wärme ausgesetzt, und nur gegen den Regen gedeckt waren. Sie haben sich alle so schön, so frisch und ganz erhalten, als wenn sie eben ausgestopft wären, und ich zweifle daher nicht, daß man sie mit einiger Sorgfalt Jahrhunderte lang erhalten könnte.

Die erste von beyden Methoden, deren ich mich bey allen vierfüßigen und kriechenden Thieren und frischen Vögeln bediene, hat eine Säure zur Basis, die andere ein Alkali, und ich brauche die letzte nur bey Vögeln, die schon ausgestopft waren, oder deren Häute schon eine gewisse Zubereitung haben, wie die welche von Cayenne oder andern Orten herkommen.

Die Säure welche bey der ersten Methode die Basis der Composition ausmacht, ist der Alaun, der durch seine saure und etwas kaustische Eigenschaft die thierische Säure fixirt, und sich, wenn sie noch nicht ganz entwikkelt, und auf einen gewissen Grad in Gährung ist, sehr genau mit ihr vereinigt.

Das Alkali bey der zweyten Behandlungsart, die bloß auf schon ausgestopfte oder schon längere Zeit ausgebälgte Vögel anwendbar ist, ist das gereinigte feuerbeständige Sodesalz. Dieß trifft in solchen Häuten die thierische Säure schon völlig entwickelt und exaltirt, in einem gewissen Grade von Gährung an, wo sie in Gestalt eines Oels aus den Gefäßen tritt, verbindet sich daher alsobald mit ihr, und bildet einen neuen Stoff, eine wahre Seife,

gegen

gegen die kein Insekt etwas vermag. Ueberdem gewährt das Alkali noch den Vortheil, daß es, wenn es von innen auf die Häute gebracht wird, die gewöhnlich schon hart und oft zerbrechlich sind, sie augenblicklich so weich und biegsam macht, als wenn sie frisch abgezogen wären. Man kann sie daher bequem umkehren, und das zellige Gewebe und das Fett herausnehmen.

Wer mit den Eigenschaften des Alkali bekannt ist, wird sich unstreitig wundern, wie ich eins der größten Beförderungsmittel der Fäulniß, den Zerstörer aller fleischigen Substanzen, zum Aufbewahren der Häute vorschlagen kann. Aber man bedenke nur, daß die äußere Hülle der Thiere ein ganz anderes Gewebe hat, als die innern Theile, daß sie eine Art von Rinde ist, deren Fibern viel trockner und dichter, und bey einigen Thieren beynah undurchdringlich sind, und die bey allen Thieren unverwüstlich seyn würden, wenn man ihnen ihre Säure nehmen könnte, wie man es schon an unserem gewöhnlichen gegerbten Leder sehen kann. Auch brauche ich das Alkali nur bey trockenen Häuten, in denen die wässerigen und schleimigen Theile, die ersten Veranlassungen zur Fäulniß, meist verdunstet, vertrocknet oder schon in Säuren übergegangen sind, mit denen sich nun das Alkali leicht verbindet, und statt eine faule Gährung zu verursachen, eine neue Mischung hervorbringt, und die Zersetzung verhindert. Auf diese Weise kann ich von allen meinen Operationen Rechenschaft ablegen, und werde es in diesem kleinen Werke bey jedem Material thun, daß ich zur Erhaltung der Häute für nothwendig halte.

Beyde vorgeschlagene Methoden erfordern die größte Sorgfalt und oft keine geringe Arbeit, ich zweifle daher daß sich jemand, der um Lohn arbeitet, genau darnach

richten wird; nur eifrige Liebhaber, die zu ihrem Vergnügen arbeiten, werden alle nöthige Zeit und Sorgfalt darauf verwenden. Das hat mich auch schon seit mehrern Jahren abgehalten meine Versuche bekannt zu machen, trotz des guten Willens den ich hatte, sie denen mitzutheilen, die ihre müßigen Stunden zu dieser Beschäftigung verwenden wollen. Ein Mensch der nur ums Geld arbeitet, und einmal an seine alte Manier gewöhnt ist, wird vielleicht vorgeben, daß er nach meiner Methode verfährt, und dennoch immer bey seiner alten Weise bleiben; Liebhaber denen es nur darum zu thun ist, in recht kurzer Zeit ihr Kabinett zu tapezieren, werden die Sachen halb machen und vergeblich arbeiten; dann wird die Schuld auf meine Methode geschoben werden, und wenn sie nur die vorgeschriebenen Materialien buchstäblich angewandt haben, so werden sie sich nicht wollen einreden lassen, daß dennoch Flüchtigkeit in der Behandlung alles verdorben hat.

Ich erinnere daher zum voraus, daß man seinen Zweck, ausgestopfte Thiere unbeschädigt zu erhalten, nie erreichen wird, wenn man die Häute nicht mit der größten Sorgfalt bearbeitet. Von dieser Zubereitung allein hängt der gute Erfolg ab. Man glaube nicht daß es genug ist, die Häute nur mit den vorgeschriebenen Flüßigkeiten einzuweichen, denn dann würde meine Methode vor allen andern wenig voraus haben. Die Hauptsache ist, mit dem Skalpier das Zellengewebe und die Fetthäutchen so rein als möglich wegzunehmen, und bey den Vögeln die Wurzeln der Federkiele zu entblößen. Geschieht dieß nicht, so ist alles andere vergeblich, weil hauptsächlich in dem zelligen Gewebe und den Drüsen der Haare und Federn die thierische Säure verborgen liegt, und

dieß

dieß innere Häutchen so dicht ist, daß die darauf gebrachten Mittel nicht durchdringen können.

Ich will das mechanische jeder Operation so deutlich als möglich beschreiben, und da die Behandlung bey verschiedenen Thierarten abwechselt, meine Abhandlung in mehrere Kapitel eintheilen.

Im ersten Kapitel will ich das Ausbälgen der vierfüßigen und kriechenden Thiere und der Raupen, die Zubereitung der Häute und das Ausstopfen beschrieben;

Im zweyten die Art und Weise Vögel auszubälgen und zuzubereiten;

Im dritten, die Behandlung ausländischer Häute die schon trocken oder schon einmal zubereitet sind;

Im vierten will ich die Resultate einiger Beobachtungen mittheilen, die nach den angegebenen Grundsätzen angestellt sind, und für andere Theile der Naturgeschichte nützlich seyn können, die ich aber aus Mangel an Muße noch nicht so weit habe verfolgen können, als ich wünschte.

Zuletzt will ich zeigen, wie man die Augen der Thiere aufs täuschendste und mit den natürlichen Farben nachmachen kann.

Erstes Kapitel.

Behandlung der vierfüßigen und kriechenden Thiere.

Das Ausbälgen.

Beym Ausbälgen der vierfüßigen Thiere verfährt man auf zweyerley Art: man schneidet entweder der Länge nach über den Unterleib, oder man macht einen Queerschnitt in Gestalt eines halben Mondes von einem Schenkel zum andern. Ueberhaupt muß man zum Einschnitte immer die Stellen wählen, wo die Naht, die man hinterher machen muß, am wenigsten in die Augen fällt. Die beyden obigen scheinen die rathsamsten zu seyn.

Will man den Schnitt in die Länge machen, so nimmt man genau die Mitte des Bauchs, legt das Haar rechts und links beyseit, trennt die Haut in gerader Linie von der Wölbung des Schaambeins bis in die Gegend des Magens, und nimmt bey der Länge des Schnitts immer auf den Durchmesser des Körpers Rücksicht. Dabey nimmt man sich in Acht, die Bauchmuskeln nicht zu verletzen; denn sonst würden die Eingeweide heraustreten, und eine unangenehme Arbeit machen.

Will man sich des Queerschnitts bedienen, so öffnet man wie schon oben gesagt ist, die Haut von einem Schenkel zum andern, fährt dabey über die Wölbung des Schaambeins, schont aber die Geschlechtstheile, damit sie, wenn das Thier ausgestopft ist, nicht unkenntlich werden, und richtet die Größe des Schnittes, wie vorher, nach der Dicke des Körpers ein. Diese Art ist bey Affen und andern Thieren vorzuziehen, denen man eine aufrechte oder sitzende Stellung geben will, oder die keine Haare am Bauch haben.

Hat man nun einen von beyden Schnitten gemacht, so löst man die Haut von den Bauchmuskeln und den Lenden ab, so weit als es gehen will, dann von den Geschlechtstheilen und dem After, den man so nah als möglich abschneidet. Darauf fängt man bey dem Schwanze an, streift ihn über, und löst das Zellgewebe los, welches hier, weil die Haut vester anliegt, dichter ist als an den übrigen Theilen. Deßwegen kann man auch einen Schwanz selten bis ans Ende umkehren, obgleich der Kern an der Spitze immer dünner ist als an der Wurzel; man faßt daher, wenn man bis zum dritten oder vierten Gelenke gekommen ist, den Wulst, den die übergestreifte Haut macht, mit der einen und den Kern mit der andern Hand und versuchts, ihn herauszuziehen. Oft fährt er ganz wie aus einer Scheide heraus, vorzüglich, wenn das Zellgewebe vorher abgelöst ist; aber das geht nicht immer, weil eine zu große Anstrengung dazu erfordert wird, alsdann muß man sich entschließen, den Schwanz bis ans Ende aufzuschneiden. Man fängt bey dem Wulst an, streicht das Haar von einander, und führt den Schnitt bis an die Spitze.

Dieser Einschnitt ist allemal nothwendig, wenn man eine Haut zubereiten will, nur ist er leichter gemacht, wenn der Kern vorher herausgezogen ist. Man fährt dann nur mit dem Bistouri hinein, hält die Schwanzspitze bey den Haaren fest und ritzt ihn mit einem Schnitte bis ans Ende auf ohne das Haar zu verletzen.

Ist dieß geschehen, so macht man sich wieder an die Schenkel und die Beine, die man bis an die Nägel ablöst. Dort löst man die Sehnen, wo sie eingefugt sind, und auch, wenn man will, die Zehen los. Besser aber ist es, die Zehen selbst zu lassen, weil man dadurch dem

Fuß

Fuße beym Ausstopfen besser seine natürliche Gestalt geben kann. In diesem Falle schabt man alle Sehnen und Muskeln von den Zehen und dem Mittelfuße ab und läßt den Knochen nur die nöthigsten Bänder. Wenn der Fuß gespalten, oder dicker ist als das Bein, so muß man die Haut bis zur Ferse, aber allemal nach hinten zu, aufschneiden.

Wenn die Zehen sorgfältig gereinigt oder weggenommen sind, so geht man zum Körper zurück, der sich gewöhnlich bis an die Schultern sehr leicht abzieht. Hier verfährt man mit den Vorderfüßen wieder eben so wie vorher mit den Hinterfüßen, und geht zum Kopfe fort. Die Ohren schneidet man so nah als möglich an der Hirnschale ab. Bey den Augen hütet man sich sehr die Augenlieder nicht zu verletzen, die sonst, wenn das Thier ausgestopft ist, verunstaltet aussehen würden.

Wenn die Augen bloß sind, so verfolgt man die Haut bis an die Spitze der Nase, und löst sie von beyden Kinnladen, bis an die Schneidezähne los, aber weiter nicht. Darauf löst man den Nasenknorpel bis in die Nasenlöcher ab, um ihnen in der Folge ihre gehörige Größe und Gestalt wieder geben zu können.

Wenn man so weit fertig ist, so schneidet man den Kopf von dem Rumpfe ab, nimmt alle Muskeln herum, die die Hirnschale bekleiden, vergrößert die hintere Oeffnung mit einer Säge oder einem andern schneidenden Instrumente, nach Maaßgabe der Stärke der Knochen, und nimmt das große und kleine Gehirn rein heraus. Dann zieht man auch die Ohren ab, aber bloß auf der äußern Seite, nicht auf der innern; das ist überflüßig, wenn nur der Knorpel äußerlich bloß ist, und der ist

leicht

leicht abzuhäuten. Auch muß man sich in Acht nehmen, den Rand nicht durchzuschneiden, und zu weit zu gehen.

Wenn die ganze Haut auf diese Weise abgezogen ist, so nimmt man alle häutigen Muskeln, und das Fett, was noch daran sitzt, weg, läßt sie dann an einem trocknen, aber nicht zu warmen Orte trocken werden, oder man weicht sie gleich in dem Wasser ein, dessen Bereitung ich nachher geben werde, wenn ich erst das Ausbälgen der kriechenden Thiere, der Raupen ꝛc. gezeigt habe.

Das Ausbälgen der kriechenden Thiere

ist wegen ihres einfachen Baues gewöhnlich den wenigsten Schwierigkeiten unterworfen. Man braucht zu dieser Operation selten einen Einschnitt in die Haut zu machen. Ihr Rachen ist meistentheils groß genug, daß der ganze Körper ohne Beschädigung der Haut hindurch geht. Es ist sogar nichts seltenes in ihrem Magen Thiere zu finden, die dicker sind als sie selbst; Ich habe in den Magen der Schlangen und Ottern mehrere Mal Frösche, Ratten und ganze Vögel gefunden, die viel dicker waren, wie sie. Die Blindschleichen (Orvets) sind meines Wissens die einzigen, die darin eine Ausnahme machen; sie leben auch bloß von Insekten, und ihr Bau weicht von dem Baue der übrigen kriechenden Thiere, mit denen man sie ihres Namens wegen oft verwechselt, merklich ab. Ohne einen Einschnitt in die Haut zu machen, ist es beynahe unmöglich, sie durch den Kopf abzuziehen.

Es wäre hier unstreitig am unrechten Orte eine anatomische Beschreibung von dem merkwürdigen Baue des Kopfes einer Schlange, Otter ꝛc. zu geben, aber bemerken muß ich doch, daß die obere Kinnlade dieser Thiere aus mehrern verbundenen beweglichen Stücken besteht,

und

und die untere nur mit einem lockern Bande am Kopfe beveſtigt iſt, beyde Kinnladen alſo ſehr nachgeben und ſich erweitern können, und das um deſto leichter, da der Rachen bis an das Kinnbackengelenk geſpalten iſt. Man braucht daher, wenn man dieſe Thiere ausbälgen will, bloß die Kau- und Schläfe-Muſkeln, (Massets et Crotaphites) die zur Bewegung der Kinnladen dienen, zu zerſchneiden, dann mit einer krummen Scheere oder dem Biſtouri den Kopf an einem der erſten Halswirbelbeine von innen abzuſchneiden, ohne die Haut zu verletzen. Alsdann biegt man die obere Kinnlade nach oben, die untere nach unten zurück, ſo zeigt ſich das Ende des abgeſchnittenen Rückgrads im Schlunde, dieß faßt man mit der einen Hand, indem man die beyden Kinnladen mit der andern offen hält, und zieht es, was ſich ohne Mühe thun läßt, durch die Kehle hervor. Die Haut ſtreift ſich über, und gleitet ſo mit der größten Leichtigkeit bis zum After hinab; das Thier müßte ſonſt trächtig ſeyn, welches gewöhnlich gegen das Ende des Frühjahrs der Fall iſt, oder ein größeres Thier im Magen haben.

Kommt das Hinderniß von Nahrungsmitteln her, die das Thier verſchlungen hat, ſo drückt man es von hinten nach vorn, daß ſie nach dem Schlunde zu ſteigen und zieht ſie mit einem Haken oder einem Korkzieher hervor. Rathſamer iſt es allemal, dieß vor dem Ausbälgen zu thun.

Hat das Thier aber Eyer, ſo geht die vorgeſchlagene Operation nicht an; es iſt unmöglich ſie zur Kehle heraus zu bringen, ohne mit Gefahr der Haut alle innern Theile zu zerreißen. Leichter würde es durch den After möglich ſeyn, aber beydes geht langſam von ſtatten, und iſt eine verdrüßliche Arbeit.

Am

Am beſten iſt es daher, das Thier, ſo weit als es ſich thun läßt, abzuziehen, alsdann die Eyer bis dort hin zu drücken, und den Sack, in dem ſie liegen, aufzuſchneiden. So laufen ſie bey einem gelinden Drucke eins nach dem andern heraus. Nun geht die Haut bis zum After leicht herunter, wo man ſie von dem Darmkanale den Geſchlechtstheilen und dem Schaambeine ablöſt. Hier fängt die Arbeit an ſchwieriger zu werden, denn mit dem Schwanze geht es nicht ſo leicht; ohne Behutſamkeit und ohne ſchneidende Werkzeuge und die Nägel zu Hülfe zu nehmen wird man mit ihm nicht fertig. Das zelligte Gewebe iſt hier viel dichter und ſtärker als an andern Stellen, und von jedem Zacken der Wirbelbeinknochen gehen Fibern aus, die ſich in der Haut verlieren, und die man nothwendig zerſchneiden muß, wenn ſie dem Ziehen der Haut nicht nachgeben wollen. Zugleich muß man ſich in Acht nehmen den Kern des Schwanzes nicht zu ſtark zu ziehen, weil er leicht zerbricht, und dann die Arbeit noch ſchwieriger macht. Wenn man bis an die letzten Wirbelbeine, etwa drey oder vier Linien von der Spitze des Schwanzes gekommen iſt, ſo ſchneidet man den Schwanz ab, und läßt das übrige ſitzen, um den Eiſendrat, der dem ausgeſtopften Thiere zum Gerüſt dienen muß, darin zu beveſtigen.

Wenn der Schwanz ausgebälgt iſt, ſo fängt man wieder bey dem Kopfe an, ſchabt die Muskeln ab, öffnet ihn an dem Untertheile, nimmt das Gehirn heraus, und ſteckt dann die ganze Haut in die gehörige Flüſſigkeit.

Eben ſo kann man auch, ohne einen Einſchnitt zu machen, Kröten, Fröſche und die mehrſten Eidexen, abziehen. Aber ſtatt nur die Muskeln an den Winkeln der Kinnbakken abzulöſen, muß man hier vorher die ganze Hirnſchale wegnehmen, und nur die beyden Kinnladen an der Haut laſ-

lassen, die dann den ganzen Körper ohne Mühe durchläßt. Nur der Schwanz macht an einigen Eidexen noch mehr zu schaffen, als bey den Schlangen.

Alle diese Thiere kann man aber auch wie die vierfüßigen Thiere, mittelst eines Einschnittes über den Bauch oder die Schenkel abziehen.

Behandlung der Schildkröten.

Ich glaube, die Schildkröten, welche eine nicht unwichtige Klasse von Geschöpfen ausmachen, hier um so weniger übergehen zu dürfen, da ich, die in meiner eigenen Sammlung ausgenommen, nie dergleichen ausgestopft gesehen habe. Man begnügt sich gemeiniglich damit, sie auszutrocknen; aber nicht zu gedenken, daß durch das Zusammenschrumpfen der Glieder ihre natürliche Gestalt nothwendig verloren gehen muß, so sind sie auch auf diese Art dem Mottenfraß ausgesetzt. Meine Methode hilft diesen beyden Uebeln ab.

Der veste Panzer, mit dem diese Thier umgeben sind, hindert natürlicherweise, daß man mit ihnen nicht so wie mit andern Thieren verfahren kann. Man muß nothwendig die Schale öffnen, um das Fleisch heraus nehmen zu können, ohne die Haut zu beschädigen. Man braucht dazu eine feine Säge von einer Uhrfeder, und schneidet damit auf beyden Seiten das Brustbein dort an, wo es mit der Oberschaale zusammengefügt ist. Bey einigen Arten sind die beyden Schalen nur mit einem Knorpel verbunden, den man mit dem Messer durchschneiden kann, bey diesen braucht man nur eine Seite aufzuschneiden, weil dann die andere beweglich ist; bey den andern hingegen sind zwey Schnitte mit der Säge nothwendig. Ist die Oeffnung gemacht, so streckt man die Beine des Thiers

aus

aus, und macht auf welcher Seite des Leibes man will, einen Einschnitt vom ersten Gelenke der Vorderpfote bis ans erste der Hinterpfote. Zu gleicher Zeit drückt man auf der andern Seite den Rand des Brustbeins einwärts, um inwendig mehr Platz zu bekommen, und die Glieder gehörig aus der Haut lösen zu können. Wenn man also den Einschnitt auf der rechten Seite gemacht hat, so drückt man auf der linken das Brustbein einwärts, und umgekehrt. Nun nimmt man die Eingeweide und alle innern Theile heraus, schneidet die beyden Pfoten, deren Haut man schon aufgeschnitten hat, in der Gegend, wo sie an den Panzer stoßen, ab, und streift sie bis auf die Nägel ab. Dann verfährt man mit dem Kopfe eben so, schneidet aber vorher den Hals so nahe als möglich an den Rükkenwirbelbeinen ab. Die Pfoten auf der andern Seite sind gewöhnlich schwerer zu fassen als abzuziehen, doch mit ein wenig Geduld kommt man auch damit zu Stande. Den Schwanz muß man oft aufschneiden.

Wenn jedes Glied auf diese Weise abgezogen ist, so holt man alle Knochen und alle an der Schale hängenden Häute aus dem innern hervor, und behandelt das Thier dann wie alle übrigen.

Das Ausbälgen der Raupen.

Die Raupen lassen sich, wie die kriechenden Thiere ohne einen Einschnitt in die Haut zu machen, abziehen, nur auf eine andere Weise. Man fängt hier nämlich nicht beym Kopfe, sondern bey dem entgegengesetzten Theile an. Man braucht dazu das Thier nur zwischen den Fingern zu drücken, und die Eingeweide nach dem After zu zu schieben, der sogleich heraustritt, und mit einer Scheere ohne Beschädigung der Haut abgeschnitten wird. Nun

kann man das Thier völlig ausleeren, wenn man nur von vorn nach hinten zu streicht. Ist die Haut leer, so steckt man den Kopf mittelst eines Federkiels von verhältnißmäßiger Dicke in die Haut hinein, und schiebt ihn durch die Haut, die sich umstreift, zum After hinaus, so ist die ganze Raupe umgekehrt.

Jetzt komme ich zur Bereitung des Wassers, in das man die Häute aller dieser Thiere zum Durchweichen legt, und zu ihrer weitern Zubereitung.

Zubereitung des Wassers um die Thierhäute einzuweichen.

Man nimmt reinen durchsichtigen Alaun 1 Pfund.
Meersalz — — 2 Unzen.
Cremor tartari — — 1 Unze.

zerstößt diese Salze zusammen, und läßt sie in zwey Kannen Wasser (Pariser Maas) kochen, bis sie völlig aufgelöst sind. Wenn es wieder etwas erkältet und nur noch lauwarm ist, so steckt man die Häute hinein und reibt sie (vorzüglich die Häute der vierfüßigen Thiere) derb mit den Händen, damit Haar und Haut recht durchgeweicht werden.

Man sieht, daß in dieser Mischung das Wasser zum Uebermaaß gesättigt wird, und das ist nothwendig, theils um die in den Häuten enthaltene thierische Säure zu binden, und mit dem Salze zu verkörpern, theils damit die Haare recht durchdrungen und ihre Zwischenräume, nach dem das Wasser verdunstet ist, mit dem Salze angefüllt werden.

Das Meersalz und den Cremor Tartari setze ich darum zum Alaun, um ihn wirksamer zu machen, und sein Eindringen zu befördern.

Die Auflösung läßt sich auch kalt machen, wenn man den Cremor Tartari vorher in einer gehörigen Quantität Wasser abkocht; und diese Methode ist bey Thieren mit nackter Haut, den Schildkröten, Raupen u. s. w. vorzuziehen, weil oft schon eine mäßige Wärme das Oberhäutchen ablöst.

Man weicht also die Häute in dieser Auflösung ein, und reibt und ringt sie alle Tage einmal durch die Hand, damit die Salze gut eindringen. Nach acht Tagen oder drüber, nach Verhältniß der Stärke der Häute, und der Menge der öligten Theile, nimmt man sie heraus, drückt sie gut aus, nimmt mit einem Skalpier oder kleinen Messer alle häutigen Muskeln, das Zellengewebe und die Fettdrüschen heraus und kratzt die ganze Haut recht rein ab, bis nichts mehr herunter geht. Nach diesem läßt man sie wieder acht Tage weichen, und wiederholt die vorige Operation; man schabt sie von neuem bis sie recht rein und weiß sind, ein gutes Korn haben, und wenn man das Skalpier scharf aufsetzt nichts mehr herunter geht. Alsdann läßt man sie langsam trocknen. Glaubt man aber daß sie noch nicht lange genug durchgeweicht sind, so kann man sie auch zum drittenmal in die Auflösung werfen, und das Schaben wiederholen.

Wenn sie beynah trocken sind, so tränkt man die innere Seite mit Baumöl, und reibt die Haut gut durch die Hand, damit sie biegsam wird. Ist sie schon etwas zu steif, so kann man sie gelind erwärmen indeß man das Oel einreibt. Ist dieß geschehen, so kehrt man sie um, und kann sie nun ausstopfen wenn man will.

Das Oel hierzu muß gut seyn, ob es gleich nicht vom schönsten zu seyn braucht. Man kann es, um es zu verbessern, an die Sonne oder an einen warmen Ort stellen, bis sich alles Trübe zu Boden gesetzt hat, und es vollkommen hell ist. Es ist dann weniger schmierig, dringt besser ein, und trocknet nicht; die Häute bleiben daher immer geschmeidig, und vielleicht ist dieß Oel unter allen Giften das sicherste Verwahrungsmittel gegen die Insekten.

Die Häute der kriechenden Thiere und alle unbehaarten Häute brauchen nicht so lange im Wasser zu liegen, weil sie wenig zelliges Gewebe und weniger thierische Säure haben; man kann sich auch die Mühe des Reibens ersparen, wenn man sie nur gut mit Oel tränkt, denn man könnte sie leicht zerreissen, und wenn sie sonst gut zubereitet werden, so läßt sich dem Thiere seine natürliche Gestalt auch ohne das recht gut wiedergeben. Doch muß ich hierbey noch bemerken, daß nicht alle diese Häute das Oel vertragen. Die welche sehr schön weiß sind, oder auch nur weiße Flecken haben, werden dadurch schmutzig. Bey solchen muß man die in der Folge angegebene Auflösung, die zu den mit Alaun bereiteten Vogelhäuten dient, anwenden.

Wenn man die zubereiteten Häute einige Zeit hat liegen lassen, ehe man sie ausstopft, so sind sie oft steif und schwer zu behandeln; dieß kommt von Mangel an Oel her und man muß dem Abhelfen. Man streicht das Oel mit einem Pinsel auf und reibt sie bey gelinder Wärme durch die Hand.

Im allgemeinen thut man wohl wenn man die Häute gleich nach der Zubereitung ausstopft; ihre natürliche Gestalt läßt sich ihnen da immer viel leichter wieder geben.

Da die Häute der Säugethiere nur im Winter taugen, so thut ein Liebhaber wohl, wenn er alle seine gesammelten Häute bis ans Ende dieser Jahrszeit aufspart, und sie mit einander zubereitet. Man erspart sich dadurch viele Mühe, und die Jahrszeit ist zugleich die vortheilhafteste. Mit den Vögeln kann man es eben so machen.

Thut man mehrere Häute miteinander in eine mittelmäßige Quantität Wasser, so muß man es, um es zum zweytenmal zu brauchen, vorher kochen und abschäumen; oder man läßt es stehen, bis die darin enthaltene thierische Säure und die übrigen Unreinigkeiten von selbst in die Höhe steigen und eine Haut anlegen, die man wegnimmt, und dann die Flüßigkeit wieder rein und brauchbar erhält.

Die Gefäße, in denen man das Wasser aufbewahren will, müssen von Holz, von Glas oder von Bley seyn; alle übrigen verderben. Auch Knochen werden davon erweicht aber nicht aufgelöst.

Wenn die Häute, welche man zubereiten will, alt sind, so muß man sie vorher in frischem Wasser waschen ehe man sie einweicht.

Beym Zunähen der Häute die man ausstopft, fängt man immer bey den Extremitäten an. Die Einschnitte die man an den Beinen gemacht hat, kommen zuerst. Den Kopf vergißt man nicht mit Flachs und etwas Kütt anzufüllen, damit man den Eisendrat, der dem Thiere zum Gerüste dienen muß, darin befestigen kann.

Gewöhnlich bemerkt man daß die Häute, besonders die haarigen, mit Krystallisationen besetzt sind, wenn man sie aus dem Wasser zieht. Man muß sich nicht übereilen sie abzufegen. Bloß die größten kann man be-

sutsam abnehmen; die andern läßt man sitzen bis man mit dem Ausstopfen fertig ist; und ich werde in der Folge angeben, wie man sie wegbringt.

Das Ausstopfen der vierfüßigen und der kriechenden Thiere.

Ehe man ans Ausstopfen geht, muß man eine hinlängliche Menge Materiallen zum Ausfüllen in Vorrath haben. Unter allen die ich versucht habe, scheint mir der gehackte Flachs den Vorzug zu verdienen; denn er hat den Vortheil, daß er, wenn er gehörig klein gehackt ist, sich nie ballt, und man den Körper des Thiers so vest und dicht machen kann als man will. Je kleiner die Thiere sind, desto feiner muß der Flachs geschnitten seyn, sonst wird man ihnen nie die gehörige Form geben können. Nächst dem Flachse ist gut gekämmte Wolle das beste; Baumwolle ist nicht gut zu gebrauchen.

Wenn der Flachs oder die Wolle gehörig zubereitet ist, so muß man sich nach Verhältniß der Größe der Thiere mit hinlänglich starkem Eisendrate versehen. Zu vierfüßigen Thieren braucht man wenigstens vier Stäbe, deren jeder wenigstens vom Auge bis einige Zolle über die Spitze jedes Fußes reicht. Sie völlig vor Rost zu bewahren würde eine wünschenswerthe Erfindung seyn; ich begnüge mich damit, sie noch einmal gut zu glühen, dann mit einem Firniß, und wenn ich sie brauchen will noch einmal mit Baumöl zu überziehen. Das eine Ende des Drats rundet man ab und das andere macht man spitzig. Das letztere muß in der Hirnschale und das erste in dem Brette bevestigt werden auf welches man das Thier stellen will.

Die

Die ersten beyden Stäbe steckt man mit ihrem zugespitzten Ende durch den hinteren Theil der Ferse in die Vorderfüße, und läßt sie je nachdem die Bequemlichkeit des Ausstopfens es verlangt, einstweilen entweder aus der Kehle oder aus dem Einschnitte am Bauche hervorragen. Wenn dieß geschehen ist, oder auch schon vorher, füllt man die Pfoten mit dem Kütt aus, der nachher beschrieben werden wird, und stopft dann die Beine bis an die Schultern mit Flachs aus. Dann biegt man die Eisenstäbe durch die Kehle, dreht sie am Ende zusammen, doch so daß die Spitzen gleich lang sind, biegt sie auseinander und bevestigt sie in der Hirnschale durch das Loch das man gemacht hat, um das Gehirn heraus zu nehmen. Eben so verfährt man mit den Hinterfüßen. Man dreht die Stäbe im Bauche gleichfalls zusammen, und läßt sie bis in die Hirnschaale wo sie bevestigt werden, fortlaufen. Jetzt werden der Kopf, der Hals und die Schultern vollends ausgestopft, und dann die Hinterfüße, die man so dicht als möglich, doch ohne sie zu verunstalten, ausfüllt. Der Eisenstab muß genau in der Mitte des Beins in die Höh laufen, weil es sonst sehr schwer ist den Beinen die gehörige Gestalt zu geben, und der Stab die Haut an den Stellen, wo er sie berührt, durchreiben würde.

Wenn die Beine und ein Theil der Schenkel fertig sind, so fängt man wieder bey den Schultern an, und füllt den Körper bis an den Einschnitt aus. Dieser wird so wie man mit dem Ausstopfen fortfährt allmählig zugenäht.

Zuletzt macht man sich an den Schwanz, den man auf zweyerley Art, entweder mit langem, oder mit geschnittenem Flachse ausstopfen kann. In beyden Fällen wählt

man einen mit der Dicke des Schwanzes und der Länge des Thiers im Verhältniß stehenden Eisendrat, schärft ihn, wie vorher bey den Füßen erwähnt ist, an der Seite die in den Leib kommen soll, und steckt ihn in einerley Richtung mit dem Rücken, doch ohne die Haut zu streifen, ohngefähr bis in die Mitte des Körpers und läßt das hervorstehende Ende genau so lang als der Schwanz ist. Will man nun langen Flachs gebrauchen, so umwickelt man den Drat von der Spitze bis zum After damit, und beobachtet oben und unten die gehörige Dicke; dann näht man den Schwanz von der Spitze nach der Wurzel hin, zu; umgekehrt würden die Haare sich zu sehr niederlegen.

Will man geschnittenen Flachs brauchen, und das ist bey plattschwänzigen Thieren z. B. dem Biber und dem Fischotter nothwendig, so nimmt man zuerst einen Drat, wie oben, umwickelt ihn aber nur an der Spitze mit langem Flachse, damit er die Haut nicht unmittelbar berührt und näht dann den Schwanz vier oder fünf Zoll weit von der Spitze an, zu. Dieß Stück stopft man dann, ehe man fortfährt, mit recht kleingehacktem Flachse aus, und sucht ihm so genau als möglich die rechte Form zu geben. Dann näht man wieder ein Stück zu, und füllt es aus, und so fort bis zu Ende. Diese Art ist langweiliger, aber auch besser.

Wenn die Haut nun so weit ausgestopft ist, so sieht das Thier aus, wie aufgeblasen, besonders wenn man beym Ausstopfen die Verhältnisse nicht sehr genau beobachtet hat; der Körper ist kugelrund, und die Gliedmaßen sind steif. Deßwegen drückt man nun das Thier vollends zurecht, macht in den Gelenken, wo es seyn muß, die gehörigen Biegungen, und giebt dem ganzen Thiere die beliebige Stellung. Man stellt es auf ein Bret, das

einige

einige Zoll über die Füße hinausgeht, beveſtigt es, vermittelſt der Enden des Eiſendrats, die unten aus den Füßen hervorſtehen, in dazu gehörig gebohrte Löcher, und biegt das Drat unten um. Zuerſt macht man die Hinterfüße veſt, und giebt ihnen die gehörige Stellung, dann beveſtigt man die vorderen, und drängt zuvor den Körper, der gewöhnlich durch das Ausſtopfen länger wird, (worauf man daher ſchon beym Ausſtopfen Rückſicht zu nehmen hat,) in ſich zuſammen und ſtellt die Füße, mit den Spitzen auswärts nicht zu nah und nicht zu weit aus einander, veſt.

Wenn das Thier veſt ſteht, ſo füllt man nun noch die Höhlen am Kopfe zwiſchen der Haut und der Hirnſchale aus, die Backen nämlich und die Augenhöhlen. Dazu braucht man ſehr kleingehackten Flachs und Kütt. Der Kütt hat den Vortheil, daß er wegen ſeiner Biegſamkeit jede Form leicht annimt. Man braucht ihn bey jedem Thiere, um die Augenhöhlen vollends auszufüllen, weil man die Augen ſehr gut darin beveſtigen, und ſie mit zwey Nadeln, einer oben, der andern unten, ſehr leicht zu recht ſtellen, und ihnen nach der Stellung des Thiers den gehörigen Sehpunkt geben kann.

Wenn die Augen in Ordnung ſind, ſo macht man auch das Zahnfleiſch aus eben dem Kütte. Man miſcht zu dieſem Endzweck etwas Mennige darunter, um ihm die Fleiſchfarbe zu geben.

Wenn das Thier endlich ſo weit fertig iſt, ſo muß man es putzen, denn das Haar iſt gewöhnlich ſehr in Unordnung. Man kämmt es, und wenn der Kamm an den Cryſtallen, die noch in den Haaren hängen, oder ſie zuſammen geklebt haben, Widerſtand findet, ſo ſtreicht man mit einem feuchten Schwamme, der in lauwarmes Waſſer getaucht

iſt,

ist, darüber hin, so lassen sie sich herunter nehmen. Wenn das Haar trocken ist, so kämmt man noch einmal vom Grund aus vom Kopf bis zum Schwanze und wieder zurück, und streicht die Haare mit dem Rücken des Kammes glatt, so sind sie in ihrer natürlichen Lage.

Bereitung des Küttes.

Man nimmt Spanisches Weiß, klein gerieben 1 Pf.
Allaun gleichfalls sehr klein gestoßen 1 Unze,
und Nußöl so viel genug ist.

Das Spanische Weiß und den Alaun schüttet man in einen steinernen Mörser oder in ein anderer haltbares Gefäß, gießt von dem Nußöl ganz allmählig dazu und reibt es durch einander bis das Ganze zu einem zähen leicht zu behandelnden Teige wird; doch darf er nicht so dünn werden, daß er an den Fingern klebt. Geschieht das, so muß man wieder Weiß zu setzen.

Dieser Kütt ist beym Ausstopfen aller möglichen Thiere sehr nützlich. Da er sehr weich ist, so läßt er sich zwischen den Fingern sehr gut formen, wie man will, und giebt, weil er sehr hart wird, wenn er trocknet, den damit ausgestopften Theilen, eine außerordentliche Vestigkeit. Man kann auch ausgefallene Federn damit wiedereinsetzen, und er erhält Häute und Knochen, die durch ein zu langes Einwässern gelitten haben, vollkommen. Deßwegen halt ich es für rathsam, die Hirnschaale inwendig und die Füße damit auszustreichen.

Der Kütt hält sich Jahre lang frisch, wenn er gut gemacht ist, und an einem kühlen Orte in Oelpapier aufbewahrt wird. Er wird sogar besser, wenn er etwas alt ist; und wenn er anfinge etwas hart zu werden, so kann man ihn nur wieder mit ein Paar Tropfen Oel durchkäten.

ten. Damit er nicht zu leicht trockne, kann man auch nur den Alaun weglassen.

Behandlung der kriechenden Thiere.

Unter diesem Namen verstehe ich hier die eigentlich so genannten kriechenden Thiere, Schlangen, Ottern u. s. w. Da diese Thiere regelmäßig ihre Haut oder vielmehr das Oberhäutchen ein oder zweymal des Jahrs abwerfen, so ist es oft völlig unmöglich bey meiner Methode dieses Oberhäutchen zu erhalten, sie streift sich oft schon beym Ausbälgen ab, und das um desto leichter, je näher das Thier seiner Mauser ist, wenn man es tödtet. Man muß sich deßwegen hierauf häufig gefaßt machen, aber zum Glück wird das Thier selten dadurch entstellt, die Farben werden im Gegentheil oft noch lebhafter und schöner als zuvor.

Man trifft selten Naturforscher oder andere Personen, die sich die Mühe geben, die Häute der kriechenden Thiere auszustopfen, weil es viel Mühe macht. Gewöhnlich begnügt man sich damit, die Haut so wie sie abgezogen ist, mit einem trockenen Sande anzufüllen, läßt sie einige Tage trocknen, schüttet dann den Sand heraus, und überzieht sie mit einem durchsichtigen Glanzfirnisse, von dem dann einzig die Erhaltung und Dauer der Haut abhängt. Man fühlt die Unbequemlichkeiten sehr wohl, und ich habe also hier nichts weiter dagegen zu sagen. Wahr ist es, daß die auf diese Art beynah durchsichtigen Thiere, wenn sie noch frisch sind, und der Firniß nichts von seinem Glanze verloren hat, viel mehr in die Augen fallen als die, welche nach meiner Methode zubereitet sind, allein eben der Glanz, den man ihnen giebt, entstellt die schöne Natur, und die Kenner werden wissen, daß es

sehr

sehr wenig kriechende Thiere giebt, deren Haut einen solchen Firniß-Glanz hat. Man könnte bey meiner Behandlungsart dasselbe Mittel anwenden, aber man wird bald einsehen, wie wenig dauerhaft diese Zubereitung ist, und daß nichts das feuchte und frische der Haut besser nachahmt, als das Oel welches ich dazu vorschlage. Die Behandlung die mir immer die vortheilhafteste zu seyn schien ist folgende.

Wenn die Häute der kriechenden Thiere eben die Zubereitung erhalten haben, wie die Häute der vierfüßigen Thiere, das heißt, wenn man sie einige Zeit in das Salzwasser gelegt, die innern Muskeln gehörig weggenommen, und sie mit Oel bestrichen hat, wofern sie es vertragen, so macht man einen nach Verhältniß des Thiers hinlänglich starken Eisendrat zurecht, der anderthalb Zoll länger ist, als das Thier. Der Drat muß gut geglüht, und recht gerade seyn. Ein Ende wird spitzig das andere zugerundet. Die Spitze kommt in den Theil des Schwanzes, den man in der Haut hat sitzen lassen; man kann dazu mit einem spitzigen Instrument erst ein Loch machen und einen Tropfen Oel hineinschütten, damit das Eisen nicht roste. Wenn er etwas mit Kütt bevestigt ist, so nimmt man ganzen Flachs, und wickelt ihn so vest und eben als möglich um den Drat, bis in die Gegend des Afters, und beobachtet dabey überall die gehörige Stärke. Dann zieht man die ganze Haut darüber her, und füllt was noch am Schwanze fehlt vollends durch den After mit geschnittenem Flachse aus. Wenn der Schwanz fertig ist, so bringt man den übrigen Flachs durch die Kehle, und stopft den ganzen Körper bis zum Kopfe aus.

Diese Arbeit ist mühsam und verlangt Zeit. Man läßt sich dazu glatte Stäbchen von hartem Holze machen,

oder noch beſſer, man nimmt einen ſtarken recht geraden Eiſendrat, der etwas länger als das Thier iſt, und biegt ihn an dem einen Ende krumm, um ihn gut anfaſſen zu können. Das ſind die einzigen Inſtrumente die ich beym Ausſtopfen gebrauche.

Man giebt ſich Mühe die Haut ſo glatt und gleichförmig als möglich auszufüllen, und dem Thiere gleich bey dieſer Arbeit, ſo wie man damit fortrückt, die gewählte Stellung und Biegung zu geben. Hinterher würde es zu ſpät ſeyn noch Biegungen anbringen zu wollen, man würde die Haut zerreißen oder wenigſtens Runzeln machen. Der Flachs muß zart und ſehr klein gehackt ſeyn.

Da der Körper der meiſten kriechenden Thiere mehr ein Priſma als rund iſt, ſo muß man auch darauf beym Ausſtopfen Rückſicht nehmen. Man drückt zu dem Ende bey der Arbeit dem Rücken zwiſchen dem Zeigefinger und dem Daumen zuſammen, indeß man den Bauch auf den Tiſch drückt.

Wenn der Körper bis auf den Kopf ausgeſtopft iſt, ſo braucht man keinen Flachs weiter, ſondern bedient ſich des Kütts, mit dem man die Muſkeln des Kopfs am beſten herſtellen kann. Man muß ihn platt und beynahe viereckig machen, dieß geſchieht, wenn man die Winkel der Kinnladen etwas erweitert, und mit dem Kütte befeſtigt. Wenn man befürchtet, daß der angegebene Kütt der immer leicht gelb wird, die Farbe des Thiers ſchmuzig machen möchte, ſo kann man ſtatt bloßer ſpaniſcher Kreide, Bleyweiß zur Hälfte nehmen; oder nach Gefallen andere Farben, wie man ſie haben will, darunter miſchen. Wenn der Kopf fertig iſt, ſo ſetzt man von außen die Augen ein, wenn man die Augenhöhlen vorher mit Kütt ausgefüllt hat, und ſchneidet dann das überflüſſige Stück

Drat

Drat, welches noch aus der Kehle hervorsteht, ab. Will man dem Thiere eine Zunge geben, so schneidet man den Drat nicht innerhalb der Kehle, sondern so lang vor der Schnauze ab, als die Zunge seyn soll, welche diese Thiere, wenn sie gereizt sind, gewöhnlich hervorschießen, legt den Drat auf einen Ambos, schlägt ihn breit, spaltet ihn vorn etwas mit einer Scheere und feilt die beyden Theike etwas spitzig. Hernach mählt man die Zunge mit ihrer natürlichen Farbe, schwarz oder blau.

Mit den kriechenden Thieren, deren Haut ihrer Farbe wegen nicht mit Oel getränkt werden könnte, verfährt man völlig eben so, nur muß man den Eisendrat mit einem Firniß überziehen, damit er nicht vom Rost angegriffen wird. Vorzüglich muß man die Spitze die im Schwanze bevestigt wird, dagegen zu verwahren suchen. Ich habe, in Ermangelung anderer Mittel dazu immer Oel und Kütt gebraucht.

Wenn diese Art von Häuten aus dem Alaun-Wasser gezogen werden, so muß man sie mit der zweyten im folgenden Kapitel beschriebenen Auflösung, aus der man den Vitriol wegläßt, anfeuchten. Sie müssen noch feucht ausgestopft werden, damit man das gehörige Verhältniß in der Dicke beobachten kann und sie nicht zerreißt, was leicht geschieht, wenn sie zu trocken sind. Geschähe dieß aber doch zufällig, so läßt sich der Schaden am besten mit etwas Kütt heilen, besser als mit einem Stich mit der Nadel, der doch allemal ins Auge fällt, da hingegen die Verbindung mit Kütt nicht im mindesten merklich wird, vorzüglich wenn man an der zerrissenen Stelle eine Krümmung anbringt.

Behandlungsart der Eidexen, Kröten u. s. w.

Die Eidexen-, Kröten-, Frosch- oder Schildkrötenhäute werden völlig auf eine von den obigen Arten zubereitet. Am besten ist es sie zu ölen; die Häute werden dadurch derber, und lassen sich besser ausstopfen. Bey allen diesen Thieren muß, wie bey den vierfüßigen Thieren, durch jeden Fuß ein Eisendrat nach dem Kopfe zu gehen, überdieß bekommen die Eidexen noch einen fünften, der durch den ganzen Körper und durch den Schwanz geht, und der Bequemlichkeit wegen noch etwas länger seyn muß als das Thier. Hat man den Schwanz ohne einen Einschnitt zu machen, abziehen können, so fängt man mit dem Ausstopfen bey ihm an, im andern Fall muß man mit ihm den Beschluß machen. Der Eisendrat wird, wie schon gesagt ist, in der Schwanzspitze befestigt, und ist der Schwanz nicht aufgeschnitten, so verfährt man beym Ausstopfen wie bey den Schlangen, man wählt dazu die Oeffnung welche die bequemste ist, entweder die Kehle oder den After. Ist er aufgeschnitten, so stopft man ihn wie bey den vierfüßigen Thieren aus. Zu den Pfoten, wenn sie mit dem Drat versehen sind, braucht man Kütt und gehackten Flachs oder sehr klein geschnittene Wolle untereinander gemischt; zu dem Kopfe eben das. Mit den Augen, und beym Ausstopfen des Körpers verfährt man völlig wie bey den Schlangen. Ob man gleich zur Unterstützung des Körpers bey diesen Thieren eigentlich keinen Eisendrat brauchte, weil der Bauch selbst ihr vorzüglichster Ruhepunkt ist, so ist es doch nicht rathsam ihn wegzulassen, weil man ihnen dadurch viel bequemer die beliebige Stellung geben kann. In den Schwanz der Schildkröten braucht kein Drat zu kommen.

Raupen.

Wenn die Raupenbälge einige Zeit in dem Salzwasser gelegen haben, und gehörig gereinigt sind, so kann man sie mit Oel oder mit der Seite 20 angegebenen Auflösung bestreichen. Dann wendet man sie um und stopft sie mittelst eines Federkiels mit ganz klein gehackter Baumwolle durch den After aus. Man steckt zu dem Ende den an beyden Enden offenen Federkiel ein Stück hinein, und schiebt durch diesen die Baumwolle mit einer Stricknadel oder einem dünnen Stöckchen hinein. Man muß dabey Achtung geben, daß die Ringe in der Haut deutlich werden, und die Haut nicht zu sehr in die Länge gespannt wird. Wenn sie ganz ausgestopft ist verklebt man den After mit Kitt.

Oft ist es unmöglich den Raupen ihre schönen glänzenden Farben zu erhalten. Das Grün und Blau verändern sich im Salzwasser, nur die dunkeln Farben bleiben; man muß daher, wenn das Thier ausgestopft ist, durch Malerey nachhelfen. Man muß nie eine Raupe zum Ausstopfen wählen die sich verpuppen will; denn die Haut ist alsdann zu spröde und zu trocken; eben so wenig kann man zu junge Thiere gebrauchen, deren Haut noch zu zart ist; man muß da die gehörige Zeit abwarten, und das ist die, wenn das Thier vollkommen ausgewachsen ist. *)

Zwey-

*) Ein Nürnberger Künstler hat eine Methode erfunden, die Raupen ohne sie auszustopfen, durch bloßes Aufblasen der Häute zu erhalten. Da aus der Behandlung ein Geheimniß gemacht wird, und ich den nämlichen Versuch angestellt habe, der mir vollkommen geglückt ist, so will ich meine Methode hierher setzen.

Wenn

Zweytes Kapitel.

Zubereitung der Vögel.

Das Ausbälgen.

Ist ein Vogel den man auszustopfen hat, groß, oder hat er fleischige Füße, so sind sie das erste auf das man bey der Arbeit zu sehen hat.

Wenn man, wie oben beym Ausbälgen gesagt ist, die Raupen von vorn nach hinten zu, zwischen den Fingern drückt, so tritt der Darmkanal gewöhnlich eine Linie, oft noch weiter, aus dem After hervor. Dieß Stück sucht man, wenn man ihn mit der Scheere öffnet um die Raupe auszuleeren, zu schonen, und verfährt nun weiter wie im Texte angegeben ist. Ist die Haut nach der oben beschriebenen Methode zubereitet, und wieder umgewandt, so bindet man mit einem zarten seidenen Faden den Darmkanal dicht an dem After zu, und legt die Raupe auf ein Bretchen oder eine dünne Steinplatte über ein Kohlenbecken, so bläßt sich die Haut von selbst auf, und trocknet zu gleicher Zeit, so daß man sie schon nach einigen Minuten herunter nehmen kann, ohne daß sie zusammenfällt. Ist die Haut völlig getrocknet, so schneidet man das Stück des Darmkanals mit dem Faden ab, der After ist dann ganz natürlich geschlossen, und keine Spur der Behandlung an der Raupe sichtbar.

Oder: man steckt einen dünnen Strohhalm in den After und legt eine Schlinge von einem seidenen Faden um den hervorstehenden Theil des Darmkanals so dicht als möglich am After. Dann bläßt man durch den Strohhalm die Raupe auf, und zieht, sobald sie die gehörige Dicke hat, die Schlinge vest zu, schlingt noch einen Knoten, und läßt die Raupe ohne den Strohhalm herauszuziehen, liegen, bis sie trocken ist, und verfährt dann wie oben. Doch muß man die Raupe nicht bis zum äußersten Punkte aufblasen, weil sonst die Ringe in der Haut verlohren gehen, und die kahle Haut zwischen den haarigten Ringen zum Vorschein kömmt, wodurch das Thier ein unnatürliches Ansehen bekommt.

Anmerk. des Uebers.

Man schneidet unter dem Fuße jede Zehe vom Nagel an, bis in die Mitte des Fußes auf, und macht die Haut auf beyden Seiten des Schnittes los, so daß die Zehen bloß werden, dann schneidet man die Sehnen, welche den Fuß zusammenziehen, wo sie am Nägel bevestigt sind, ab, faßt sie unter der Fläche des Fußes, wo sie in eine gemeinschaftliche Scheide gehen, zusammen, verfolgt sie bis zur Ferse (gewöhnlich das Knie genannt) und schneidet sie so hoch als möglich ab. Dann sucht man die welche oberhalb des Fußes liegen, um ihn auszudehnen, und die sich, (ausgenommen an der hinteren Zehe), vorn am Fuß vereinigen, schiebt die Haut zum Knie in die Höhe und schneidet sie auch ab. Alsdann nimmt man mit dem Messer so viel als möglich das Zellengewebe, die Fetthäutchen, das Periosteum und alle sehnigen Theile die am Knochen liegen, weg, und läßt nur die Bänder sitzen, welche die Gelenke vereinigen.

Nun steckt man die Beine ohngefähr eine Viertelstunde in die Auflösung, die bey den vierfüßigen Thieren angegeben ist, füllt dann alle entstandenen Lücken mit calcinirtem Allaun, wozu der achte Theil kleingestoßener Salpeter kommt, streut von diesem Pulver so viel über und unter die Gelenke als gehen will, und näht die Haut mit einem gut gewichsten Faden wieder zu. Wenn die Naht fest seyn, und nicht in die Augen fallen soll, so muß man die Stiche alle von unten herauf im Zickzack machen; dieß gilt überhaupt von allen Nähten, die man macht.

Wenn die Vögel lange und fleischigte Beine zu gleicher Zeit haben, wie die Rohrdommel, der Reiher, der Kranich u. a. m. so muß man nicht allein die Zehen sondern auch den ganzen Fuß bis zum Knie hinten aufschneis

schneiden, damit der Schnitt nicht zu merklich wird, und alles bis auf die Knochen herausnehmen. Dieser Schnitt wird nicht eher wieder zugenäht, als bis die Haut ausgestopft wird, weil ein Eisendrat in dem Fuße heruntergelassen werden muß. Deßwegen müssen die Beine, wie die übrige Haut mit Oel getränkt, die Zwischenräume müssen mit Kütt ausgefüllt, die Haut zugenäht, und so wie der Kütt noch weich ist, der Drat durchgezogen werden. Diese Zubereitung der Füße hat oft so viel Schwierigkeit und dauert so lange, als der ganze übrige Vogel, aber sie ist bey starken Vögeln, und meist bey allen, die nur etwas fleischigte Schwimmfüße haben, nothwendig, weil man sie sonst nicht gegen die Insekten sichern und die Farben erhalten könnte.

Nach dieser vorgängigen Zubereitung der Füße schreitet man nun zum Ausbälgen. Man hat zwey Methoden, die Vögel abzuziehen und zuzubereiten.

Erste Art des Abbälgens.

Vielleicht bin ich der einzige, der sich der folgenden Methode bedient, die mir doch beständig geglückt ist, und die, wie man unten bey der Bereitung der Häute sehen wird, mit in meinen Plan gehörte. Sie unterscheidet sich übrigens bloß durch den Einschnitt, den man nicht auf der Brust, sondern unter den Flügeln macht. Man verfährt dabey folgendermaßen.

Man dehnt den Flügel, an dem man den Einschnitt machen will, straff aus, und wenn der Körper stark und der Flügel kurz ist, so thut man wohl, bey der Beugung des Flügels anzufangen, mitten auf den Muskeln hinzuschneiden, die unmittelbar unter der abgesonderten Reihe Federn liegen, welche sich dort finden, und bis ans

Ende des Knochens fortzufahren. Dann schlägt man die Federn, nach dem Rücken und der Brust zurück und setzt den Schnitt in der Seite bis zu die Gegend des Schenkel fort, und folgt dabey der Lage der Brustmuskeln. Ist aber der Körper des Vogels schlank und schmal, und sind die Flügel lang, so braucht man den Schnitt nicht über den ganzen Oberarm des Flügels zu führen, sondern man kann nur einige Linien davon mitnehmen, damit der Schnitt nicht nicht zu groß wird, und sich nach der Stärke des Körpers richtet.

Ist der Schnitt gemacht, so löst man die Haut von den Muskeln des Oberarms, der Brust und dem Rücken, so weit als möglich mit dem Messer oder mit den Fingern los, und bestreut das entblößte Fleisch so wie man allmählig fortrückt, entweder mit gestoßenem Alaun, oder mit gewöhnlichem Haarpuder, damit die Federn nicht ans hängen, und schmutzig werden. Dieß Einpudern setzt man bey der ganzen folgenden Operation beständig fort. Nun schneidet man den Flügel an der Schulter ab, macht die Haut am Halse etwas los, und schneidet ihn mit der Luftröhre und dem Schlunde ab. Dann gehe man auf die andere Seite über, löst den Flügel eben so an der Schulter ab, faßt mit der einen Hand oben die Brust, und mit der andern die Haut, die sich gewöhnlich ohne Anstoß bis an die Schenkel abstreift. Sind diese einer nach dem andern entblößt, so zieht man den Steiß ab. Hier muß man das Messer brauchen, um die Haut, die hier vestsitzt, abzulösen, und den After, so wie die Fettbläschen, die oben am After sitzen, abzuschneiden. Man sucht hierbey zu vermeiden, daß sich das Oel nicht ergießt. Das Zellengewebe am After, in dem die großen Schwanzfedern sitzen, wird oben und unten

weg-

weggenommen und die Haut über das Steißbein weggezogen. Nun zieht man die Füße bis unter die Ferse ab und zieht die Sehnen, die schon vorher abgeschnitten waren, heraus. Will man zur Bequemlichkeit des Ausstopfens dem Vogel die Beine lassen, so muß man doch sorgfältig alle fleischigen Theile, selbst das Periosteum am Knochen abschaben, die Knochen selbst an der Kugel öffnen, und das Mark, indem man einen Eisendrat hineinstößt, herausziehen. Wenn die Beine fertig sind, so geht man wieder zu den Flügeln, die man, indem man die Haut überstreift, bis auf das letzte Fingergelenk abziehen kann.

An jedem Flügel ist eine einzelne Sehne, die wie ich glaube, hauptsächlich zum Beugen des Flügels dient, vom Schulterbein bis zum Handgelenk geht, und sich dort zwischen der Verdoppelung der Haut ausbreitet. Diese Sehne darf man nicht übersehen, nicht allein der Erhaltung des Flügels wegen, sondern auch weil sie das Umkehren der Haut sehr erleichtert. Man muß sie, indem man die doppelte Haut ablöst, ganz herausnehmen. Dieß hat oft Schwierigkeiten, aber es ist nothwendig, vorzüglich bey den Hühnerartigen Vögeln, die starke und kurze Flügel haben. Bey diesen kann man die Sehne schon wegnehmen, indem man die Haut umwendet, bey andern muß man hingegen warten bis der ganze Flügel abgezogen ist.

Will man die Knochen in den Flügeln lassen, so muß man die schon angemerkte Vorsicht gebrauchen, alle fleischigen Theile sorgfältig abzuschaben und nur die nöthigen Bänder zur Verbindung der Knochen zu lassen. In diesem Falle darf man auch die Haut von dem letzten Fingergelenk nicht abtrennen.

Der Hals läßt sich mehrentheils bis an die Ohren sehr

gut abziehen. Bey den Ohren nimmt man sorgfältig die ganze Haut, die den Gehörgang innerlich bekleidet, mit, um dieß Organ nicht durch eine zu große Oeffnung zu entstellen. Hauptsächlich ist bey den Nachtvögeln, die einen sehr weiten Gehörgang haben, darauf zu sehen.

Bey den Augen muß man das Zellgewebe schon in ziemlicher Entfernung ablösen, damit die Augenlieder, die zum lebendigen Ansehen des Thiers viel beytragen, nicht entstellt werden. Sind sie abgelöst, so verfolgt man die Haut bis an die Wurzel des Schnabels, schneidet den Hals dicht am Kopf ab, öffnet die Hirnschale, nimmt das Gehirn, die Zunge, den Gaumen und die Augen weg, so wie alle Muskeln und Häute des Knochens. Zuletzt reinigt man die ganze innere Haut noch von allen Anhängseln von Fett, Muskeln und Zellengewebe, die hauptsächlich an den Wurzeln der großen Flügel- und Schwanzfedern sitzen geblieben sind. Die Kiele der großen Federn müssen alle aufgeschnitten werden, damit die Salze eindringen können. Endlich näht man die ganze umgewandte Haut mit ein Paar Stichen zu, und läßt bloß den Schwanz, wenn er zu lang ist, heraushängen.

Zuweilen ist der Kopf zu dick, so daß die Haut am Halse sich nicht drüber ziehen läßt, wie es der Fall bey Papageyen und Enten ist. Der Kopf muß dann nothwendig erst verkleinert werden. Man macht einen Einschnitt auf dem Scheitel und nimmt die Basis der Hirnschale und einen Theil der Kinnlade und des Untertheils vom Schnabel weg. Man kann den Schnitt auch von innen durch den Schnabel machen. Hierzu braucht man ein kleines Messer mit einer halbmondförmigen, starken Klinge, das am Heft etwa zwey Linien breit, einen Zoll lang, und bloß an der innern Seite scharf ist. Man löst mit

dem

dem Messer die Haut an dem Boden, so weit als möglich ab, schneidet dann mit der krummen Scheere die Basis der untern Kinnlade weg, und holt sie samt den daran hängenden Knochen mit der Zange heraus; schneidet dann mit dem halben Monde die Basis der Hirnschale ab, und läßt nur den obersten Theil derselben, damit der Eisendrat beym Ausstopfen eine Stütze hat. Auf diese Weise wird man die Haut bequem überziehen können. Hat man auf dem Scheitel einen Einschnitt gemacht, so muß er, sobald die Haut umgekehrt ist, wieder zugenähet werden.

Die Auflösung in welche nun die Haut zum Einwässern gesteckt wird, um die thierische Säure zu binden, ist folgende: Man nimmt so viel kleingestoßenen Alaun als man will, und thut zu jedem Pfunde desselben zwey Unzen Meersalz, eine halbe Unze Salpeter, und zwey Drachmen gepülverten Cremor Tartari. Auf diese Mischung gießt man soviel kochendes Wasser, daß sie zu einem dünnen Brey wird.

Damit wird die ganze Haut gut durchgerieben, damit die Salze überall eindringen, und zuletzt zwey oder drey Linien dick damit bestrichen. Man nimmt sich nur in Acht, daß nichts in die Oeffnung kommt, welche man an der Haut gemacht hat. Deßwegen brauchen die Gefäße, in die man die Häute legt, nur einen oder zwey Zoll hoch zu seyn, daß sie das wenige ablaufende Wasser auffangen. Die Oeffnungen der Haut kann man an den Rand des Gefäßes legen. Thönerne, wenn gleich gut glasirte Gefäße kann man dazu nicht brauchen, weil sie von den Salzen zerrissen werden; zinnerne oder bleierne sind besser. Man kann in ein Gefäß mehrere Häute legen, die kleinen oben auf; nur müssen sie alle eine gute Lage Salz haben. So läßt man sie zehn bis zwölf Tage lie-

gen, und erhält sie durch etwas warmes Wasser, das man von Zeit zu Zeit auf das Salz tröpfelt, immer feucht.

Alsdann nimmt man sie heraus, klopft das Salz vorsichtig ab; und nimmt mit dem Skalpier alles Fett und alle Häutchen herunter, so daß alle Federkiele, große und kleine, bloß da liegen, und nichts als die wahre Haut übrig bleibt, die bey unsern größten Vögeln dann kaum so dick ist, als ein Blatt gewöhnliches Papier. Nach dieser Reinigung legt man sie zum zweytenmal in die vorigen Salze und thut die gehörige Quantität Wasser dazu. Dießmal kann man sie wieder acht bis zehn Tage liegen lassen, und dann, wie das erstemal alle Federkiele nachsehen, alles wegnehmen, was noch schädlich seyn könnte, und sollte sie noch nicht rein genug von Fett und Häutchen seyn, noch zum drittenmal vier bis fünf Tage in das Salz legen. Man kann das nämliche Salz dreymal zu Vögeln, wenn sie nicht zu fett sind, und dann noch zu den vierfüßigen Thieren brauchen.

Wenn obige Bereitung geschehen ist, so befeuchtet man die Häute mit folgender Auflösung:

Gereinigter Salpeter	2 Unzen.
Salmiak	2 Drachmen
Blauer Vitriol	36. Gran

wird zusammen in 1 Pfund siedendem Wasser aufgelöst; wenn das Wasser lau geworden ist mit 2 Unzen rektific. Weingeist vermischt, in eine Flasche gethan und zugestopft.

Dieß Wasser wird mit einem Pinsel aufgetragen bis die Haut völlig biegsam ist. Alsdann wendet man sie wieder um, zuerst die Füße, dann die Flügel, zuletzt den Kopf. Vorher aber klebt man die Hirnschaale mit Kütt und gehackter Wolle aus.

Die

Die Gliedmaaßen werden dann ausgedehnt, die darin gebliebnen Knochen zurecht gelegt, die Haut wird überall in die Breite gedehnt, abermal angefeuchtet, daß das Wasser in die Kiele dringt, und nun ausgestopft.

Man muß zu den Vögeln, wie zu den vierfüßigen Thieren Eisendrat im Vorrath haben. Man sucht zwey verhältnißmäßig starke Stücken, die von der Spitze des Schnabels bis einen oder zwey Zoll weit über die Füße hinaus gehen müssen. Ein Ende wird geschärft, das andere rund gemacht, jenes kommt in die Hirnschale, dieß wird in dem Brette oder Klötzchen, auf das man den Vogel stellt, bevestigt. Gut ist es, den Drat einige Tage, ehe man ihn braucht, mit einem Firniß zu überziehen, damit er beym Gebrauch schön trocken sey, und in der Folge nicht roste. Wenn man den Drat bey der Hand hat, so muß man mit einer langen Nadel, oder einem ungeglühten spitzigen etwas dickeren Eisendrate die Löcher vorbohren, in die der bestimmte Drat soll. Man durchbohrt zu dem Ende die Fußsohle zwischen der hintern Zehe und dem Knochen der Ferse; hat man aber den Knochen im Beine gelassen, so durchbohrt man den Knochen am Ende, damit der Drat in der Knochenhöhle hinauf kann; ist diese zu enge, so muß er herausgenommen werden, denn es wäre sonst unmöglich zu verhindern, daß das Eisen nicht die Haut streifen, und sie längs dem Beine berühren sollte. Rostet es, so wird die Haut verdorben. Ist der Knochen aber weggenommen, so kann man dem Drate leicht den gehörigen Platz geben, und ihn so umwickeln, daß er keinen Schaden thut. Sind die Löcher gebohrt, so tröpfelt man etwas Oel hinein und zieht den Drat durch. Der untere Theil des Fußes wird mit Kütt ausgefüllt, der Knochen, oder wenn der weg

ge-

genommen ist, der Drat bis zur gehörigen Dicke mit langem Flachs bewickelt, und dann die Haut drüber hergezogen. Diese Operation erleichtert die Arbeit sehr, in den Fällen, wo sie thunlich ist. Die beyden Dratstähe werden nun im Körper ein paarmal um einander gebogen, dann mit Flachs bewickelt, so dick als der Hals seyn muß, und mit ihren auseinander gebogenen Spitzen in der Hirnschaale bevestigt. Das Bewickeln des Drats geht gewöhnlich nur dann an, wenn der Hals kurz ist, in andern Fällen ist es zuweilen unmöglich, den Hals früher zu formen, als der Drat in der Hirnschaale steckt; vortheilhaft ist es aber in allen Fällen, so viel daran zu thun, als möglich ist.

Wenn der Drat in der Hirnschale befestigt ist, so zieht man die Beine, ohne sie aus ihrer Form zu bringen, bis ans andere Ende des Drates hinab, damit der Vogel sein gehöriges Verhältniß in der Dicke bekommt, wogegen am meisten gesündigt wird. Gewöhnlich wird die Haut zu sehr in die Länge gedehnt, und reicht dann für die Dicke nicht hin.

Der Steiß, so wie ein Theil des Rückens, wird mit Kütt beklebt, um diese Theile haltbarer zu machen, und dann vollends mit gehacktem Flachs derb ausgefüllt. So fährt man denn weiter fort bis zu dem Halse, wenn er nicht schon vorher ausgestopft ist. Am bequemsten ist es, ihn gleich nach den Füßen vorzunehmen.

Ist auf diese Weise der ganze Körper ausgestopft, so näht man den Schnitt, von unten nach den Flügeln hin, zu, läßt aber nahe am Flügel noch eine kleine Oeffnung, um nachhelfen zu können. Oft macht man sogar auch unter dem andern Flügel eine solche Oeffnung, um Rücken und Brust desto besser gestalten zu können.

Hat

Hat man nun die Knochen in den Flügeln gelassen, so schneidet man die Haut bis ans Ende derselben auf, befeuchtet sie so gut als möglich mit der angezeigten Auflösung, damit sie recht in die Federkiele eindringt, und füllt die Lücken, die das wegenommene Fleisch gemacht hat, mit Kütt und kürzem Flachse aus. Ist aber den Knochen beym Ausbälgen weggenommen, so ist es nicht nöthig, den Einschnitt größer zu machen, als nothwendig ist, um den Kütt und den Flachs hineinzubringen. Da die Haut wegen der weggenommenen Verdoppelung sehr ausgedehnt ist, so stopft man nur leicht aus, und bringt den Kütt und den Flachs auf die hintere Seite, das heißt nach den Federkielen zu, die auch am großen Flügelknochen saßen. Der Kütt um die doppelte Haut zu ersetzen, die weggenommen wurde, muß etwas weicher seyn als gewöhnlich.

Zuweilen fallen beym Ausstopfen einige Federn aus. Sind sie charakteristisch, oder würde ihr Verlust den Vogel entstellen, so macht man an der Stelle, wo sie ausgefallen sind, mit einer großen Nadel ein Loch, drückt weichen Kütt hinein und pflanzt die Feder wieder ein. Eben so kann man auch Thiere, die man mangelhaft bekommt, ergänzen.

Zur Bevestigung des Flügels an den Körper nimmt man eine Nadel, die durch den Körper reicht, ohne daß man ihn zusammenzudrücken braucht. Man kann sie sich bey jedem Nadler machen lassen. Die Spitze tunkt man in Oel.

Das Fußgestell, auf welches man den Vogel stellt, muß sich nach der Breite des Fußes richten; es werden Löcher hineingebohrt, der Drat durchgesteckt und der Sicherheit wegen unten umgebogen. Jetzt giebt man dem

Vogel erst seine Stellung, füllt den Kopf mit Kütt und Flachs aus, setzt die Augen, entweder von aussen oder auch durch den Schnabel ein, stellt den Augenstern in die gehörige Richtung, klebt den Schnabel mit Kütt zu, bringt die Federn die sich verschoben haben mit einer Nadel in Ordnung, umwickelt den ganzen Vogel mit einer leinenen Binde und läßt ihn einige Tage so stehen, damit das Gefieder in Ordnung komme, und bestreicht endlich den Schnabel und die Füße mit Oel.

Zweyte Art die Vögel auszubälgen.

Dieß ist die ganz gewöhnliche Methode, wo man die Haut über die Schärfe des Brustbeins bis auf den Bauch aufschneidet. Man streift die Federn vor dem Schnitte beyseit, und löst nachher die Haut von den Brustmuskeln, so weit sichs thun läßt, los. Wo man die Haut abgelöst hat, pudert man das Fleisch, damit sich die Federn nicht anhängen.

Wenn die Brust frey ist, schneidet man den Hals über dem Brustbein ab, dann die Flügeln an den Schultern, und zieht die Haut über den Rücken nach dem Steiße zu. Dieß geht gewöhnlich bis auf die Füße, mit denen man, nach der oben beschriebenen Art verfährt, sehr leicht mit den bloßen Fingern. Kopf, Flügel und Hals werden völlig so behandelt wie schon vorher beschrieben ist.

Die Haut wird so gut wie möglich von Fett und Häuten gereinigt, und wenn sie zu trocken wird, mit der oben angezeigten Alaunauflösung angefeuchtet. Ist das Zellengewebe und das Fett rein herunter, so befeuchtet man sie nochmals, und bestreut sie dick mit calcinirtem Alaun, wozu ein Achttheil Salpeter und blauer Vitriol kömmt, beydes sehr kleingestoßen. Dann kehrt man sie

um,

um, und füllt sie leicht mit gehacktem Flachse oder Baumwolle an, damit sie schneller trocknet und ihre Gestalt besser behält, legt sie an einen trockenen Ort, wo sie vor Insecten sicher ist, und stopft sie dann so aus wie es bey ausländischen Häuten vorgeschlagen ist, deren Bereitung im folgenden Kapitel gezeigt wird.

Drittes Kapitel.

Zubereitung der ausländischen Häute, und der Vögel die schon ausgestopft gewesen sind.

Die Häute welche wir aus fremden Ländern bekommen, sind alle nach der zweyten Methode zubereitet, wenigstens in Rücksicht des Einschnitts, den man also allemal auf der Brust und am Bauche zu suchen hat. Die Naht wird vorsichtig aufgetrennt, und die Baumwolle und der Flachs herausgenommen. Ich nehme dazu ein Stäbchen von hartem Holze, das an einer Seite dünner und in eine vierfache Spitze gespalten ist; an jeder derselben sind kleine Widerhaken. Damit fahre ich in die Baumwolle und drehe den Stab herum, so hängt sie sich dran, und man zieht sie bequem heraus. Dieß Instrument ist bequemer als ein gewöhnlicher Krätzer, und thut auch der Haut keinen Schaden. Wenn alle Materialien und die grossen Stücke Arsenik, die man gewöhnlich in solchen Häuten findet, herausgezogen sind, so steckt man die Füße in die oben beschriebene Auflösung, und läßt sie einige Stunden weichen, bis alle Gelenke vollkommen biegsam sind. Sieht man nun daß sie fleischig sind, so zieht man sie ab, und verfährt mit ihnen nach der Anleitung Seite 36, und wenn die Vögel schon ausgestopft

stopft waren, so muß man den Eisendrat heraus ziehen.

Sind die Füße fertig, so bestreicht man die Haut mit einem weichen Haarpinsel, inwendig mit folgendem Wasser zum Einweichen der Häute.

Wasser zum Einweichen der Häute.

Feuerbeständiges, gereinigtes Sodesalz, eine halbe Unze, wird mit einer Drachme Salpeter in einem Pfunde kochendes Wassers aufgelöst, und zum Erkälten hingestellt, und dann erst gebraucht.

Sobald die Haut davon durchdrungen ist, wird sie augenblicklich so weich und biegsam werden, als wenn sie frisch abgezogen wäre. Es ist daher auch ganz leicht sie umzukehren. Die Flügel allein machen einige Schwierigkeit, weil sie selten weiter als bis zum Handgelenk abgezogen sind. Wie man mit ihnen zu verfahren hat, wird weiter unten vorkommen. Mit dem Anfeuchten wird, wenn die Haut umgekehrt ist, fortgefahren, und mit dem Skalpier alles Zellengewebe, Fett, Muskeln, Häute an den Federkielen, die ganz bloß werden müssen, weggenommen, und nichts als die wirkliche Haut übriggelassen. Nach ohngefähr 24 Stunden wiederholt man diese Operation, feuchtet die Haut wieder an, nimmt nicht allein, was noch sitzen geblieben seyn könnte, weg, sondern zieht auch mit der Schneide des Skalpiers scharf über die Federkiele, um die darin gebliebene thierische Säure heraus zu holen. Bey Wasservögeln und andern, die fett sind, muß man dieß mehrere Mal wiederholen. Nach diesen Vorbereitungen tränkt man sie dann unmittelbar vor dem Ausstopfen mit folgender Auflösung:

Feuer-

Feuerbeständiges gereinigtes Sodesalz 2 Unzen
Salpeter und Salmiak von jedem zwey Drachmen
und blauer Vitriol 1 Skrupel werden in einem
Pfunde destillirtem oder Regenwasser aufgelöst, und
mit 2 Unzen rectificirtem Weingeist vermischt.

Man nimmt hiervon nur gerade so viel als man braucht die Haut durchaus naß zu machen und umzuwenden. Hierauf nimmt man die Flügel vor, die noch nicht ganz abgezogen sind. Man schneidet den ganzen Flügel der Länge nach auf, feuchtet den Einschnitt gut an, und sucht die Haut so gut wie möglich von dem Knochen, und diesen von den Federn loszumachen, alle Muskeln und Sehnen wegzunehmen, die Federkiele zu reinigen und durch häufiges befeuchten alles so biegsam als möglich zu machen. Sollte das Ablösen der Haut zu schwierig seyn, wie es oft bey kleinen Vögeln, die zu sehr ausgetrocknet sind, der Fall ist, so nimmt man mit der Spitze des Skalpiers den ganzen Knochen mit dem Fleische stückweis heraus; so kann man bequem an die Federn kommen, sie gehörig reinigen, zuletzt gut anfeuchten und dann ausstopfen.

Beym Ausstopfen ist völlig, so wie bey den frischen Vögeln zu verfahren. Das Anfeuchten der Federkiele, das Ankleben der Hirnschaale mit Kütt, das Einziehen des gefirnißten und geölten Drates ist das nämliche. Nur die Spitzen der Flügel werden noch besonders mit in die Auflösung getauchter Baumwolle angefüllt. Auch Schnabel und Füße werden zuletzt mit Oel bestrichen. *)

Ich

*) Vielleicht ist diese hier für ausländische Häute angegebene Methode, selbst bey frischen Vögeln der andern vorzuziehen. Kürzer ist sie.

Ich ziehe bey diesem Verfahren das Sodesalz dem Weinsteinsalze vor, weil das letztere zu stark ist, und alle animalischen Theile zu leicht auflöst und zerstört. Man müßte daher bey seinem Gebrauch immer genau das Verhältniß zwischen ihm und der thierischen Säure, die in der Haut steckt, zu treffen wissen. Da dieß unmöglich ist, so nehme ich lieber Sodesalz, weil von diesem etwas zu viel nicht schadet.

Den Salpeter setze ich dazu, nicht allein weil er unveränderlich bleibt, und durch die Feuchtigkeit der Luft immer von neuem wieder lebendig wird, sondern auch wegen seiner ausgezeichneten Kraft, das Fleisch zu erhalten.

Der Salmiak in der zweyten Mischung kann sich nicht allein mit dem Alkali verbinden und es flüchtiger machen, sondern durch chymische Versuche habe ich gefunden, daß Federn und Haare schon viel von diesem Salze mit freyem Alkali verbunden enthielten, und daß man also der Natur im Ueberfluß geben kann, was sie schon hat.

Der blaue Vitriol an sich dient, da seine Säure sogleich durch das Alkali zerstört wird, zu nichts, aber sein Kupfer und die absorbirende Erde, die er enthält, können dadurch nützlich werden, daß sie die Feuchtigkeiten der übrigen Salze anziehen.

Der Weingeist kann wegen seiner Kraft die Körper zu durchdringen, die feinen Salztheile mit sich bis in die Spitzen der Haare und Federn nehmen, wo sie dann, so klein sie auch sind, sich vermöge der Krystallisation anhäufen können.

Ein strenger Chymiker wird die Zusammensetzung vielleicht sonderbar finden, und mir eine unvollkommene Neuträ-

Neutralisation in der Mischung Schuld gebeut. Ich gebe dieß gern zu, meine ganze Rechtfertigung ist eine beynah dreyßigjährige fortgesetzte Erfahrung, die mich von der Zweckmäßigkeit des Verfahrens überzeugt hat.

Viertes Kapitel.

Resultate einiger Versuche die ich zufolge obiger Verfahrungsart anstellte, um das Fleisch der Thiere zu erhalten.

Wir haben eine Menge von Dingen aus dem Thierreiche die sich nicht ausstopfen lassen; z. B. alle neugebohrnen Thiere, eine Menge von Insekten, einzelne Theile der Thiere u. d. m., die man in Weingeist, Branntewein u. dg. aufbewahren muß. So gut diese Dinge in gewisser Rücksicht sind, so thun sie doch unsern Erwartungen in vielen Stücken nicht Genüge. Sie sind theils kostbar, theils verfliegen sie zu leicht, und das desto geschwinder, je rectificirter sie sind. Durch den leeren Raum der im Glase entsteht, werden die Sachen die man aufbewahren will schwarz, und verderben, sobald sie nicht untergetaucht sind. Um den Uebeln auszuweichen, sah man sich oft genöthigt den dritten oder vierten Theil Wasser dazu zu schütten; aber auch dann verderben die Sachen gar zu leicht, wenn nicht die Menge der Flüßigkeit sehr groß ist. Selbst mit dem Amalgama von Zinn und Queckſilber ist das Verfliegen der Geister nicht ganz zu verhindern, die vielleicht weniger von ihrer Flüchtigkeit als von der Gährung der darin aufbewahrten Körper herrühret.

Da die Aufbewahrung der Häute nach meiner Methode so gut glückte, so stellte ich auch nach eben den Grundsätzen einen Versuch mit dem Fleische an.

Ich machte Auflösungen von Alaun, Salpeter, Salmiak und Meersalz, und stellte mit jedem einzeln Versuche an; alle gaben verschiedene Resultate, und kein einziges entsprach meinen Absichten, ausgenommen der Salpeter.

Die Alaunauflösung wird wegen der Menge absorbirender Erde im Alaun nie recht hell; sie verhindert zwar die Fäulniß, wenn sie mit der Masse des Fleisches in Verhältniß steht, aber ist sie zu stark, so macht sie das Fleisch hart und bleich, ist sie hingegen zu schwach, so wird sie bald trübe, und bekommt eine kahnigte Haut; es ist daher immer schwer die rechte Mittelstraße zu treffen.

Die Salpeterauflösung verdarb nicht nur die Farben nicht, sondern machte sie noch höher und lebendiger, und erhielt das Fleisch desto besser, je unreiner der Salpeter und jemehr Seesalz darunter war.

Salmiak machte das Fleisch schwarz, und zerstörte es, wenigstens das zärtere noch nicht vollkommen organisirte.

Das Meersalz hindert die Fäulniß aber macht hart und verdirbt die Farben.

Nach diesen Versuchen mit einzelnen Salzen, setzte ich sie zusammen. Ich mischte in gleichen Theilen Alaun, Salpeter und Meersalz unter einander, und that einen menschlichen Embryo hinein, der sich ein ganzes Jahr lang ohne die mindeste Veränderung erhielt, obgleich die Flasche nur mit Gork zugestopft war. Ich wiederholte diesen Versuch mehreremal an verschiedenen Thieren, immer mit gleichem Erfolge. Das Wasser, welches man

zur

zur Auflösung braucht, muß destillirtes, oder Regenwasser und recht klar seyn. Ich freute mich sehr über meine Entdeckung, als ich das Unglück hatte, daß mir bey einem starken Froste mehrere Gläser zersprangen, die bis dahin jeder Witterung getrotzt hatten. Ich half dem in der Folge dadurch ab, daß ich in jede Flasche den achten Theil Weingeist goß. Aber mehreremal geschah mirs, daß die Auflösung, indem ich den Weingeist zuschüttete, plötzlich trübe und weißlich wurde, ohne daß ich die wahre Ursache entdecken konnte. Ich glaube indeß, daß die Schuld am Alaun lag.

Ich habe in eine Auflösung von Alaun und gereinigtem Salpeter Insekten aller Art gethan, die nachdem sie vier bis sechs Wochen darin gelegen hatten, sich ohne Veränderung an der Luft erhielten. Diese Zubereitung ist für Käfer vortrefflich, und man konnte sie dadurch vor allem Verderben schützen. Man darf ihnen nur die Eingeweide nehmen; dazu macht man unter einem Flügel ein Loch, füllt den Körper, wenn er ausgeleert ist, mit Baumwolle aus, und legt den Flügel wieder über die Oeffnung, die nie zu Gesicht kommt. Hernach bringt man die Käfer mit Fischleim auf ein Brett oder eine Glasscheibe, und giebt ihnen die beliebige Stellung. Wenn sie anfangen zu trocknen, kann man sie auch ganz und gar in Fischleim tunken, der in Branntewein aufgelöst ist. Es giebt auch eine Menge Meerinsekten die man auf eben die Art aufbewahren könnte, und die eine interessante Reihe von Geschöpfen darstellen würden.

Ich habe mehrere anatomische Stücke dadurch erhalten, daß ich sie 6 Tage Morgens und Abends mit einer starken Auflösung von Alaun in weißem Weinessig, zu der auf die Kanne anderthalb Unzen Scheidewasser

gethan würden, anfeuchtete. Ich habe einen Storch, ein mühsames Stück, auf diese Art zubereitet, und er hat nun 20 Jahre in Staub und Feuchtigkeit ohne Veränderung ausgedauert.

Die Skelette, die man im Alaunwasser maceriren läßt, werden ausserordentlich weiß, und zugleich werden ihre Bänder vor den Insekten gesichert.

Zu gleicher Zeit, da ich die Insekten mit Alaun und Salpeter zu erhalten versuchte, stellte ich auch Versuche mit Pflanzen und Blumen an. Ob ich gleich wußte, daß man beyde ohne weitere Zubereitung einige Zeit getrocknet erhalten kann, so glaubte ich doch, daß eine Auflösung von Alaun und Salpeter, von denen das eine, die Farben vest macht, das andere, zur Entwickelung der Pflanzen dient, ihnen vortheilhaft seyn müsse. Ich stellte daher Zweige und Blumen mit den Stielen in eine solche Auflösung, und bemerkte daß die Farben vor und nach dem Trocknen viel lebhafter wurden, als sie sonst gewöhnlich sind. Ich ließ sie etwa zwey Tage in dem Wasser stehen, legte sie dann auf ein Blatt Papier, und streute weißen feinen Sand allmählig drüber her, zuerst auf über den Stängel und die Blätter, bis an den Kelch; dann legte ich die Befruchtungswerkzeuge und die Blumenkrone in Ordnung, und siebte den Sand allmählig darüber her, so daß alles in seiner Lage blieb. Dann legte ich sie 24 Stunden lang in gelinde Wärme, in einem Backofen, so waren sie völlig getrocknet. Man kann auf diese Weise Nelken, Ranunkeln, Tulpen und viele andere Blumen aufbewahren.

Bleiben sie zu lange in dem Wasser, so verändern sich die zartesten Farben, das blasse roth, wird purpurfarben, das violette blau, und das gelbe, grünlich. Das

kommt

kommt von der Säure die sie durchdringt. Wenn die Mumien aus dem Sande kommen, so muß man sie hinter Glas thun, damit sie vor Staub und feuchter Luft bewahrt werden.

Die Dosis der Salze, für die Auflösung, ist eine Unze Alaun, und eine Drachme Salpeter, auf sechs Unzen Wasser.

Da ich eine Sammlung von Eyern aller Vögel Frankreichs unternommen habe, an der ich schon 25 Jahre arbeite, und deren Beschreibung ich mit der Zeit herausgeben will, so verlor ich einigemal unglücklicherweise einige, die mir viel Mühe gemacht hatten, ehe ich sie bekommen konnte, und die ich nicht hatte ausleeren können, weil sie schon bebrütet waren. Durch meine Versuche mit dem Kali entdeckte ich, daß das Sodesalz und noch mehr das Weinsteinsalz die Eigenschaft haben, den Fötus im Ey, und selbst die Knochen aufzulösen, ohne die Schaale anzugreifen. Seit der Zeit bin ich nie in Verlegenheit gewesen jedes Ey, das auch schon bebrütet ist, auszublasen, die Schale müßte denn ausserordentlich dünn seyn. Ich verfahre dabey folgendermaßen. An jeder Spitze des Eyes bohre ich mit einer Nadel ein kleines rundes Loch, und durchsteche den Embrio an vielen Stellen. Alsdann blase ich auf einer Seite hinein, um das wässerige herauszubringen. Dieß ersetze ich dann mit einer Auflösung von Laugensalze, die ich mit einer kleinen Spritze, wie man sie zum Ausspritzen der Thränendrüsen braucht, und an die man Röhrchen von verschiedener Dicke anschrauben kann, hineinbringe. Wenn etwas Lauge hineingebracht ist, so rüttele ich das Ey, indem ich die Löcher zu halte, hin und her, und lasse es fünf bis 6 Stunden ruhig liegen. Nun wird es abermal gerüttelt und das flüßige hinaus-

schlafen. Dann wird wieder neue Lauge hineingesprützt, und das so lange fortgesetzt, bis nichts mehr darin ist. Dies dauert oft keine vier und zwanzig Stunden.

Diese Erfindung kann denen nützlich werden, die Eyer sammlen, eine Beschäftigung, die zur Kenntnis der Naturgeschichte der Vögel sehr nützlich ist, besonders wenn man die Eyer selbst sucht.

Fünftes Kapitel.

Anweisung die Augen der Thiere aufs täuschendste nachzuahmen.

Da die Augen beynahe bey allen Thieren das Organ sind, welches den Character am besten mahlt, und durch das sich ihre physischen und moralischen Eigenschaften am leichtesten ausdrücken, so sind sie ein Stück, das man beym Ausstopfen nicht übersehen darf.

Zuerst muß man sich mit den gehörigen Werkzeugen versehen sie nachzumachen. Diese sind: ein Emaillirtisch mit dem Blasebalge, eine Lampe, eine runde, etwa 6 Zoll lange Zange, die mit einem Ringe verschlossen werden kann, und mit der man den Eisendrat vesthält, eine andere breite Zange, das Email zu bearbeiten, wenns nöthig ist, und die Lampe zu putzen. Ich werde mich bey der Beschreibung dieser Instrumente, die man in der Encyclopädie findet, nicht aufhalten. Man kann sie fertig zu Kauf bekommen.

Die Materialien sind ein Sortiment kleiner Cylinder von Email von allen Farben, und zerbrochene Stückchen Spiegelglas, die man an der Lampe schmilzt und gleichfalls kleine Cylinder daraus formt, wie die vom Email.

Beym

Beym Schmelzen muß man alle Flecken und Luftbläschen davon wegnehmen. Man kann der Mühe, sich diese Cylinder selbst zu machen, überhoben seyn, wenn man eine Spiegelfabrik in der Nähe hat, aus der man sie bekommen kann.

Wenn man dies beysammander hat, so kann man in kurzer Zeit Augen von jeder Größe machen, die den natürlichen ausserordentlich gleichen.

Man setzt den Emaillirtisch an einen dunkeln Ort, damit man kein doppeltes Licht hat, weil das Lampenlicht allein zu der ganzen Operation hinreicht. Wenn die Lampe angezündet ist, richtet man die Spitze des Rohrs am Blasebalge mitten auf den Dacht, der in der Mitte ist, und hält auf der andern Seite das Email, welches man schmelzen will, in die Flamme. Man sucht immer eine lebhafte bläuliche Flamme zu erhalten, sonst verändern sich die Farben leicht und die Arbeit ist verdorben. Uebung allein kann die gehörige Stärke der Flamme lehren. Im allgemeinen ist es besser das Email nur der Spitze der Flamme auszusetzen, weil es dort nicht verbrennt, und gewöhnlich noch leichter schmilzt als in der Flamme.

Da die kleinen Augen am leichtesten zu verfertigen sind, so muß man mit ihnen anfangen.

Man nimmt ein Stück Eisendrat, etwa anderthalb Zoll lang, faßt das eine Ende desselben in die runde Zange, und hält das andere zu gleicher Zeit mit einem Emailcylinder, von der Farbe die das Auge haben soll, ins Licht. Man dreht das Email zwischen den Fingern, bis es anfängt zu schmelzen, nimmt dann mit der Spitze des Drats so viel herunter als man zu dem Auge braucht, und läßt es, indem man es in der Flamme hin und her

dreht, rund werden. Wenn es rund ist, bringt man ein wenig schwarzes Email auf die Mitte, welches der Stern wird, hält es wieder in die Flamme, und läßt es anschmelzen, dabey dreht man die Zange immer herum, damit es sich gleich vertheilt und rund wird. Wenn der Stern eingeschmolzen ist, so bringt man etwas Glas auf das Auge, und läßt sich dieß wieder wenigstens auf drey Viertheilen der Halbkugel, oder so groß als die Iris seyn soll, gleich zertheilen. Dann läßt man es allmählig erkalten.

Man kann auf diese Weise mehrere Augen auf einmal machen, damit eins völlig so groß als das andere wird.

Es giebt noch eine andere Art, Augen am Drate zu machen. Man nimmt ein drey bis vier Zoll langes Stück geglühten Drat, biegt ihn in der Mitte rund um ein Stück Glas, oder Email, oder einen andern glatten Cylinder, und dreht die beyden Enden zusammen. Dieser Ring giebt nun den Diameter des Auges. Man faßt das zusammengedrehte Ende mit der Zange, füllt den Ring mit Email von der gehörigen Farbe aus, und sorgt dafür, daß er gehörig voll wird. Ist genug Email darin, so drückt man es mit der platten Zange, damit es sich überall gleich vertheilt. Dann bringt man es wieder ins Feuer, um es gleich schmelzen zu lassen. Nun bringt man ein Stück Email von der Farbe der Iris darauf, läßt es rund und gleichförmig anschmelzen, und trägt, wenn es gehörig verkörpert ist, den Augenstern auf. Zuletzt überzieht man es wie oben gezeigt ist, mit Glas, legt es auf glühende Asche, oder Torf, der hierzu vorzüglich gut ist, und läßt es allmählig erkalten.

Die dritte Art ist, wo sie anwendbar ist, das heißt, wenn die Augen nicht zu klein sind, die vorzüglichste

man bläst sie nämlich. Man nimmt ein 6 bis 7 Zoll langes Pfeifenrohr, bringt etwas weisses Email an die Spitze, und bringt es ins Feuer um es zu blasen. Sobald etwas Luft hineinkommt, bildet sich die Kugel von selbst. Sobald sie so groß ist, als man sie haben will, so trägt man die Iris auf, und verkörpert sie wohl mit dem Email, indem man das Rohr hin und her dreht, damit sie sich rund und gleich vertheilt. Wenn die Iris, wie im menschlichen Auge, mehrere Farben hat, so legt man dünne Emailfaden von den gehörigen Farben neben einander auf, und läßt sie anschmelzen. Der Stern und das Glas werden wie oben aufgetragen.

Es ist nicht zu vermeiden, daß sich das Auge während der Arbeit nicht etwas setzen sollte, weil die Luft durch die Hitze und den Druck des Auftragens zum Theil hinausfliegt. Deßwegen bläst man von Zeit zu Zeit wieder hinein, damit es seine gehörige Größe wieder bekommt, vorzüglich ist dieß zuletzt beym Auftragen des Glases nöthig, wenn das Auge seine gehörige Form bekommen soll. Um es vom Rohre loszumachen, hält man die Oeffnung desselben, mit dem Finger zu, und hält den hintern Theil des Auges ins Feuer; dadurch wird die Luft in der Kugel verdünnt, und macht sich da Luft, wo das Feuer am stärksten wirkt. Die Oeffnung welche auf diese Weise entsteht, macht man mit der Zange oder einem Drate größer, und läßt das Auge nur an einem Punkte hängen; erhitzt es noch einmal durchaus gleichförmig, und läßt es dann gemach erkalten. Wenn es kalt ist, bricht man es vom Rohre ab.

Sechstes Kapitel.

Anweisung zum Aufbewahren der Vögeleyer.

Da die Erhaltung der Eyer vielleicht mehr von der Art sie auszublasen, als von andern Zubereitungen abhängt, so muß man alle mögliche Sorgfalt anwenden nichts in der Schale zu lassen, was in Fäulniß gerathen, und dann nicht allein die Farben verändern, sondern auch die ganze Schale zerstören könnte. Dieß Uebel trifft beynahe durchgängig die kleinen dünnschaligen Eyer, die nicht gut ausgeblasen sind. Ausserdem lockt die Fäulniß häufig Insekten an, von denen einige, wenn sie im Ey groß geworden sind, nicht wieder hinaus können, ohne die Schale zu durchbohren. Beydes fällt weg, wenn das Ey recht rein ausgeblasen ist.

Wenn man ein Ey gut ausleeren will, so muß man auf jeder Spitze desselben ein rundes Loch machen, so klein als möglich, damit die Schale nicht entstellt wird, aber doch nach Verhältniß des Eyes, groß genug, um alles was darin ist herauszubringen.

Das bequemste Werkzeug dazu ist ein viereckiger stählerner Stift, wie ihn die Uhrmacher brauchen, um die Löcher in den Uhren größer zu machen. Die Spitze muß recht fein und gut gehärtet seyn. Man sticht zuerst nur ganz wenig in die Schale, und dreht dann den Stift zwischen den Fingern, bis er tief genug hinein ist. Da der Stift nach hinten zu immer stärker wird, so kann man das Loch auf diese Weise so groß machen als man es haben will. Man hat auch Stifte von verschiedener Dicke die man, einen nach dem andern gebrauchen kann. An dem dickern Theile des Eyes macht man das Loch etwas größer als an der Spitze.

Durch diese Löcher wird die Schale nicht verdorben, sie verliert von ihrer Vestigkeit nichts, und die Eyer sind viel leichter auszublasen.

Wenn man keine viereckigen Stifte hat, so kann man auch die bekannten dreyschneidigen Nähnadeln dazu gebrauchen, nur müssen sie scharf und gut seyn. Man verfährt damit wie vorhin gesagt ist. Wollte man das Loch auf einen Stich machen, so würde die Schale zerspringen.

Wenn das Ey an beyden Spitzen offen ist, so sticht man mit einer dünnern Nadel hinein, und fährt in dem Ey herum, theils um die Haut die das Gelbe einschließt, zu zerreissen, theils das Weisse zu zertheilen, und bläst dann hinein, um zuerst nur etwas weisses herauszutreiben und eine Leere zu bewirken. Wenn das geschehen ist, hält man die beyden Löcher mit dem Daumen und dem Zeigefinger zu, schüttele das Ey hin und her, und bläst dann vollends alles was darin ist, hinaus.

Das Eyweiß ist oft, vorzüglich wenn die Eyer schon einige Tage bebrütet sind, so zäh, daß es, wenn auch die Löcher groß genug sind, schwer ist, es bloß durch das Blasen herauszubringen. Wenn sich in dem Fall einzelne Stücken vor das Loch setzen, so muß man sie mit der Nadel zerdrücken, oder man bringt nach und nach Wasser hinein, rüttelt das Ey um, und leert es allmählig aus. Kleine frische Eyer sind dadurch, daß man auf der einen Seite Wasser hineinbläst, am leichtesten und besten auszuleeren. Es ist überhaupt immer nöthig daß man nach dem Ausblasen noch einigemal Wasser hinein thut, weil doch immer etwas Weißes, oft auch Gelbes am innern Häutchen hängen bleibt, das durch das Ausspülen fortgenommen wird, wenn es aber sitzen bliebe, an den Stellen Flecken machen und die Farben verderben könnte.

Wenn,

Wenn, wie das bey Eyern die schon verdorben, oder zu lang bebrütet sind, der Fall ist, die innere Haut oder ein Stück davon sich ablösen und vor die Oeffnung setzen sollte, so bläst man etwas stark hinein, sucht ein Stückchen davon zu fassen und zieht sie, indem man sie zwischen den Fingern zusammendreht, heraus.

Es ist bekannt daß die Eyer desto schwerer auszublasen sind, je länger sie bebrütet sind. Man kann aber das Ey dennoch auslegen, der Fötus mag so weit gediehen seyn als er will, vorausgesetzt, daß die Schale hart genug ist, die Operation auszuhalten. Es geht das freylich nur bey Eyern von einer gewissen Größe.

Wenn das Ey noch nicht über zwey Drittheile der Zeit bebrütet ist, so braucht man die Löcher nicht einmal größer als gewöhnlich zu machen; ist es länger bebrütet, so macht man nur an dem dickeren Theile das Loch etwas größer. Man verfährt dann wie oben, sticht mit einer Nadel hinein und sucht alles das Eyweiß zu zertheilen, das noch nicht in die Substanz des Embrio übergegangen ist, schüttelt das Ey und bläst das, was noch flüßig ist, hinaus. Etwas wird immer herauskommen, der Vogel müßte denn schon völlig ausgebildet seyn, und die Schale durchbrechen wollen. Nun wird vermittelst einer Sprütze mit einem sehr feinen Rohre so viel Potaschenlauge hineingebracht, als man flüßiges herausgeblasen hat. Zu der Lauge nehme ich eine Unze reine Potasche, auf ein Pfund Wasser. Das Ey wird damit umgeschüttelt und dann hingelegt, damit die Lauge wirken kann. Nach einigen Stunden bläst man die Lauge hinaus, und füllt neue hinein, der man wieder einige Stunden Zeit läßt, den Embrio aufzulösen. So fährt man fort, bis man merkt, daß ziemlich alles aufgelöst ist. Das Uebrig-

bleibende wird dann mit einem feinen Häckchen, das nichts weiter ist, als eine geglühte krummgebogne und wieder gehärtete Nadel, herausgezogen. Beym Herausziehen muß man sich nur in Acht nehmen, daß man die Schale nicht mit dem Häckchen faßt, und sie sprengt, und das geschieht sehr leicht, wenn die Haken zu groß sind.

Das Verfahren ist oft etwas langweilig, vorzüglich wenn das Thier nahe am Auskriechen ist; aber mit etwas Geduld wird alles überwunden. Wenn man merkt, daß das Fleisch beynah aufgelöst ist, so muß man statt der Lauge nur immer noch bloßes Wasser nachschütten. Die Eyer, welche mit Lauge ausgeleert sind, müssen auch mehreremal mit Wasser ausgewaschen werden.

Ob man gleich glauben sollte, ein Ey das gut ausgeblasen ist, und immer trocken erhalten wird, müßte sich beständig erhalten, so sieht man doch immer, daß sich mit der Zeit die Farben verändern, die Schale mürbe wird, und zerfällt.

Diesem Uebel abzuhelfen, muß man die Eyer, wenn sie recht trocken sind, mit einem Firniß überziehen, der sie gegen die Eindrücke der Luft schützt. Kopalfirniß ist hierzu wohl der beste, weil er sehr durchsichtig und zugleich sehr dauerhaft ist, und sich sehr lange hält, ohne gelb zu werden.

Man macht ihn auf folgende Art:

Zwey Unzen sehr reiner und gut rectificirter Weingeist werden in eine weisse gläserne Flasche gethan, die so groß seyn muß, daß sie nur zum dritten oder vierten Theile davon voll wird; sie wird bis an den Hals in ein Wasser- oder Sandbad gestellt, und ganz allmählig erhitzt. Nach und nach thut man, in kleinen Portionen, drey Unzen recht klares und nur gröblich gestoßenes Kopalharz

dazu,

dazu, und wartet ehe man neues hineinthut immer so lange, bis das vorige sich ganz oder größtentheils aufgelöst hat. Man rührt dabey immer um, und wenn sich das Harz so weit als möglich (denn ganz zergeht es selten) aufgelöst hat, so läßt man den Firniß etwas erkalten, drückt ihn dann durch ein Tuch, und gießt noch drey bis vier Unzen Weingeist hinzu.

Dieser Firniß wird mit einem kleinen Pinsel so dünn als möglich aufgetragen; da er aber sehr klebrig ist, so muß man das Ey nur erst auf einer Seite anstreichen und trocknen lassen, und dann die andere nachholen, damit es nicht auf seinem Ruhepunkte anklebt.

Auch gesottenes Leinöl thut sehr gute Dienste, und ist noch leichter aufzutragen als der Kopalfirniß.

Aufbewahren kann man die Eyer am besten in Baumwolle oder Werg. Sie in Kleye zu legen taugt nichts, weil sie darin eine Schimmelrinde bekommen und unscheinbar werden; überdem kann sie selbst verderben und Insekten, anlocken die sich an das innere Häutchen machen, und die Schale zerstören.

II.

Ueber die Nahrung der Rehe im Freyen.

Im Anfang des Monats Junius, auch wohl schon in der Mitte des Mayes, setzt das Reh gewöhnlich zwey Junge, oder Rehkitzlein. Diese saugen bis zu Ende des Septembers an der Mutter, und genießen in den ersten vier Wochen gar keine andere Nahrung als Muttermilch; alsdann aber fangen sie an, auch einige Kräuter zu ätzen, die sie spielend abreißen und oft wieder liegen lassen.

So lange sie der Mutter nicht entwöhnt sind, wählen sie nur solche Pflanzen, die keinen säuerlichen Geschmack haben. Dahin gehören die große und kleine Nessel (Urtica dioica und Urtica urens, Lin.) das wahre und rispenartige Ruchgras, (Antoxanthum odoratum und A. paniculatum, Lin.) ferner die Nadeln des gemeinen Lerchenbaums (Pinus Larix), die Blätter des gemeinen Maßholders (Acer campestris, Lin.) wie noch mehrere Stauden deren Zweige sie erreichen können. Die jungen Pflanzen der gemeinen Fichte (pinus picea) reißen sie oft spielend aus, ohne ihre Nadeln oder Knospen zu genießen. Die gemeine Kiefer (Pinus sylvestris, L.) ist vor dergleichen Anfällen gesicherter; vermuthlich fürchten die zarten Rehkälber ihre langen und spitzigen Nadeln: aber die Weißtanne (Pinus abies) erfährt ein ähnliches Schicksal mit der Fichte. Wenn man daher in einer jungen Nadelholz-Schonung viele mit der Wurzel ausgerissene Pflanzen findet, so kann man, auch ohne die Fährte

bemerkt zu haben, schließen, daß sich ein oder mehrere Stücke mit ihrer Nachkommenschaft in der Nähe befinden; denn die erwachsenen Rehe ätzen zwar die Knospen und Nadeln von dergleichen Pflanzen, aber ohne sie auszureißen. Sobald die Mutter ihre Jungen nicht mehr zuläßt, gewöhnen sie sich nach und nach an die Nahrung des erwachsenen Rehwildes, welche sie nach einiger Zeit in Gemeinschaft mit dem Altreh aufsuchen. Späterhin werden sie durch die eintretende Brunstzeit ihres Geschlechts genöthigt allein darauf auszugehen, wobey sich aber noch wohl ein halbes Jahr lang die der Jugend eigne Furchtsamkeit beybehalten. Nur im äußersten Nothfall begeben sie sich mit einbrechender Nacht aus den Vorhölzern in die anstoßenden Felder, bey Tage ist dieß aber fast nie der Fall.

Auch fehlt ihnen in der ersten Periode des Lebens die bewunderungswürdige Geschicklichkeit und Kühnheit, womit sie in reiferem Alter die steilsten Felsen erklimmen um einer Lieblingspflanze habhaft zu werden. In dieser natürlichen Zaghaftigkeit liegt der Grund, weswegen man in dem Magen der jungen Rehe nur äußerst selten Feld- oder Garten-Pflanzen findet, nicht aber in einem Widerwillen des Thiers gegen dergleichen Nahrungsmittel; denn es hat mich eigene Erfahrung belehrt, daß sie alle Schotengewächse, die wir in Gärten oder auf Feldern ziehen, ungemein lieben, wenn sie ihnen an ihren gewöhnlichen Aufenthalt hingelegt werden. So verhält es sich auch mit vielen andern Getraide- und Gemüsarten.

Im männlichen Alter ziehen sie die Gewächse welche einen säuerlichen Geschmack haben, dabey zart und mit keinen Haaren besetzt sind, allen andern vor, sie erklimmen steile Felsen und altes Gemäuer, um ihren Appetit

zu

zu befriedigen, und bringen, trotz des nahen Hundsgebells, ganze Nächte in den Gemüsgärten der Dörfer und einzelnen Höfe zu. Ihre Geschicklichkeit, durch die besten Befriedigungen einzudringen, um junge Pflanzen abzuäsen, ist den Freunden ausländischer Holzzucht hinlänglich bekannt. Die ganze Lebensart des Rehes rührt vom steten Hange zur Abwechselung in den Nahrungsmitteln her, bestimmt daher auch die Wahl seines Aufenthaltes.

In hügeligten Waldungen, die aus vielerley Holzarten bestehen, und reich an Stauden sind, in deren Nähe sich Wiesen und Aecker befinden, wo zugleich ein gemischter Boden und sanfter Himmelsstrich die Vegetation begünstigen, werden sich die Rehe gewiß hinziehen, wenn sie anders nicht zu sehr von Menschen, Hunden, Raubthieren oder dem weidenden Viehe beunruhigt werden.

Irrig haben manche Jäger geglaubt eine natürliche Antipathie finde zwischen dem Reh- und Rothwildpret statt; der Grund, warum letzteres nicht gern da verweilt wo ersteres steht, liegt aber in dem natürlichen Hange des Hirschgeschlechts zur Ruhe, welche durch das unaufhörliche Hin- und Herwechseln der Rehe, die den ganzen Tag hindurch etwas zu naschen suchen, gestöhrt wird. Die überaus große Reinlichkeit, welche man an diesen Thieren wahrnimmt, erstreckt sich auch bis auf den Genuß ihrer Nahrung. Ein Kraut, welches durch den Auswurf eines andern Thiers verunreiniget ist, oder sich auch nur in dessen Nähe befindet, bleibt von ihnen unangetastet, da hingegen das Roth- und Dammwildpret in Gemeinschaft ätzend der Losung seiner Geführten nie ausweicht. Den Mehlthau kennen sie genau und verlassen den Ort, wo er gefallen ist. Blätter auf welchen Blatt-

läuse, oder andere stark riechende Insekten gesessen haben, so wie von Schnecken bekrochene Gräser werden von ihnen nicht genossen; daher untersuchen sie durch Geruch und Gesicht alles, ehe sie es zu sich nehmen. Ihre Eßlust verleitet sie nicht leicht zum Genuß einer giftigen Pflanze, wenn gleich viele Jäger glauben, die gewöhnlichen Rehkrankheiten, der Durchfall und der Halsgeschwulst, rührten davon her. Ersteres ist die Folge eines strengen Winters, und dadurch veranlaßten Futtermangels; und der stickende Husten wird durch Engerlinge verursacht. Als eine Ausnahme von dieser Regel betrachte ich folgende Begebenheit, die mir noch vor kurzem von einem aufmerksamen Beobachter der Natur mitgetheilt wurde.

In einem Coburgischen Forste fand man vor einigen Jahren einen verendeten Spießbock, an dem kein Zeichen äußerlicher Verletzung, wohl aber ein starker Leibgeschwulst bemerkt wurde. Man öffnete das Thier, und es fanden sich in seinem Wanste, noch unverdaute Beeren und Blätter des Tollkrauts (Atropa Belladonna, Lin.) die ohne Zweifel den Tod des Thiers verursacht hätten. Meine eigne Erfahrung widerspricht indeß der meines Freundes; denn ich warf einem eingefangenen, ausgehungerten Rehe mehemals von diesem Kraute, so wie auch Tabacksblätter vor, die es aber niemals zu sich nehmen wollte. Vermuthlich haben besondere Umstände den Spießbock zu einer Näscherey verleitet, die ihm das Leben kostete.

Da das Rehgeschlecht eine feine Auswahl seiner Nahrungsmittel trifft, so ist es natürlich, daß seine Leckerey nicht zu allen Zeiten gleich gut befriedigt wird, und seine Neigung wechselt daher mit der Jahrszeit. Im allgemeinen genommen besteht sie aus den Blättern, Keimen, Blüthen und Wurzeln, sowohl zahmer als wil-

der Gewächse; dann aus den Blättern, Nadeln, Früchten und Rinden der Bäume und Sträucher.

Nach aufmerksam angestellten Beobachtungen glaube ich die gewöhnlichsten Nahrungsmittel des Rehwildes nach den abwechselnden Jahrszeiten folgendermaßen angeben zu können. Im Winter, vorzüglich wenn derselbe lang und schneereich ist, leidet das Reh einen drükkenden Mangel, es nährt sich kümmerlich von den Blättern des großen Brombeerstrauchs (Rubus fruticosus, Lin.), welche sich einen großen Theil des Winters hindurch an der Staude halten, vom Teutschen- und Färber-Ginster (Genista germanica et tinctoria, Lin.) von Holznadeln, von den männlichen Blüthen oder Käzchen der Silberweide, (Salix alba) und der Haselstaude (Corylus avellana), von den Blättern und Knospen des Heidelbeerkrauts (Vaccinium myrtillis), von den Rinden und Knospen der Esche, des Hollunders, der Weiden- und Pappelarten, der Obstbäume, auch der Nadelhölzer, worunter der Lerchenbaum den Vorzug hat. Ferner äzen sie die Knospen der gemeinen Klette (Arctium lappa), die Binsenarten, vorzüglich den Roß- und Waldbinsen (Scirpus cespitosus und sylvaticus), Eicheln und Bucheckern, die Kohlstrünke in den Gärten, so wie das noch vorhandene Rüblaub. Nur im Nothfall nehmen sie mit ungestieltem Bartmoos (Phascum acaulon) schaflachknöpfigen Knotenmoos (Bryum apocarpum) und andern Moosen, so wie mit dürrem Laube vorlieb.

Der Frühling macht ihren Nahrungssorgen ein Ende, denn eine große Menge von Bäumen, Stauden und Pflanzen müssen zu ihrem Unterhalte beytragen. Die jungen Blätter des Alpenampfers (Rumex alpinus), des großen Sauerampfers (R. acetosa) und des Schaf-

ampfers (R. acetosella) werden eifrig von ihnen aufgesucht; auch alle Kleearten, vorzüglich aber der Sauerklee (Oxalis acetosella), den sie häufig in fruchtbaren Berggegenden finden, gehört zu ihren Lieblingsspeisen. Sie besuchen auch auf den benachbarten Feldern die jungen Saaten.

Die Knospen der Bäume und Stauden, oder das ausbrechende Laub derselben, sind ihnen sehr willkommen. Von allen einheimischen Holzarten verschonen sie meines Wissens nur den gemeinen Spindelbaum (evonymus europaeus), und die Stechpalme (Ilex aquifolium); wogegen sie die Knospen und zarten Blätter aller Weiden- und Pappelarten, des Johannisbeerstrauchs, des Stachelbeerstrauchs, die Birken, Linden, Eschen und vieler anderer Holzarten ungemein lieben. Auch genießen sie die Triebe der Erlen, welche ihnen aber Verstopfung verursachen sollen. Die Blüthen der Besenpfrieme (Spartium scoparium) ätzen sie; den Geruch der Linden- und Berberisbeeren Blüthen scheinen sie aber zu scheuen.

Später hin, oder im Sommer werden sie den Weinreben gefährlich, sie lieben ihre Blätter so sehr, daß sie sich darum weit von ihrem gewöhnlichen Aufenthalt entfernen und ganze Tage in den Weinbergen zubringen.

In Ermangelung dieser Nahrung suchen sie den gemeinen Sauerdorn (Berberis vulgaris) sehr fleißig auf, um dessen Blätter und Früchte zu genießen; auch lieben sie die Heidel- und Preißelbeere (Vaccinium mirtillis und V. vitis idaea), ferner sättigen sie sich mit dem Laube der Bäume, und unter den Kräutern erhalten den Vorzug die Kleearten, das Wicken- und Erbsenlaub, die gemeine Tüpfelfarren (Polypodium vulgare), Thymian, die beyden einheimischen Nesselarten, letztere jedoch nur

so

solange sie jung sind, das wahre und rispenförmige Ruchgras und Alpenrispengras (Phleum alpinum) auf hohen Bergen, z. B. im Harz- und Fichtel-Gegenden, in der ersten Jugend der Pflanze, kleinstes Strausgras (Agrestis minima), Waldrispgras (Poa sylvatica) welches sich vorzüglich in trocknen Vorhölzern findet, Wiesenrispgras (Poa pratensis) nebst den übrigen Gräsern dieses Geschlechts, und verschiedene Arten des Fuchsschwanzgrases (Alopecurus bulbosus, pratensis und agrestis). Diese letztere Kräuter verleiten das Rehwildpret vorzüglich die Dickichte zu verlassen, und sich auf Waldwiesen oder an Vorsäumen sehen zu lassen. *)

Im Herbst wollen ihnen die meisten von diesen Nahrungsmitteln nicht mehr behagen, weil sie ihren Saft verlieren und spröde zu werden beginnen. Sie gehen alsdann dem gemeinen Heidekraut (Erica vulgaris) und den andern Heidearten stark nach, sie suchen das wilde Obst, die Beeren vieler Stauden, die Eicheln, Bucheckern, Weintrauben und den Saamen des Hornbaums auf. Wenn auch diese Nahrung selten zu werden anfängt, streifen sie ziemlich weit in den Feldern umher, besuchen die Hafer-Stoppeln, um sich der liegen gebliebenen Aehren zu bemächtigen, und ätzen das Rüblaub auch die Rüben selbst; sie dringen bey Nachtzeit

in

*) Ich muß noch bemerken, daß eine der vorzüglichsten Delikatessen für das Rehwild das Sumpfschafthey (Equisetum palustre. Lin.) ist. Wo Sümpfe oder flache Teiche sind, da gehen sie immer darnach. Diesen Winter ließ ich einen Teich ausfahren, der ganz damit besetzt war. Sobald er nur so trocken war, daß sie beykommen konnten, so fanden sich ganze Familien dabey ein, und als er zufror, so fraßen sie alle Stängel bis in den Schlamm ab. Sie waren alle Nacht da.

d. Herausgeber.

in die Gärten und machen sich an den Kohl und die übrigen Gemüse. Bey früh eintretendem Frost und Schnee sehen sie sich oft schon im December genöthigt, die Baumrinden abzunagen. Bey anhaltender Winterkälte und tiefem Schnee sorgen aufmerksame Jäger für ihren Unterhalt, indem sie ihnen Heu oder Haferstroh ausstreuen. In Gegenden wo das Rehwildpret gehegt werden soll, ist die Anzucht der Roßkastanien sehr zu empfehlen. Die Früchte, welche dieser Baum beynahe in jedem Jahre hervorbringt, so wie dessen Knospen, verschaffen dem Reh eine gesunde und angenehme Winternahrung.

Das Salz liebt es, so wie alle Thiere mit gespaltenen Klauen, die Jäger legen daher auch für sie Sulzen oder Salzlecken an, und vermischen diese mit wildem Majoran (origanum vulgare) oder Thimian, welcher Geruch sehr anziehend für sie seyn soll.

Ricken oder junge Rehe habe ich nie trinken sehen, wohl aber Rehböcke während der Brunftzeit, da sie sich auch nach Art der Hirsche zu ſulen oder zu baden pflegen.

In der Gefangenschaft gewöhnen sie sich bald an die Speisen der Menschen, und genießen Brod, oder andere zubereitete Nahrungsmittel, verlieren auch nach und nach ihre Liebe zur Abwechslung.

Nach meinen in verschiedenen Gegenden Deutschlands angestellten Beobachtungen nährt sich das Rehgeschlecht von 1986 verschiedenen Pflanzen. Darunter sind 1681 einheimische wild wachsende Kräuter, 109 Bäume, Sträucher und Erdhölzer; 118 Feld- oder Gartengewächse, und 78 Moosarten, von denen die gewöhnlichsten bereits oben angegeben worden sind.

Schwämme sind ihnen zuwider; der Schierling, das Toll-

Tollkraut, das kleine Flöhkraut (erigeron acre), die Frucht des Spindelbaums (Evonymus europaeus) und die Wolfsmilch in ſtarken Quantitäten geätzt, verurſachen ihnen krampfhafte Verzuckungen, ja den Tod. Von dem zu häufig genoſſenen Spaniſchen Klee bekommen ſie einen gefährlichen Leibgeſchwulſt. In ihrem natürlichen freyen Zuſtande vergreifen ſie ſich ſelten an dergleichen Pflanzen; in einem engen Rehgarten iſt dieß aber ſehr oft der Fall, daher man ihr Aufkommen mit aller möglichen Aufmerkſamkeit verhindern muß.

Ungeachtet ein Reh den ganzen Tag hindurch Nahrung zu ſich nimmt und in unaufhörlicher Bewegung iſt, genießt ein Erwachſenes doch nicht mehr als 16 bis höchſtens 18 Pfund grünes Futter, wenn es in einem Stall erzogen iſt. Da jedes Thier in der Gefangenſchaft mehr Nahrung zu ſich nimmt, als wenn es ſeine natürliche Freyheit hat, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß auch das Reh weniger Aetzung bedarf, wenn es ſich in ſeinem eigenthümlichen Zuſtande befindet.

Die angegebenen 1986 Pflanzen, von denen ſich das Reh nährt, würden gewiß einen ſtarken Zuwachs bekommen, wenn irgend Jemand auch auſſer Deutſchland Beobachtungen darüber anſtellte; auch ich werde mich beeifern dieß Namensverzeichniß zu vermehren, da ich im Voraus überzeugt bin, daß dieſer Gegenſtand, auch in unſerm Vaterlande, noch nicht erſchöpft iſt, die Aufmerkſamkeit des Forſtmanns und Jägers aber allein Licht über denſelben verbreiten kann.

nde.

hreibung

wenig bekannten

ten. *)

Birke.

hi.

Pfingſtmeye, Sonn

genannt.

erwaldes ſteht ſie an

Birke (Betula al-

dieſe; doch wird ſie

en. Sie ſcheint auch

ne, indem ich ſie am

er wenigſtens an des

Oſts

leichende Beſchrei-

übten leichter auf die

hſe, die eine ſo nahe

en, mit denen ſich ſie

am machen kann. Der

der Gewächskunde we-

de ohne die genaueſte

cht für weſentlich ver-

derſelben Art gehörig

iſt.

Ost- und Nordseite der Berge gefunden habe. So sehr sie der Forstmann bisher verkannt hat, so gut hat sie der Handwerksmann, der Holz verarbeitet, gekannt, wegen der verschiedenen Eigenschaften des Holzes, und des daraus fließenden verschiedenen Verbrauchs desselben.

Sie gehört so wie die gemeine Birke, nach dem neuern von Thunberg verbesserten Linneischen Natursystem *) in die 4te Classe, weil sie vier Staubgefäße hat, in die 2te Ordnung weil sie mit zwey Stempeln versehen, und in den zweyten Abschnitt weil sie nämlich halbgetrennten Geschlechts ist, d. h. weil die männlichen und weiblichen Befruchtungswerkzeuge in besondern Blüten, aber auf einem einzigen Baume, und nicht auf verschiedenen Bäumen, wie bey den Weidenarten stehen. Nach dem alten Linneischen Natursystem, dem auch noch viele Botaniker zugethan sind, wo man nicht bloß auf die Anzahl und Verbindung der Staubgefäße, sondern auch zugleich auf den verschiedenen Standort des Blütengeschlechts sieht, gehört sie in die ein und zwanzigste Classe, wo alle Gewächse beschrieben werden, die halbgetrennten Geschlechts sind, und zwar in die vierte Ordnung, weil sie vier Staubgefäße hat. **)

Die

*) Welches man in der 13ten lateinischen, vom Hrn. Professor Gmelin zu Göttingen besorgten Ausgabe, unter dem Titel: Caroli a Linné Systema Naturae etc. T. II. cura Joh. Fr. Gmelin. Lipsiae 1791. und in meiner kurzgefaßten Naturgeschichte der Gewächse des In- und Auslandes 1ten, 2r Bd. Leipzig 1796 und 1797 aufgeführt findet.

**) In folgenden Bande werde ich für die Leser, die noch nicht mit der systematischen Eintheilung der Gewächse be-

Die Gattungskennzeichen (Differentia generica), welche sie mit allen Birken- und Erlenarten gemein hat, sind folgende: die männlichen Blüten bilden ein zapfenförmiges Kätzchen, wovon jede Schuppe eine einblättrige, in drey bis fünf Theile getheilte Blumendecke ist, welche drey Blüten enthält, deren Blumen einblätterig, und in vier Theile gespalten sind, und vier Staubfäden enthalten. Die kleinen weiblichen, mehr aufwärts stehenden Blütenkätzchen bilden auch einblättrige Blumendecken, welche zwey nackende Fruchtknoten einschließen, deren jeder mit zwey fadenförmigen Stempeln versehen ist, und in einen Saamen auswächst, der auf beyden Seiten eine flügelartige Haut hat.

Die Kennzeichen der Art (Differentia specifica), wodurch sie sich kürzlich von allen andern Birkenarten, sowohl von der gemeinen inländischen als von allen bekannten ausländischen unterscheidet, sind folgende: Die Blätter sind herzförmig-eyrund, (meist) einfach sägenartig gezähnt, und die jungen Blät-

bekannt sind, alle Deutschen, so wie die bey uns im Freyen ausdauernden fremden Holzarten in ihren Classen, Ordnungen und Gattungen, nach beyderley Systemen aufzählen, und zugleich nach denselben die Unterscheidungsmerkmale der Classen, Ordnungen, Gattungen und auch der besondern Arten, so wie die Eintheilungsgründe dieser Systeme angeben, um dadurch den blos praktischen Forstmann, der diese Schrift liest, auch nach und nach mit der so nothwendigen und nützlichen systematischen Classification der Gewächse bekannt zu machen. Das vorzüglichste, worauf sich fast jede systematische Eintheilung der Gewächse gründet, habe ich schon auf eine sehr populäre Art vorgetragen, in meinen Gesprächen im Wirthshause zu Klugheim gehalten, über Gegenstände aus der Natur und Oekonomie. Waltershausen und Schnepfenthal 1796. 1r B. S. 97.

Blätter und Zweige klebig. Wer darauf merkt, und diese Theile mit den gleichnamigen der gemeinen Birke vergleicht, dem wird der Unterschied zwischen beyden sogleich in die Augen springen. Deutlicher aber wird derselbe durch folgende vergleichende Beschreibung werden.

Die wohlriechende Birke macht einen sehr ansehnlichen, ja einen stärkern und größern Baum als die gemeine Birke, ob sie gleich nicht den feinen, pyramidenförmigen, schönen, sondern einen weit gröbern, sperrigern, mehr kegelförmigen Wuchs zeigt, so daß sie von weiten das Ansehen der gemeinen Erle hat. Die Wurzeln gehen tiefer und breiten sich auch weiter aus. Aeste, Zweige und Reiser stehen einzelner, in stumpfern Winkeln, sperriger, sind nicht so dünn, lang und schlank, und bilden daher nur alsdann einigermaßen Hangreiser, wenn ihre Spitzen von den vielen männlichen und weiblichen Blüten und von den Früchten beschwert sind. Eine eigentliche Hangelbirke wird also nie aus der wohlriechenden Birke. Die jungen Triebe sind immer stärker, häufiger, und vorzüglich graulichweiß behaart. (Taf. I. Fig. 1.) da sie hingegen bey der gemeinen Birke wie mit lauter weißlichen Wärzchen besetzt sind, (Fig. 2.) welches ein, gar zu auffallender Unterschied ist; doch bemerkt man den haarigen Ueberzug nur besonders stark, bey ein- bis achtjährigem Stockausschlag und bey den jungen Saamenboden, da hingegen er bey dem alten Baume nicht so bemerklich wird, obgleich die junge Rinde auch etwas behaart, überhaupt dunkler und mehr weiß überzogen ist. Die Rinde der alten Stämme ist schöner weiß, aber mehr aufgesprungen und bemooster, und die ein- bis dreyjährige Rinde ist dunkelbraun und einzelner

weiß

weiß punktirt. Die Knospen sind dicker und klebriger, und die jungen Blätter, wie Leim klebend und glänzend. Die Blätter sind größer, stärker, nicht so elastisch, mehr eyrund als herzförmig, nicht so stark zugespitzt, nur zuweilen an alten Stämmen doppelt, sonst gewöhnlich einfach, stumpfer und stärker gezähnt, und die Zähne mit mehr Haaren gefranzt, die Adern der Unterfläche erhaben, die Farbe dunkler grün, oben wie lakirt, die Stiele kurz, stärker, haarig, nicht roth, sondern grün (Fig. 3, 4, 5, 6.) Die Blüten haben einen ungemein starken und angenehm balsamischen Geruch, der sich gar sehr von dem der gemeinen Birke unterscheidet, so daß die Waldleute Bündelchen Zweige unter dem Namen Schmeermeyenzweige in Thüringen allenthalben in den ebenen Gegenden auf Pfingsten zum Verkauf herum tragen, um die Stuben damit auszuschmücken und wohlriechend zu machen. Ob sie gleich in manchen Jahren oft reichlicher Blüten trägt, als die gemeine, so ist sie doch nie so saamenreich; auch blüht sie in manchen Jahren stärker, als die gemeine, da hingegen in andern diese wiederum jene in der Menge der Blüten übertrifft; selten trifft es sich, daß beyde Arten in einem Jahre gleich blütenreich sind. Die männlichen Blüten sind stärker, länger, (Fig. 7. 8.) grüngelb und ihre Schuppen haben nur einen kastanienbraunen Fleck, da sie bey der gemeinen Birke ganz braun sind; die weiblichen sind dicker, nach Verhältniß kürzer, hellgrün, mit purpurrothen Stempeln (Fig. 9. 10.). So wie die wohlriechende Birke etwas später blüht als die gemeine, eben so wird auch der Saame etwas später reif, gewöhnlich zu Anfang des Septembers, wo auch der von der gemeinen Birke, besonders von der Varietät der spätreifenden, gepflückt

wird.

wird. Es kömmt freylich hierbey viel auf die Lage an, wornach z. B. der Saame der gemeinen Birke, der im Thale wächst auch oft später reift, als der der wohlriechenden, der an einer Anhöhe, und besonders auf der Sonnenseite geflückt wird. Die Zäpfchen sind größer, länglicher, oben und unten nicht so sehr abgestumpft; der Saame ist dunkler, also bräuner, rundlicher, mit schmälern Flügeln, aber längerer gabelförmiger Endspitze am obern Einschnitt, und die Schüppchen sind mit einem kürzern Nagel, aber mit tiefer eingeschnittenen Lappen versehen. Man findet an einigen sehr aufgeschwollenen braunen Saamenkörnchen eine gelbliche Narbe, welche ihren Ursprung einem Eychen zu verdanken hat, das ein ganz kleines, wie eine Stecknadelspitze großes Käferchen legt, das auf den Flügeln schön carmoisinroth, am Körper, Brustschild und Kopf aber schwarz ist. Ein allerliebstes Geschöpfchen! Ich erwähne dieses Käferchens hier deßwegen, weil ich wohl mehr habe sagen hören, die dicken Körner wären eigentlich der ächte Saame, das andere sey unreifer, und dieß wäre die Ursach, warum von der Birkensaat oft so wenig aufgieng, wo doch der eigentliche Grund in der Behandlung der Saat zu suchen seyn mag.

Das Holz der wohlriechenden Birke ist grobjähriger, und daher weicher, aber auch weißer und zäher als von der gemeinen Birke. Deßwegen nennen die Thüringischen Holzarbeiter die gemeine Birke Steinmeye und diese Wassermeye.

Mit der gemeinen Birke hat sie einerley Standort; doch kommt sie am Abhange der Berge gegen Osten und Norden am besten fort. Sie pflanzt sich in ihrer Art allzeit fort, und es wird nie aus dem Saamen der gemeinen

meinen Birke, eine wohlriechende Birke, so wie umgekehrt entstehen; und wenn einige Forstmänner dieß behaupten, so haben sie wohl Saamen der gemeinen Birken aus solchen Gegenden erhalten, wo diese mit der wohlriechenden gemischt steht, also ohne Willen Saamen von derselben mit unter die Saat gekommen war. Uebrigens ist die Behandlung der Aussaat gerade wie bey jener.

Sie dauert am Stockausschlage mehr Hiebe aus, als die gemeine, wächst schneller, giebt mehr Reisholz, kleines Geschirrholz, und Böttcherholz, obgleich nicht zu läugnen ist, daß ihr Stammholz an Härte und Dauer der gemeinen den Vorzug lassen muß. Als Kohl- und Brennholz steht sie also unter der gemeinen Birke, hält ihr aber doch das Gleichgewicht durch die beträchtlichere Stärke und Menge dieser Producte. Auch weiß ich, daß Mühlmeister und Müller, die zu ihrem Gebrauch ein zähes Holz nöthig haben, in mancher Rücksicht das Stammholz von dieser dem der gemeinen vorziehen. Eben so liebt sie der Wagner zu Deichseln und Leiterbäumen; der Böttcher zu Reifen und der Pfeifenschneider und Tischler wegen der schönern Masern, die sie hat. *)

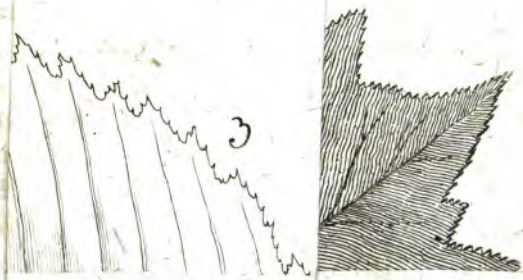
2. Der

*) Die Bastardbirke. (Betula hybrida, mihi.

Man nennt sie auch bey uns Goldbirke.

Ich habe sie mehrmalen auf dem Grübelberge, einem Berge in Thüringen ohnweit Walthershausen, der dem Herrn Oberforstmeister von Wangenheim in Litthauen zugehört, angetroffen, wo die gemeine und wohlriechende Birke in grosser Menge so vermischt wachsen, daß man fast von der Art so viel

Tesf II.



Lette, Thon und Dammerde hat, woraus ſich der in Thüringen ſo bekannte Haſelboden formirt, faſt allehundert deutſche Holzarten in einem ſolchem Gemiſche als Bäume, Sträucher und Stauden ſtehen, daß man auf einen Blick 20 und mehrere Arten überſehen kann. *) Da mehrere hundert Stücke derſelben zwiſchen ſehr fruchtbaren Elzbeer- und Mehlbäumen (Crataegus terminalis et Aria, L.) ſtehen, ſo halte ich ihn mit dem gröſten Recht für eine Baſtardart von dieſen beyden Bäumen, beſonders da er von beyderley Eltern die Abſtammung in allen ſeinen Theilen deutlich, ich möchte faſt ſagen noch deutlicher an ſich trägt, als der Baſtard vom gelbeerbaum (Sorbus hybrida, Lin.). Auch habe ich ihn nur ein einzigesmal als einen groſſen Baum, von einem ſechzigjährigen Alter auf unſerm Thüringerwalde allein, auſſer der Geſellſchaft ſeiner Stammeltern gefunden. Da aber beyde auch in der Gegend nicht ſelten waren, ſo war vielleicht eine Beere von einem Vogel, Marder, oder auf andere Art dorthin getragen, oder ſeine Stammeltern waren rund um ihn herum ſchon lange gefällt worden. Auf gutem Boden an den Rändern der Vorberge erreicht er eine Höhe von 60 Fuß, und eine Dicke von 1 1/2 bis 2 Fuß im Durchmeſſer; am häufigſten aber habe ich ihn in der Größe eines Pflaumenbaums angetroffen, vielleicht aber daß hier die Lage und der ſeichte Boden, da es an ſteilen gegen Mittag liegenden Kalkgebirgen war, ſein Wachsthum verhindert haben. Er bildet eine ſchöne Krone treibt einen graden glatten Schaft, der immer an den

Wur-

*) Er hat die Bewunderung aller Forſtmänner, die mich beſucht haben, auf ſich gezogen.

Wurzeln, die weit umherlaufen, ausſchlägt, und das Laub giebt ihm ein vortreffliches Anſehen. Als Buſchholz abgetrieben, macht er einen mittelmäßig dicken Strauch, deſſen Zweige in ſehr ſpitzigen Winkeln in die Höhe gehen.

Er gehört wie ſeine Gattungsverwandten, die Hagedornarten, nach dem neuern Linneiſchen Syſtem in die zwölfte Claſſe mit zwanzig und mehrern Staubgefäßen, nach dem alten aber in die zwölfte Claſſe mit bloß zwanzig Staubgefäßen, und zwar in die zweyte Ordnung mit zwey Stempeln. Die Gattungskennzeichen ſind: die Blumendecke iſt fünfſpaltig; der Blumenblätter ſind fünf; die fleiſchige Frucht iſt mit einem Nabel gekrönt und enthält Steine oder Kerne in verſchiedener Menge. Die Kennzeichen der Art ſind: die Blätter ſind eyrund, mit Einſchnitten verſehen, doppelt geſägt, auf der Oberfläche dunkelgrün, auf der untern etwas filzig und alſo hellgrün.

Mit ſeinen Stammeltern verglichen, iſt ſeine Beſchreibung folgende.

Die Blätter, welche im Junius büſchelweiſe an den Enden der Zweige hervorbrechen, wachſen dichter als an beyden, häufiger, haben dickere, rundere Knospen, ſtärkere Stiele und Fruchtknoten, und die fünf Einſchnitte des Kelchs ſind daher nicht ſo tief, ſtärker und in einem ſtumpfern Winkel, und Stiel und Blumendecke iſt weniger filzig als beym Mehlbaum, aber dichter gefilzt als beym Elzbeerbaum. Die Blumenblätter ſind größer,

runder, mehr ausgehöhlt und weiß; die Staubgefäße, deren man 20 bis 26 antrifft, regelmäßig; die Hälfte kurz und die Hälfte lang, die kürzern ſitzen inwendig nach den Stempeln zu und die längern legen ſich nach auſſen; die Staubfäden ſind weiß, die Staubbeutel aber gelblichweiß; die zwey Stempel unten verwachſen, oben erweitert, erhaben abgerundet, nicht behaart und gelbgrün; der Blumen- und Fruchtboden iſt tiefer. Die beerartigen Früchte werden im October reif, ſind gröſſer als von beyden Stammbäumen nicht ſo roth als die des Mehlbaums, aber heller als die vom Elzbeerbaum, alſo braungelb. Sie haben einen beſſern Geſchmack als die des Mehlbaums, ſind auch ſaftiger, allein doch mehlizer und herber als die des Elzbeerbaums; doch ißt man ſie bey uns lieber, als die vom Mehlbaum. Sie werden bald moll. Die Vögel lieben ſie mehr als beyde Stammarten. Sie enthalten meiſt zwey kaſtanienbraune gedruckteyrunde Kerne. Man behandelt ſie in der Ausſaat wie die Beeren des Mehl- und Elzbeerbaums. Die Blätter (Fig. 1. 2.) ſind gröſſer als bey beyden (Fig. 3. 4.), mehr eyrund als rund, haben längere, dikkere und ſteifere Stiele, und tragen von beyden die Merkmale. Sie laufen nach dem Stiele nicht ſo ſpitzig zu als beym Mehlbaum, aber auch nicht ſo ſtumpfwinklich wie beym Elzbeerbaum, und oben nicht ſo ſpitzig wie beym Elzbeerbaum, aber auch nicht ſo ſtumpf wie beym Mehlbaum; ſie haben nicht ſo tiefe Einſchnitte als am Elzbeerbaum, aber ſind auch nicht bloß doppelt gezähnt wie beym Mehlbaum; der Einſchnitte ſind 4 bis 5 auf jeder Seite, die wechſelsweiſe grob und fein gezähnt ſind, grob, wie beym Mehlbaum, und fein wie beym Elzbeerbaum; die Adern ſind oben nicht ſo tief und unten nicht

ſo

ſo erhaben, wie beym Mehlbaum, aber auch nicht ſo flach, als beym Elzbeerbaum, und die Hauptadern der Mittelrippe ſtehen nicht ſo dicht als beym Mehlbaum, aber auch nicht ſo einzeln wie beym Elzbeerbaum, ſo daß wenn der Elzbeerbaum auf jeder Seite 5, und der Mehlbaum 13 Adern hat, ſo zählt man beym Baſtardelzbeerbaum auf jeder Seite nur 9; die Oberfläche der Blätter iſt glänzend dunkelgrün, und die untere hellgrün, mit durchſcheinendem Weiß, nicht ſo filzig und weiß wie beym Mehlbaum, aber auch nicht ſo dunkel und glatt wie beym Elzbeerbaum; eben ſo ſind die Stiele nach beyden gemiſcht, ein wenig roth wie beym Elzbeerbaum und ein wenig grünlich und behaart wie beym Mehlbaum. Die Blätter bleiben länger grün und fallen ſpäter ab als an beyden Bäumen, ſo daß ſie ſich noch zu Ende des Octobers friſch und grün am Baume befinden, da jene ſchon in der Mitte des Octobers gelb oder roth ſind, und abfallen. Die junge Rinde iſt ſchön rothbraun, die alten dunkelroth und weiß gefleckt, und ſieht der Rothbuchen-Rinde faſt gleich. Sie iſt glatt, und bekommt nur an alten Stämmen einzelne Riſſe. Das Holz iſt gelblich weiß und von vorzüglicher Güte, ſo daß Drechsler, Wagner und Mühlmeiſter ſagen, es ſey noch feſter und zäher als das Elzbeer- und Mehlbaumholz. Man ſchätzt es vorzüglich zu Handhaben, Stielen, und dergleichen Werkzeuge. Es gibt auch vortreffliche Kohlen.

Da dieſer Baum ſo ſchön als ſelten iſt, ſo ſchickt er ſich vorzüglich in künſtliche Anlagen und Parke. Da wo man ihn nicht wild findet, muß man ihn durch Kopuliren, Oculiren und Propfen auf Vogelbeer-, Mehlbaum-, Elzbeerbaum-, oder Birnſtämme fortzupflanzen ſuchen.

an verschiedene Abände-
r von dieser Bastardart
en Grund in den verschie-
Saamen zu seiner Fort-
Saame von einem Elzbeer-
befruchtet wurde, ausge-
nd Stämme mehr dem
umgekehrt, so werden sie
ähnlichen Erfolg sieht
rbaum. s. unten Nr. 4.

ge Hagedorn.

yna, Lin.

.)

erwähnt worden, in die
Natursystems, daselbst in
hat die nämlichen Gat-
er Bastardelzbeerbaum,
wie jene, sondern wie
rten Steine haben.

t sind: Die Blätter
Abschnitte getheilt,
die Blüten haben
y. Stempel, daher
einen, seltner zwey

hüringen in den Hecken
so häufig als der ge-
meine

meine Hagedorn (Crataegus Oxyacantha, L.) mit welchem er von den meisten Forstmännern für einerley gehalten wird. Er macht einen größern Strauch, ja oft Bäume, so groß wie Pflaumenbäume, und ist im Ganzen in allen seinen Theilen schlanker, dabey aber fester und gedrungener gebaut, daher auch sein Holz härter und zäher, die Blätter dichter und pergamentartiger sind. Die Blütezeit ist etwas später als beym gemeinen Hagedorn. Der ganze Blumenbau ist der nämliche nur daß alles feiner gebaut ist, als beym gemeinen Hagedorn. Die Blütenstiele sind schlanker und die Blüten selbst kleiner und feiner; der Fruchtknoten dünner und länger; Die fünf Einschnitte der Blumendecke tiefer, daher die Abschnitte länger und spitziger. Wenn die Blütenknospen bald aufbrechen wollen, so ragen noch die spitzigen Abschnitte der Blumendecke über sie herüber, da sie bey dem gemeinen kaum bis in der Mitte der Knospe gehen; bey der aufgegangenen Blüte stehen die Abschnitte rechtwinklich von einander, da sie hingegen beym gemeinen stumpfwinklich und kaum mehr sichtbar sind. Die feinen Staubfäden sind weißlich und die kleinern Staubbeutel dunkelpurpurroth; die feinern längern Stempel, deren gewöhnlich einer, seltner zwey sind, grüngelb mit hellgrüner napfförmiger Narbe; die kleinen weißen Blumenblätter mehr gekerbt.

Die Früchte haben mehrentheils nur Einen Stein, und nur bey zwey Stempeln zwey, sind aber größer, länger, hochrother, fleischiger, nicht so mehlig, und wohlschmeckender als vom gemeinen Hagedorn, daher sie auch von Vögeln und Mäusen eher abgefressen und weggetragen werden. Ich glaube auch bemerkt zu haben, daß er

nicht so reichlich trägt, wie der gemeine, und daß auch beyde nicht alle Jahr gleich tragbar sind, so treffe ich z. B. jetzt im October (1796) nur selten Sträucher von spitzblättrigen Hagedorn an, die Beeren haben, da hingegen von dem gemeinen alle Büsche so voll hängen, daß sie roth gefärbt sind. Die scharf zugespitzten, dichter beysammen stehenden Blätter haben gewöhnlich sechs Einschnitte oder 7 Abschnitte (Fig. 1. 2.) laufen unten nach dem Stiele stumpfwinklig aus und sind scharf, oft doppelt gezähnt; die untern Hauptadern sind mehr erhaben, und die Farbe so dunkelgrün, daß sie von der des gemeinen Hagedorns von weiten gar sehr absticht; die Blattstiele sind länger, schlanker, fast allzeit grün, da sie am gemeinen roth sind; die Nebenblätter sind spitziger, feiner und schärfer gezähnt. Die jungen Triebe sind mehr behaart, so wie alle Blattstiele. Die Rinde ist weißer und glatter als am gemeinen Hagedorn; die Stacheln sind häufiger, spitziger und feiner. Die Wurzeln sind stärker und laufen weiter aus. Das Holz ist sehr fest, zähe, weiß und bräunlich geadert. Zu lebendigen Befriedigungen der Gärten ist dieser Strauch vorzüglicher als der gemeine, da er sich weiter ausbreitet, weit dichter in Zweigen, Blättern und Stacheln ist, schneller und höher wächst. Wegen der größern Festigkeit und Dauer des Holzes wird dieser Strauch zu Stielen in Hämmer, Beile, zu allerhand Wagner- und Müllerarbeit, zu Dreschflegeln und allerhand Drechslerarbeit gesucht. Auch giebt sein schlanker Bau vorzüglich die Materialien zu Spazier- und den gewöhnlichen knotigen, gebackenen Handstöcken der Landleute her. *)

4. Der

*) Der mittlere Hagedorn. (Craetagus media, mihi.)

Auch

4. Der Baſtardvogelbeerbaum.

Sorbus hybrida, Lin.

Dieſer Baum iſt dem Botaniker bekannt genug, dem Forſtmann aber weniger; weßwegen ich hier eine kurze

Auch dieſen Strauch würde ich mit in der Reihe der Nummern aufgeführt haben, wenn man nicht bey Beſtimmung der Arten in der Botanik ſo äußerſt ſorgfältig zu Werke gehen müßte. Ich halte ihn nach meinen zeitherigen Unterſuchungen für eine Baſtardart von dem gemeinen und ſpitzblättrigen Hageborn, daher er auch die gemiſchten Merkmale und Eigenſchaften von beyden hat.

Die Kennzeichen der Art ſind: die Blätter ſind faſt ſtumpf, in drey und fünf Abſchnitte getheilt, ſcharf geſägt und die Blüte mit zwey, auch nur einem Stempel verſehen.

Ich habe ihn mehrmalen, wo die Stammeltern beyſammen ſtanden in der Mitte angetroffen. Der Stamm iſt nicht von dem gemeinen verſchieden, doch die Rinde der ein- und zweyjährigen Ausſchüſſe roth und mit Wenig Weiß überzogen. Das Blatt iſt dünn, hat zwey oder vier tiefe Einſchnitte, welche weit über die Hälfte des Blatts nach oben ſtehen, die Spitze iſt zugerundet aber zugeſpitzt und der Rand des ganzen Blattes ſcharf gezähnt, nach unten zu läuft es ſpitzwinklich am Stängel aus, wie das Blatt des gemeinen, ſieht aber dadurch, daß die Zähne ſehr ſpitzig ſind auch dem ſpitzblättrigen ähnlich. Die Blüten halten grade, in Rückſicht des Baues, das Mittel zwiſchen jenen beyden. Sie ſtehen auch einzelner und ſind kleiner; die Blumendecke hat ſtumpfere Einſchnitte, als am ſpitzblättrigen, aber ſpitzigere als am gemeinen; die Staubbeutel ſind heller roth und der Staubwege ſind zwey, ſeltner einer; die Fruchtknoten ſind ku-

Beschreibung beyfügen will. Der große Naturforscher Linné entdeckte ihn in Schweden, in Thüringen ist er aber in den vermischten Laubholzwaldungen auch nicht selten. Er stammt von der wechselseitigen Befruchtung des gemeinen Vogelbeerbaums (Sorbus aucuparia, Lin.), und des Mehlbaums (Crataegus Aria, L.) ab, und man kann es den Abstämmlingen ansehen, ob die Mutterpflanze der Mehl- oder Vogelbeerbaum war. Von beyden hat der Baum oder Strauch (denn er wächst gern in Strauchgestalt) die gemischten Merkmahle aufzuweisen.

Der Classe nach gehört er in die zwölfte Classe des Natursystems, wie die Hagedornarten, allein, da er nicht bloß zwey sondern auch drey Staubwege, wie der Vogelbeerbaum hat, so wird er in die dritte Ordnung gesetzt.

Die Gatungskennzeichen sind: Die Blumendecke ist fünfmal getheilt; der Blumenblätter sind fünf; die Frucht ist ein fünffächeriger Apfel, der oben offen und dreysaamig ist.

Die Kennzeichen der Art sind: die Blätter sind entweder halb gefiedert, oder auch nur mit

kugelförmig. Die Früchte sind klein, fast rund, und haben wenig und herbes Fleisch und einen großen Stein.

Ich habe den Strauch noch von keiner beträchtlichen Dike und Größe gefunden.

Die Brauchbarkeit ist wie von beyden Stammeltern.

mit tiefen Einſchnitten verſehen, und auf der untern Seite filzig.

Wenn dieſes Gewächs einſchäftig aufſchießt, ſo erlangt es als Baum die Größe eines Mehlbaums, muß aber abgereiſet werden, wenn er grad- und hochſchäftig werden ſoll; als Strauch treibt er auſſerordentlich viel Wurzelſproſſen. Die Rinde des Stamms iſt glatt, braun, und weißgrau, wie marmorirt; die jungen Zweige ſind weißwollig. Die Blätter ſind hellgrün, unten filzig und weiß, und ſind, wenn der Blumenſtaub von dem Mehlbaum auf den Vogelbeerbaum geflogen, und der Pflänzling alſo von dem Saamen des Mehlbeerbaums ſtammt, entweder ganz oder bis faſt auf die Hauptrippe eingeſchnitten, daß ſie gefiedert erſcheinen, wenn aber der Saame vom Mehlbaum ſtammt, ſo iſt das Blatt entweder nur bloß an der obern Hälfte tief eingeſchnitten und die untere hat keine oder nur kaum merkliche Einſchnitte oder das ganze Blatt hat nur ganz ſchwache Einſchnitte, die die Fiederung zu erkennen geben, übrigens iſt es in jeder Rückſicht wie am Vogelbeerbaum ſehr ſcharf gezähnt. Die Blüten erſcheinen zu gleicher Zeit mit denen des Vogelbeer- und Mehlbaums, gleichen den erſtern, nur ſtehen ſie einzelner und ſperriger. Die Früchte werden gelbbräunlich, und haben gewöhnlich nur zwey braune, eyrunde Kerne. Sie ſchmecken herbe, doch werden ſie von den Vögeln ſo gern gefreſſen, daß ſo lange es dieſe giebt, ſie die Vogelbeeren ſtehen laſſen. Das Holz iſt am Stamm feſt; und kann wie das Vogelbeerbaumholz benutzt werden. Vorzüglich liebt es der Wagner und Stellmacher wegen ſeiner Zähigkeit.

Als

Als Schlagholz ist es etwas weicher als das vom Vogelbeerbaum, doch noch immer gutes Brennholz. An unserm Burgberge ist es nicht selten, aber gewöhnlich in Strauchgestalt.

II.

Forstkunde.

I.

Grundsätze der Stangenholz-Wirthschaft.

§. 1.

Begriff von der Stangenholz-Wirthschaft.

Unter Stangenholz versteht man ein Gehölz, das aus lauter Stämmen besteht, die im Durchschnitt genommen, nicht über 7 bis 8 Zoll und nicht unter 2 bis 4 Zoll an ihren Stammende im Durchmesser haben. Vom Buschholze unterscheidet es sich dadurch, daß es sich bereits von den untersten Aesten gereinigt haben muß.

Will man daher Stangenholz erziehen, so muß man demselben so viel Zeit lassen, als Jahre zu der allgemein angenommenen Stärke der Stangen erforderlich sind.

Die Buschholzarten erreichen im allgemeinen die erforderliche Stärke nie, sind daher zu Stangenhölzern untauglich, und man muß hierzu Baumholzarten wählen. Die meisten Laubbaumholzarten wachsen in ihrer Jugend sehr langsam, wenn sie aus dem Kerne erzogen werden; die Lohden aus den Stöcken und Wurzeln junger Stämme hingegen wachsen sehr schnell. Die Stöcke und Wurzeln der Nadelhölzer treiben niemals gehörige Lohden; daher bleiben zur Stangenholzwirthschaft nur die Laubbaumhölzer übrig, aus deren Wurzel- und Stockausschläge man Stangen von gehöriger Stärke erziehen kann. Man kann daher für Stangenholz-Wirthschaft im allgemeinen folgenden Begriff festsetzen:

Stan-

Stangenholz-Wirthschaft ist die Bewirthschaftung einer Waldung auf Stangenholz, welches von Wurzel- und Stockausschlag der Laubbaumhölzer erzogen wird.

§ 2.

Allgemeiner Begriff von dem möglichst vollkommenen Zustande der Waldungen.

Der möglichst vollkommene Zustand der Forsten findet statt, wenn jeder jährlich zufallende Theil den höchstmöglichen Werth besitzt. Dieß ist nur dann der Fall, wenn derselbe mit solchen Holzarten dicht geschlossen bewachsen ist, die dem Grund und Boden nicht entgegen sind, und durch welche die Bedürfnisse des Landes am besten befriedigt werden können. Eben so müssen auch alle jährlich zu schlagende Bestände ein zum höchsten Ertrage erforderliches Alter besitzen, dieses kann aber nur dann statt finden, wenn in einem Reviere die jungen, mittelwüchsigen und haubaren Hölzer im gehörigen Verhältnisse mit einander stehen. Der vollkommenste Zustand eines Reviers ist also ein solcher durch welchen in einem ganzen Umtriebe der höchstmöglichste Holz-Ertrag gewonnen werden kann.

§ 3.

Begriff der vollkommensten Waldwirthschaft, und der Stangenholz-Wirthschaft insbesondere.

Die vollkommenste Wirthschaft hat den vollkommensten Zustand der Waldungen zum Zweck. Daher erhält dieselbe solche Waldungen, die in einem vollkommenen guten Zustande sind, immerfort in demselben, andere aber, die es noch nicht sind, sucht sie in denselben zu versetzen.

Folg-

Folglich kann bey einer solchen Wirthschaft für immer der höchstmögliche relative Holzertrag gewonnen werden, oder man nähert sich demselben. Die vollkommenste Stangenholzwirthschaft bewirkt den vollkommensten Zustand der Stangenholz-Waldungen, sucht denselben für immer zu erhalten, und den höchsten Gewinn von ihm zu ziehen, und erfordert daher die Bestimmungen, wegen der Größe und der Lage des jährlich zu schlagenden Theils, und wegen des bestmöglichsten Wiederwuchses auf demselben.

§ 4.

Verschiedene Arten der Stangenholzwirthschaft.

Nach der Erklärung der Stangenholzwirthschaft leuchtet es ein, daß man nur diejenige Wirthschaft, bey welcher allein Stangenholz erzogen wird, Stangenholz-Wirthschaft nennen darf.

Es giebt aber noch eine andere Art der Waldwirthschaft, welcher man denselben Namen beygelegt hat, nämlich diejenige, bey welcher Ober- und Unterholz vermischt angezogen wird. Die Frage ist: ob dieß auch wirklich eine Stangenholz-Wirthschaft zu nennen ist?

Untersucht man nun die Eigenschaften dieser Waldbehandlungsart, so findet man, daß die Zeit des Umtriebes mit der Zeit des Umtriebes in reinen Stangenholzwaldungen gleich ist, und daß alles wesentliche der Stangenholz-Wirthschaft auch bey dieser Wirthschaft statt finden kann. Da nun das in denselben befindliche Oberholz auf keine Weise nach Grundsätzen der Baumholzzucht behandelt wird, so kann eine solche Wirthschaft auch auf keine Weise eine Baumholz-Wirthschaft genannt werden, sondern man muß dieselbe nothwendig eine

Stangenholz-Wirthschaft mit Oberholz vermischt benennen. Daher giebt es zwey Hauptarten der Stangenholz Wirthschaft, die reine und die vermischte.

§. 5.

Wichtiger Unterschied in der Wirkung derselben.

Da der Unterschied der reinen und vermischten Stangenholz-Wirthschaft allein in dem, bey der vermischten Stangenholz-Wirthschaft vorhandenen Oberholze, besteht, so kann der Unterschied in der Wirkung beyder Methoden auch nur durch die Wirkung des Oberholzes sichtbar werden.

Es ist ausser Zweifel, daß das Oberholz vorzüglich bey zunehmendem Alter, wo die Krone desselben sich weit ausbreitet, die Sonnenstrahlen den Thau und den Regen auffängt, und daß alle diese zum Wachsthum der Hölzer so nöthigen Mittel nicht für die unter den Kronen befindlichen Stangenhölzer wirksam werden können, wovon ein schlechter Wuchs die unmittelbare Folge seyn muß. Nimmt man hierbey die Erfahrung zu Hülfe, so findet man, daß das Stangenholz, welches unter der Krone des Oberholzes steht, einen mehr als dreymal schlechteren Wuchs hat *), als das Stangenholz, welches frey steht. Bringt man nun noch in Anschlag, daß nahe an den Stämmen des Oberholzes fast gar kein Stangenholz steht, so kann man mit Gewißheit annehmen, daß der Wuchs des von dem Oberholze unterdrückten Stangenholzes viermal schlechter ist, als der Wuchs des freystehenden Stangenholzes.

Diese

*) Dieses Verhältniß findet vorzüglich in Stangenholzwäldern von 30 bis 40 Jahren, bey gutem Boden aber auch bey 25 jährigen Hölzern statt. Je jünger aber die Hölzer sind, je weniger ist dasselbe sichtbar.

Diese Bestimmungen gewähren für das Verhältniß der Production des Stangenholzes bey reiner und vermischter Stangenholz-Wirthschaft folgende Formel. Man nenne die reine Stangenholzwirthschaft P, die vermischte V, die Stangenholz-Menge bey reiner Stangenholz-Wirthschaft 1, und das Stangenholz welches auf dem Flächenraum stehen würde, welches bey der vermischten Stangenholz-Wirthschaft das Oberholz einnimmt f, so ist

$$P : V = 1 : 1 - \frac{30\ f}{4}$$

Setzt man nun, daß das Oberholz überhaupt so weit die Aeste reichen, auf einem Acker von 160 Quadr. Ruthen 60 Quadr. Ruthen Raum beschatten, so erhält man

$$P : V = 160 : (160 - \frac{60.3}{4})$$

das ist

$$P : V = 160 : 115 = 1 : \frac{23}{32}$$

Hierdurch ist es nun anschaulich, daß man bey reiner Stangenholz-Wirthschaft 9/32 mehr an Stangenholz gewinnt als bey vermischter. Da aber an der Stelle des mangelnden Unterholzes Bäume gewonnen werden, so kommt der Ertrag derselben von jenen 9/32 wieder in Abzug. Dieser hebt aber in Ansehung der Masse jene 9/32 bey weiten auf, indem die Krone eines angehenden Baumes oft dreymal so viel Holz gewährt *), als ei-

*) Dieses Verhältniß findet in Stangenholz-Waldungen statt, die aus schmalwachsenden Holzarten, Ahorn, Eschen, Ulmen u. dgl., bestehen. In Buchenstangenholz-Waldungen ist der Ertrag des Oberholzes im Verhältniß des Unterholzes noch viel wichtiger.

ne Fläche tragen kann, welche von derselben beschattet wird; weil nun aber jene 9/32 dreymal bezogen werden können, ehe der Ertrag des angehenden Baums einmal genommen werden kann, so steht der Ertrag der Krone des angehenden Baums und der Ertrag des Stangenholzes mit einander im Gleichgewicht, der Ertrag des Schaftes von angehenden Bäumen ist aber Ueberschuß; doch kann dieser so beträchtlich nicht seyn, wenn die Krone so stark war. Im ganzen genommen siehet man aber doch aus diesem Beyspiele, daß bey vermischter Stangenholz-Wirthschaft kein Holzverlust ist. Ist aber der Boden nicht tief gründig genug, so läßt sich freylich kein schneller Wuchs an dem Oberholze erwarten, und unter den Umständen, wird von vermischten Stangenholz-Wäldern kaum ein höherer Ertrag erwartet werden können, als von reinen Stangenholz-Wäldern.

Soll aber die Stangenholz-Wirthschaft ganz den Grundsätzen der Forstwissenschaft § 2 entsprechen, so muß dieselbe die Bedürfnisse der Gegend befriedigen können. Untersucht man nun, in wie fern dieses reine Stangenholz-Wirthschaft und in wie fern es vermischte Stangenholz-Wirthschaft zu leisten vermag, so findet man, daß reine Stangenholz-Wirthschaft nur da genügt, wo aus nahe gelegenen Hochwäldern das Baumholz herbey geschaft werden kann, und wo das ganze Bedürfniß in Brennholze oder im Stangennutzholze besteht; daß hingegen Stangenholz-Wirthschaft mit Oberholz vermischt, in den Stand gesetzt werden kann, daß dieselbe fähig ist, Befriedigungsmittel für alle Arten von starken und geringen Nutz- und Brennholze zu liefern. Daher ist die vermischte Stangenholz-Wirthschaft in Hinsicht der mannichfaltigen Production, vortheilhafter als die reine

Stan-

Stangenholz-Wirthschaft. Betrachtet man aber beyde Wirthschaften nicht in Ansehung des Holzertrages, sondern in Ansehung des Rindenertrags, so ist die erstere bey weiten einträglicher als die andere. Kleinere Körper haben verhältnißmäßig mehr Oberfläche als größere von ähnlicher Art; da nun der Unterschied in Ansehung der Größe zwischen Bäumen und Stangen sehr beträchtlich ist, so muß auch der Unterschied des Rindenertrags bey gleicher Holzmasse zwischen Stangen und Bäumen sehr groß, und bey reiner Stangenholz-Wirthschaft, beträchtlicher seyn als bey vermischter Stangenholz-Wirthschaft.

In Ansehung der Erhaltung und Verdichtung des Nachwuchses hat das Oberholz folgende Wirkungen:

1) Der Saame desselben verbeitet sich über den Schlag und keimt hin und wieder auf, wodurch wenigstens einigermaßen der Stockausschlag verdichtet wird. Diese Wirkung kann aber nur bey Holzarten statt finden, die auch auf freyen Plätzen keimen und gedeihen.
2) Es entstehen jederzeit da kleine Blößen, wo Bäume hinweggeschlagen sind.

Ist kein Oberholz vorhanden so können zwar keine Blößen durch dasselbe entstehen, allein es werden sich demohngeachtet immer einzeln hier und da alte Stöcke finden welche ausgegangen sind. Kommt man einem solchen Orte nicht mit künstlicher Cultur zu Hülfe, so wird derselbe mit der Zeit ganz ausgehen, daher muß sowohl bey reiner als bey vermischter Stangenholz-Wirthschaft mit künstlicher Cultur nachgeholfen werden.

§. 6.

§. 6.

Folgerungen aus dem vorhergehenden, in Hinsicht der besten Art und Weise Stangenhölzer zu benutzen.

Nach dem vorhergehenden kann es nicht gleichgültig seyn, ob die Wälder als reines oder als gemischtes Stangenholz benutzt werden. Es wird daher immer eine gründliche Bestimmung nöthig seyn, in welchen besondern Fällen die eine oder die andere Methode den Vorzug verdient. Die gemischte Stangenholz-Wirthschaft erfordert in Rücksicht der Cultur einen etwas größern Aufwand als die reine, allein dieser kann auf keine Weise so beträchtlich seyn, daß er den mehrern Gewinn der gemischten Stangenholzwirthschaft in jedem besondern Falle aufheben sollte, daher bleibt denn die Stangenholz-Wirthschaft bey welcher Unter- und Oberholz vermischt gezogen wird, noch immer bey zweckmäßigem Boden und Absatze vortheilhafter, als reine Stangenholzwirthschaft. In den entgegengesetzten Fällen ist aber diese vortheilhafter.

Hierzu gehört nun ins besondere der Absatz für Borke, der aber nur da benutzt werden kann, wo Holzarten vorhanden sind, die nutzbare Rinden liefern. Hierzu sind die Eichen die vorzüglichsten. Es giebt daher zwey Fälle die von der allgemeinen Regel, vermischtes Stangenholz zu erziehen, ausgeschlossen werden müssen, nämlich wenn Holzart und Absatz Schälwaldungen möglich machen, und wenn der Grund und Boden zu flach ist um Oberholz mit Nutzen auf demselben erziehen zu können.

§. 7.

Die eine oder die andere Art der Stangenholz-Wirthschaft ist überall sehr gebräuchlich.

Fast

Fast in allen Gegenden ist die Stangenholz-Wirthschaft sehr gebräuchlich. Diese Allgemeinheit entspringt eines theils aus den besondern Vorzügen, welche dieselbe in manchen einzelnen Fällen gegen andere Arten waldwirthschaftlicher Einrichtungen hat, anderntheils ist dieselbe aber auch aus der Nachahmungssucht der Menschen und aus falschen forstwissenschaftlichen Grundsätzen herzuleiten, denn nicht immer giebt die Stangenholzwirthschaft den höchsten Ertrag eines Reviers.

Eben so siehet man auch reine und vermischte Stangenholz-Reviere fast allenthalben, doch ist die gemischte Stangenholz-Wirthschaft die gewöhnlichste. Desto wichtiger ist also auch die Kenntniß sie möglichst vollkommen zu bewirthschaften.

§ 8.

Allgemeine Grundsätze bey der gemischten Stangenholz-Wirthschaft.

Eine gehörige Eintheilung der Forste ist in jeder guten Waldwirthschaft nothwendig. Von ihr kann hier nicht besonders die Rede seyn; sie wird als allgemeine Bedingung vorausgesetzt. Hier ist nur von den Mitteln die Rede, welche zu der Gewinnung und Erhaltung des vollkommensten und nutzbarsten Nachwuchses abzwecken.

Diese betreffen entweder das Oberholz oder das Stangenholz.

Die Mittel zur Erhaltung und zur Beschleunigung des vollkommensten Zustandes beruhen aber auf der Wahl und auf der Folge der jährlich zu hauenden Schläge, auf der Nachbesserung derselben durch künstliche Cultur, und auf der Ausübung der besten Forstpolizey-Gesetze, die alle willkührlichen Nachtheile, so viel wie möglich verhin-

dern sollen. Wenn man diese allgemeinen Bedingungen für die Anwendung im Walde ordnet, so werden dieselben folgendergestalt auf einander folgen.

Zuerst muß nach vollkommen richtigen Grundsätzen der Ort bestimmt werden, wo der jährliche Schlag gehauen werden soll.

Hierauf muß alles Stangenholz, welches durch den Stockausschlag entstanden ist, herausgehauen und dann muß mit Rücksicht auf die Verhältnisse des Oberholzes zum Stangenholze und des jüngern Oberholzes zum ältern, das wegzunehmende Oberholz, und endlich auch das noch hinwegzunehmende Stangenholz, welches aus dem Kern erwachsen ist, gefället werden. Dieses Verfahren stützt sich auf folgende Gründe. Alles Stangenholz, welches aus dem Ausschlag der Stöcke entstanden ist, kann zu Oberholz keine Stämme liefern, weil dergleichen Stangen bey zunehmendem Alter nicht mehr den gehörigen Wachsthum besitzen, und sehr leicht anbrüchig werden, folglich kann es keinen Nutzen stiften, wenn das Niederhauen desselben bis zuletzt verspart wird. Würde man dasselbe aber stehen lassen und das Oberholz früher fällen, so würde vieles brauchbare Stangennutzholz von dem fallenden Oberholze zerschmettert werden, und das viele Stangenholz würde selbst bey dem Geschäffte hinderlich seyn; daher ist es am besten, wenn alles das Stangenholz, welches durch dem Stockausschlag entstanden ist, zuerst hinweg gehauen wird. Das niederzufällende Oberholz muß aber aus dem Grunde früher gehauen werden, als das Stangenholz, welches aus dem Kerne aufgewachsen ist, weil bey dem Niederfällen des Oberholzes noch manche Stange zerschmettert werden kann; ist nun der Vorrath groß, so läßt sich erwarten, daß der Rest auch

groß

groß seyn wird, da nun aber aus diesen Stangen künftiges Oberholz gezogen werden muß, so muß es besser seyn, wenn man unter mehrerern als unter wenigern Stämmen die Wahl zu treffen hat, folglich ist es auch nothwendig, daß zuerst das zu fällende Oberholz, und dann erst der Rest des Stangenholzes gefällt wird.

Die Art der Fällung des Stangenholzes, wird durch die Möglichkeit des besten Widerausschlags der Stöcke bestimmt.

Die Fällung des Oberholzes setzt aber reine Begriffe von den verschiedenen Classen des Oberholzes und Grundsätze für die Wahl des stehen zu lassenden in Hinsicht

der Holzart,
des Alters,
der Gestalt,
der Menge desselben überhaupt,
der Menge einer jeden Classe insbesondere,
und der Methode, wie das Oberholz am leichtesten auszuzeichnen ist, voraus.

Nach der Fällung des Holzes muß das Holz zum Verkauf vorbereitet werden, und der Verkauf selbst möglichst schnell erfolgen.

Nach dem Verkaufe muß aber die Abführung alles Holzes vom Schlage sogleich geschehen, damit die Schläge so bald als möglich gänzlich in Schonung gelegt werden können.

Weil aber endlich die Natur allein, den vollkommensten Nachwuchs sowohl in Ansehung des Ober- als des Unterholzes selten gewährt, so muß derselben durch künstliche Cultur zu Hülfe gekommen werden um die Stangenholz-Waldungen in den vollkommensten Zustand zu versetzen.

§. 9.

Grundsätze für die Wahl des Ortes, wo der jährliche Schlag gehauen werden soll.

Die Wahl des Schlages, der jährlich in einem Stangenholz-Reviere gehauen werden soll, wird durch zwey Regeln bestimmt, die aber ihr oft Collisionen veranlassen. Die erste ist: man soll durch die Lage und durch den Gang der Schläge keine Gelegenheit zu Wald-Excessen geben.

Die zweyte: man soll das Revier so schnell wie möglich in den besten Zustand zu setzen suchen.

Die erste umfaßt die Rücksichten, welche wegen der etwa in einem Stangenholzreviere vorhandenen Hutgerechtigkeit und wegen der Holzabführung zu nehmen sind, in sich; und soll verhüten, daß nicht durch dieselben aus Nothwendigkeit Nachtheile entstehen müssen, die man hätte vermeiden können, wenn man die Folge und Lage der Schläge anders bestimmt hätte.

Die zweyte begreift aber alle Maaßregeln, wegen der schnellsten Erlangung der besten Bestände, und des meisten Zuwachses.

Wenn die sämmtlichen Hutberechtigten in einem Stangenholzreviere durch die Ausübung ihrer Gerechtsame dem Walde keinen Schaden zufügen sollen, so müssen sie in alle Oerter treiben können, ohne die jungen Oerter, in denen das Vieh großen Schaden thun kann, durchgehen zu müssen. Daher müssen die Schläge so viel als möglich auf einander folgen, damit die Bestände von einerley Alter an einander hängen, und zusammen in Schonung gelegt werden können. Die Wirkung davon ist augenscheinlich keine andere, als daß diese Oerter wirklich

lich von dem Vieh verschont bleiben können, wenn es nicht vorsetzlich in dieselben getrieben wird. Dieses muß aber die Forstpolizey verhüten. Wie man es machen soll, daß die Schläge sich in dem gehörigen Zusammenhange folgen, darüber muß der gesunde Menschenverstand in jedem besondern Falle entscheiden; die Hülfsmittel dazu bestehen aber hauptsächlich darin, daß man sich mit Lokalkenntniß zu bereichern sucht, und den geometrischen Grundriß des Reviers bey jeder Bestimmung dieser Art zu Hülfe nimmt, weil man auf dem Risse auf einmal das ganze übersehn und jede mögliche Folge richtig durchdenken kann. *).

Die Rücksichten wegen der Holzabführen machen es nöthig, daß die Schläge in der gehörigen Verbindung mit den Holzabführungswegen bleiben, denn es ist für den vollkommenen Zustand der Waldungen gleich schädlich, ob neue Wege durch stehendes Holz gebrochen werden, oder ob man durch junge schon bewachsene Schläge fährt. Diese Rücksichten müssen bey Bestimmung der Folge der Schläge in Betrachtung gezogen werden. Da wo es wirklich an hinlänglichen oder an gut angebrachten Wegen mangelt, müssen solche dem Zwecke gemäß angelegt werden.

Der vollkommenste Zustand kann nur dann so schnell als möglich erreicht werden, wenn man alle schlechten Bestände, die nicht den besten relativen Zuwachs haben, so schnell wie möglich in relativ vollkommene umzuschaffen sucht. Dieses macht es nöthig, daß man alle verkrüppelten

*) Daß hiervon Stangenholzreviere auszuschließen sind, die in Schläge getheilt sind, wie sie nach der Nummer folgen, dürfte wohl nicht einmal erinnert werden; aber ob eine solche Eintheilung immer gut ist, dieß ist eine andere Frage.

ten oder sonst verbaizten, zu licht bestandenen und abständigen Orte zuerst mit dem Schlage zu treffen sucht, denn es ist ein bekannter Erfahrungssatz, daß weder verkrüppelte noch verbaizte, und weder zu licht bestandene noch abständige Oerter den gehörigen Zuwachs haben; wenn man aber dieselben fällen läßt, so kann man auf dergleichen Flächen, durch thätige Cultur ohne Zweifel möglich gute Bestände erziehen, von denen der größte relative Zuwachs zu erwarten ist.

Bey der Anwendung dieser Sätze entstehen aber sehr häufig Collisionen, indem es nicht selten der Fall ist, daß dergleichen schlechte und unvollkommene Bestände in den Waldungen zerstreut liegen, und daß daher die Rücksichten wegen der Behütung diesen Forderungen ganz entgegen gesetzt sind. Es scheint daher, daß eine der in Collision kommenden Regeln zurückgesetzt werden müsse; allein dieses ist dennoch nicht der Fall. Sind dergleichen Bestände sehr groß, die Geschlossenheit auf denselben sehr schlecht und der Ort, durch den gewöhnlichen Hieb nicht bald erreichbar, so wird der Bestand ohne alle weitere Umstände angehauen, denn das Recht der Holzcultur giebt die Befugniß denselben in Schonung legen zu können. Ueberhaupt aber findet diese Rücksicht ohne alle Einschränkung nur da statt, wo man unter mehreren Beständen freye Wahl hat. Bey jeder neu anzugreifenden natürlichen Abtheilung *) eines Stangenholz-Revieres, muß aber darauf Rücksicht genommen werden, daß man jene schlechten Bestände so bald als möglich erreicht. Hierdurch wird allerdings den angegebenen Regeln

*) Unter einer natürlichen Abtheilung werden hier alle die Districte verstanden, welche durch Thäler, Triften u. dgl. voneinander getrennt sind.

geln gemäß gehandelt, und die Bestände werden so schnell wie möglich *) vervollkommnet.

Solchergestalt werden nun aber alle Regeln bey der Stangenholz-Wirthschaft, welche die Wahl der Bestände betreffen, mit einander vereiniget, und folglich möglich gut erfüllt werden.

§ 10.

Grundsätze beym Hiebe des Stangenholzes überhaupt.

Alles was bey dem Hiebe des Stangenholzes einigen Einfluß haben kann, ist die Zeit, in welcher gehauen werden muß, und die Art des Hiebes.

Die Zeit wird um deßwillen wichtig, weil nicht allein der Erfolg in Ansehung des Stockausschlags verschieden ist, sondern auch die Holzabfuhre und die Länge des Tages in Betrachtung kommen müssen.

Will man richtig hierüber entscheiden, so muß man alle Wirkungen einzeln betrachten. Der Erfolg des Stockausschlags, ist, wie es die Erfahrung immer unwidersprechlich darthut, im Sommer sehr schlecht, im Spätherbst ist er gut, im Winter eben so, im Frühjahr vor Ausbruch der Blätter aber am besten. Diese allgemeinen Beobachtungen haben nun auch die Zeit zwischen Abfall

*) Man nehme hier die Sache in ihrem wahren Sinne, Bey den besten Forstwirthschaftlichen Einrichtungen kann nur das geschehen, was mancherley Verhältnisse zulassen, alles ist relativ! Weder der positiv gute noch der positiv geringe Ertrag auf großen Revieren beweist den Grad der vollkommenen Wirthschaft, denn der hohe Ertrag könnte vielleicht noch weit höher seyn, der geringe Ertrag eines andern Reviers den schlechter Boden und geringere Holzpreise bewirken, könnte aber vielleicht auf keine Weise höher gebracht werden. In diesem letztern Reviere herrscht die vollkommenste Wirthschaft.

fall und Ausbruch des Laubes allgemein zum Hiebe bestimmt.

Da aber immer durch den Hieb im Spätherbst, Winter und Frühjahr andere Erfolge entstehen, so kann und darf diese allgemeine Bestimmung nicht genügen.

Geschieht der Hieb im Spätherbst, so ist eine weit größere Zwischenzeit, ehe die Stöcke wieder junge Lohden treiben, als im Frühjahre, und das Holz kann folglich leichter vor dem Ausbruche der Lohden von den Schlägen geschafft und dadurch vieler Schade verhütet werden. Die Tage sind aber im Spätherbst viel kürzer, als im Frühjahr und die Witterung ist insgemein auch viel unfreundlicher, weswegen an einem Herbsttage bey weiten nicht so viel geschehen kann, als an einem Frühlingstage. Hieraus läßt es sich abnehmen, daß bey Stangenholz-Waldungen, wo ein sehr guter Wuchs vorhanden ist, die Schläge im Spätherbst gehauen müssen. Wollte man um der Vortheile willen, die der Frühlingshieb verschafft, im Frühjahr hauen, so würden die Lohden schon treiben, wenn der Holzhauer noch in den Schlägen zu arbeiten hätte, und bey der Abfuhre des Holzes müßte großer Schaden entstehen.

Wo aber ein schlechter Wuchs vorhanden ist, da pflegen, auch wenn im Frühjahr gehauen wird, vor Johannis die Lohden nicht beträchtlich zu seyn; da nun der Frühlingshieb für den Wiederausschlag der Stöcke der vortheilhafteste ist, so muß in solchen Beständen der Hieb ohne allen Zweifel im Frühjahr geschehen.

Wo Schäl-Waldungen sind, da muß während und kurz vor Ausbruch des Laubes gehauen werden, weil die Rinde sich außer dieser Zeit nicht ablöst, und der Hauptzweck folglich verfehlt seyn würde. Bey Stangen-

holz-

holzwaldungen muß sowohl das Oberholz als das Unterholz zu gleicher Zeit geschlagen werden, denn wenn man das Oberholz erst dann fällen wollte, wenn schon Lohdentrieb vorhanden ist, so würde durch das Umfallen und die fernere Bearbeitung des Oberholzes ein sehr großer Schaden entstehen. Daher muß der Hieb im Stangenholzwalde auf einmal geschehen, und nach dem einmaligen Hiebe muß ein Stangenholz-Ort beständig Ruhe behalten.

Da der schnelle Fortwuchs der Stangen von dem Gesundheitszustande der Stöcke größtentheils abhängt, und der Forstmann auf diese, ausser durch die Wahl der Jahtszeit zum Hiebe, auch durch die Art desselben wirken kann, so ist die Art des Hiebes ohne Zweifel für den vollkommensten Zustand einer Stangenholz-Waldung sehr wichtig. Wenn die Stöcke gesplittert werden, oder auf der Fläche des Abhiebs sich Wasser sammeln kann, welches den Stock zur Fäulniß reizt, so können die Stöcke und Wurzeln nicht gesund erhalten werden, und der Lohdentrieb kann nicht in gehörigem Maaße erfolgen. Daher muß alles dieses vermieden werden.

Damit die Stöcke nicht splittern und der Abhieb recht glatt werde, ist es nöthig, daß der Hieb mit scharfen Werkzeugen so dicht wie möglich über der Erde geschehe. Die Erfahrung hat gelehrt, daß insbesondere bey der Anwendung dieses letzten Grundsatzes der beste Wiederausschlag sichtbar geworden ist. Zudem würde es sehr holzverschwendrisch seyn, wenn man an Stangenhölzern hohe Stöcke lassen wollte, und es ist daher aus doppelten Gründen nöthig, die Stöcke der Stangenhölzer so dicht wie möglich über der Erde abzuhauen. Damit sich aber auch nicht auf der Fläche des Abhiebes Wasser sammeln kann, so wird der Hieb entweder durchaus

schräge

schräge geführt, oder die Stange wird, wenn dieselbe zu dick ist, auf beyden Seiten so angehauen, daß sich in der Mitte eine Rinne bildet, in welcher das Wasser abfließen kann.

§. 11.

Erklärung der beym Oberholze vorkommenden Terminologie.

Da in den gemischten Stangenholz-Wäldern bey Bestimmung des Umtriebs auf die Größe des zu erziehenden Oberholzes nur einige Rücksicht genommen, nach dem zu erziehenden Stangenholze aber der Umtrieb bestimmt wird, so kann das Oberholz im Stangenholzwalde auch nur das einfache, zweyfache, dreyfache u. s. w. Alter des Stangenholzes besitzen. Dadurch entstehen nun ganz natürlich sehr große und auffallende Verschiedenheiten bey dem Oberholze, und man erhält in Ansehung des Alters gewisse Classen desselben.

Jede dieser Classen ist mit besondern Namen bezeichnet worden. Die Stangen, welche bey dem Hiebe stehen bleiben, und so alt sind als der Schlag, werden Hegereiser, Laßreiser auch Bannraitel genannt, von welchen Benennungen in Hinsicht der Gestalt und des Zwecks Bannraitel die beste Benennung zu seyn scheint.

Sobald nach wiederholtem Umtriebe der Schlag zum zweytenmale an eben denselben Ort trifft, so muß das Alter der Hegereiser dem Turnus zweymal genommen gleich seyn, bey einem solchen Alter werden nun die Stämme Oberständer genannt.

Nach abermaliger Vollendung des Turnus werden jene Oberständer der Umtriebsperiode dreymal genommen gleich

seyn

seyn. In diesem Alter werden dieselben angehende Bäume genannt.

Sobald abermals ein Turnus vollendet ist, so sind die angehenden Bäume der Schlagperiode 4mal genommen gleich, in welchem Alter sie alsdenn Bäume genannt. Werden sie noch einmal mit dem Hiebe verschont, so daß sie bis zu dem nächsten Abtriebe, fünfmal so alt werden als der Schlag, so nennt man dieselben Hauptbäume. Diese Benennung behalten nun die Stämme immerfort, wenn man dieselben auch bis in ihr höchst möglichstes Alter schonen wollte.

§ 12.

Von der Wahl des stehen zu lassenden Oberholzes in Hinsicht der Holzart, des Alters und der Gestalt.

Der größte Theil der Schlaghölzer bestehet aus einem Gemische von mannigfaltigen Holzarten. Da nun sowohl in Ansehung der Lage, als auch der Bestandtheile und der Tiefe des Bodens, die eine Holzart immer ein besseres Fortkommen hat, als die andern, so ist es auch in Ansehung des möglichst größten Zuwachses sehr nöthig, daß man zum Oberholz nur eine solche Holzart wählt, die immerfort gehörig zuwachsen kann, denn unter dieser Bedingung allein kann das Oberholz seinen Zweck, die Nutz- und Brennholzbedürfnisse der Gegend zu befriedigen, erreichen.

Dieser Zweck macht es aber auch zugleich nothwendig, daß die Wahl nur diejenigen Holzarten, unter den gegenwärtig vorhandenen, trifft, durch welche die Bedürfnisse befriedigt werden können.

Die Bedürfnisse selbst sind meistentheils sehr mannichfaltig, und folglich können auch die Holzarten, welche man zum Oberholze auszuwählen hat, in Hinsicht des Absatzes sehr mannichfaltig seyn. Die Menge der einen oder der andern Art bestimmt sich durch die Größe des Absatzes derselben.

Jede Art des Absatzes erfordert eine gewisse Größe und Gestalt der Stämme, und diese macht allemal ein gewisses Alter derselben nothwendig. Dieses Alter muß nun dem Alter der einen oder der andern Classe des Oberholzes gleich seyn, oder wenigstens hinlänglich nahe kommen, man hat daher zu untersuchen, ob bey Oberständern, angehenden Bäumen oder bey Bäumen und Hauptbäumen das erforderliche Alter statt finden wird. Da nun aber nicht jede Holzart ein gleich hohes Alter erreichen kann, und der Unterschied des fortdauernden Gesundheitszustandes sehr groß ist, so muß man nothwendig untersuchen, ob der zum stehenlassen ausgewählte Oberständer, oder angehende Baum, ohne anbrüchig zu werden, auch ein angehender Baum, oder Baum werden kann, denn nur bey dieser Rücksicht läßt sich ein reeller Nutzen erwarten.

Nähere Bestimmungen über alle diese Punkte giebt die Naturgeschichte der Holzarten und die Holztechnologie. Die erste lehrt die Zeit des fortdauernden Gesundheitszustandes einer jeden Holzart nach der größten Wahrscheinlichkeit bestimmen. Eben so lehrt dieselbe auch den Forstmann die Größe kennen, welche eine jede Holzart nach Maaßgabe des Grund und Bodens in jedem Alter erreichen kann.

Die Holztechnologie lehrt aber die Art, Gestalt und Größe

Größe der Bäume kennen, wie dieselbe zu jeder Benutzung beschaffen seyn muß.

In Hinsicht der Gestalt müssen nothwendig solche Stämme ausgesucht werden, die der künftigen Benutzung nicht entgegen sind. Es muß daher sehr wichtig seyn, wenn alles Oberholz eine für die höchste Benutzung zweckmäßigen Gestalt besitzt. Da nun aber die Gestalt der Oberständer, der Bäume u. s. w. größtentheils von der Gestalt der Hegereiser abhängt, so kömmt auch größtentheils alles auf die Gestalt der Hegereiser an. Sind diese krumm, so ist nichts wahrscheinlicher als daß der Oberständer, der angehende Baum und alles, was von ihm erzogen werden soll, auch krumm werden wird. Sind dieselben dünn und schlank, so können sie sehr wenigen zufälligen Nachtheilen widerstehen, sie beugen sich und werden krumm, oder sie brechen gar entzwey; in beyden Fällen ist es zu vermuthen, daß nur sehr schlechte Oberständer, Bäume u. s. w. aus ihnen erzogen werden können, daher entstehen die Regeln, daß alle zu Oberholz auszuwählende Hegereiser, gerad stämmig, in Verhältniß mit ihrer Länge nicht zu schlank, sondern vielmehr so dick wie möglich, und in der Spitze ganz unbeschädiget, auch übrigens ganz gesund seyn sollen. Durch dergleichen Hegereiser werden nun auch Oberständer, Bäume u. s. f. erzogen werden können, die für die Befriedigung der Nutz- und Brennholzbedürfnisse abzwecken.

Damit auch von dem Oberholze so wenig Unterholz wie möglich unterdrückt wird, so sucht man solche Stämme aus, deren Kronen sich nicht sehr weit ausbreiten, und die nicht sehr dichtlaubig sind; da dieses aber oftmals die nutzbarsten Holzarten betrifft, so muß diese Regel nicht selten ohne Anwendung bleiben. Findet

aber einige Wahl bey gleicher Holzart statt, so müssen Stämme mit geringen Kronen, allemal denen mit starken, und weit ausgebreiteten vorgezogen werden.

Gewöhnlich ist es der Fall, daß zur Befriedigung der Bedürfnisse eben die Holzarten stehen gelassen werden müssen, die man zur Ausstreuung des Saamens stehen lassen würde, ist dieß aber nicht der Fall, so müssen hierzu immer einige Stämme als Oberholz übergehalten werden.

§ 13.
Von der Menge des Oberholzes überhaupt.

Daß die Menge des in einem Stangenholz-Schlage vorhandenen Oberholzes für den bestmöglichsten Zustand des ganzen sehr wichtig ist, daran kann wohl niemand zweifeln, sobald man in Erwägung zieht, daß der Ertrag kleiner und folglich der Werth geringer wird, wenn zu wenig Oberholz vorhanden ist, daß aber, sobald zu viel Oberholz vorhanden, der schnelle Wuchs desselben nicht statt findet, vielleicht gar die jüngern Classen von den ältern unterdrückt werden, und wenigstens das Stangenholz durchgängig so in seinem Fortwuchs zurückgesetzt werden wird, daß eines Theils sehr wenig Ertrag von ihm gewonnen werden kann, andern Theils aber auch keine taugliche Hegereiser unter ihn befindlich seyn können. Der Nachtheil von zu vielem Oberholze wird nun zwar nicht wie der Nachtheil von zu wenigem im ersten Umtriebe sichtbar; denn am Holzertrage verliert man dadurch im ersten Umtriebe auf keinem Fall, wenn man aber keine Hegereiser hat, so wird man in der Folge auch

kein

kein Oberholz gewinnen können, ohne erst viele Culturkosten aufzuwenden, die Wirthschaft wird folglich das nachhaltige verlieren und keine vollkommen gute Wirthschaft seyn, es ist daher eben so nachtheilig wenn man zu viel Oberholz, als wenn man zu wenig stehen läßt.

Da es nun bewiesen ist, daß ein richtiges Verhältniß des Oberholzes gegen das Unterholz statt finden muß, so kömmt es darauf an, wie man dasselbe durch eine allgemeine Formel ausdrücken kann.

Nur auf eine Art ist dieses möglich, wenn man nemlich untersucht, wie gros der Raum seyn muß, der nicht vom Oberholze des Regens und Thaues beraubt ist, und auf welchem tüchtige Hegereiser gezogen werden können, die von dem Oberholze nicht unterdrückt werden.

Setzt man für das Unterholz noch zweymal so viel Raum als für das Oberholz, so ist offenbar, daß dieses ein größerer Raum ist, als zur Nachzucht des Oberholzes erforderlich seyn kann. Hierzu ist ein gleich großer gänzlich freyer Raum hinlänglich, welches gar keines weiteren Beweises bedarf, denn auf einem gleich großen Raume muß auch gleich viel Oberholz wieder gezogen werden können. Wäre daher der Raum, welcher zunächst den Raum des Oberholzes begränzt, als ein gänzlich freyer Raum zu betrachten, so wäre es am vortheilhaftesten, wenn der Raum, den das Stangenholz einnimmt, dem des Oberholzes gleich wäre. Der Theil des Raums welcher zunächst an die Gränzen des Oberholz es stößt, ist aber nicht als freyer Raum zu betrachten, denn wenn auf demselben Hegereiser erwachsen, so haben die Aeste nur von einer Seite

freye Luft, und genießen die Regen und den Thau ungehindert, von der andern Seite reichen aber die Aeste eines solchen Hegereises, wo nicht gleich, doch in der Folge unter die Krone des Oberholzes; unter solchen Umständen können aber keine vollkommene Hegereiser erzogen werden, daher darf der Raum welcher zunächst an der Grenze des Oberholzes ist, nicht mit in Anschlag gebracht werden. Dieser nicht mit in Anschlag zu bringende Raum ist nun aber ohne Zweifel so groß als die eine Hälfte der Krone und weil auch diese noch einigen Raum verlangt, so wird man statt 1/2, 2/3 setzen müssen, es wird daher der Raum des Unterholzes sich zu dem Raume des Oberholzes verhalten wie 1 1/3 : 1 und dieses auf die Fläche eines Ackers von 160 Qnadr. Ruthen, angewandt, wie 100 : 60. Dieses ist das der Natur der Sache angemessenste Verhältniß.

Wenn man auf den Raum gehörige Rücksicht nimmt, den ein jeder einzelner Oberständer und ein jeder einzelner Baum erfordert, so wird man leicht die Zahl des Oberholzes bestimmen können, dessen Kronen 60 Qdr. Ruth. Raum einnehmen. Eine unveränderliche Zahl für das Oberholz giebt es nicht, denn die verschiedenen Holzarten sind in Ansehung ihrer Krone fast eben so verschieden gestaltet, und eine gleiche Anzahl Stämme nimmt daher mehr oder weniger Raum ein. Eben dieses findet bey dem verschiedenen Alter des Oberholzes statt, indem ein Baum bey dreyßigjährigem Umtriebe einen ungleich größern Raum einnimmt, als beym 20jährigem Umtriebe.

§. 14.

§ 14.

Von den Verhältnissen der jüngern Classen des Oberholzes zu den ältern.

Die Erhaltung des Oberholzes bey immer währender bestimmter Benutzung desselben, macht die Anwendung der Mittel nöthig, durch welche bey jedem Abtriebe solche Bäume geschlagen werden können, wie sie das Bedürfniß erfordert; es muß daher ein Verhältniß des jüngern Classen des Oberholzes zu den ältern statt finden, bey welchem jederzeit nach Verlauf des Abtriebes die jüngern Classen den ältern gleich sind, d. h. es müssen so viel Bannraitel, Oberständer und angehende Bäume auf dem Schlage zurückgelassen werden, daß bey dem künftigen Abtriebe wieder dieselbe Benutzung statt finden kann, welche die Befriedigung der Bedürfnisse erfordert. Es wird daher nothwendig, die Zahl der Hegereiser, Oberständer u. s. w. insbesondere zu bestimmen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß wenn bey jedem Abtriebe ein Baum benutzt werden sollte, ein angehender Baum noch auf dem Schlage vorhanden seyn müßte, denn aus diesem würde nach Verlauf des Turnus wieder ein Baum werden. Sollte nun aber dieses so immerfort gehen, so müßte auch immerfort wieder ein angehender Baum vorhanden seyn, dieser erfordert aber eben so immerhin wieder einen Oberständer, und dieser ein Hegereis, daher läßt sich der Grundsatz annehmen, daß jeder Stamm, der älter ist als ein Bannraitel, auch einen Stamm in jeder jüngern Classe erfordert. Macht es daher die Befriedigung der Bedürfnisse nothwendig, daß jederzeit auf einer bestimmten Fläche 1 Hauptbaum gefällt werden muß, so ist hierzu 1 Baum, 1 angehender Baum, 1 Oberständer

und ein Hegereis erforderlich; wobey noch nichts auf widrige Zufälle gerechnet worden ist. Oder macht es die Befriedigung der Bedürfnisse nöthig, daß ein Baum, 2 angehende Bäume und 4 Oberständer bey jedem Abtriebe auf einer bestimmte Fläche geschlagen werden müßen, so würde dazu erforderlich seyn:

1) Für 1 Baum

	1 ang. B.	1 Obst.	1 Heger.
2) für 2 angeh. Bäume		2 —	2 —
3) für 4 Oberständer			4 —
	1 —	3 —	7 —

Denn nach Verlauf des Turnus sind aus diesen geworden:

1 Baum 3 angehende Bäume 7 Oberständer.

Werden nun nach der angegebenen Bestimmung geschlagen:

1 Baum 2 angehende Bäume 4 Oberständer

so bleiben wieder

1 angehender Baum 3 Oberständer

Die 7 Hegereiser können aber wieder von dem Unterholze ausgewählt werden.

Diese Beyspiele mögen hinreichend seyn, um zu zeigen, wie jederzeit das Verhältniß der jüngern Classen gegen die ältern beschaffen seyn muß, wenn die Nutzung bestimmt ist, und wenn man niemals auf einige Unglücksfälle rechnen dürfte.

Die meisten Unglücksfälle hat man bey den Bannrakteln zu befürchten, daher muß die Zahl derselben auch am meisten vergrößert werden. Um wie viel sie zu vergrößern ist, das ist nicht im allgemeinen zu bestimmen. An Orten,

wo

wo man viel von dem Wind- oder Schnee- und Dustbruche zu fürchten hat, dürfte sie wohl um die Hälfte, an andern Orten aber, wo dergleichen nachtheilige Erscheinungen nicht so häufig zu befürchten sind, um den 4ten Theil vermehrt werden müssen.

Da nun aber nach dem vorhergehenden die Menge des Oberholzes selbst gegen die Menge des Unterholzes in einem gewissen Verhältnisse stehen muß, so ist es durchaus nöthig, daß man diesen Verhältnissen, so nahe wie möglich zu kommen sucht. Dieses wird am besten geschehen können, wenn man untersuchet, wie vieles Oberholz und was für Oberholz die Befriedigung der Bedürfnisse erfordert. Diese Bestimmung, wird freylich sehr selten mit derjenigen Menge des Oberholzes übereinstimmen, welche in dem Walde wirklich stehen kann, denn der größten Wahrscheinlichkeit gemäß ist sie entweder kleiner oder größer. Beydes erkennt man daraus, wenn man die Menge des Oberholzes für jeden Waldmorgen berechnet und zu bestimmen sucht, wie viel Raum dasselbe erfordern wird. Dieses ist sehr leicht, wenn, was hier vorausgesetzt wird, die Größe des Bedürfnisses überhaupt bekannt ist, denn man darf solchergestalt nur mit der Morgenzahl, welche jährlich zu schlagen ist, in die ganze proportionale Menge des nöthigen Oberholzes dividiren, so findet man, wie sich das Oberholz auf einem Waldmorgen verhalten müßte, wenn es der Befriedigung der Landesbedürfnisse entsprechen sollte. Wie groß nun der Raum ist, welchen dasselbe verdunkeln wird, ist dadurch zu bestimmen, wenn man untersucht, wie viel ein Stamm in einer jeden Classe insbesondere verdunkeln wird, und diesen Raum mit der Zahl der Stämme in

derselben multipliciret. So verfährt man durch alle Classen und summirt endlich den bey einer jeden gefundenen Flächenraum. Dadurch erhält man eine Summe, die man sehr leicht mit derjenigen vergleichen kann, die auf dem Morgen stehen soll, in dem man nur die solchergestalt gefundenen Fläche von 60 Quadratruthen subtrahiren darf. Ist Ueberschuß an Raum, so werden sich sehr leicht so viel Stämme hinzu addiren lassen, als noch bis jetzt mangelten. Man hat hierbey die Wahl, ob man noch mehrere Oberständer oder noch mehrere angehende Bäume gewinnen will. Um aber auch hierbey nach bestimmten Regeln zu verfahren, so berechne man den Raum, welchen ein angehender Baum erfordert, (wozu der Raum eines Oberständers mit gehört, und dividire mit diesem Raume in die Differenz, so giebt der Quotient die Zahl der angehenden Bäume und die Zahl der Oberständer. Bleibt nun noch ein etwas beträchtlicher Rest übrig, so dividire man diesen mit dem zur Gewinnung eines Oberständers erforderlichen Flächenraume, so erhält man im Quotienten die Zahl der Oberständer, welche noch erzogen werden können. Addirt man alle diese Summen zusammen, so erhält man überhaupt die Summe des Oberholzes, welche einen Flächenraum einnimmt, der auf einen Waldmorgen reduzirt, 60 Quadratruthen beträgt, und folglich mit dem Raume des Unterholzes in dem gehörigen Verhältnisse steht. Hätte aber der Raum nicht zugereicht, so müßte man die ganze Summe des Flächenraums nehmen, welchen das Bedürfniß erfordert und müßte folgende Verhältnisse setzen.

1) Die ganze Summe des Flächenraums, die zum Bedürfnisse nöthig ist, verhält sich zu 60 Quadratruthen, wie

der

der zu den Bäumen erforderliche Flächenraum, zu eben dem Flächenraum, der 60 Quadr. Ruthen proportional.

2) Eben so sucht man den Flächenraum für die Hauptbäume angehenden Bäume und Oberständer zu bestimmen. So findet man auch die richtige Menge des Oberholzes, welches auf eine nachthaltige Weise immerfort gewonnen werden kann, und benutzt möglichst viel Stämme von der Art wie sie die Befriedigung der Bedürfnisse erfodert. Das ganze Bedürfniß konnte auf keine Weise befriedigt werden, denn dieses war größer wie der Ertrag.

Die in dem vorhergehenden angenommene Voraussetzung, daß der Flächenraum, welchen ein einzelner Oberständer, Baum u. s. w. einnehme, in jedem besondern Falle bestimmt werden müsse, wird dadurch nothwendig weil sich der Raum den die Krone eines Baumes von bestimmten Alter und bestimmter Holzart einnehmen wird, nicht unveränderlich angeben läßt, da Lage, Boden und zufällige Umstände zu häufige und zu beträchtliche Abänderungen im Wuchse der Krone bewirken können. Desto leichter aber ist es, den Raum abzuschätzen, welchen die in einer bestimmte Lage befindlichen Oberständer Bäume u. s. w. verdunkeln, indem hierzu nur ein gesundes Augenmaaß nöthig ist.

In einem Reviere, wo der Boden sich gleich bleibt, der Turnus, die Holzart und die Lage sich ebenfalls gleich sind, da kann man eine Zahl für die Größe des Raums, den die Krone aller Oberständer, aller Bäume u. s. w. einnehmen wird, festsetzen, wenn man den Raum, den die Kronen mehrerer Stämme in jeder Classe einnahmen, genau abschätzt, zusammen addirt und durch die Stammzahl in jeder Classe dividirt. Dieses ist daher für jeden

Fon-

Förster und Oberförster ein sehr nöthiges Geschäft, wenn derselbe anders seine Stangenholz-Waldungen auf eine zweckmäßige Art behandeln will.

Aus dem Gesagten erhellet sehr deutlich, daß diejenigen Forstmänner sich sehr irren, welche glauben, es gäbe im allgemeinen eine gewisse Stammzahl, welche auf einem Morgen stehen gelassen werden müßte, wenn der höchste Ertrag erwartet werden sollte.

§ 15.

Von Bestimmung der Entfernung des Oberholzes gegeneinander.

Das wirklich in einem Stangenholzschlage vorhandene Oberholz und der Ort desselben, bestimmt hauptsächlich dessen Entfernung; denn es läßt sich wohl die zweckmäßigste Entfernung angeben, wie weit nämlich jeder Stamm in einer jeden Classe des Oberholzes von dem andern entfernt seyn sollte, wenn der Raum, den jeder ins besondere einnimmt, mit den Raum des ganzen in dem erforderlichen Verhältnisse stehen soll, allein es ist nicht möglich, immer nach diesem Verhältnisse seine Maßregeln zu nehmen, indem die Stämme bald weiter bald näher aneinander stehen, als es das Verhältniß erfordert. Ob nun gleich die Entfernung der Stämme im Walde sehr verschieden vorgefunden wird, so ist es dennoch nöthig, daß man die zweckmäßigste Entfernung zu bestimmen wisse, damit man die Menge des Oberholzes im ganzen richtig auswählen kann. Dieses findet man folgendergestalt.

1) Man multiplicire den Raum eines Stammes in jeder Classe mit 2 2/3.

2) Ziehe man aus jeden Product die Quadr. Wurzel und halbire dieselbe, und

3)

3) addire man die beyden Hälften derjenigen Stämme zusammen, welche zusammen stehen sollen, so ist dieses die richtige Entfernung derselben.

Dieses Verfahren beruht auf folgenden Grundsätzen:

Da sich nach § 13 die Fläche des Unterholzes zu der Fläche des Oberholzes verhalten muß wie 1 2/3 : 1 so muß sich folglich die Fläche des Oberholzes zu der Fläche des Ober- und Unterholzes zusammen genommen verhalten

$$= 1 : (1\frac{2}{3} + 1) \text{ d. i. } = 1 : 2\frac{2}{3}$$

so muß auch der Raum welchen das Oberholz einnimmt mit 2 2/3 multiplicirt, dem Raume des Oberholzes und des Unterholzes genommen gleich seyn. Setzt man für das Oberholz a + b + c und für die Summe des Unter- und Oberholzes f, so ist

$$(a + b + c). 2\frac{2}{3} = f$$

wäre nun $a = 4\,d$
$b = 4\,f$
$c = 4\,g$

d, f, g, aber einzelne Stämme in den Classen a, b, c, so wäre

$$d + f + g). 4. 2\frac{2}{3} = f$$

Wenn man daher den Flächenraum eines jeden Stammes mit 2 2/3 multiplicirt und alle Producte addirt so erhält man den Flächenraum des Ober- und Unterholzes zusammengenommen, und folglich erhält man auch wenn man den Flächenraum eines einzelnen Stammes mit 2 2/3 multi-

muß man sich hüten, daß nicht selbst der zu
um beym Fallen zersplittert werde. Um den
k zu erreichen, ist folgende Vorsicht anzuwenden.
ntersucht, auf welcher Seite der meiste Raum
emüht sich den Baum nach dieser Seite zu

r zweyten Zweck zu erreichen, muß man den
st genau betrachten, ist derselbe ganz gerade
und der Boden auch gerade, so darf man
chten, daß derselbe irgendwo zersplittert. Ist
Baum krumm, und man wünscht ihn doch zu
Nutzholz verkaufen zu können, so läßt man den
ht auf die hohle, sondern auf die entgegengesetz
werfen. Ist in der Nähe des Baums eine
ng in dem Boden, so wirft man, wenn es möglich
Baum nicht gern dahin, weil er in dem Falle
dig hohl fallen muß, und daher in Gefahr ist zu
n.

Mittel, durch deren Anwendung man den Baum
er jeden beliebigen Seite werfen kann, sind fol

Wenn der Baum nicht zu weit auf eine Seite

n schneidet den Baum bis etwas über die Mitte
r Säge auf der Seite ein, welche jener Seite, wo
r Baum fallen soll, gerade entgegen gesetzt ist, und
den Schnitt mehrere Keile, alsdann haut man
er andern Seite den Baum etwas tiefer nach der
zu an. So bald man mit dem Hiebe nach der Mit
s Stammes zu kommt, müssen die Keile angetrieben
en. Der Hieb und das Antreiben der Keile wird
so lange fortgesetzt, bis der Baum fällt.

multiplicirt ein Produkt welches der Summe seines eigenen Flächenraums und des Flächenraums des ihm zugehörigen Unterholzes gleich ist.

Dieser Raum läßt sich nun gar wohl als ein Quadr. betrachten. Da nur für den Raum welchen der Baum einnimmt der achte Theil dreymal genommen und als eine Zirkelfläche betrachtet werden muß, deren Mittelpunct derjenige Punkt ist, in welchem sich beyde Diagonalen des Quadrates durchschneiden, so ziehe man die $\frac{2}{3}$ aus demselben, und halbire diese, so muß man die kürzeste Weite zwischen dem Stamme und der Gränze des Raums, welche derselbe erfordert erhalten. Addirt man 2 solche Weiten von verschiedenen Stämmen, so muß man die Entfernung derselben erhalten, welches aber nur so zu verstehen ist, daß dieselbe parallel mit den Seiten gedachter Quadrate abgemessen wird.

Um nun aber nicht in jedem Falle eine besondere Rechnung verfertigen zu dürfen, entwerfe man folgende Tabelle

Man berechne die Entfernung eines Hauptbaums
- gegen einen Hauptbaum,
- gegen einen Baum,
- gegen einen angehenden Baum,
- gegen einen Oberständer,
- gegen einen Bannraitel,

eines Baums
- gegen einen Baum
- gegen einen angehenden Baum,
- gegen einen Oberständer,
- gegen einen Bannraitel,

eines angehenden Baums
- gegen einen angehenden Baum

gegen einen Oberständer,
gegen einen Bannraitel,
eines Bannraitels
gegen einen Bannraitel.

Solchergestalt hat man alle Verschiedenheiten der Entfernung der Stämme gegen einander berechnet und man kann sich dieselben zur Richtschnur bey seinen Geschäfften nehmen. Hierbey ist aber zu bemerken, daß man einerley Tabellen dieser Art nur an den Orten gebrauchen kann, wo das Oberholz ganz gleiches Alter und gleichen Wuchs hat.

§ 16.

Von der Vertheilung des Oberholzes.

Da man es verhüten muß, daß so wenig große holzleere Plätze, wie möglich, in einem Stangenholz-Walde entstehen, so muß man es zu vermeiden suchen, daß mehrere Bäume bey einander zu stehen kommen, weil bey deren Hinwegschlagung ohnfehlbar große leere Plätze entstehen müßten. Daher ist es am besten, wenn zwischen den Bäumen und angehenden Bäumen, Bannraitel und zwischen diesen die Oberständer befindlich sind. Hierauf beruhet alles, worauf bey der Vertheilung des Oberholzes in einem Schlage Rücksicht zu nehmen ist.

§ 18.

Von der Art und Weise der Auszeichnung des Oberholzes.

Es ist schon § 8. gesagt worden, daß alles Stangenholz, welches aus dem Stockausschlag entstanden ist, zuerst hinweggehauen werden, und daß man alsdenn erst die Bäume, Oberständer u. dgl. hauen lassen sollte, diese trifft daher die Auszeichnung zuerst. Hierbey thut man

am besten, wenn man diejenigen Bäume bezeichnet, welche weggehauen werden müssen, die stehenbleibenden können in Hinsicht ihres Orts vorher bestimmt werden, es kommt auch hierauf gar nichts an. Damit man aber auch die richtige Zahl im ganzen stehen lasse, so ist es nöthig, daß man die Größe des ganzen Schlages weiß, mit dieser multiplicirt man die Zahl der Bäume und sucht diese in so viel wie möglich gleicher Entfernung auf dem ganzen Schlage stehen zu lassen. Eben so macht man es mit den angehenden Bäumen, wobey man aber auf die in § 15 und 16 gegebenen Regeln gehörige Rüchsicht zu nehmen hat; nach diesen sucht man die stehenzulassenden Oberständer aus, wobey man ebenfalls auf jene Regeln Rücksicht nehmen muß, und endlich bestimmt man die stehen zu lassenden Bannraitel aus den Stangen, welche nach § 8 bis zuletzt verschont werden müssen. Da es oft der Fall ist, daß an der einen oder andern Classe des Oberholzes ein Mangel ist, so muß man für dieselbe eine proportionale Anzahl Stämme aus der nächsten geringern Classe substituiren, diese proportionale Zahl findet man aber, wenn man den Flächenraum der fehlenden Stämme berechnet, und denselben mit dem Flächenraum eines Stammes aus der nächst geringern Classe dividirt. Damit nun die Holzhauer sehen, welche Stämme des Oberholzes sie weghauen sollen oder dürfen, so müssen alle wegzuhauende unten am Stammende mit dem Waldhammer bezeichnet werden.

§ 18.

Von der Fällung des Oberholzes.

Bey der Fällung des Oberholzes muß man es zu vermeiden suchen, daß die Krone eines Stammes nicht auf Bannraitel fällt, und dieselben zerschlägt, oder beschädigt,

Ingleichen muß man sich hüten, daß nicht selbst der zu fällende Baum beym Fallen zersplittert werde. Um den ersten Zweck zu erreichen, ist folgende Vorsicht anzuwenden.

Man untersucht, auf welcher Seite der meiste Raum ist, und bemüht sich den Baum nach dieser Seite zu werfen.

Um den zweyten Zweck zu erreichen, muß man den Baum selbst genau betrachten, ist derselbe ganz gerade gewachsen, und der Boden auch gerade, so darf man nicht befürchten, daß derselbe irgendwo zersplittert. Ist aber der Baum krumm, und man wünscht ihn doch zu krummen Nutzholz verkaufen zu können, so läßt man denselben nicht auf die hohle, sondern auf die entgegengesetzte Seite werfen. Ist in der Nähe des Baums eine Vertiefung in dem Boden, so wirft man, wenn es möglich ist, den Baum nicht gern dahin, weil er in dem Falle nothwendig hohl fallen muß, und daher in Gefahr ist zu zerbrechen.

Die Mittel, durch deren Anwendung man den Baum nach einer jeden beliebigen Seite werfen kann, sind folgende:

1) Wenn der Baum nicht zu weit auf eine Seite hängt.

Man schneidet den Baum bis etwas über die Mitte mit der Säge auf der Seite ein, welche jener Seite, wohin der Baum fallen soll, gerade entgegen gesetzt ist, und setzt in den Schnitt mehrere Keile, alsdann haut man auf der andern Seite den Baum etwas tiefer nach der Erde zu an. So bald man mit dem Hiebe nach der Mitte des Stammes zu kommt, müssen die Keile angetrieben werden. Der Hieb und das Antreiben der Keile wird nun so lange fortgesetzt, bis der Baum fällt.

2) Wenn der Baum sehr stark nach einer Seite zu hängt.

Es müssen ausserdem vorher angeführten Handgriffe um die Aeste des Baums 2 starke Seile geschlungen werden, welche durch Menschen oder Maschinen nach verschiedener Richtung angezogen werden, so daß die Diagonal-Linie dieser Richtungen, der Richtung gleich ist, wohin der Baum eigentlich fallen soll.

§ 19.

Von der Auswahl des gefällten Holzes zu Nutzholz, oder Brennholz.

Das was zu Nutz- oder Bauholz unter dem Oberholze tauglich ist, muß mit den Waldhammer am Schafte angeschlagen werden, und an den Orten des Schaftes, von wo an derselbe zu Nutz- oder Bauholz nichts mehr taugt, muß man ein Merkmal machen lassen; am besten und am kenntlichsten ist es, wenn man an demselben Orte einer Hand breit die Rinde abschälen läßt. Alles was nun solchergestalt nicht bemerkt worden ist, wird zu Brennholz aufgeschlagen. Alles dasjenige, was an Stangenholz nutzholz ausgewählt werden muß, wird unter alle Partheyen der Holzhauer eingetheilt, und ihnen gesagt, wie viel Stangen von bestimmter Größe und Art eine jede Parthey zurück legen soll.

Wie nun das Nutzholz im Schlage weiter vorbereitet werden soll, das muß nach der Forstverfassung eines jeden Landes weiter entschieden, und nach den Grundsätzen der Holztechnologie ins Werk gesetzt werden.

§ 20.

§ 20.

Von Beschleunigung des Holzverkaufs und der Reinigung der Schläge.

Wenn das niedergefällte und zum Verkauf vorbereitete Holz noch auf dem Schlage liegt, wenn bereits die jungen Lohden zum Vorschein kommen, so kann dieß nicht anders als höchst schädlich seyn, denn bey dem Abfahren des Holzes wird alsdann viel Schaden an den Lohden geschehen. Das Holz muß aber nothwendig so lange auf dem Schlage seyn, bis dasselbe verkauft ist, daher muß das Holz sobald wie möglich verkauft, und nach dem Verkauf der Schlag sogleich von allem Holze gereiniget werden.

§ 21.

Von Schonung der Schläge.

Wenn der in einem Schlage etwa zum Vorschein kommende Nachwuchs erhalten werden soll, so muß alles entfernt werden, was diesem entgegen seyn kann. Die Forstpolizey muß daher die geschärftesten Befehle geben, daß alles das von den Schlägen entfernt bleibt, was ihnen schädlich ist. Liegen die Schläge an Triftgängen, so müssen sie mit Schonungsgräben versehen werden, die man nach innen zu auswirft. Den innern Aufwurf verwahrt man aber am besten mit Stangen, welche an 3 bis 4 Fuß hohen Pfählen befestiget sind.

§ 22.

Betrachtung des natürlichen Nachwuchses in gemischten Stangenholzwäldern.

In allen Stangenholzörten, die nicht überständig *)

*) Ueberständig nennt man die Stangenholzörter, wenn sie so alt geworden sind, daß kein hinlänglicher Lohdentrieb nach dem Abtriebe derselben erfolgt.

sind und welche Holzarten enthalten, die auch aus ihren Wurzeln Lohden treiben, erfolgt auf den Plätzen wo Stangen standen, wieder ein guter Lohdentrieb; auf den Plätzen wo Bäume gestanden haben, waren aber keine Stangen vorhanden, folglich darf man auch daselbst keinen Lohdentrieb erwarten. Besteht das Oberholz aus Holzarten, deren Saamen sich weit herum auf dem Schlage verbreiten können, und die meistentheils gedeihen, so kann man mit Gewißheit darauf rechnen, daß hin und wieder auf dem Schlage viele Pflanzen in die Höhe kommen, wodurch das Stangenholz verdichtet wird und beym Abtriebe Bannraitel erhalten werden. Eben so fällt auch auf jenen Plätzen oftmals wieder Saamen nieder, auf welchen Bäume standen, allein das Keimen und weitere Gedeihen der Pflanzen auf solchen Plätzen ist sehr zufällig, und daher ist es nöthig, daß man, sobald sich dergleichen Plätze finden, sie auf eine andere Art zu behölzern sucht, damit nirgends eine Blöße entstehe. Alles dieses findet in Stangenholzwäldern statt, die aus Ahornarten, Eschen, Ulmen u. dgl. bestehen.

Bey allen Stangenholzwäldern aber, wo das angeführte nicht statt findet, z. B. Buchenstangenholzwäldern, ist es nicht zu vermeiden, daß einzelne bloße Plätze entstehen, bey diesen ist es auch nicht so häufig, daß das Stangenholz durch Saamenlohden verdichtet wird, in so großer Menge dieselben auch zum Vorschein kommen, und es tritt daher beym Abhiebe öfters der Fall ein, daß an guten brauchbaren Bannraiteln ein Mangel ist. Es ist daher nöthig, in dergleichen Stangenholzwäldern mehrere künstliche Beyhülfe anzuwenden, wenn sich dieselben immer in einem vollkommmnen guten Zustande befinden und nicht andere Holzarten sich einnisteln sollen,

die

die für die Benutzung nicht so zweckmäßig sind, als die gewärtig vorhandenen.

§ 23.

Von der in Stangenholzwäldern nöthigen Cultur.

Da es in den vorhergehenden § bey Betrachtung des natürlichen Nachwuchses in Stangenholzwäldern sich gezeigt hat, daß nach Verschiedenheit der Holzarten, woraus die Stangenhölzer bestehen, mehrere oder wenigere Blößen entstehen, und auch bey Buchenstangenhölzern oftmals an Bannraiteln ein Mangel ist, so muß man diesem durch künstliche Cultur abzuhelfen suchen. Bey näherer Betrachtung der Sache findet man sogleich, daß die Pflanzung einzig und allein zweckmäßig seyn kann, denn es ist einleuchtend, daß wenn die mangelnden Bannraitel durch etwas ersetzt werden sollen, dieses Pflanzen seyn müssen, welche bereits so groß sind, daß sie für immer einen beträchtlichen Vorzug gegen den Lohdentrieb in Ansehung der Größe behalten werden, solche Pflanzen können aber auf keine andere Art als durch Pflanzung an Ort und Stelle gebracht werden.

Sollen aber jene leeren Plätze, auf welchen vorher Bäume standen, behölzert werden, so ist es nothwendig, daß dieses auf die sicherste Art geschieht; die Pflanzung ist aber allemal viel sicherer als die Saat, indem das Gedeihen derselben nicht so wie bey jener ganz und gar von der Witterung abhängt, folglich hat auch in dieser Hinsicht die Pflanzung vor der Saat einen großen Vorzug. Da man nun aber auf keine andere Weise gute und gesunde Pflanzen erhält, als wenn man dieselben in zweckmäßig eingerichteten Baumschulen erzieht, so wird dadurch für jedes Stangenholz-Revier eine Baumschule nöthig.

§ 24.

Allgemeine Grundsätze bey der reinen Stangenholz-Wirthschaft.

Bey der reinen Stangenholz-Wirthschaft findet die Anwendung derselben Grundsätze statt, welche bey der mit Oberholz gemischten angeführt worden sind, nur muß man diejenigen davon ausschließen, welche bey der vermischten das Oberholz nothwendig machte. Es muß bey derselben alles darauf ankommen, wie der Wiederwuchs aus den Stöcken und Wurzeln vermehrt und verdichtet werden kann. Sollte es nicht von großem Nutzen seyn, wenn man gleich nach dem Abhiebe die Schweine in solche Schläge treiben ließe, welche den Boden stark umwühlen, manche Wurzeln entblößen, und dadurch wahrscheinlich viele Wurzellohden veranlassen würden, die außerdem nicht zum Vorschein gekommen wären? denn es ist ja eine längst durch Erfahrung ausgemachte Sache, daß entblößte Wurzeln, wieder neue Lohden treiben. Sollte dieser Umstand das erforderte leisten, so würde derselbe ein wichtiger Beytrag für die Stangenholz-Wirthschaft seyn.

II.

Versuch einer Anleitung zu Forstmännischen Reisen.

Erster Abschnitt,

welcher außer der allgemeinen Einleitung, über Forstmännische Reisen innerhalb des Vaterlands handelt.

Einleitung.

Wenn in der letzten Hälfte unsers Jahrhunderts die Wissenschafften Riesenschritte machten, wenn mit unglaublicher Schnelligkeit neue Entdeckungen, ausgeführte und entworfene Plane, von einer Nation zur andern übergingen, so mußten wir diese Erscheinung mit Recht dem sich allgemein verbreitenden Reisegeiste unsres Zeitalters zuschreiben. Angespornt durch höhere Aufmunterung, gereizt durch die Annehmlichkeit fremde Länder zu durchwandern, machten sich Engländer und Dänen, Russen und Pohlen auf den Weg, Europa zu durchstreifen. Auch wir Deutsche waren nicht die letzten; gefällig sahen unsre klugen Fürsten auf die Schaar junger Wanderer, die ihr Vaterland, die England, Italien und Frankreich durchkreuzten. Reicher an Kenntnissen, vorurtheilfreyer und also brauchbarer zu Geschäfften kehrten die Vernünftigen unter ihnen zum väterlichen Heerde zurück, die Früchte solcher Wanderschaften mit ihren Landsleuten zu theilen. Doch nicht so ganz wie man wünschen, wie man

hoffen durfte, entsprach der Erfolg den Erwartungen, die man sich von der Erndte dieser Reisenden gemacht hatte. Ich schweige hier von den thörigten, oft genug getadelten und belachten Project-Machern, die ihr sandiges Vaterland in einen lachenden Garten umschaffen, wollten, auf dem Gipfel der höchsten Gebirge Weingärten anlegten, und noch tausend andere Thorheiten begingen. Kluge Beobachter fremder Sitten und Gebräuche unterscheiden das in ihrem Vaterlande Anwendbare sehr richtig von dem Nachtheiligen, sie sahen recht wohl ein, daß Dinge, welche von der natürlichen Beschaffenheit eines Landes, von der Verfassung und dem Charakter seiner Bewohner begünstigt, hier Wunder thun, dort unübersteigbare Hindernisse finden können. Aber eben diese einsichtsvollen Reisenden fehlten auf einer andern Seite, sie thaten, was unsre Landsleute nur zu oft thun, sie wählten einen zu großen Gesichtskreis. Bestimmt ihrem Vaterlande als Geschäfftsmänner zu nützen, verließen sie es mit dem patriotischen Vorsatze, dasjenige mit zu bringen, was ihm noch fehle, das zu erforschen, was ihm noch unbekannt sey. Ihre Begierde, die Erwartungen ihrer Landsleute zu erfüllen, wo möglich zu übertreffen, machte sie auf alle Gegenstände aufmerksam, die Einfluß auf die Staatswirthschaft haben konnten, und wie wenige sind davon ausgenommen!

Dazu kamen denn noch besondere Neigungen, Gegenstände des Geschmacks, Musik, Mahlerey, Baukunst u. s. w. So durchschwärmte man fremde Länder, sah sie ohne sie kennen zu lernen, es kam der Zurückruf ins Vaterland, Gemählde, Antiquen und Mineralien wurden mitgebracht, man hatte viele Städte, aber noch mehr Posthäuser gesehn. Auch Kenntnisse lagen im Kopfe und Bemer-

merkungen standen auf dem Papier, aber das eine so schlecht geordnet als das andere. Man kam in Geschäfte, man wollte seine auf Reisen gesammelten Kenntnisse in Ausübung bringen, und man wurde zu seinem Erstaunen gewahr, daß man aus Furcht zu wenig zu sehen, nichts, oder um besser zu sagen, nur die Oberfläche der Dinge gesehen hätte. Der Fehler lag in dem zu guten Willen der Reisenden: sie hatten sich ihre Gränzen nicht genug bestimmt. Hätten sich alle nur auf ein Fach eingeschränkt, so wäre es einem Jeden von ihnen möglich gewesen mehr zu leisten. Ueberaus selten sind die Köpfe, welche in allen Theilen einer sehr weitläuftigen, zusammengesetzten Wissenschaft wie die Statistik, gleich gründlich seyn können; fruchtlos und doch häufig genug ist das Bestreben der meisten Menschen es diesen außerordentlichen Leuten gleich zu thun; die sehr natürliche Folge solcher mißlungener Versuche aber oberflächige Kenntniß vieler Wissenschafften, und Mangel an Gründlichkeit in einer jeden.

Dieser Geist des Allumfassens, der schon so oft gerügt ist, herrscht demungeachtet noch immer unter uns, viele unsrer neuen Schriften athmen ihn, und unter diesen ganz besonders die statistischen Reisebeschreibungen, deren Nutzen so ungemein ausgebreitet seyn könnte und sollte. Nur wenige Verfasser ließen sich an einem Gegenstande genügen, noch wenigere blieben ihm durchaus treu und handelten ihn mit erwünschter Gründlichkeit ab. Zwar hat man Bergmännische, Technologische, Botanische und andere Reisebeschreibungen, meines Wissens aber noch keine Bemerkungen auf eigentliche Forstmännischen Reisen, von welchen hier einige Worte gesagt werden sollen, gesammelt.

Den Nutzen Forstmännischer Reisen hat man schon vorlängst in manchen Staaten eingesehn. Da die Forstwissenschaft größtentheils aus empirischen oder Erfahrungssätzen besteht, so wird es dem Forstmanne wichtig, viele in sein Fach einschlagende Erfahrungen zu sammeln. Dazu gelangt er am besten durch Reisen. In manchen Staaten wurden junge Forstleute aufgemuntert fremde Länder zu besuchen, theils um das Forstwesen gründlich zu erlernen, theils um die erworbenen Kenntnisse zu erweitern; Deutschland, das Vaterland dieser Wissenschaft, machte auch damit den Anfang. Vom Harze, aus dem Würtenbergischen, aus Sachsen und andern Ländern traten Forstleute Wanderschaften in der Absicht an, um Gutes und Brauchbares aus fremden Boden in den vaterländischen zu verpflanzen. Im Hannöverischen muß unter andern jeder, der auf höhere Forstbedienungen Anspruch machen will, einige Jahre reisen *), und im Badenschen wird es den jungen Forstbedienten auf eine sehr zweckmäßige Art erleichtert.

Verschiedenheit der Forstreisen.

Forstmännische Reisen sind, meinem Bedünken nach, von zweyerley Gattung, beyder Zwecke stimmen zwar in den Hauptsachen überein, weichen jedoch in manchen Stücken ansehnlich genug von einander ab.

Die eine Art derselben ist die, welche den Forstmann in die ihm noch unbekannten Theile seines Vaterlandes führt, die andere erstreckt sich über die Grenzen desselben, in fremde Länder.

Nutz-

*) Dieser Einrichtung verdanken wir die schätzbaren Briefe forstwissenschaftlichen Inhalts des Hrn. von Ueßlar.

Nutzen der Inländischen.

Den Nutzen, beynahe möchte ich sagen, die Unentbehrlichkeit, der inländischen Forstreisen aus einander zu setzen, wird mir nicht schwer fallen. Der junge in Dienste tretende Forstmann kennt nur sehr selten bestimmt seinen künftigen Wirkungskreis im engern Verstande; ungemein wichtig wird es ihm daher, wenigstens eine allgemeine Kenntniß der vaterländischen Forste zu erlangen. Das Local eines auch nur kleinen Landes, weicht gewöhnlich in seinen einzelnen Theilen so sehr von einander ab, daß beydes Ursach und Wirkung sich völlig verändern; daher die oft mit ungemeinem Verlust gemachte Erfahrung, daß hier eine Einrichtung verschlimmert, was sie wenig Meilen von uns verbessert; daher die unzähligen Abweichungen von gegebenen, unter Einwirkung andrer Umstände völlig richtigen Regeln, welche das practische Forstwesen schwer machen. Aus diesem Grunde ist es unmöglich, die Mängel und Vollkommenheiten im Forstwesen eines Landes zu beurtheilen, beyor man sich mit seinen Forsten und ihrer Beschaffenheit bekannt gemacht hat. Wer nach einer aus Forstverordnungen, Acten und mündlichen Mittheilungen erlangten Lokal-Kenntniß, Fehler entdecken und rügen wollte, würde ein sehr unrichtiges Urtheil fällen. Sehr oft werden kleine unbedeutend scheinende Umstände übersehn, die bey einer genauern an Ort und Stelle vorgenommnen Untersuchung, einen in die Augen fallenden Nutzen haben. Eben so, behaupte ich, können die speciellern Arbeiten eines practischen Forstmanns nicht von fern her beurtheilt werden.

Wer sich jemals mit denselben abgegeben hat, kennt die unzähligen Hindernisse, auf die man so oft bey der Ausführung der besten und zweckmäßigsten Plane stößt, und

und durch die man alsdann genöthigt wird, die Sache unvollkommen oder verändert ins Werk zu richten. Hieraus entspringt der Wunsch und das Bestreben so vieler Landes-Regierungen, die Forststellen mit geschickten, nicht bloß maschinenmäßig handelnden Personen zu besetzen. Die Umstände, welche ähnliche Abweichungen von gegebenen Vorschrifften erfordern oder entschuldigen, kann der beurtheilen, welcher das Lokal, die Bedürfnisse der Bewohner einer Gegend, und ihre nachbarlichen Verhältnisse kennt. Unmöglich aber kann der, welchem diese Kenntniß fehlt, auch nur theilweise Veränderungen oder Verbesserungen vornehmen; da bekanntlich in einem Staat alle Räder in einander greifen, und alles, näher und entfernter, auf einander wirkt, so daß eine dem Anschein nach unbedeutende Abänderung, die unter andern Umständen vom größten Nutzen gewesen wäre, ein Stocken in der ganzen Maschine hervorbringen kann. Dabey lieber nach der Angabe andrer zu urtheilen, als mit eignen Augen zu sehen, wird nicht rathsam seyn, wenn man erwägt, wie nur zu oft Privatinteresse, Gewinnsucht oder andere Leidenschaften die Triebfedern menschlicher Handlungen sind.

Hieraus folgt, daß die inländischen Reisen für den jungen Forstmann noch den Nutzen haben, daß er durch sie diejenigen Menschen, mit denen er künftig in die genaueste Verbindung tritt, nach ihren guten und bösen Seiten kennen lernt, welches ihm nachher bey weiten schwerer werden muß.

Die Terminologien weichen manchmal in einer geringen Entfernung wesentlich von einander ab, ihre Verschiedenheit ist nicht selten die Ursach schädlicher Mißverständnisse gewesen, und ungeachtet der Bemühungen vieler

Lan-

Landesregierungen hat man es doch, meines Wissens, in keinem großen Staate dahin bringen können, den Gebrauch der Provinzialausdrücke gänzlich zu hindern, in vielen Fällen ist es auch wirklich unmöglich. Man lernt diese auf eine dem Gedächtniß sich fest einprägende Art nur an Ort und Stelle, wo man sich zugleich von ihrer Unentbehrlichkeit überzeugen kann.

Die inländischen Reisen, können demjenigen, welcher gesonnen ist, sich das Ziel seiner Forstmännischen Wanderschaften weiter hinauszustecken, und auch fremde Länder zu besuchen, gleichsam zur Probearbeit dienen. Die Lücken, welche seine Kenntniß des Vaterlandes noch hat, lassen sich in der Folge ausfüllen, und hat er hin und wieder unrichtig gesehn, oder geurtheilt, so wird er ohne große Mühe auf den rechten Weg kommen. Dieß ist nicht der Fall bey der Bereisung eines fremden und entfernten Landes, daher ist es gut mit dem Inlande anzufangen, um dadurch dem Beobachtungsgeiste die gehörige Richtung zu geben, und sich beym Beurtheilen gewisse allgemeine Regeln zu abstrahiren u. s. w.

Nutzen der ausländischen Forstreisen.

Der Nutzen der ausländischen Forstreisen, kommt in den Hauptsachen so ziemlich mit dem der inländischen überein, doch sind sie selbst dem, der nach höhern Forstbedienungen strebt allenfalls entbehrlich, und für den Forstmann aus der geringen Classe weniger nützlich, wiewohl sie in manchen Fällen ungemein wichtig werden. Sie können deswegen nicht so allgemein vom Forstmanne gefordert werden, als die erstern, zumal da sie mit beträchtlichen Kosten verknüpft sind, ohne die Zeit in Anschlag zu bringen, welche die nöthige Vorbereitung, und außer einer richtigen Theorie der Forstwissenschaft, die

Erwer-

Erwerbungso mancher anderen sonst nicht durchaus erforderlichen Kenntnisse verlangt.

Von der Nützlichkeit einer Forstreise auch in fremde Länder, wird sich derjenige leicht überzeugen, welcher den Satz nicht leugnet, daß jedwedes Land, nachahmungswürdige Einrichtungen hat, daß man oft da, wo es am wenigsten vermuthet wird, Einrichtungen antrifft, die im stillen nützend, den benachbartesten Ländern unbekannt blieben. Da nun manchmal Länder, die sehr weit von einander entfernt sind, in ihrer Lokalität eine auffallende Aehnlichkeit mit einander haben, so ist es auch außer allem Zweifel, daß sich Forsteinrichtungen von einem Lande in das andere verpflanzen lassen. Ferner giebt es Dinge, die entweder wirklich mit zum Forstwesen gehören, oder doch in der genauesten Verbindung damit stehn, und die sich ihrer Natur nach überall und unter allen Umständen, wenigstens in den Hauptsachen, gleich bleiben. Hieher rechne ich besonders das Kohl- und Flöß-Wesen, die verschiednen feuerarbeitenden Fabriken, den Bergbau, das Bauwesen u. s. w. Wenige, vielleicht gar keine Staaten können sich schmeicheln, den höchsten Gipfel der Vollkommenheit in diesen Zweigen der Cammeral-Wissenschaft erreicht zu haben, und unläugbar hat, in einzelnen Stücken, der eine immer etwas vor dem andern voraus, das die Mühe des Forschers zu belohnen fähig seyn wird.

Außer dem hier im allgemeinen Gesagten, leuchtet der Nutzen einer Forst-Reise in die angrenzenden Länder vorzüglich ein:

Der Absatz der Forstwaaren, die Holz-Abgaben, welche gewöhnlich ein Land den Unterthanen des Benachbarten zu leisten hat, die nur zu oft statt findenden Grenzstrei-

streitigkeiten, Landespolizeyliche Verhältnisse, und viele andere Dinge machen sie wichtig.

Bey Antretung einer gröſsern Forstreise könnte mit der Untersuchung benachbarter Länder füglich der Anfang gemacht werden, und es würde sich der Mühe lohnen, wenn sie auch schon damit ihr Ende erreichte.

Vorbereitung zu einer inländischen Forstreise.

Eine Reise, welche ohne ausdrückliche Vorbereitung angetreten wird, kann niemals von wesentlichem Nutzen seyn. Der Reisende, welcher sich erst unterwegs besinnt, was eigentlich der Zweck seiner Wanderschaft ist, wird wenig Vortheil davon haben, oder doch mit bey weiten gröſserm Zeitaufwande weniger sehn, als der, welcher seine Ideen gehörig geordnet hat, und wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, mit einer theoretischen Lokal-Kenntniß seinen Weg antritt. In einem wohl eingerichteten Staate, also in einem solchen, wo man auf das Forstwesen Aufmerksamkeit verwendet, kann es unmöglich an den nöthigen Hülfsquellen fehlen, welche zu einer solchen zweckmäßigen Vorbereitung erforderlich sind, und den Forstwirth gewiß für die Gegenstände, die er beobachten will, recht empfänglich machen werden.

Geschichte des Forstwesens.

Das Forstwesen eines jeden Landes, hat gemeiniglich mehrere Revolutionen erlitten, deren Folgen noch immer auf den jetzigen Zustand Einfluß haben, oder denselben wohl gänzlich bestimmen. Aus dieser Ursach wird es nöthig, sich von solchen Begebenheiten zu unterrichten, und sich mit ihren Wirkungen auf das Ganze bekannt

zu machen. Daraus entsteht eine Geschichte des Forstwesens ganzer Länder und einzelner Provinzen, deren Wichtigkeit hin und wieder z. B. im Markgrafthum Baden, so sehr eingesehn worden ist, daß man geschickten Männern ihre Anfertigung aufgetragen, und sie als schätzbare Dokumente bewahrt hat, wenn man es gleich nicht für dienlich hielt, sie öffentlich bekannt zu machen. *) Im Falle eine Ausarbeitung dieser Art vorgefunden wird, ist schon vieles an Zeit und Mühe gewonnen, im andern Fall bleibt nichts anders übrig, als sich selbst eine Kenntniß von dem ehemaligen Zustande des Forstwesens zu verschaffen. Dieß wird da keine außerordentlichen Schwierigkeiten haben, wo Registratur und Archiv in gehöriger Ordnung sind, und wo man keine Ursach hat irgend ein Mißtrauen in die Person desjenigen zu setzen, welcher ähnliche Nachsuchungen unternimmt.

Es wird unnöthig seyn anzumerken, daß unter der Kenntniß des ehemaligen Forstzustandes, hier nicht die Geschichte desselben, die sich bis ins graue Alterthum verliert, verstanden wird. Eine solche Arbeit würde so mühsam als fruchtlos seyn, da unsere älteren Vorfahren die Forstwissenschaft nicht einmal dem Namen nach kannten, und bekanntlich die Forsten zu sehr vernachläßigten, als daß sie dasjenige, was sie betraf ordentlich aufgezeichnet hätten.

Die Bemühungen des Wißbegierigen werden ihre Schranken nur zu früh finden, und selten werden bestimmte Nach-

*) Gewiß wird es nicht lange mehr anstehn, und in allen Ländern wo das Forstwesen von Wichtigkeit ist, wird eine Geschichte desselben anzutreffen seyn, da ihr ausgebreiteter Nutzen in Rücksicht auf die ganze Administration der Waldungen, unverkennbar ist.

Nachrichten, die Forstverfassung eines Landes betreffend, über die letzte Hälfte des 15ten Jahrhunderts hinaus gehen, mehrentheils aber erreichen sie diese Epoche nicht einmal, je nachdem Holzmangel ein Land früher oder später zu drücken anfing, und die Regierung desselben sich thätig zeigte, ihm vorzubeugen.

Von diesem Zeitpunkte an wird das Studium der Forstnachrichten wichtig, und verschaft über den gegenwärtigen Zustand desselben Aufklärung. Viele unserer neuern Schriftsteller hat ihr Forschungsgeist weiter hinaus geführt, aber die Früchte ihrer gewiß mühsamen Arbeit waren gehäufte Vermuthungen, die von keinem gründlichen Nutzen seyn konnten, so erwünscht es auch seyn würde, über die Entstehung mancher verjährter Forst- und Jagd-Gerechtsame, Vergünstigungen, und dergleichen mehr, deutlichere Auskunft zu erhalten. Bey dieser Art heit werden die älteren Forstverordnungen ganz vorzüglich wichtig, wenn sie auch gleich später hin durch neuere aufgehoben und unwirksam gemacht worden sind. Man kann daraus deutlich die damaligen Bedürfnisse des Staats ersehen, man lernt daraus die Mittel und Wege kennen, welche von den Landesregierungen gewählt wurden, die Forste zu erhalten, zu vermehren u. s. w. und wird in den Stand gesetzt, der Reihe von Begebenheiten zu folgen, welche den gegenwärtigen Zustand des Forstwesens hervorgebracht haben. Aus ihnen ist der Ursprung und die Beschaffenheit der Forstonera zu erlernen, welche einen wichtigen und bestimmten Einfluß auf die meisten Forsteinrichtungen unsers deutschen Vaterlandes haben, gewöhnlich auch sich mit einer jeden Provinz in unglaublicher Mannichfaltigkeit verändert, darstellen. Aus ihnen muß man die etwanigen Unglücksfälle, welche die

Waldungen ehedem betroffen haben, die Ursachen welche sie erzeugten, nebst den Folgen die sie hervorbrachten, erforschen. Da ihre Wirkungen bisweilen ungemein ausgebreitet, und der spätesten Nachkommenschaft sichtbar sind, so würde der, welcher sie nicht kennte, ein ungemein einseitiges Urtheil über die Forstverfassung seiner Gegend fällen.

Wer z. B. den Harz bereist, ohne zu wissen, daß der Borkenkäfer von 1725 bis 1752 in den dortigen Waldungen wüthete, und den Tod vieler Tausende von Stämmen verursachte, daß er in den Jahren 83 und 84 in noch größerer Menge erschien, und den Harzforsten den Untergang drohte, wird sich wundern, tief im Gebirge ausgelichtete Waldungen und Blößen anzutreffen, wo doch der Holzüberfluß dessen Preise sehr gering macht. Nicht weniger wird es den Fremden in Erstaunen setzen, im Brandenburgischen eine ähnliche Verwüstung anzutreffen, wenn er sich nicht vorläufig unterrichtet hat, daß diese Erscheinung dem 1786 und 1793 erfolgten Beschädigungen durch Raupenfraß zuzuschreiben ist.

Nicht so allgemein bekannte, wiewohl im einzelnen eben so wichtige Zufälle, betrafen fast jede ansehnliche Waldung, und bestimmten ihren jetzigen Zustand; sehr oft aber löscht sich ihr Andenken aus dem Gedächtniß der Menschen, und es bleibt dem forschenden Reisenden, der sich gern gründlich davon unterrichten will, nichts übrig, als sich aus ältern schriftlichen Nachrichten Licht darüber zu verschaffen.

Eben so interessant werden die frühern Documente, da wo der auswärtige Holzhandel von Wichtigkeit ist. Die Ursachen, welche den Fremden bewogen, unsere Forst-

waaren an sich zu kaufen *), der Gang, die Art und das Alter eines solchen Handels sind ungemein lehrreiche Gegenstände, die nicht selten den gegenwärtigen Zustand des Forstwesens bestimmen. Oft aber erfährt man sie nur aus den Nachrichten früherer Zeiten.

Ferner giebt es fast überall mancherley Lasten, die auf den Waldungen ruhen, Rechte, welche von den Unterthanen, zuweilen sogar von Fremden, hergebracht worden sind, und einen bestimmenden Einfluß auf den Forstzustand haben. Ihre erste Entstehung, nachherige Ausdehnung oder Einschränkung, muß aus den oben angeführten Quellen geschöpft werden, und macht ein wichtiges Stück der Forstgeschichte eines Landes aus. Diese liefern uns auch auf der andern Seite die Kenntniß von den Vorrechten eines Landesherrn, seiner Gewalt über die Waldungen der Unterthanen, und die verschiedenen Verhältnisse, die er gegen sie zu beobachten hat.

Wenn man so, durch die ältere Geschichte des Forstwesens, bis auf die neuern Zeiten geführt worden ist, erhält dieselbe erst ein recht lebhaftes Interesse. Die Gegenstände werden mannigfaltiger, und die Hülfsquellen, die zu einer theoretischen Lokal-Kenntniß führen, sind leichter aufzufinden, weniger verworren, und dem Auge des Forschers näher liegend. Beynahe das nämliche, was beym Studium der ältern Forstgeschichte zu Hülfe genommen werden muß, ist auch hier aufzusuchen und zu benutzen. Doch wird man es vollständiger und deutlicher vorfinden.

*) An dem Ruin eines großen Theils vom Schwarzwalde ist der starke Verkauf des Holzes an Baaden Schuld, welches sich dieser Politik mit dem besten Erfolg bediente, um nachher die Preise des Holländer Holzes willkührlich bestimmen zu können.

Quellen, aus denen geschöpft werden muß.

In einem jedem Staat, auf dessen Forstwesen einige Aufmerksamkeit verwendet worden ist, werden sich folgende Dinge finden lassen, die der junge Forstmann zu seinem Unterricht nöthig braucht, und deren Mittheilung ihm also auch nicht abgeschlagen werden wird, nämlich:

Forstverordnungen, welche gegenwärtig noch eine ausübende Gesetzkraft haben, und in unmittelbaren Befehlen, Cammer-Rescripten ꝛc. bestehen. Es unterrichten diese von den vorzüglichsten Bedürfnissen der Unterthanen, ihren Verhältnissen gegen den Waldbesitzer, und von der auf das Forstwesen verwandten Aufmerksamkeit.

Berichte höherer und niederer Forstbedienten sind von nicht geringer Wichtigkeit. Man lernt aus ihnen den gegenwärtigen Zustand der Forsten kennen, die neuern Zufälle, welche sie betrafen, die Wege, auf denen man die Verbesserung des Forstwesens suchte, und die Hindernisse, welche dabey aufstießen. Von dem Diensteifer und den Fähigkeiten der Forstofficianten kann man sich hieraus einen vorläufigen Begriff machen.

Grenz- und Forstbeschreibungen verdienen ebenfalls die Aufmerksamkeit des Forstmanns in Hinsicht auf die eigentliche Kenntniß des Lokals. Die erstern trifft man überall an, die letztern hingegen bey weiten weniger allgemein, obgleich ihr Nutzen in unsern Zeiten nicht verkannt wird. Ist man aber glücklich genug dergleichen vorzufinden, so kann man sie nicht eifrig genug benutzen. Auszüge, die so kurz und gedrungen als möglich seyn müssen, werden dann einen angenehmen Leitfaden auf der anzutretenden Reise abgeben, und die Aufmerksamkeit gewiß auf die vorzüglichsten Gegenstände richten. Man glaube ja nicht, daß es unnütz sey, Namen und

Beschaffenheit einer Gegend, die man zu bereisen gedenkt, vorher zu kennen. Es ist im Gegentheil unläugbar, daß sich alles dem Gedächtniß weit besser, und auf eine dauerhaftere Art einprägt, wenn man mit den Namen der Dinge an Ort und Stelle bekannte Ideen verbinden kann. Es reihen sich diese sehr natürlich an einander, und setzen den so vorbereiteten Reisenden in den Stand, sich weit eher als ein anderer, der alles erst durch das Anschauen lernen muß, zu orientiren. Forstbeschreibungen erstrecken sich gewöhnlich nur auf das Allgemeine des gegenwärtigen Zustandes der Waldungen, ohne in einzelne Details gehen zu können, die doch ebenfalls von Wichtigkeit sind.

Die Comissorialischen Akten, die sich öffentlich über besondere Gegenstände des Forstwesens vorfinden, werden dann wichtig und verdienen gehörig benutzt zu werden. So hat man Commissionen, welche sich bloß mit der Untersuchung einzelner Zweige, wie z. B. mit dem Flößwesen, mit gewissen Holzabgaben, mit Austauschungen beschäfftigt haben. Je nachdem der Gegenstand, welchen eine solche Commission zu ihrem Augenmerk nahm, von größerm oder geringerm Einfluß auf das Ganze ist, läßt sich die Aufmerksamkeit bestimmen, die darauf verwendet werden muß.

Zur Forstgeographie, als einem der sichersten Hülfsmittel, eine Forstreise mit Nutzen zu unternehmen, gehören vorzüglich Charten und Plane.

Ueberall wo man das Forstwesen auf einen bessern Fuß zu bringen, bemüht war, fing man damit an, die Waldungen zu vermessen und zu cartieren. Wer auch nur eine Idee vom allgemeinen Zweck und Nutzen dieser Anstalt hat, wird leicht einsehen, daß sie hier auch noch

einen speciellen gewährt, indem Charten oder Plane das sicherste Mittel sind, sich bald einen anschaulichen Begriff von einer Gegend zu verschaffen. In dem Fall einer projektirten Reise müßte es also die Lokal-Kenntniß ungemein befördern, wenn man sich Brouillons von den zu bereisenden Forsten verschaffte. Es versteht sich, daß diese keine zierliche Plane zu seyn brauchen, also ohne große Mühe und Zeitaufwand verfertigt werden können.

Da mit solchen Karten immer Forstbeschreibungen, von denen oben geredet worden ist, verbunden sind, so wird dem Forstmann seine Reise in einem Lande, wo er die Auszüge aus diesen, mit denen im Brouillon colorirten Karten vereinigen kann, erstaunlich erleichtert, und es wird ohnfehlbar nicht lange dauern, bis er eine recht bestimmte Lokal-Kenntniß von dem Lande erlangt hat, dessen Dienst er sich widmet. In Ermanglung der Forst-Charten bedient man sich specieller geographischer.

Dieß wären meiner Meinung nach, die vorzüglichsten Quellen, aus denen man vor Antritt einer Forstreise zu schöpfen hat. Doch kann sich der, welcher dabey des mündlichen Unterrichts eines erfahrnen und landeskundigen Forstmanns genießt, viele Mühe ersparen. Er wird bey weiten früher auf den rechten Weg gelangen, als ein anderer, wenn ihn die Erfahrung eines solchen leitet.

Reiseplan.

Unter die vorzüglichsten Gegenstände einer zweckmäßigen Vorbereitung auf eine anzutretende Forstreise, gehört ein Reiseplan, der nach Vollendung der erwähnten Arbeiten entworfen werden muß. Es ist natürlich, daß man zu Hause weit ruhiger und mit einem allgemeinern

Blicke

Blicke das Land übersehen kann, welches man zu bereisen Willens ist, als wenn man dieß erst unterwegs thut, wo die vielen neuen Gegenstände ungemein beschäftigen und zerstreuen.

Die Dinge, welche den Reiseplan des Forstmanns im Allgemeinen bestimmen müssen, scheinen mir ohngefähr folgende zu seyn. Die Lage des Orts, von welchem aus die Reise angetreten wird, und seine Entfernung von den wichtigsten Forsten, die besucht werden sollen. Die Nachbarschaft der Orte, welche man in Augenschein nehmen will, die zur Reise bestimmte Zeit, und nach man die Länge des Aufenthalts in einer jeden Gegend, mit Rücksicht auf ihre Wichtigkeit bestimmen muß. Außer diesen Stücken, die im Allgemeinen zum Forstreiseplan gehören, treten noch besondre Umstände ein, die nicht vergessen werden dürfen, weil sie mit einigen Gegenständen des Forstwesens unzertrennlich verbunden sind. Verschiedene Arbeiten, die zum Theil in den Wäldern selbst vorgenommen werden, zum Theil den Absatz und Verbrauch der Forstwaaren betreffen, sind ihrer Natur nach an die Jahrszeiten gebunden. So wird z. B. nur im Herbst angewiesen, im Winter geholzt ꝛc. Nur wenn der geschmolzene Schnee die Bäche und Ströme, auf denen geflößt wird, mit den nöthigen Wasser versehen hat, kann dieses Geschäfft dem wißbegierigen Reisenden in seiner interessantesten Gestalt gezeigt werden. So wird nicht das ganze Jahr hindurch gekohlt, Pech und Theer gesotten ꝛc.

Bey Anfertigung eines Reiseplans muß daher auf diese Umstände ganz besonders Rücksicht genommen werden, und man muß sich bestreben an jedem Orte zu einer Zeit einzutreffen, wo diejenigen Arbeiten im Gange sind,

welche vorzüglich Aufmerksamkeit verdienen, woraus denn leicht der Schluß gezogen werden kann, daß die Bereisung eines etwas großen Landes in Forstmännischer Hinsicht, nicht in kurzer Zeit abgethan werden kann.

Ein Vortheil, welcher von Wichtigkeit ist, und nicht vergessen werden darf, ist, wo möglich die Reise so einzurichten, daß man eine Gegend auf dem Hin- eine andere auf dem Rückwege mitnimmt.

Der wichtigste Theil des Reiseplans aber ist derjenige, welcher die Gegenstände bestimmt, die vorzüglich verdienen, die Aufmerksamkeit des jungen Forstmanns zu fesseln. Da seine Absicht dahin geht, auf seiner inländischen Reise das Forstwesen seines Vaterlandes überhaupt und in den einzelnen Theilen so genau als möglich kennen zu lernen, so muß er auf alles, was auf die Forstverfassung Einfluß haben kann, Rücksicht nehmen.

Die Theile, aus denen das Forstwesen zusammen gesetzt sind, lehrt ihm das Studium seiner Wissenschaft im Allgemeinen, die vorläufige Kenntniß von der eigentlichen Beschaffenheit des Vaterlandes, die er aus den oben angeführten Quellen schöpft, muß ihm die vorzüglichsten Zweige des inländischen Forstwesens angeben *).

Das Forstwesen eines jeden Landes hat zwey Hauptzwecke: 1) die Erzeugung und Erhaltung, 2) die Verausgerung der Waldprodukte.

Unter diese beyden Rubriken lassen sich alle Theile desselben, also auch die Gegenstände bringen, denen der reisende

*) Alles was durch schriftlichen Unterricht erlangt werden kann, damit macht sich der Reisende zu Hause bekannt, und es gehört dieß zu den Vorbereitungsarbeiten; in den Reiseplan gehört das, was er selbst sehen und erfahren muß.

reisende Forstmann seine Aufmerksamkeit schenken muß. Zuförderst macht er sich daher mit der natürlichen Beschaffenheit, oder dem Clima, der Lage, und dem Boden, welche Gegenstände insgesammt großen Einfluß auf die Holzcultur haben, bekannt. Diesen Beobachtungen folgt sehr natürlich die der Holzarten, welche sich dermalen wirklich vorfinden, oder angezogen zu werden verdienen. Bey letztern nimmt man nicht nur auf solche Rücksicht die durch Boden und Clima besonders begünstigt werden, sondern auch auf die, welche zufolge der Bedürfnisse einer Gegend den Unterthanen von vorzüglichem Nutzen seyn könnten. So kann z. B. durch die Cultur einer Holzart ein neues Gewerbe befördert werden, und einem an Volksmenge oder Nahrungszweigen armen Lande ein beträchtlicher Vortheil zufließen.

So darf auch die Eintheilung der Forsten, sowohl in Rücksicht auf die Erlangung ihrer Lokal-Kenntniß, als auf die von dem Ab- und Betrieb nicht vernachläßigt werden. In manchen Ländern ist sie künstlich, wie z. B. im Brandenburgischen, wo man die Waldungen in Jagen oder Quadrate theilt, im Würtembergischen, wo sie schlagweise vorgenommen wird, wieder in andern hat man es für besser gehalten, die Repartition des Schlagbaren jährlich vorzunehmen. Viele Forsten vorzüglich aber die, so nicht in neuern Zeiten vermessen worden sind, haben bloß eine natürliche Eintheilung in namhafte Forstorte, deren Gränzen von Wegen, Bächen, Flüssen u. s. f. bestimmt werden. Im erstern Falle ist es sehr leicht, sich mit der Eintheilung bekannt zu machen, im letztern wird nur eine allgemeine Uebersicht möglich, zumal wenn man keine Forstbeschreibung vorgefunden hat, deren Auszug zum Leitfaden dienen kann.

Die Besichtigung dieser einzelnen Forsttheile verschafft die genauere Kenntniß des wirklich vorräthigen Holzbestandes, der wichtigste Gegenstand für die Aufmerksamkeit des Reisenden, weil sich hierauf alles gründet, was in Forstsachen vorgenommen werden kann. Im Fall bereits eine Taxation bewerkstelligt worden, kann man die Resultate derselben, die man sich vor der Abreise zu verschaffen bemüht gewesen ist, mit seinen eigenen Beobachtungen vergleichen, und auf diesem Wege vermöge des sich zeigenden Zuwachses, ungemein lehrreiche Folgerungen in Hinsicht auf Boden, Lage, Clima und zu erwartende Nutzung für die Zukunft ziehen. In einem Lande wo keine Waldabschätzung statt gefunden hat, kann der Reisende in der kurzen Zeit, die er auf ihre Besichtigung verwendet, keine bestimmten Begriffe vom lebendigen Holzvorrath bekommen, aus mancherley Beobachtungen aber kann er Folgerungen ziehen, die denselben ziemlich richtig bestimmen werden.

Hierauf folgt die bisherige und gegenwärtige Holz-Consumtion und die verschiedenen Modificationen der Holzabgaben. Es verdient gleichfalls der bisher beobachtete Ab- und Betrieb der Waldungen die Aufmerksamkeit des wißbegierigen Forstmannes zu fesseln. Es ist bekannt wie die Forstbehandlung durch Lokal-Umstände verändert wird, und daß fast in jedem Forstrevire zumal in einem bergigten, Ausnahmen von den allgemeinen Regeln vorkommen. Sich von diesen zu unterrichten, um sie dereinst in vorkommenden Fällen den Umständen gemäß, in Ausübung zu bringen, wird gewiß nützlich seyn, weil auf diese Art die Erfahrung, wenn ich mich so ausdrücken darf, den Jahren zuvorkommt, und sprechende Beweise guter oder schlechter Bewirthschaftung, über-

überzeugend belehren werden. An diese Beobachtungen ketten sich nun sehr natürlich die Mittel, welche angewendet werden, den Holzwuchs zu befördern, ich meyne die Cultur des Waldes, welche durch den menschlichen Fleiß, durch säen und pflanzen bewirkt wird; denn bey der die der Natur überlassen bleibt, kommt alles auf diese und auf einen vernünftigen Abtrieb an, von dessen Wichtigkeit bereits oben geredet worden ist. Hierher gehören aber die angewandten Mittel, sich den Waldsaamen auf die beste und wohlfeilste Art zu verschaffen, und ihn aufzuheben, auch die Art der Aussaat selbst, dann die Pflanzschulen und die Methode des Verpflanzens.

Die Gegenstände, welche vorzüglich zur Erhaltung der Forsten gehören, und die Forstpolizey uns besonders beschäfftigen, sind:

Die Grenzen und ihre Vermarkungen, die obwaltenden Differenzen, welche in manchen Ländern von nicht geringer Wichtigkeit sind, die Holzersparniß, Preise und Maaße der Forstwaaren, Aufsicht der höhern und niedern Forstbediente. Wie weit der Wirkungskreis eines jeden geht, davon hat sich der Reisende zu Hause unterrichtet, um desto leichter kann er urtheilen, wie ein jeder seine Pflichten erfüllt, und auf diesem Wege zur Beurtheilung des Dienstpersonals und der Verbesserungen gelangen, die sich noch bey der Aufsicht anbringen ließen. Die Forstpolizey beschäftigt sich nun ferner mit der Huth und Trifft. Der Schaden, der aus dem zu starken Behüthen der Waldungen entspringt, ist allgemein anerkannt, so wie eine zu große Einschränkung des Viehstandes für die Landesbewohner verderblich wird. Daher muß der Forstmann auch diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit schenken, weil alles auf ein richtig zu bestimmendes Verhältniß

und auf Mittel ankommt, die Viehtriften in den Waldungen entbehrlicher zu machen. Um zu diesem Zwecke zu gelangen, wird es nöthig, die Hirth berechtigten Orte ihrer Lage, Größe und ihrem Viehstande nach kennen zu lernen. Es gehört dieß zu den wesentlichen Theilen einer Forstbeschreibung. Hieher gehört ebenfalls die Einschränkung des Holzaufwandes. Die darüber vorhandenen Verordnungen sind dem Reisenden schon vorläufig bekannt, er beschäftigt sich auf seiner Wanderschaft selbst nur mit ihrer Ausführung, und der darauf verwandten Aufmerksamkeit. Die Holz- und Mastaxen *), deren Anfertigung für eines der schwersten Forstgeschäfte gehalten wird, dürfen nicht vergessen werden. Billig sollte dieser Gegenstand die Aufmerksamkeit des Forstmanns ganz fesseln, weil richtige Holztaxen die besten Mittel gegen Unterschleif und Bedrückung der Unterthanen durch die Forstbeamte sind. Die mannigfaltigen Lokalumstände, die dabey zur Norm dienen müssen, und sich nicht selten verändern, sind wohl die Ursach ihrer Mannigfaltigkeit und oft bemerkten Zwecklosigkeit.

Masttaxen sind zwar nicht so wichtig als Holztaxen, verdienen aber doch Aufmerksamkeit, zumal in einem Lande, das reich an Mastholz ist.

Die

*) Es sind mir viererley Holztaxen bekannt, nämlich solche die eine Reihe von Jahren festgesetzt bleiben, wie die Brandenburgische, Waldeckische u. a. m., oder jährlich sich verändernde, wie die Badenschen und Würtenbergischen, oder Holztaxen die von den höhern Forstbedienten nach Befinden der Umstände entworfen werden, wie es im Oranien-Nassauischen geschieht, oder endlich solche, deren Bestimmung den niedern Forstbedienten überlassen bleibt, welche Einrichtung im Paderbornischen, Lippischen und Hildesheimischen statt findet.

Die Veräußerung der Forstwaaren ist demnächst der wichtigste Gegenstand der Forstwissenschaft. Er enthält ihre übrigen Theile. Die Abgaben des Holzes, als der vorzüglichsten Forstwaare, sind von mancherley Art. Es giebt Holzabgaben gegen willkührlich vom Waldherrn zu bestimmende Geldpreise, gegen eine nie sich verändernde Bezahlung an Geld, Naturalien, Dienste u. s. f. Ferner solche die als ein Theil irgend einer Besoldung angesehen werden, und solche die als eine ganz unentgeltliche Abgabe, ein auf den Forsten haftendes Onus ausmachen. Um die Ansprüche der Unterthanen kennen zu lernen, muß man sich mit diesen und ihren Bedürfnissen bekannt machen. Erst dann wird es möglich eine Holztaxe vernünftig beurtheilen zu können, die Abgaben einzuschränken, und den Holzhandel zu reguliren. Eben so leicht wird man an Ort und Stelle die Mißbräuche gewahr werden, welche nur zu oft bey den Holzabgaben statt finden. Sie bestehen entweder in der Bedrückung der Unterthanen durch die Forstbediente, oder in Anmaßungen der erstern zum Nachtheil des Waldbesitzers. Das eine kann so wenig zugelassen werden als das andere, wenn der Staat nicht darunter leiden soll, und der Reisende wird seine angewandte Mühe der Sache auf den Grund zu sehen, in der Folge gewiß belohnt finden.

Außerdem was hier im Allgemeinen von den Holzabgaben gesagt worden ist, darf auch der Zweck, wozu das erste aller Forstproducte verwandt wird, nicht vergessen werden. Den Forstwirth müssen die Bergwerke, dann die Hüttenwerke und feuerarbeitenden Gewerbe vorzüglich interessiren. Ihre Einrichtung, Verbesserung ꝛc. ist

zwar

Waldungen ehedem betroffen haben, die Ursachen welche sie erzeugten, nebst den Folgen die sie hervorbrachten, erforschen. Da ihre Wirkungen bisweilen ungemein ausgebreitet, und der spätesten Nachkommenschaft sichtbar sind, so würde der, welcher sie nicht kennte, ein ungemein einseitiges Urtheil über die Forstverfassung seiner Gegend fällen.

Wer z. B. den Harz bereist, ohne zu wissen, daß der Borkenkäfer von 1725 bis 1752 in den dortigen Waldungen wüthete, und den Tod vieler Tausende von Stämmen verursachte, daß er in den Jahren 83 und 84 in noch größerer Menge erschien, und den Harzforsten den Untergang drohte, wird sich wundern, tief im Gebirge ausgelichtete Waldungen und Blößen anzutreffen, wo doch der Holzüberfluß dessen Preise sehr gering macht. Nicht weniger wird es den Fremden in Erstaunen setzen, im Brandenburgischen eine ähnliche Verwüstung anzutreffen, wenn er sich nicht vorläufig unterrichtet hat, daß diese Erscheinung dem 1786 und 1793 erfolgten Beschädigungen durch Raupenfraß zuzuschreiben ist.

Nicht so allgemein bekannte, wiewohl im einzelnen eben so wichtige Zufälle, betrafen fast jede ansehnliche Waldung, und bestimmten ihren jetzigen Zustand; sehr oft aber lösch sich ihr Andenken aus dem Gedächtniß der Menschen, und es bleibt dem forschenden Reisenden, der sich gern gründlich davon unterrichten will, nichts übrig, als sich aus ältern schriftlichen Nachrichten Licht darüber zu verschaffen.

Eben so interessant werden die frühern Documente, da wo der auswärtige Holzhandel von Wichtigkeit ist. Die Ursachen, welche den Fremden bewogen, unsere Forst-

waaren an sich zu kaufen *), der Gang, die Art und das Alter eines solchen Handels sind ungemein lehrreiche Gegenstände, die nicht selten den gegenwärtigen Zustand des Forstwesens bestimmen. Oft aber erfährt man sie nur aus den Nachrichten früherer Zeiten.

Ferner giebt es fast überall mancherley Lasten, die auf den Waldungen ruhen, Rechte, welche von den Unterthanen, zuweilen sogar von Fremden, hergebracht worden sind, und einen bestimmenden Einfluß auf den Forstzustand haben. Ihre erste Entstehung, nachherige Ausdehnung oder Einschränkung, muß aus den oben angeführten Quellen geschöpft werden, und macht ein wichtiges Stück der Forstgeschichte eines Landes aus. Diese liefern uns auch auf der andern Seite die Kenntniß von den Vorrechten eines Landesherrn, seiner Gewalt über die Waldungen der Unterthanen, und die verschiedenen Verhältnisse, die er gegen sie zu beobachten hat.

Wenn man so, durch die ältere Geschichte des Forstwesens, bis auf die neuern Zeiten geführt worden ist, erhält dieselbe erst ein recht lebhaftes Interesse. Die Gegenstände werden mannigfaltiger, und die Hülfsquellen, die zu einer theoretischen Lokal-Kenntniß führen, sind leichter aufzufinden, weniger verworren, und dem Auge des Forschers näher liegend. Beynahe das nämliche, was beym Studium der ältern Forstgeschichte zu Hülfe genommen werden muß, ist auch hier aufzusuchen und zu benutzen. Doch wird man es vollständiger und deutlicher vorfinden.

*) An dem Ruin eines großen Theils vom Schwarzwalde ist der starke Verkauf des Holzes an Baaden Schuld, welches sich dieser Politik mit dem besten Erfolg bediente, um nachher die Preise des Holländer Holzes willkührlich bestimmen zu können.

Quellen, aus denen geschöpft werden muß.

In einem jedem Staat, auf dessen Forstwesen einige Aufmerksamkeit verwendet worden ist, werden sich folgende Dinge finden lassen, die der junge Forstmann zu seinem Unterricht nöthig braucht, und deren Mittheilung ihm also auch nicht abgeschlagen werden wird, nämlich:

Forstverordnungen, welche gegenwärtig noch eine ausübende Gesetzkraft haben, und in unmittelbaren Befehlen, Cammer-Rescripten ꝛc. bestehen. Es unterrichten diese von den vorzüglichsten Bedürfnissen der Unterthanen, ihren Verhältnissen gegen den Waldbesitzer, und von der auf das Forstwesen verwandten Aufmerksamkeit.

Berichte höherer und niederer Forstbedienten sind von nicht geringer Wichtigkeit. Man lernt aus ihnen den gegenwärtigen Zustand der Forsten kennen, die neuern Zufälle, welche sie betrafen, die Wege, auf denen man die Verbesserung des Forstwesens suchte, und die Hindernisse, welche dabey aufstießen. Von dem Diensteifer und den Fähigkeiten der Forstofficianten kann man sich hieraus einen vorläufigen Begriff machen.

Grenz- und Forstbeschreibungen verdienen ebenfalls die Aufmerksamkeit des Forstmanns in Hinsicht auf die eigentliche Kenntniß des Lokals. Die erstern trifft man überall an, die letztern hingegen bey weiten weniger allgemein, obgleich ihr Nutzen in unsern Zeiten nicht verkannt wird. Ist man aber glücklich genug dergleichen vorzufinden, so kann man sie nicht eifrig genug benutzen. Auszüge, die so kurz und gedrungen als möglich seyn müssen, werden dann einen angenehmen Leitfaden auf der anzutretenden Reise abgeben, und die Aufmerksamkeit gewiß auf die vorzüglichsten Gegenstände richten. Man glaube ja nicht, daß es unnütz sey, Karten und

Beschaffenheit einer Gegend, die man zu bereisen gedenkt, vorher zu kennen. Es ist im Gegentheil unläugbar, daß sich alles dem Gedächtniß weit besser, und auf eine dauerhaftere Art einprägt, wenn man mit den Namen der Dinge an Ort und Stelle bekannte Ideen verbinden kann. Es reihen sich diese sehr natürlich an einander, und setzen den so vorbereiteten Reisenden in den Stand, sich weit eher als ein anderer, der alles erst durch das Anschauen lernen muß, zu orientiren. Forstbeschreibungen erstrecken sich gewöhnlich nur auf das Allgemeine des gegenwärtigen Zustandes der Waldungen, ohne in einzelne Details gehen zu können, die doch ebenfalls von Wichtigkeit sind.

Die Commissorialischen Akten, die sich öffentlich über besondere Gegenstände des Forstwesens vorfinden, werden dann wichtig und verdienen gehörig benutzt zu werden. So hat man Commissionen, welche sich bloß mit der Untersuchung einzelner Zweige, wie z. B. mit dem Flößwesen, mit gewissen Holzabgaben, mit Austauschungen beschäftigt haben. Je nachdem der Gegenstand, welchen eine solche Commission zu ihrem Augenmerk nahm, von größerm oder geringerm Einfluß auf das Ganze ist, läßt sich die Aufmerksamkeit bestimmen, die darauf verwendet werden muß.

Zur Forstgeographie, als einem der sichersten Hülfsmittel, eine Forstreise mit Nutzen zu unternehmen, gehören vorzüglich Charten und Plane.

Ueberall wo man das Forstwesen auf einen bessern Fuß zu bringen, bemüht war, fing man damit an, die Waldungen zu vermessen und zu cartieren. Wer auch nur eine Idee vom allgemeinen Zweck und Nutzen dieser Anstalt hat, wird leicht einsehen, daß sie hier auch noch

einen speciellen gewährt, indem Charten oder Plane das sicherste Mittel sind, sich bald einen anschaulichen Begriff von einer Gegend zu verschaffen. In dem Fall einer projektirten Reise müßte es also die Lokal-Kenntniß ungemein befördern, wenn man sich Brouillons von den zu bereisenden Forsten verschaffte. Es versteht sich, daß diese keine zierliche Plane zu seyn brauchen, also ohne große Mühe und Zeitaufwand verfertigt werden können.

Da mit solchen Karten immer Forstbeschreibungen, von denen oben geredet worden ist, verbunden sind, so wird dem Forstmann seine Reise in einem Lande, wo er die Auszüge aus diesen, mit denen im Brouillon colorirten Karten vereinigen kann, erstaunlich erleichtert, und es wird ohnfehlbar nicht lange dauern, bis er eine recht bestimmte Lokal-Kenntniß von dem Lande erlangt hat, dessen Dienst er sich widmet. In Ermanglung der Forst-Charten bedient man sich specieller geographischer.

Dieß wären meiner Meinung nach, die vorzüglichsten Quellen, aus denen man vor Antritt einer Forstreise zu schöpfen hat. Doch kann sich der, welcher dabey des mündlichen Unterrichts eines erfahrnen und landeskundigen Forstmanns genießt, viele Mühe ersparen. Er wird bey weiten früher auf den rechten Weg gelangen, als ein anderer, wenn ihn die Erfahrung eines solchen leitet.

Reiseplan.

Unter die vorzüglichsten Gegenstände einer zweckmäßigen Vorbereitung auf eine anzutretende Forstreise, gehört ein Reiseplan, der nach Vollendung der erwähnten Arbeiten entworfen werden muß. Es ist natürlich, daß man zu Hause weit ruhiger und mit einem allgemeinern

Blicke

Blicke das Land übersehen kann, welches man zu bereisen Willens ist, als wenn man dieß erst unterwegs thut, wo die vielen neuen Gegenstände ungemein beschäftigen und zerstreuen.

Die Dinge, welche den Reiseplan des Forstmanns im Allgemeinen bestimmen müssen, scheinen mir ohngefähr folgende zu seyn. Die Lage des Orts, von welchem aus die Reise angetreten wird, und seine Entfernung von den wichtigsten Forsten, die besucht werden sollen. Die Nachbarschaft der Oerter, welche man in Augenschein nehmen will, die zur Reise bestimmte Zeit, und nach man die Länge des Aufenthalts in einer jeden Gegend, mit Rücksicht auf ihre Wichtigkeit bestimmen muß. Außer diesen Stücken, die im Allgemeinen zum Forstreiseplan gehören, treten noch besondre Umstände ein, die nicht vergessen werden dürfen, weil sie mit einigen Gegenständen des Forstwesens unzertrennlich verbunden sind. Verschiedene Arbeiten, die zum Theil in den Wäldern selbst vorgenommen werden, zum Theil den Absatz und Verbrauch der Forstwaaren betreffen, sind ihrer Natur nach an die Jahrszeiten gebunden. So wird z. B. nur im Herbst angewiesen, im Winter geholzt ꝛc. Nur wenn der geschmolzene Schnee die Bäche und Ströme, auf denen geflößt wird, mit dem nöthigen Wasser versehen hat, kann dieses Geschäfft dem wißbegierigen Reisenden in seiner interessantesten Gestalt gezeigt werden. So wird nicht das ganze Jahr hindurch gekohlt, Pech und Theer gesotten ꝛc.

Bey Anfertigung eines Reiseplans muß daher auf diese Umstände ganz besonders Rücksicht genommen werden, und man muß sich bestreben an jedem Orte zu einer Zeit einzutreffen, wo diejenigen Arbeiten im Gange sind,

welche vorzüglich Aufmerksamkeit verdienen, woraus denn leicht der Schluß gezogen werden kann, daß die Bereisung eines etwas großen Landes in forstmännischer Hinsicht, nicht in kurzer Zeit abgethan werden kann.

Ein Vortheil, welcher von Wichtigkeit ist, und nicht vergessen werden darf, ist, wo möglich die Reise so einzurichten, daß man eine Gegend auf dem Hin- eine andere auf dem Rückwege mitnimmt.

Der wichtigste Theil des Reiseplans aber ist derjenige, welcher die Gegenstände bestimmt, die vorzüglich verdienen, die Aufmerksamkeit des jungen Forstmanns zu fesseln. Da seine Absicht dahin geht, auf seiner inländischen Reise das Forstwesen seines Vaterlandes überhaupt und in den einzelnen Theilen so genau als möglich kennen zu lernen, so muß er auf alles, was auf die Forstverfassung Einfluß haben kann, Rücksicht nehmen.

Die Theile, aus denen das Forstwesen zusammen gesetzt sind, lehrt ihm das Studium seiner Wissenschaft im Allgemeinen, die vorläufige Kenntniß von der eigentlichen Beschaffenheit des Vaterlandes, die er aus den oben angeführten Quellen schöpft, muß ihm die vorzüglichsten Zweige des inländischen Forstwesens angeben *).

Das Forstwesen eines jeden Landes hat zwey Hauptzwecke: 1) die Erzeugung und Erhaltung, 2) die Verabfolgung der Waldprodukte.

Unter diese beyden Rubriken lassen sich alle Theile desselben, also auch die Gegenstände bringen, denen der reisende

*) Alles was durch schriftlichen Unterricht erlangt werden kann, damit macht sich der Reisende zu Hause bekannt, und es gehört dieß zu den Vorbereitungsarbeiten; in den Reiseplan gehört das, was er selbst sehen und erfahren muß.

reisende Forstmann seine Aufmerksamkeit schenken muß. Zuförderst macht er sich daher mit der natürlichen Beschaffenheit, oder dem Clima, der Lage, und dem Boden, welche Gegenstände insgesammt großen Einfluß auf die Holzcultur haben, bekannt. Diesen Beobachtungen folgt sehr natürlich die der Holzarten, welche sich dermalen wirklich vorfinden, oder angezogen zu werden verdienen. Bey letztern nimmt man nicht nur auf solche Rücksicht die durch Boden und Clima besonders begünstigt werden, sondern auch auf die, welche zufolge der Bedürfnisse einer Gegend den Unterthanen von vorzüglichem Nutzen seyn könnten. So kann z. B. durch die Cultur einer Holzart ein neues Gewerbe befördert werden, und einem an Volksmenge oder Nahrungszweigen armen Lande ein beträchtlicher Vortheil zufließen.

So darf auch die Eintheilung der Forsten, sowohl in Rücksicht auf die Erlangung ihrer Lokal-Kenntniß, als auf die von dem Ab- und Betrieb nicht vernachläßigt werden. In manchen Ländern ist sie künstlich, wie z. B. im Brandenburgischen, wo man die Waldungen in Jagen oder Quadrate theilt, im Würtembergischen, wo sie schlagweise vorgenommen wird, wieder in andern hat man es für besser gehalten, die Repartition des Schlagbaren jährlich vorzunehmen. Viele Forsten vorzüglich aber die, so nicht in neuern Zeiten vermessen worden sind, haben bloß eine natürliche Eintheilung in namhafte Forstorte, deren Gränzen von Wegen, Bächen, Flüssen u. s. f. bestimmt werden. Im erstern Falle ist es sehr leicht, sich mit der Eintheilung bekannt zu machen, im letztern wird nur eine allgemeine Uebersicht möglich, zumal wenn man keine Forstbeschreibung vorgefunden hat, deren Auszug zum Leitfaden dienen kann.

Die Besichtigung dieser einzelnen Forstheile verschafft die genauere Kenntniß des wirklich vorräthigen Holzbestandes, der wichtigste Gegenstand für die Aufmerksamkeit des Reisenden, weil sich hierauf alles gründet, was in Forstsachen vorgenommen werden kann. Im Fall bereits eine Taxation bewerkstelligt worden, kann man die Resultate derselben, die man sich vor der Abreise zu verschaffen bemüht gewesen ist, mit seinen eigenen Beobachtungen vergleichen, und auf diesem Wege vermöge des sich zeigenden Zuwachses, ungemein lehrreiche Folgerungen in Hinsicht auf Boden, Lage, Clima und zu erwartende Nutzung für die Zukunft ziehen. In einem Lande wo keine Waldabschätzung statt gefunden hat, kann der Reisende in der kurzen Zeit, die er auf ihre Besichtigung verwendet, keine bestimmten Begriffe vom lebendigen Holzvorrath bekommen, aus mancherley Beobachtungen aber kann er Folgerungen ziehen, die denselben ziemlich richtig bestimmen werden.

Hierauf folgt die bisherige und gegenwärtige Holz-Consumtion und die verschiedenen Modificationen der Holzabgaben. Es verdient gleichfalls der bisher beobachtete Ab- und Betrieb der Waldungen die Aufmerksamkeit des wißbegierigen Forstmannes zu fesseln. Es ist bekannt wie die Forstbehandlung durch Lokal-Umstände verändert wird, und daß fast in jedem Forstrevire zumal in einem bergigten, Ausnahmen von den allgemeinen Regeln vorkommen. Sich von diesen zu unterrichten, um sie dereinst in vorkommenden Fällen den Umständen gemäß, in Ausübung zu bringen, wird gewiß nützlich seyn, weil auf diese Art die Erfahrung, wenn ich mich so ausdrücken darf, den Jahren zuvorkommt, und sprechende Beweise guter oder schlechter Bewirthschaftung, über-

überzeugend belehren werden. An diese Beobachtungen ketten sich nun sehr natürlich die Mittel, welche angewendet werden, den Holzwuchs zu befördern, ich meyne die Cultur des Waldes, welche durch den menschlichen Fleiß, durch säen und pflanzen bewirkt wird; denn bey der die der Natur überlassen bleibt, kommt alles auf diese und auf einen vernünftigen Abtrieb an, von dessen Wichtigkeit bereits oben geredet worden ist. Hierher gehören aber die angewandten Mittel, sich den Waldsaamen auf die beste und wohlfeilste Art zu verschaffen, und ihn aufzuheben, auch die Art der Aussaat selbst, dann die Pflanzschulen und die Methode des Verpflanzens.

Die Gegenstände, welche vorzüglich zur Erhaltung der Forsten gehören, und die Forstpolizey ins besondere beschäfftigen, sind:

Die Grenzen und ihre Vermärkungen, die obwaltenden Differenzen, welche in manchen Ländern von nicht geringer Wichtigkeit sind, die Holzersparniß, Preise und Maaße der Forstwaaren, Aufsicht der höhern und niedern Forstbediente. Wie weit der Wirkungskreis eines jeden geht, davon hat sich der Reisende zu Hause unterrichtet, um desto leichter kann er urtheilen, wie ein jeder seine Pflichten erfüllt, und auf diesem Wege zur Beurtheilung des Dienstpersonals und der Verbesserungen gelangen, die sich noch bey der Aufsicht anbringen ließen. Die Forstpolizey beschäftigt sich nun ferner mit der Huth und Trifft. Der Schaden, der aus dem zu starken Behüthen der Waldungen entspringt, ist allgemein anerkannt, so wie eine zu große Einschränkung des Viehstandes für die Landesbewohner verderblich wird. Daher muß der Forstmann auch diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit schenken, weil alles auf ein richtig zu bestimmendes Verhältniß

und auf Mittel ankommt, die Verbrechen in den Waldungen entbehrlicher zu machen. Um zu diesem Zwecke zu gelangen, wird es nöthig, die Hirth berechtigten Orte, ihrer Lage, Größe und ihrem Viehstande nach kennen zu lernen. Es gehört dieß zu den wesentlichen Theilen einer Forstbeschreibung. Hieher gehört ebenfalls die Einschränkung des Holzaufwandes. Die darüber vorhandenen Verordnungen sind dem Reisenden schon vorläufig bekannt, er beschäftigt sich auf seiner Wanderschaft selbst nur mit ihrer Ausführung, und der darauf verwandten Aufmerksamkeit. Die Holz- und Mastaxen *), deren Anfertigung für eines der schwersten Forstgeschäfte gehalten wird, dürfen nicht vergessen werden. Billig sollte dieser Gegenstand die Aufmerksamkeit des Forstmanns ganz fesseln, weil richtige Holztaxen die besten Mittel gegen Unterschleif und Bedrückung der Unterthanen durch die Forstbeamte sind. Die mannigfaltigen Lokalumstände, die dabey zur Norm dienen müssen, und sich nicht selten verändern, sind wohl die Ursach ihrer Mannigfaltigkeit und oft bemerkten Zwecklosigkeit.

Masttaxen sind zwar nicht so wichtig als Holztaxen, verdienen aber doch Aufmerksamkeit, zumal in einem Lande, das reich an Mastholz ist.

Die

*) Es sind mir viererley Holztaxen bekannt, nämlich solche die eine Reihe von Jahren festgesetzt bleiben, wie die Brandenburgische, Waldeckische u. a. m., oder jährlich sich verändernde, wie die Badenschen und Würtenbergischen, oder Holztaxen die von den höhern Forstbedienten nach Befinden der Umstände entworfen werden, wie es im Oranien-Nassauischen geschieht, oder endlich solche, deren Bestimmung den niedern Forstbedienten überlassen bleibt, welche Einrichtung im Paderbornischen, Lippischen und Hildesheimischen statt findet.

Die Veräußerung der Forstwaaren ist demnächst der wichtigste Gegenstand der Forstwissenschaft. Er enthält ihre übrigen Theile. Die Abgaben des Holzes, als der vorzüglichsten Forstwaare, sind von mancherley Art. Es giebt Holzabgaben gegen willkührlich vom Waldherrn zu bestimmende Geldpreise, gegen eine nie sich verändernde Bezahlung an Geld, Naturalien, Dienste u. s. f. Ferner solche die als ein Theil irgend einer Besoldung angesehen werden, und solche die als eine ganz unentgeltliche Abgabe, ein auf den Forsten haftendes Onus ausmachen. Um die Ansprüche der Unterthanen kennen zu lernen, muß man sich mit diesen und ihren Bedürfnissen bekannt machen. Erst dann wird es möglich eine Holztaxe vernünftig beurtheilen zu können, die Abgaben einzuschränken, und den Holzhandel zu reguliren. Eben so leicht wird man an Ort und Stelle die Mißbräuche gewahr werden, welche nur zu oft bey den Holzabgaben statt finden. Sie bestehen entweder in der Bedrückung der Unterthanen durch die Forstbediente, oder in Anmaßungen der erstern zum Nachtheil des Waldbesitzers. Das eine kann so wenig zugelassen werden als das andere, wenn der Staat nicht darunter leiden soll, und der Reisende wird seine angewandte Mühe der Sache auf den Grund zu sehen, in der Folge gewiß belohnt finden.

Außerdem was hier im Allgemeinen von den Holzabgaben gesagt worden ist, darf auch der Zweck, wozu das erste aller Forstproducte verwandt wird, nicht vergessen werden. Den Forstwirth müssen die Bergwerke, dann die Hüttenwerke und feuerarbeitenden Gewerbe vorzüglich interessiren. Ihre Einrichtung, Verbesserung ꝛc. ist

zwar

zwar die Sache des Hüttenwesens, demungeachtet verdienen sie auch die Aufmerksamkeit des Forstmanns.

Die Technologie wird mit Recht unter die Hülfswissenschaften des Forststudiums gerechnet, auch wird der Theil, welcher dem Forstwirth besonders nahe liegt, in den verschiednen Lehrbüchern seiner Wissenschaft einzeln abgehandelt. Die Fabriken und Gewerbe, welche feuerarbeitend sind, erfordern nebst dem Bergwesen seine Aufmerksamkeit, und unter diesen behaupten den ersten Platz Schmelz- und Kalchöfen, Ziegel- und Glashütten, ferner Theerschwellereyen, Kienrußbrennereyen, Pottaschensiedereien u. s. w.

Vorzüglich wichtig ist aber die Köhlerey, welche fast in allen Ländern, die Brandenburgischen ausgenommen, unter Aufsicht der Forstbedienten steht. Die in unsern Zeiten bemerkte Vernachläßigung der Köhlerey, und die daher auch auf diesen Gegenstand verwandte Aufmerksamkeit, hat die Forstleute genöthigt, sich damit zu beschäftigen. Auf einer Reise in die vaterländischen Forsten muß sie in zweyerley Rücksicht nicht übersehn werden: denn erstlich giebt die Verschiedenheit der Forste Mittel an die Hand, allerley nützliche Bemerkungen über die Kohlen, in Rücksicht auf Holzart, aus denen sie verfertigt sind, zu sammeln, ferner findet man Gelegenheit, sich mit dem Köhlergeschäfte genau bekannt zu machen, und die dabey gebräuchliche Terminologie zu erlernen. Wer sich aber bereits diese Kenntniß verschafft hat, sucht die Mängel der Köhlerey zu entdecken, forscht den Betrügereyen der Köhler nach, und wird gewiß seinem Vaterlande recht nützlich werden, wenn er Mittel ausfindig macht, den Mißbräuchen vorzubeugen.

Eine ähnliche Bewandniß hat es mit den übrigen

Feuer-

Feuerarbeiten. Ob ſie gleich mehr außer dem Geſichtskreiſe des Forſtmanns liegen, ſo wird er es doch niemals bereuen, ſeine technologiſchen Kenntniſſe durch fleißiges Beſuchen derſelben zu erweitern, wenn es auch nur in der Abſicht geſchieht, den Verbrauch des Holzes kennen zu lernen und ſich die Benennungen zu merken, unter denen es von den Fabrikanten und Bergleuten gefordert wird.

Dieß ſind meines Dafürhaltens die vorzüglichſten Gegenſtände die den Forſtmann auf einer inländiſchen Forſtreiſe beſchäftigen müſſen, und ſeine Mühe wird gewiß reichlich belohnt werden, wenn er ſie mit den gehörigen Vorkenntniſſen ausgerüſtet antritt. Es ſcheinen mir die nämlichen zu ſeyn welche einen jeden beſchäftigen ſollten, der die Abſicht hat, zu höhern Forſtbedienungen zu gelangen. Da alle Forſtlehrbücher ſie nennen und viele ſie einzeln und weitläuftig abhandeln, ſo iſt es überflüſſig ſie hier noch einmal aufzuzählen. Dagegen ſey es mir vergönnt die Mittel anzugeben wie der Forſtmann ſeine gemachten Reiſebemerkungen ſammeln und ordnen muß, um für ſich und das Vaterland den größten Nutzen daraus zu ziehen.

Mittel die Reiſebemerkungen zweckmäßig zu ſammeln.

In dem Vorhergehenden habe ich mich bemüht, die Gegenſtände aufzuzählen, welche vorzüglich die Aufmerkſamkeit des reiſenden Forſtmanns zu feſſeln verdienen, ferner berührte ich die Mittel, welche er wählen muß, um ſich auf dieſe Gegenſtände gehörig vorzubereiten. Dieſe Zwecke, dünkt mich, darf er niemals aus den Augen verlieren, und zu dem Ende möchte es wohl von großem Nutzen ſeyn, wenn er ſie in eine tabellariſche Ordnung gedrängt,

gen zu sammlen. Es bestand in einem Briefwechsel, den mir ein erfahrner Forstmann des Landes, welches ich bereiste, mit ihm zu führen erlaubte. Seine Antworten waren immer belehrend und vom größten Nutzen für mich. So sehr ich bemüht war, weder einseitig noch übereilt zu urtheilen, überzeugte mich mein Freund doch nicht selten, daß ich in diesen Fehler verfallen sey. Bey seiner genauen Kenntniß der örtlichen Verhältnisse, wies er mich dann auf eine überaus unterrichtende Art zurechte, oder machte mich auf Gegenstände aufmerksam, die ich ohne ihn gewiß übersehn hätte.

Nach Beendigung meiner Wanderschaft gingen wir die gewechselten Briefe gemeinschaftlich durch. Wir verglichen sie mit den Bemerkungen, welche in den Tabellen und noch außerdem aufgezeichnet worden waren, und es fand sich zu meinem innigsten Vergnügen, daß ich nie eine Reise mit so viel Nutzen vorgenommen hatte. Die Sammlung dieser Briefe, verbunden mit den Tabellen, die ich ausgefüllt hatte, dienen mir noch jetzt zu einer gründlichen Uebersicht des Forstwesens in jenem Lande. Selten, aber eben deswegen um so schätzbarer, ist die Erscheinung eines Geschäftsmannes, der mit der Uneigennützigkeit meines Freundes, die Zurechtweisung des wißbegierigen Reisenden übernimmt; sollte es aber den Landesregierungen nicht möglich seyn, ein Mittel zur Ausbildung junger Forstleute auch auf einem ähnlichen Wege zu finden? Diese Frage verdient eine gründliche Beantwortung, gehört aber nicht hierher.

A	ab-	Holzhandel	Privatwaldung	Aufsicht	Huth	Jagd
	St. en	Etwas Brennholz zur Freien Reichsst. Dortmund das Bauholz auff. Landes	Den Adelichen und ihren Lehnsleuten	Gut	Mit 430 Stück Rindvieh	Die hohe K. privativ, die niedere Coppel mit 4 Interessenten
		17	18	19	20	21

gig am Einhange derjenigen Berge, welche das disseitige des BetteRuhr-Flusses ausmachen, und gegen das Sauerland zu beträchtlicher werden.

Die vorzüglichsten Gewässer, Col. 8. sind die Ruhr, der Streng- und Kieselbach. Auf allen dreyen könnte geflößt werden, nirgends aber wird davon Gebrauch gemacht, weil sich die Holzconsumtion gröstentheils nur auf die benachbarte Gegend erstreckt, und der auswärtige Holzhandel von gar keinem Belange ist.

Col. 9. Die im Forstrevier befindlichen Dörfer sind: Witten, Ervde, Dören ꝛc.

Der Stemberg, Calkmar und Burkerhoff sind die beträchtlichsten sporadischen Wohnungen.

Witten, den 5ten August 1790.

Die 13 Bergwerke des hiesigen Forstreviers, Col. 10, werden alle auf Steinkohlen getrieben. Der Wilhelmsberg, die Holderrose, die Bertrams und Findlingszechen, erhalten einen Theil ihres Bergbauholzes aus Königl. Domain-Waldungen, nach der vorgeschriebenen Taxe. Die übrigen beziehen es wegen ihrer Entlegenheit vortheilhafter aus den benachbarten Privatforsten.

Wenn auf der einen Seite die Gewinnung der Steinkohlen die Holzkonsumtion überaus stark vermindert, so ist auf der andern Seite der Schaden nicht unbeträchtlich, der den Waldungen dadurch zugefügt wird. Nicht nur die Gruben, Schachte, Stollen und andere Werke entziehen der Waldcultur vielen Boden, sondern auch die große Menge der Wege, welche bey der Kohlenabfuhr zum Theil sehr unnöthigerweise gemacht werden, bewirken diesen Nachtheil; oft werden auch die hoffnungsvollsten Schonungen dadurch beschädigt. So lange aber

diesem

diesem Unfuge nicht ernstliche Maaßregeln entgegengesetzt werden, ist es der Forstaufsicht unmöglich, ihm ganz zu steuern.

Die Col. 11 angeführten Kalch- und Ziegel-Oefen, werden zwar mit Holz getrieben, ihre Besitzer aber sind Eigenthümer ansehnlicher Privat-Waldungen, und brauchen daher keines zu kaufen.

Die Holzgattungen bestehen aus verschiedenen Arten des Laubholzes. Die Eichen und Buchen, Col. 12, prädominiren auffallend.

Witten, den 7ten August.

Col. 13. Gegenwärtig wird der Abtrieb regelmäßig und nach einer vom königlichen General Forst-Departement vorgeschriebenen Methode vorgenommen. Da die Bestände fast durchaus nur Eichen und Buchen enthalten, so ist zwar ein regelmäßiger Turnus, der durch ein General-Rescript vom 13ten April 1787 bestimmt wird, angenommen, weil aber mehr auf Erziehung von Nutz- und Bau- als Brennholz gesehen werden muß, da die Steinkohlen in hiesiger Gegend das gewöhnliche Brennmaterial sind, so wird der Abtrieb durchzugsweise vorgenommen. Die Spuren einer ältern unregelmäßigern Forstwirthschaft sind an sehr vielen Orten bemerkbar, und nur dem überaus fruchtbaren Boden ist es zuzuschreiben, daß man nicht mehr Blößen und Oedungen antrifft.

Col. 14. In Gemäßheit einer Königlichen Verordnung vom verwichenen Jahre, darf der achte Theil eines Reviers den Huthberechtigten entzogen werden. In dem hiesigen Forste findet man nur 1237 Mrg. in Schonung, also 541 Mrg. weniger, als durch diese Verordnung

erlaubt wird. Meines Dafürhaltens sollte gesorgt werden, daß auch dieser Theil der Waldung den zudringlichen Hirten vorenthalten würde, da die immer höher steigenden Holzpreise zur größten Aufmerksamkeit auf die Holz-Cultur berechtigen. Die große Anzahl der Bepflanzungen rührt von den vielen kleinen Blößen her, welche man in diesem Revier findet, und die durch den Fehler die eichenen oder büchenen Oberständer zu lange in den mit Holz aufgeschlagenen Orten stehen zu lassen, verursacht worden ist, sie betragen 541 Mrg.

Die Anpflanzungen sind nicht durchgängig mit gehöriger Vorsicht vorgenommen worden, vorzüglich schlecht ist der Versuch im Accord verpflanzen zu lassen, gerathen.

Diejenigen welche durch Tagelöhner vornemlich aber unter Aufsicht des Unterförsters Berger vorgenommen sind, und sich im Eichelkamp und Dachsberg finden, übertreffen alle andere.

An Orte wohin keine Mastschweine getrieben werden, läßt man Eicheln und Buchen mit lobenswürdiger Vorsicht, nemlich nur die von selbst abgefallenen sammeln. Es erhalten die Sammler die Hälfte derselben zur Belohnung, oder täglich 6 Stüber. Den Winter hindurch verwahrt man die Eicheln in ausgetrocknetem Sande, worin sie sich so ziemlich, doch ein Jahr besser als das andre halten. Die Bucheckern verwahrt man auf trockenen Kornböden. Im vorigen Jahr sind 17 Scheffel Eicheln, 119 Scheffel Bucheln, 22 Scheffel Eschen, und 3 Scheffel Birkensaamen gesammelt worden.

Einige Orte des Steinberges würden sich zur Anzucht der Fichte, einer hier seltnen Holzart, nicht übel schicken. Am Sommerabhang des Dachsberges könnten schöne Versuche mit Lerchenholz gemacht werden.

Hoerde

Hoerde, den 11ten August.

Betreffend das Revier Witten hatte ich noch Gelegenheit folgende Bemerkungen zu machen. Zu Col. 15 und 16. Unentgeltliche Holzabgaben finden daselbst gar nicht statt, außer daß das Ritterguth Kemnade, das Recht hergebracht hat, alle 7 Jahre 5 eichene Baustämme deren Stärke nicht bestimmt ist, im Steinberge zu wählen. Aller angewandten Mühe ungeachtet hat man bis jetzt diese Abgabe auf keinen bestimmteren Fuß bringen können.

An Brennholz werden im Durchschnitt nur 800 Clftr. abgegeben und diese nach der Taxe, an die Städte Hörde und Altona, auch etwas an die freye Reichsstadt Dortmund verkauft. Die übrige Abgabe besteht in Bauhölzern die in hohem Preise stehen.

Col. 15 und 16. Die Abgabe an die Bergwerke ist bereits oben berührt, sie beträgt im Durchschnitt 218 Clftr. Das wenige Brennholz welches veräußert wird, erhalten größtentheils die Unterthanen, so wie die Wirthschafts-Hölzer, Hopfen- und Bohnenstangen, Wieden, u. d. gl.

Col. 17. Vieles, ja das meiste Bauholz geht ins Ausland, vorzüglich in das angränzende Herzogthum Berg und nach Holland. Dasjenige was durch die Flöße dahin befördert wird, entrichtet an der Grenze einen Wasserzoll.

Col. 18. Die sehr beträchtlichen Privat-Waldungen verdienten mehr Aufmerksamkeit, als bis jetzt darauf verwendet worden ist. In den meisten ist die Bewirthschaftung erbärmlich, obgleich alle, mit Ausnahme der Adelichen, unter Aufsicht der Königlichen Bedienten stehn. Ihre Anzahl ist aber zu groß, als daß sie von ihnen gehörig übersehen werden könnten, und besondere Forstbedien-

ten werden von den Gemeinden nicht gehalten. Ganze Dörfer oder Städte haben auch selten eigne gemeinschaftliche Waldungen, sondern sie gehören meistentheils Privat-Eigenthümern. Lobenswerth ist der Eifer, womit die Landleute Eichen in ihren Höfen anpflanzen, wodurch mehrentheils sehr schönes Bauholz, und außerdem noch Schutz der Häuser gegen Feuersgefahr und Witterung erzielt wird.

Die Oberaufsicht ist dem Forstmeister von Hobe, der zu Hamm wohnt, anvertraut. Der Forstbediente Schmidt wohnt zu Witten, und muß einen Jägerburschen halten, außerdem aber hat er noch einen Unterförster. Wegen der Entlegenheit der Forstorte würde es nicht überflüßig seyn, wenn noch ein zweyter angestellt würde. Ungeachtet es den beyden so eben genannten Personen nicht an Fleiß fehlt, findet man doch die Spuren vieler verübter vorzüglich Huth-Excesse.

Nicht sowohl die Menge des vorhandenen Viehes, Col. 20. als die ungemein schädliche Einrichtung, daß das Vieh eines jeden Huthberechtigten seinen eignen Hirten hat, und also keine Regelmäßigkeit in Ansehung der Waldhuth beobachtet wird, ist Schuld an dem großen Schaden, der durch Viehverbiß verursacht wird. Ungemein nöthig wird für die Zukunft eine Abänderung hierin werden, wenn anders die Culturkosten nicht verloren gehen sollen.

Der Umstand, daß die Huthinteressenten zugleich das Recht haben, allein und unentgeldlich Schweine in die Mast zu treiben, verdient noch bemerkt zu werden, indem dadurch auch diese einzige Nebennutzung für den König verlohren geht.

Col. 20. Innerhalb des Forst- und Jagd-Reviers Wit-

Witten exerciren 7 Rittergüter die Koppeljagd, wovon vier in kleinen Distrikten privative das niedere Waidwerk treiben. Die freye Reichsstadt Dortmund gränzt mit ihrem hohen und niedern Wildbann an dieß Revier.

Jenseits der Ruhr auf Bergischen Territorio wird die Mit- und Koppeljagd, gemeinschaftlich mit dem pfälzischen Revier zu Gemark exercirt. Das Jagdrevier beträgt ohngefähr 4 Quadratmeilen, und stößt gegen Osten an das Königl. Revier Lüchuen.

Mit adlichen Koppel-Interessenten wallten einige unbedeutende Streitigkeiten ob.

Die Jagd-Revenüe aus diesem Revier beträgt, nach Abzug der Schußgelder, und mit Ausnahme des Pelzwerks, welches als ein Accidenz für die Jäger angesehen wird, im Durchschnitt etwas über 100 Rthlr.

Die den Forstbedienten erlaubten Accidenzien findet man in der Magdeburgischen Forst-Ordnung bemerkt.

Die Aufsicht über die Privat-Waldungen muß von ihnen ex officio verrichtet werden, eigentlich aber sind diese, ungeachtet der darüber vorhandenen Verordnungen, sich selbst und ihren Eigenthümern überlassen.

Die Besitzer einiger Privatforsten z. B. der Herr von * * haben den guten Boden und das gelinde Clima benutzt, nützliche Versuche mit ausländischen Holzarten zu machen. Auf dem Rittergute L * * trifft man Lerchen, Acacien, Lombardische Pappeln, Platanus und Nordamerikanische Weißtannen, in schönen Pflanzungen an.

Ich hatte Gelegenheit dabey folgende Bemerkungen zu machen.

1) In einem Zeitraume von 18 Jahren, waren die dreyjährig verpflanzten Lerchen zu einer Stärke von 5″

Rhein. im Durchschnitt, und einer verhältnißmäßigen Höhe herangewachsen. Der Boden bestand aus Lehm, stark mit Sand vermischt. Die Lage war mitternächtlich gedeckt, die Stämme standen anderthalb Fuß auseinander.

2. Die Acacien Anpflanzung ist noch in ihrer Kindheit, 5 bis 6 Jahr alt. Man hat die Stämmchen im 4ten Jahr aus der Baumschule in einer Entfernung von 1 Fuß von einander auf einen fetten etwas feuchten Boden verpflanzt. Bis jetzt versprechen sie einen guten Wuchs.

3. Die Lombardischen Pappeln trifft man auf diesem Guthe sehr häufig an, theils sind sie an den Wegen, theils an den Wiesen gepflanzt, wo sie dem weidenden Vieh einen angenehmen Schatten verschaffen, ohne der Grasvegetation hinderlich zu seyn. Auch die Versuche ganze Forstorte daraus zu erziehen sind nicht mißrathen. In 20 Jahren erreichten sie auf einem fruchtbaren, nässlichen Boden eine sehr ansehnliche Höhe, bey einem Durchmesser von 16 Zoll. Die Steckreiser werden von einer Seite mit einem scharfen Instrumente zugespitzt, in den locker gemachten Boden gesteckt, angeschwemmt und mit der Hand angedrückt. Man wählt sie am liebsten in der Stärke eines Daumens, und steckt sie im Februar oder März, wenn die Erde ganz aufgethaut ist. Ihr Holz ist dem der inländischen Pappeln vollkommen gleich, die Lombardische verdient aber wegen ihres schnellen Wachsthums den Vorzug. Die Versuche, sie durch Saamen fortzupflanzen, haben nicht gerathen wollen.

4. Der Platanus scheint nicht für dieses Clima gemacht zu seyn; er wächst langsam, und erreicht spät das tragbare Alter, sein starkes Laub verhindert den Wachsthum unter ihm stehender Pflanzen.

5. Die Nordamerikanischen Weißtannen, Pinus Balsamea

samea, waren noch zu jung, als daß man ihren Wachsthum hätte beurtheilen können, nach dem aber zu urtheilen, was von Wangenheim in seiner Beschreibung der Nordamerikanischen Holzarten von diesem Nadelholze sagt, scheint der in hiesiger Gegend am häufigsten vorkommende Boden ihrem Wachsthum angemessen zu seyn.

Die Eschen werden in dieser Gegend von den Landleuten als Kopfholz benutzt, sie werden periodisch wie das Schlagholz abgetrieben, und geben vortreffliche Bohnen- und kleinere Hopfenstangen. Ungeachtet bey dieser Behandlungsart der Stamm bald kernfaul, und zuletzt hohl werden muß, erträgt doch eine Esche die Abköpfung, welche gewöhnlich alle 12 Jahre erfolgt, 80, 100 und mehrere Jahre, ohne ihre Reproduktionskraft ganz zu verlieren. Ihr gewöhnlicher Stand ist an den Ufern der Teiche und Bäche, welche sie durch ihre Wurzeln befestigen.

Sehr auffallend ist jedem Fremden die Holzverschwendung, welche hier trotz dem hohen Preise dieses Bedürfnisses statt findet. Vorzüglich beym Bauwesen ist sie zu bemerken, indem die Balken und Sparren nicht selten noch einmal so stark sind, als es die Regeln einer vernünftigen Baukunst erfordern. Das Eichenholz ist nach dem Vorurtheile des Landmanns das einzige brauchbare zum Bauen und zu Geräthschaften. Auch trockene Zäune trifft man noch in Menge an. Selten wird das Holz anders als mit der Axt gefällt, die Stöcke und Wurzeln verfaulen im Boden.

Da die Steinkohle das vorzüglichste Brennmaterial der hiesigen Gegend ist, so trifft man fast nirgends Schlaghölzer an.

Ungeachtet der starken Viehzucht ist der Landmann

nicht

nicht genöthigt seine Zuflucht zum höchst schädlichen Sammeln des Laubes in den Waldungen zu nehmen, sondern er streut seinem Vieh durchgängig Stroh. Grünes Laub zum Futter wird gleichfalls nicht abgestreift. Auch die den Waldungen sehr gefährliche Schafzucht geht nicht ins Große, und Ziegen werden gar selten angetroffen.

Bey der Vortrefflichkeit des Bodens und den hohen Getraidepreisen ist es sehr natürlich, daß die Privatholzbesitzer oft Theile ihrer Waldungen in Aecker umschaffen. Ungeachtet der Landesherrlichen Verbote geschieht dieß noch jährlich, ein Beweis von der Nachläßigkeit der Landespolizey bey einem höchst wichtigen Gegenstande.

Zweiter Abschnitt.

Versuch einer Anleitung zu Forstmännischen Reisen ausserhalb dem Vaterlande.

Ueber den Nutzen Forstmännischer Reisen auch außerhalb dem Vaterlande oder dem künftigen Würkungskreise, ist bereits im vorhergehenden das Nöthige gesagt worden. Männer, die zu höheren Forststellen bestimmt sind, können sich dazu nicht zweckmäßiger als vermittelst vernünftiger Reisen vorbereiten.

Auch andern Forstwirthen bieten sich nicht selten dazu Gelegenheiten dar, die ihnen überaus willkommen seyn müssen.

In Rücksicht der ausländischen Forstreisen selbst sowohl, als in Hinsicht auf die Absicht des reisenden Forstmanns, findet eine Verschiedenheit statt. Es führt die Wanderschaft entweder bloß in die angrenzenden, oder in entferntere Länder Deutschlands, endlich auch wohl in ganz fremde, außerhalb dem Deutschen Reiche.

Die Absicht des Reisenden kann dahin gehen, sich mit dem Forstwesen eines fremden Landes nach seinem ganzen Umfange bekannt zu machen, oder es reizen nur einzelne Theile seine Wißbegierde.

Wer sich durch inländische Reisen mit der Forstverfassung des Vaterlandes bekannt gemacht hat, und wen die Wißbegierde weiter führt, lernt wahrscheinlich zuerst die angrenzenden Länder kennen.

Im Fall dieß nur eine Provinz desselben Staats ist, gehört die Reise zu den Inländischen, im entgegengesetzten Falle zu den Ausländischen. Auch dann verdient das

Forst-

Forstwesen dieses Staats alle Aufmerksamkeit des Beobachters, denn benachbarte Länder haben gewöhnlich die meiste Localähnlichkeit, sie genießen dasselbe Clima, ihre Bewohner stehen in enger Verbindung mit den Nachbaren, und haben mit ihnen gemeinschaftliche Bedürfnisse.

Es kann daher der eine Nachbar nicht nur von dem andern vieles lernen, sondern es müssen auch die Mittel zur Befriedigung gemeinschaftlicher Bedürfnisse durch erlangte Menschen und Länder-Kunde gesucht werden. Wenn z. B. ein Theil des Vaterlandes einen drückenden Holzmangel leidet, der nicht durch eigene Mittel gehoben werden kann, so ist es natürlich, daß man seine Zuflucht zu den Forsten des Nachbarn nimmt. Auch diese Quelle kann verschlossen bleiben, entweder weil die Ausfuhr des Holzes verbotten ist, oder weil der Transport allzu kostbar seyn würde.

Die Holzsperre gegen ein benachbartes Land wird gewöhnlich nur dann bewerkstelligt, wenn eigner Mangel zu befürchten ist; wenn nun aber ein andrer Theil des Vaterlandes eben diese Bedürfnisse auf einer andern Seite zu stillen fähig wäre, so könnte ein Nachbar dem andern ohne seinen Nachtheil aushelfen.

Solche Verhältnisse spüren sich vermittelst einer Reise am besten aus, und man darf behaupten, daß es kein Land giebt, das nicht mit seinen Nachbaren dergleichen Verträge zu machen hätte. Außerdem giebt es noch gemeinschaftliche Mitleidenheiten, die es verdienen, von jeder Seite gekannt zu werden.

Außer der Bekanntschaft mit den örtlichen Verhältnissen eines nahe gelegenen Landes, ist auch die des Forstpersonals überaus wichtig. Jeder praktische Forstmann weiß aus eigner Erfahrung, wie angenehm es ist, gute Nachbarn zu haben.

ben. Nicht immer leben Forstbeamte, deren Districte an einander grenzen, in freundschaftlichen Vernehmen, aber immer erschwert ihnen diese Uneinigkeit die Erfüllung ihrer Pflichten, und schadet dem Landesherrn. Genauere persönliche Bekanntschaft, auch schon vor dem Eintritt in einen bestimmten Wirkungskreis, kann allem vorbauen, und vorzüglich die Unterforstbediente zu einem nachbarlichen Betragen nöthigen.

Gemeinschaftliche Hülfleistung bey drohenden Gefahren, strenge Handhabung der Forstpolizey und Vermeidung unnöthiger Weitläuftigkeiten, werden die Früchte dieser leicht zu erzielenden Harmonie seyn, da im entgegengesetzten Falle, oft bloß die Zanksucht, oder der mißverstandene Diensteifer kurzsichtiger Forstbediente, Streitigkeiten hervorgebracht haben, die zum Nachtheil beyder Theile viele Jahre hindurch unentschieden blieben.

In entferntere Theile Deutschlands führt die Wißbegierde den fremden Forstmann aus weiter liegenden Gründen. Seine Absicht ist dort zu lernen, mit eignen Augen die Vollkommenheiten im Forstwesen eines Landes genau zu beobachten, um sie, wenn es die örtlichen Verhältnisse erlauben, in seinem Vaterlande zur Anwendung zu bringen. Sehr natürlich erfordern diese Reisen mehr Zeit und Kostenaufwand als die vorhergehenden, aber sie werden auch auf das künftige thätige Leben des Forstwirths einen entschiedenen Einfluß haben. Ueberall lernt der denkende Kopf, und auch da, wo die Forstwissenschaft noch unvollkommen ist, fehlt es nicht durchaus an Mitteln neue Kenntniß zu sammeln.

Aber ein Staat, dessen Forstwesen wohl organisirt ist, gewährt jedem Kameralisten den lehrreichsten Anblick.

Manches ist dort schon längst zur Anwendung gekommen

men, was hier noch als unausführbares Project bestritten wird. In diesem Lande erndtet man schon die Früchte gemachter Verbesserungen, die in einem andern noch in der ersten Periode unreifer Kindheit sind. Unzählige Hindernisse sind hinweg geräumt, Vermuthungen zur Gewißheit geworden, und Vorurtheile glücklich besiegt. Welch ein weites Feld für den beobachtenden Forstmann eröffnet sich hier! Wie kann er ohne Nutzen beobachten? Seltner und minder interessant sind die Reisen in fremde Länder außerhalb Deutschland. Die deutsche Nation war, so wie in vielen Dingen, auch in der Forstwissenschaft die erste unter allen. Nur wenige ahmten ihr nach, und Dännemark allein verdient mit den meisten deutschen Staaten, auch von dieser Seite, in Parallele gesetzt zu werden. Der Grund davon ist wahrscheinlich in der politischen Verfassung der übrigen Länder zu suchen.

Nur selten wird sich daher jemand zu einer forstwissenschaftlichen Reise außer Deutschland entschließen, aber andere Ursachen führen den Forstwirth dann und wann auch in fremde Länder.

Zur Zeit, da die Parforcejagd noch eine Modeleidenschaft deutscher Fürsten war, sind nicht selten junge Jäger nach Frankreich, dem Vaterlande dieser grausamen Jagd, geschickt worden, um sie dort zu erlernen. Die Falkonierkunst führte nach Dännemark, Schweden und in die Niederlande.

Der Feldjägerdienst im Kriege, Courier-Reisen und tausend andere Zufälle haben manchen Forstmann weit von seiner Heymath geführt. Wie nützlich auch diese Wanderschaften werden können, beweisen des Herrn von

Wan-

Wangenheims vortrefliche Schriften über die nordamerikanischen Holzarten am besten. Hätte jeder reisende Forstmann seine Zeit so gut anzuwenden gewußt, wie dieser vortrefliche Naturbeobachter, so würden viele Gegenstände des Forstwesens fremder Länder uns weniger unbekannt seyn als jetzt. In jedem Falle haben wir dabey verloren, denn wenn es in diesen Ländern auch an der allgemeinen Anwendung einer systematischen Forstwirthschaft fehlt, so sind einzelne Theile dagegen oft desto vollkommener und lehrreicher.

Wer zur Ausbildung seiner Forstkenntnisse ein angrenzendes, fremdes deutsches, oder ganz entlegenes Land sehen will, muß den genauern Zweck seiner Reise bestimmt vor Augen haben; denn daß eine solche in mehreren Absichten unternommen werden kann, ist bereits oben gesagt worden.

Um das Forstwesen eines Landes im Ganzen kennen zu lernen, wird weit mehr Zeit erforderlich seyn, als wenn die Absicht bloß dahin geht, dessen einzelne Theile zu beobachten. Dem Forstmanne den noch keine besondere Dienstpflichten binden, der bloß auf seine Ausbildung zu denken hat, ist es möglich eine fremde Forstverfassung nach allen ihren Theilen kennen zu lernen. Schwerer wird dieß dem ausübenden Forstwirthe der nur auf kurze Zeit aus dem ihm angewiesenen Wirkungskreise treten darf. Aber eine kürzere Abwesenheit, die ihn in den Stand setzt, einzelne Theile der angewandten Forstkunde im Auslande kennen zu lernen, ist auch für ihn keine Unmöglichkeit.

Wenn sich der junge Forstwirth mit der Verfassung, den Vorzügen oder den Mängeln seines künftigen Wirkungskreises gehörig bekannt gemacht hat, und nun fremde

Länder besuchen will, so kommt viel auf die Wahl an, die er in dieser Absicht trifft. Natürlich wird er zuvörderst ein Land bereisen wollen, dessen Forsteinrichtungen besondere Vorzüge haben, weil er sich dort die reichste Erndte für seine Wißbegierde verspricht. Findet er diese Vollkommenheiten in keinem der anstoßenden Länder, so setze er seinen Stab weiter, und besuche ein entfernteres. Aus den schon angeführten Gründen aber haben die ersteren ein besonderes Interesse für ihn, und ganz darf er nie ihre Bekanntschaft vernachläßigen, weil er in der Folge mit ihnen in genauere Verbindung zu treten denkt. Nächst dem aber wird ein Land, daß in Rücksicht seiner natürlichen und politischen Beschaffenheit die meiste Aehnlichkeit mit dem Vaterlande des Reisenden hat, vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen.

So würde z. B. einem Forstmanne vom Thüringer Walde eine Reise auf den Harz vor allen andern anzurathen seyn. Beyde Gegenden befinden sich im Hochgebirge, sowohl an dem einen als an dem andern Orte kämpft die Forstbewirthschaftung mit rauhem Bergklima, mit beschwerlichem Holztransport und anderen Hindernissen. Die Holzarten aus denen ihre Forste bestehn, sind größtentheils dieselben. Durch die nämlichen Mittel, durch Bergbau und Hüttenwesen, wird die vorzüglichste Holz-Consumtion bewirkt, kurz es wird nicht schwer, hier unzählige Aehnlichkeiten zu finden, die den Beobachter anziehen. Eben diese Gleichförmigkeit bemerkt man zwischen einem Theile der Ansbachischen und Brandenburgischen, zwischen den Vorpommerschen und Unterpfälzischen Forsten. Es ist unleugbar, daß bey dieser Aehnlichkeit entfernter Länder doch viele Einrichtungen nur der Verfassung eines Landes anpassend sind, und die gute Absicht

des

Forstmanns scheitern würde, wenn er sie einem andern aufdrängen wollte; voreilig würde es aber geurtheilt seyn, wenn irgend jemand behaupten wollte, dieß sey durchaus der Fall.

Mit dem glücklichsten Erfolge haben Nationen seit Jahrhunderten von einander gelernt, und vernünftiger Nachahmung verdankt auch die Forstwirthschaft vieles.

Nirgends wird der Wißbegierige das Ideal einer vollkommnen Forstverfassung realisirt finden, aber überall wird er auf Dinge stoßen, die neu und lehrreich für ihn sind; sehr nützlich wird es daher seyn, wenn ihn seine Reisen in mehr als ein Land führen, denn nirgends ist die Local-Verschiedenheit so groß, daß sie nicht sollte mit Nutzen beobachtet werden können, zumal da manche Dinge die das Forstwesen betreffen, sich überall gleich bleiben, so wie darüber im ersten Abschnitte dieser Abhandlung weitläuftiger gehandelt worden ist. Die Umstände müssen bestimmen, wie weit solche Wanderschaften führen dürfen, aber rathsam wird es immerhin seyn, lieber wenig Forste genau, als viele nur halb kennen zu lernen. Nur wenn ersteres der Fall ist, darf man auf wahren Nutzen rechnen, Trugschlüsse und Irthümer werden dagegen immer die Folge seichter Beobachtungen seyn. Wen der Vorschlag zu einer Forstmännischen Reise durch ganz Deutschland in Rücksicht des Zeit- und Kostenaufwandes, der natürlich damit verbunden seyn muß, in der Ausführung überaus schwer dünkt, der vergesse nicht daß hier nur von Forstleuten die Rede ist, welche zu höhern Bedienungen in ihrem Fache bestimmt sind, daß diese Reise der letzte Schritt zu ihrer Ausbildung ist, und manche andere gute Absichten zugleich erreicht werden

können. Bey weiten leichter in der Ausführung aber sind Forstmännische Reisen, die in der Absicht vorgenommen werden, Theile der Forstverfassung eines Landes zu beobachten. Aus dem Grunde weil weniger Zeit erfordert wird, wenn dem Beobachtungskreise engere Schranken gesetzt werden, und nur ein Gegenstand zur näheren Beleuchtung reizt, werden auch ausübende Forstmänner ähnliche Reisen vornehmen können.

Von wirklichem Nutzen für das Vaterland muß es seyn, wenn ein Geschäftsmann, der die Forstverfassung desselben ganz kennt, seinen gewöhnlichen Wirkungskreis auf eine kurze Zeit verläßt, um im Auslande einen Zweig seiner Wissenschaft genau zu beobachten, nachher in denselben zurück tritt, und die neuen Erfahrungen zur Anwendung bringt. Mehr als eine bloß zum Vergnügen veranstaltete Reise muß eine solche den Geschäftsmann zerstreuen, seinem Geist neue Ideen und glückliche Heiterkeit mittheilen. Manche Staatsdiener entfernen sich oft aus minder wichtigen Ursachen auf lange Zeit von dem Orte ihrer eigentlichen Bestimmung, mithin würde es unbillig scheinen, dem dienenden Forstmanne zu einer aus so löblichen Absichten unternommenen Reise den nöthigen Urlaub zu versagen. Sehr mannigfaltig sind die Gegenstände, die Wanderschaften in benachbarte und entfernte Länder veranlassen können. Sie werden entweder in einzelnen Zweigen des angewandten Forstwesens, oder auch in kaufmännischen Speculationen bestehn.

In vielen Deutschen Provinzen ist der Forstwaarenhandel von der größten Wichtigkeit, aber oft dessen eigentlicher Gang unbekannt. Wie lange haben z. B. die Aufkäufer des Holländer Holzes die Verkäufer getäuscht. Es dürfte mithin oft zur Vermehrung der Staatseinkünfte

gerei-

gereichen, wenn durch kluge Beobachtungen an Ort und Stelle, durch gemachte persönliche Bekanntschaften im Auslande, und durch andere Mittel dieser Art entweder der Absatz oder Ankauf der Forstprodukte erleichtert würde. Die Unkunde des Auslandes macht, daß viele Vortheile für den Handel verlohren gehen.

Benachbarte Länder werden vorzüglich das Ziel solcher Nachforschungen seyn, und eben deßwegen werden sich weniger Hindernisse der Ausführung in den Weg stellen. Aber Reisen zur Beobachtung einzelner Theile einer fremden Forstverfassung werden oft weiter von der Heimath entfernen.

Die so gründlich ausgeführte als entworfene Abschätzung der Preußischen Forsten hat z. B. schon manchen weit entfernten Forstmann zu einer Reise in jene Länder gereizt, wovon ihn nur besondere Verhältnisse zurück hielten. Andere Staaten haben nicht minder lockende Vorzüge. So wird der Freund ausländischer Holzarten in den herrlichen Anlagen bey Carlsruhe seine Wißbegierde befriedigen können; das Flößwesen des Schwarzwaldes, oder die Köhlerey auf dem Harze, werden wieder andere Beobachter reizen. Wenn der Reisende den vorzüglichen Gegenstand seiner Beobachtungen im voraus gewählt hat, so wird er seinen Zweck bald erreichen können; aber in welcher Absicht auch ein fremdes Land besucht wird, so ist dazu eine Vorbereitung unumgänglich nöthig. Der Forstmann der sich zu einer großen Reise ins Ausland entschließt darf keinen wirklichen Nutzen von dieser Unternehmung erwarten, wenn nicht eine zweckmäßige Vorbereitung seine Kenntnisse zuvor geordnet und erweitert hat. Die beste Vorübung ist eine inländische Reise, so wie dazu im ersten Abschnitt die Anleitung gegeben

worden ist. Wer sich dadurch schon im Beobachten geübt, und seinen Blick geschärft hat, darf sich den besten Erfolg von seinen weitern Reisen versprechen.

Minder ergiebig werden zwar die Quellen seyn, aus denen bey dieser Vorbereitung geschöpft werden kann, im Ganzen genommen dürften sie aber von denen, die zur Vorbereitung bey den Inländischen Reisen vorgeschlagen wurden, wenig abweichen.

Eine kurze Wiederholung aller Wissenschaften die dem Forstmann nöthig sind, wird gleichfalls zweckmäßig seyn. Da jedes Land und oft jede Provinz ihre Forste nach besondern Grundsätzen bewirthschaftet, so wird es dem Beobachter nöthig, seine Begriffe festzusetzen und in ein bestimmtes System zu bringen, weil er sonst leicht irre geleitet werden kann. Ueberdem möchten noch manche Kenntnisse einiger Uebung bedürfen, um bis zur Fertigkeit gebracht zu werden z. B. das Zeichnen, welches den Reisenden in sehr vielen Fällen vortreffliche Dienste leisten wird, die technologischen Kenntnisse u. a. m.

Eine wissenschaftliche Vorübung dieser Art wird einen Zeitraum erfordern, der die inländischen von den ausländischen Reisen trennt. Am nützlichsten kann dieser mit dem Geschäft verbunden werden, die im Vaterlande gesammelten Bemerkungen zu ordnen, oder in ein Ganzes zu stellen. Geschieht beydes mit Ruhe und Aufmerksamkeit, so wird sich dadurch im Kopfe des Reisenden ohne Anstrengung ein System bilden, das ihm zum sichersten Wegweiser dienen kann. Ein halbes Jahr an einem Orte, der die nöthigen Hülfsmittel dazu anbietet, diesem Zweck allein gewidmet, wird dazu hinlänglich seyn. Landkarten, Reisebeschreibungen und andere Bücher, die auf die geographische und statistische Verfassung, der zu be-

suchenden Länder Bezug haben, sind die ersten Mittel zur vorläufigen Kunde derselben zu gelangen. Unter der Menge von Schriften dieser Art, mit denen unser Vaterland versehen ist, eine richtige Auswahl zu treffen, wird eigne Belesenheit oder der Rath sachkundiger Männer erfordert; an Beschreibungen einzelner, oft sogar der kleinsten Provinzen fehlt es indes nicht. Bey weiten seltner sind dagegen Schriften, die blos von der Forstverfassung eines Landes handeln, so sehr viel interessanter sie als die unzähligen Wiederhohlungen seyn würden, denen einige unsrer neuen Forstbücher ihre Existenz danken. In periodischen Schriften, z. B. in dem beliebten Moserschen Forstarchiv und in andern dem Forstwirthe minder bekannten Blättern, wohin unter andern die Hannövrischen Anzeigen gehören, finden sich einzelne Abhandlungen, die über Gegenstände des Forstwesens Licht verbreiten. Alle Lehrbücher der Forstwissenschaft haben einen besondern Bezug auf das Vaterland des Verfassers, vorzüglich, wenn dieser in ausübenden Dienstverhältnissen steht.

Einige, z. B. von Burgsdorfs vortrefliche Schriften, sind in der Absicht verfaßt bestimmt in einer Provinz zur Anwendung zu kommen. Da sie würklich auf höheres Geheis zum Leitfaden bey den ausübenden Geschäften dienen, kann der Fremde aus keiner zuverläßigern Quelle schöpfen.

Verordnungen, die das Forstwesen betreffen, sind beynahe von jedem teutschen Lande zu haben, so wie die periodischen Forstschriften z. B. das Forst-Archiv, das Reutersche Forst- und Jagd-Journal ꝛc. viele derselben allgemein bekannt zu machen suchen.

Ueber den Nutzen, den der Reisende hieraus schöpfen kann, ist bereits oben gesprochen worden. Der Brief-

wechsel mit geschickten Forstleuten, die sich in dem Lande befinden, welches bereist werden soll, ist ein treffliches Mittel über manche Gegenstände vorläufig Aufschluß zu erhalten, so wie gute Empfehlungen zur Annehmlichkeit und zum Nutzen der Reise vieles beytragen können.

Nur im seltnen Fall, daß eine Forstmännische Reise auch in ganz fremde Länder z. B. nach Frankreich, England oder Dännemark führte, würde das Studium der Landessprache mit zu den zweckmäßigsten Vorbereitungen gezählt werden dürfen.

Der vorläufige Briefwechsel kann auch den jungen Forstmann besonders zur Anfertigung eines vernünftigen Reiseplans dienen, von dessen Unentbehrlichkeit, allgemein betrachtet, schon das Nähere vorgetragen worden ist. Eine auswärtige Reise aber erfordert in vieler Rücksicht einen anderen Plan als eine Inländische, und weil auch die Verschiedenheit der letztern dargethan ist, so werden die Entwürfe dazu einander nicht gleich seyn können. Dem Reiseplane des Forstmanns, den auch noch keine Dienstverhältnisse binden, geben einige Haupterfordernisse seine vorzüglichsten Grundlinien. Die Zeit, welche zur Bereisung der fremden Länder angewandt werden kann, die Geldsumme, die dazu bestimmt wird, und die Lage des Vaterlandes, werden gewöhnlich der beabsichtigten Reise engere oder weitere Grenzen setzen. Im Fall den Reisenden eine kurze Zeit bestimmt ist, wird es rathsam seyn, nur ein benachbartes Land, und wenn auch dazu keine hinlängliche Muße vorhanden seyn möchte, nur den angrenzenden Theil desselben zu besuchen.

Ist die Zeit reichlicher zugemessen, so daß in derselben ein entfernteres Land mit Nutzen besucht werden kann, so erhält der Reiseplan eine weitere Ausdehnung, und es

kommt

kommt hauptsächlich auf die Wahl der Gegend an, die von dem wißbegierigen Forstmanne besucht werden soll.

Schon oben ist, wiewohl nur im Vorbeygehn, gesagt worden, daß ein Land, das mit dem künftigen Wirkungskreise des Forstwirths die meiste Aehnlichkeit hat, vor allen andern den Vorzug verdiene. Diese Aehnlichkeit kann in der politischen Verfassung, oder in der natürlichen Beschaffenheit, und in den nachbarlichen Verbindungen solcher Länder liegen. Nicht bloß die Oberfläche, das Clima, die geographische Lage und die Holzarten haben einen bestimmten Einfluß auf die Bewirthschaftung der Wälder, politische Verhältnisse wirken nicht minder kräftig auf dieselbe.

Der blühende oder vernachlässigte Zustand der Gewerbe und Fabriken, des Handels und der Schiffahrt, sind gewöhnlich die Veranlassung des guten oder schlechten Forstzustandes. Die Staatsverfassung hat einen ähnlichen Einfluß. So haben z. B. Republiken selten große Domainen-Forste und die Administration der Wälder ist im Ganzen eher der Willkühr mehrerer Privateigenthümer überlassen, als in einer uneingeschränkten Monarchie, wo entweder der größere Theil der Landesforste unmittelbar von dem Fürsten abhängt, oder doch die landesherrliche Oberforstpolizey ihre Gewalt ohne Einschränkung ausüben darf. In einem aristokratischen Staate werden dagegen die Forste größtentheils in den Händen der reichen Grundeigenthümer seyn, und weil diese Verfassung besondere Rechte ganzer Stände und einzelner Personen voraussetzt, so werden nirgends so viele Systeme auch beym Forstwesen zur Anwendung kommen. Sogar die Leidenschaften der Regenten und Nationen, z. B. der Hang zum

Vergnügen der Jagd, haben mehrentheils große Folgen für die Forstverfassung.

Die nachbarlichen Verhältnisse sind von gleicher Wichtigkeit. Der Holzmangel oder Ueberfluß eines angrenzenden Landes und die Art der Consumtion werden es zum Theil entscheiden, ob ein Handel mit diesem Producte möglich ist. Durch freundschaftliches Vernehmen der Nachbarn muß dieser befördert werden, so wie er durch politische Fehden ins Stocken gerathen wird.

Schwerlich wird jemals ein Land dem andern in allen diesen Gegenständen gleichen, aber innerhalb Deutschland werden Provinzen zu finden seyn, die die Haupterfordernisse zu dieser Aehnlichkeit haben.

Auf sie muß die Wahl des Beobachters fallen, wenn er nicht lieber in mehrern Ländern seine Aufmerksamkeit allen Gegenständen widmen will, die ihm in der Folge nützlich werden können. Alsdann gewinnt der Reiseplan eine weite Ausdehnung, und seine zweckmäßige Ausführung kann nicht anders als mit dem unleugbaren Nutzen des Forstwirths, der ihn, ohne von wichtigen Hindernissen eingeschränkt zu werden, entwerfen darf, verbunden seyn.

Ausser dem was schon oben über diesen Gegenstand gesagt worden ist, sind noch einige Dinge in Erwägung zu ziehen. Um die Länder welche bereiset werden sollen ohne unnöthigen Zeitaufwand zu sehen, muß auf die Lage des Vaterlandes Rücksicht genommen werden. Am besten wird es seyn, wenn man von der Gegend aus, die man auf der inländischen Reise zuletzt besucht hat, seine weitere Wanderschaft beginnt, und von einer andern Seite den Heimweg antritt, um nicht in den Fall zu kommen,

men, eine Gegend zweymal zu sehen. Verdient irgend ein Gegenstand vorzüglich Aufmerksamkeit, und bindet sich dieser an die Jahreszeit, so ist es rathsam seine Maasregeln so zu treffen, daß man den wahren Zeitpunkt nicht versäume.

Am nützlichsten wird, wie bereits gesagt ist, ein Aufenthalt in einer Gegend, die mit dem Vaterlande die meiste Aehnlichkeit hat. Der Reiseplan muß daher die Zeit so eintheilen, daß dort am längsten verweilt werden kann. So verdienen auch Länder und Provinzen, die eine neue Forstverfassung erhalten, wie z. B. gegenwärtig Südpreußen, Ansbach, Bayreuth, Pfalz und Bayern, vorzüglich genaue Beobachtung. Bey ihrer Umformung wird jeder Theil des ehmaligen Zustandes beleuchtet, neue, oft von Fremden entlehnte Einrichtungen werden geprüft, bestritten und ausgeführt. Der Beobachter lernt sie von jeder Seite kennen. Durch seine inländische Reise hat sich unser Wanderer sehr zweckmäßig vorbereitet und vorzüglich die schwachen Seiten seines Vaterlandes kennen gelernt, folglich weis er welche Zweige der Forstwissenschaft dort unvollkommen sind, mithin Verbesserung verdienen. Im Auslande beschäftigt er sich vor allen andern Gegenständen gerade mit diesen, er unterrichtet sich von den Verhältnissen, die ihren jetzigen Zustand hervorbrachten, und von ihrer Anwendbarkeit auf seine Heimath.

Dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, sind alle gemachten Bemerkungen der ersten Reise in ein Tagebuch und in Tabellen eingetragen.

Diese müssen den Reisenden entweder ganz oder im Auszuge begleiten.

Besser unten wird das weitere darüber vorkommen, weil

weil diese Vorbereitung nützlich mit der Art verbunden werden kann, auch die im Auslande gemachten Bemerkungen zu sammeln.

Sehr einfach wird der Reiseplan ausfallen, wenn der Forstmann sie blos in der Absicht antritt einzelne Gegenstände zu beobachten.

Die wissenschaftliche Vorbereitung wird nächst der richtigen Wahl des Gegenstandes allein dasjenige seyn, was dabey zu beobachten ist.

Beydes kann um so eher erwartet werden, da dienende Forstmänner sich vorzüglich in dem Fall befinden werden solche Reisen vorzunehmen. Theils zur Vorbereitung theils zur Anwendung der Reisen gehört die Art wie die gemachten Bemerkungen gesammelt werden.

Die ausländische Forstreise ist gewissermaßen die Folge der Inländischen, und ihr vorzüglicher Zweck geht dahin, dem Forstwirth eine Ausbildung zu geben, die er in seinem Vaterlande nicht erhalten konnte, oder deutlicher gesprochen, ihn mit den Vollkommenheiten fremder Forstverfassungen bekannt zu machen, um sie in der Heimath dereinst zur Anwendung zu bringen. Wer diesen großen Zweck ganz erfüllen will, muß es sich vorzüglich angelegen seyn lassen, niemals die Gegenstände aus dem Gesicht zu verlieren denen genauere Beobachtung gewidmet werden muß.

Beständig kann den Reisenden die gemachte Beschreibung seines Vaterlandes nicht begleiten, aber ein Auszug aus derselben liegt schon in der vorgeschlagenen Tabelle, in der das vorzüglichste kurz aber immer mit Hinweisung auf das Tagebuch enthalten ist. Wenn diese Notizen zu kurz scheinen, um dem Gedächtniß des Reisen-

den

den gehörig zu Hülfe zu kommen, so wird ein zweyter Vorschlag diese Absicht eher zu erreichen fähig seyn.

Das Tagebuch, in welches die Reisebemerkungen eingetragen werden sollen, kann mit wenigen Worten den Zustand einzelner Zweige der einheimischen Forstbewirthschaftung enthalten, und dieser Skize gegenüber, kann die Verfassung desselben Gegenstandes in dem auswärtigen Lande geschildert werden. Sind beyde Beschreibungen richtig, so wird auch die zwischen ihnen gezogene Vergleichung unmöglich falsch seyn können. Zu mehrerer Deutlichkeit des gesagten denke man sich einen Forstmann von theoretischer und praktischer Ausbildnng, der sein Vaterland, einen Staat, dessen Forstverfassung noch viele Mängel hat, mit Aufmerksamkeit bereiste, zu seiner weitern Belehrung das Ausland besucht, und auf die eben vorgeschlagene Art eine Vergleichung zwischen fremder und einheimischer Forstbewirthschaftung anzustellen gedenkt. Nach dem entworfenen Reiseplan besucht er z. B. zuerst ein Land, dessen Forste größtentheils vermessen, eingetheilt und abgeschätzt sind. Auch die seines Vaterlandes sollen eben diese Vortheile genießen, der Anfang ist schon damit gemacht.

Genau mit den erwähnten Geschäften bekannt, sind ihm dabey einige Gegenstände aufgestoßen, die seiner Meynung nach dem Zweck der Sache nicht ganz entsprechen.

Schon vor dem Antritt seiner Reise entschließt er sich in dem Lande, wohin ihn sein Weg zuerst führen soll, diesen Arbeiten vorzüglich Aufmerksamkeit zu schenken. Wenige in sein Tagebuch eingetragene Worte erinnern ihn, so oft er es in die Hand nimmt, an diesen Vorsatz. Es heißt z. B. in demselben:

„Forst-

„Forstvermessungen sind langsam und kostbar; ein „ebnes zusammenhängendes Revier von 2000 Morgen, „kann von einem Conducteur im Durchschnitt nur in einem „Jahre vermessen und kartirt werden, bey minder günsti„gen Lokal-Umständen würden wenigstens anderthalb Jahr „erforderlich seyn. 100 Morgen zu vermessen kosten 10 fl. 30 Kr.

„Die Taxation geschieht Stammweise mithin langsam, „obiges Revier würde in 5 Monaten kaum fertig wer„den, die Taxationskosten betrügen 107 fl. 30 kr.

„Die Eintheilung in Quadrate findet viele Schwie„rigkeiten im Gebirge, so wie die Realisirung der Schlag„linien. Die Eintheilung und Abschätzung der Schlag„hölzer fehlt noch ganz.

In dem fremden idealisirten Lande würden ohngefähr nachstehende Bemerkungen den vorherigen entgegen gestellt werden können.

„Forstvermessung. Seit dem Jahre 17— ist „der Anfang mit Vermessung, Eintheilung und Abschäz„zung der Forste im ganzen Fürstenthum N. N. ge„macht worden. Ob man gleich anfangs die specielle „Aufnahme derselben versuchte, so ist man doch gegen„wärtig der bey weiten weniger Zeit erfordernden situa„tionsmäßigen Vermessungsmethode gefolgt.

Die Beschreibung der ganzen Verfahrungsart folgt sodann mit Anführung der Verordnungen, Instructionen, die darüber nähern Aufschluß gewähren können. Den Beschluß macht eine Vergleichung zwischen beyden, die aus würklich statt findenden Vermessungen, Eintheilungen und Abschätzungen hergenommen seyn müssen, es kann z. B. heißen: „Ein bergigtes unzusammenhängendes Forstrevier von 3000 M. M. wurde in so und so

„viel

„vieler Zeit situationsmäßig aufgenommen und es betru„gen die Vermessungskosten — fl. — kr. Ein Forstrevier „von 2500 M. M. Flächeninhalt und günstigerer Lage „erforderte, zur speciellen Aufnahme noch einmal so viel „Zeit, und es betrugen die Kosten — fl. — kr.

„Außer der auf diese Weise bewirkten Ersparniß „an Kosten ist auch noch die für den Forsthaushalt um „mehrere Jahre früher erlangte Gewißheit als ein wich„tiger Gewinn in Anschlag zu bringen."

„An Sauberkeit und esthätischem Werth behalten in„deß unsre Forstkarten einen entschiednen Vorzug.

„Nur die Probearbeiten der Forstvermesser werden „in diesem Lande geprüft, da doch ꝛc.

„Die Eintheilung in quadrat. Jagen oder an„dre regelmäßige Figuren ist in den N. N. Forsten nie „zur Anwendung gekommen, sondern es dienen Forstor„te mit natürlichen Grenzen statt künstlicher Eintheilung, „auch die Hauptschlaglinie wird nur auf den Karten an„gegeben und bleibt unrealisirt. Der Grund davon soll „in den örtlichen Verhältnissen des wichtigsten Theils „der hiesigen Forste liegen, deren geographische Situa„tion sich im Hochgebirge befindet."

Auf eine ähnliche Art können andere Gegenstände des angewandten Forstwesens aufgezählt, und die besonders hervorspringenden guten Seiten derselben sowohl als ihre Mängel dargestellt, und mit andern verglichen werden.

Die Aufstellung eines zweyten Beyspiels wird, wie ich hoffe, ohne den Leser zu ermüden, die Sache noch deutlicher machen. Es sey z. B. die Forstcultur Methode in dem Vaterlande des Reisenden mit wenigen Worten folgendermaßen beschrieben:

„Die Art der Cultur hängt lediglich von dem Forstbe-

„be-

„dienten ab, die Direction des äußern Forstwesens er„hält keine bestimmte Uebersicht von dem, was geschehen „soll, geschehen ist, und noch zu thun übrig bleibt.“

Unser Reisender stößt dagegen in dem fremden Lande auf eine Einrichtung, die ihm zweckmäßig und nachahmungswerth scheint. Der vorigen Bemerkung gegenüber beschreibt er sie ausführlich, ohngefähr auf folgende Art:

N. N. den 17 —

„Die Art, auf welche sich die Administration des hies„sigen Forstwesens eine sehr genaue Uebersicht der Forst„cultur verschaft, besteht in den nach beyliegendem „Schema, tabellarisch eingerichteten Culturvorschlägen, „die jährlich zur Genehmigung an die höchste Forstinstanz „eingeschickt werden.

„Zur allgemeinen und einzelnen Leitung des Forstan„baus trägt dies überaus viel bey. Es versieht sämmt„liche Vorgesetzte mit einem Bilde dessen, was in diesem „wichtigen Zweige geschehen ist, und noch zu thun übrig „bleibt, so wie dadurch die Hülfskräfte, die zur Ausfüh„rung der Vorschläge mit wirken müssen, deutlich vor „den Augen der Vorgesetzten erscheinen.

„Auf eine ähnliche Art wird die zur Ausführung ge„nehmigte Cultur untersucht, und in gleicher Form über „den Befund Bericht erstattet.

Von einem denkenden Forstmanne der in der Absicht reist neue Erfahrungen zu sammeln, läßt sich im Voraus vermuthen, daß er einen Gegenstand von so großer Wichtigkeit als es der eben berührte ist, in seinem Tagebuche ausführlicher abhandeln wird, als es hier geschah, wo nur die Absicht dahin ging den Leser durch ein aufgestelltes Beyspiel mit dem Zweck eines solchen Tagebuchs bekannt zu machen.

Vielmehr ist zu vermuthen, daß jede Einrichtung von solchem Belange, die zugleich das Ansehn hat als ließe sie sich auch ausser dem Lande, dem sie ihr Daseyn dankt, zur Anwendung bringen, sehr ausführlich beschrieben werden wird, wenn der reisende Forstmann nach dem Sinn dieser Blätter beobachten und sammeln will. Alle Umstände, die der Ausführung einer solchen Sache vortheilhaft oder ungünstig sind, verdienen genau beleuchtet zu werden. Die Ausführung, durch wen und auf welche Art, wird zu den interessantesten Bemerkungen Anlaß geben, die jede gute oder schwache Seite des ganzen aufdecken müssen. Sollte sich unser Forstmann später oder früher in die Lage versetzt sehen, an dem Orte seiner Bestimmung irgend einen Zweig der Forstwirthschaft nach einem auswärtigen Muster umformen zu müssen, so wird ihm eine so ausführliche Beschreibung von nicht geringem Nutzen seyn. Findet er in seinem Tagebuche denselben Gegenstand, so wie er ihn in verschiednen Ländern beobachten konnte, mit gleicher Genauigkeit beschrieben, so wird er sich vermittelst einer angestellten Vergleichung um so eher der Vollkommenheit näheren und seinem Vaterlande die auserlesensten Früchte seines Fleißes opfern können. Zur schnellen Uebersicht des Ganzen bleibt indeß eine tabellarische Beschreibung, so wie sie bereits vorgeschlagen worden ist, von sehr großem Nutzen, beydes kann aber auf die im ersten Abschnitt erwähnte Art mit leichter Mühe verbunden werden. In der Zukunft wird es dem Reisenden manchen Genuß gewähren, wenn er die in seinen Tabellen nach einem verjüngten Masstabe geschilderten Forstverfassungen aller der Länder, die er einst mit so vieler Aufmerksamkeit bereiste, mit einem Blicke wieder findet, und durch sie alle in seinem Gedächtniße, schlummern-

den Bilder jener Zeit mit einem Male wieder aufwecken kann. Aber er wird auch durch sie jedem Forstwirthe, der eine Reise in ähnlicher Absicht antreten will, einen nützlichen Wegweiser in die Hände zu geben fähig seyn.

Noch über ein zweytes ebenfalls nicht unzweckmäßiges Mittel Reisebemerkungen zu sammlen, habe ich einige Worte zu sagen.

Ein Briefwechsel mit abwesenden Freunden darf als ein solches betrachtet werden.

Der davon zu erwartende Nutzen kann doppelt seyn, und sowohl die Belehrung der beyden Correspondenten, als auch die Sammlung gemachter Bemerkungen zum Zweck haben.

Gesetzt es verläßt jemand seinen bisherigen Aufenthalt in der erwähnten Absicht und theilt einem dort hinterbliebenen Freunde von reifer Erfahrung seine Reisebemerkungen mit, so kann daraus für ihn eben der Nutzen entspringen, von dem im ersten Abschnitt bey einer ähnlichen Gelegenheit geredet worden ist. Oder es verlassen zwey Forstwirthe in gleichen Zwecken denselben Ort, aber es besucht jeder eine andere Gegend.

Im Fall keiner von ihnen den Weg des andern zu machen gedenkt, theilen sie sich ihre Bemerkungen durch Briefwechsel mit, und jeder von ihnen lernt auch den Theil Deutschlands, den er zu besuchen verhindert ist, durch die Mittheilungen seines Freundes, dessen Grundsätze und Endzwecke ihm bekannt sind, so genau kennen, als es aus der Ferne geschehen kann.

Sollten aber zwey Freunde eine Reise in fremde Länder so antreten, daß einer dem andern folgte, so würde der Nutzen eines wohlunterhaltenen Briefwechsels zwischen diesen beyden Beobachtern noch zuverlässiger seyn.

Der

Der, welcher dem andern vorausgeht, muß alsdann seinem Nachfolger die gemachten Bemerkungen nicht nur mittheilen, sondern ihn auch auf dasjenige aufmerksam zu machen suchen, was vorzüglich wichtig zu seyn scheint, und es fordert die Freundschaft von ihm ein offenherziges Geständniß desjenigen, was durch irgend einen Zufall ganz oder zum Theil übersehn worden ist. Der zweyte Reisende tritt zwar in die Fußstapfen seines Vorgängers, aber er bemüht sich neue Entdeckungen zu machen, und wo möglich die Beobachtungen seines Freundes zu erweitern oder zu berichtigen.

Die Verschiedenheit der Jahrszeit, neue Bekanntschaften, und viele andere Umstände können es dem zweyten Reisenden leicht machen, Gegenstände von einer noch unbemerkten Seite zu betrachten, und sie dadurch richtiger zu beurtheilen.

Wenn beyde Freunde sich sodann nach beendigter Wanderschaft vereinigen, um eine Beschreibung der Länder, die sie gemeinschaftlich gesehen haben, zu entwerfen, und die gesammelten Briefe zur Unterstützung des Gedächtnißes mit einander durchgehn, so werden sie sich in den Stand gesetzt finden, ihre Beobachtungen mit weit mehr Gründlichkeit zusammen zu stellen, als wenn jeder sich allein auf seine Kräfte verlassen hätte.

In Gesellschaft eines andern zu reisen ist schon aus ökonomischen Gründen räthlich, aber auch in Rücksicht auf den eigentlichen Zweck der Reise hat die Vereinigung mehrer beobachtender Kräfte einen unwidersprechlichen Nutzen. Am besten wird es seyn, wenn beyde Reisende in der Absicht, um recht genau beobachten zu können, sich nach ihren verschiedenen Neigungen einzelne Zweige der ganzen Wissenschaft zur besondern Beobachtung wählen.

Jeder von ihnen führt ein eigenes Tagebuch, und weil dadurch ſeine Aufgabe beſchränkter wird ſo läßt ſich erwarten, daß keinem ein Gegenſtand von Wichtigkeit entgehen wird.

Schon andere Reiſende haben dieß Mittel gründlich zu beobachten mit dem beſten Erfolge zur Anwendung gebraucht, und auch reiſenden Forſtmännern darf es mit Recht empfohlen werden.

Von einer Forſtmänniſchen Reiſe, welche nach den hier entwickelten Grundſätzen ins Inland oder in die Fremde unternommen würde, ließen ſich gewiß die beſten Folgen für die Ausbildung der Reiſenden erwarten, aber meines Dafürhaltens könnte ihr Nutzen auch auf das ganze Forſtmänniſche Publikum ausgedehnt werden. Reiſebeſchreibungen bloß Forſtwirthſchaftlichen Inhalts fehlen unſrer Literatur bis jetzt noch ganz, da ſie doch der ſchicklichſte Weg ſcheinen, den Ausländer auf nachahmungswürdige Anſtalten, auch in dieſem Fach aufmerkſam zu machen. Dem Freunde der Forſtwirthſchaft der fremde Länder beſuchen will, kann aber unmöglich ein ſicherer Leitfaden um zur zweckmäßigen Erweiterung ſeiner Kenntniſſe zu gelangen, in die Hände gegeben werden.

So unvollkommen dieſer Verſuch in vieler Rückſicht ſeyn mag, ſo würden doch meine lebhafteſten Wünſche erfüllt ſeyn, wenn ich dadurch in manchen jungen Forſtmann die Luſt zu gründlichen Reiſen geweckt und ihm die Mittel vor Augen gelegt hätte, wahren Nutzen von dieſer Unternehmung zu erndten.

Mit wie viel Selbſtgefühl würde ich aber auf dieſe kleine Arbeit zurück ſehn, wenn ſie einen unſrer würdigen Forſtmänner veranlaßte, der Welt ſeine gemachten Reiſebemerkungen mitzutheilen.

III

III.

Jagdkunde.

Plan

zur

vollständigen und ordnungsmäßigen Lehre

der

hohen, mittleren und niedern

Jagdwissenschaften.

systematisch entworfen

von

F. A. L. von Burgsdorf.

Vorbe-

Vorbericht.

Die Uebersicht des beyfolgenden chronologischen Verzeichnisses der Jagd-Literatur beweiset den Mangel einer systematischen Anweisung zur vollständigen und ordnungsmäßigen Lehre, der in der That weitschichtigen Jagdwissenschaften. Diese aber machen ohnstreitig einen Theil der Forstkunde aus, welche aus Gründen, in neueren Zeiten systematisch vorgetragen, und zu einer wahren Wissenschaft erhoben werden muß. Für die eigentliche Forstwissenschaft ist sowohl durch systematische Schriften, als durch Unterrichts-Anstalten gesorgt, welche letztere die Verbindlichkeit auf sich haben, ihren Zöglingen wenigstens auch, reine und zusammenhängende Begriffe von der eigentlichen Jägerkunst zu machen, damit jene, in der Folge sich selbst überlassen, eine sichere Erfahrung erwerben können.

Diese Rücksichten sind Beweggründe zu gegenwärtigen Plan einer vollständigen und ordnungsmäßigen Lehre der hohen, mittel, und niedern Jagdwissenschaften, und es wird nach diesem Entwurfe leicht werden, mit Hülfe der vorhandenen Schriften eines Bechsteins, die ganze Jagd-Naturgeschichte in vorgeschriebener Ordnung und

Form zu bearbeiten; und in derselben, durch getreue Abbildung der nachfolgenden Thiere, sie so zu versinnlichen, und anschaulich zu machen, wie es Reiter und Abel in Ansehung unserer deutschen Holzarten gethan haben.

Das Technische und Praktische ist durch Döbels, Mellin, Jesters, und anderer im Verzeichniß aufgeführte Werke — bey eigner Kenntniß, Erfahrung und Schriftstellers Talenten auszuführen, und solcher Gestalt kann man die gegründete Hoffnung haben, nächstens durch eine Gesellschaft geschickter Jäger und Künstler ein fehlendes Werk erscheinen zu sehen, welches die Lehre der Jägerkunst umfasset, und welches mithin das Seinige zur Vollkommenheit der systematischen allgemeinen Forstwissenschaft im hohen Grade beyträgt.

Möchte die Herzogl. Sächsisch-Gothaische Societät der Forst- und Jagdkunde zu Waltershausen die Ausführung dieses Planes zu einer ihrer ersten nützlichen Beschäftigungen erwählen, und sich dadurch eben um die Forst- und Jagdkunde und deren Verbreitung — verdient machen. Ihr sey daher dieser mühsame Plan gewidmet, in welchem mit Uebergehung des Jagdrechtes, der Jagdpolizey und des Cammeralistischen (welches alles schon gehörig im Forstbuche gelehrt worden) bloß die Gränzen der theoretischen und ausübenden Jägerkunst gezeichnet sind.

Jagd-

Jagd-Literatur.

1619 Johann Tänzers Jagdbuch. Kopenhagen. fol.

1699 Aufrichtige und wohlbewährte Jagd-Practica. Ohne Namen und Druckort.

1719 Hans Heinrich von Flemming vollkommener deutscher Jäger. 2 Theile mit Kupfern. Leipzig fol. 2te Auflage 1724.

1733 Kurzer Begriff der edlen Jägerey. Nordhausen 8.

1734 Johann Tänzers Jagdgeheimnisse mit Kupfern. Leipzig fol.

1735 Friedrich Ulr. Stisser Entwurf eines Kollegii über das Forst- und Jagdwesen. Jena 8.

1739 Mitelli angenehme Jagdlust die Vögel auf verschiedene Art zu fangen. Nürnberg. 4.

1741 Hermann Heinr. von Göchhausen notabilia venatoria, oder Jagd- und Weidwerks-Anmerkungen. Weymar 8. auch 1750.

1746 H. W. Döbels neu eröffnete Jäger-Praktica. 4 Theile mit Kupfern. Leipzig fol. 3te Aufl. 1783.

1750 Johann Elias Riedinger Abbildung der Jagdbaren Thiere. Augsburg fol.

1753 Carl von Hoppe, der sich selbst rathende Jäger. Augsburg 8.

1754 Fr. Ulr. Stisser Forst- und Jagdhistorie der Deutschen. Verbessert von D. Heinrich Gottlieb Franken. Leipzig 8.

1755 Carl Schröters vollständige Jagdkunst mit Kupfern. Frankfurt 8.

1756 Joh. Jac. Büchlings kurzgefaßter Entwurf der Jägerey. Halle 8. 2te Aufl. 1768.

1759 Johann August Großkopfs neues und wohl eingerichtetes Forst- Jagd- und Weidwerks-Lexicon. Langensalza kl. 8.

1762 Neue lustige und vollständige Jagdkunst, sowohl von den Vögeln als andern Thieren. Leipzig 8.

1763 Chr. Wilh. von Heppe wohl redender Jäger ꝛc. Regensburg gr. 8.

— Ebendesselben Unterricht vom Leithunde. München 8.

1764 Prager Forst- und Jagd-Lexicon. fol.

— Weyland Abhandlungen von Jagd- und Forstsachen.

— Fr. von Göchhausen Jagd- und Weidwerks-Anmerkungen. Weimar 8.

1768 Gründliche Anweisung alle Arten Vögel zu fangen, einzustellen und abzurichten ꝛc. Nürnberg 8. Neue umgearbeite Auflage von J. M. Bechstein. 1796.

1772 Onomatologia, oder vollständiges Forst- Fisch- und Jagd-Lexicon. 4 Th. Frankfurt und Leipzig 8.

1773 Linné Natur-System I. II. Nürnberg 8.

1774 Germain Philoparchie kluger Forst- und Jagdbeamter mit Kupfern. Nürnberg 4.

1775 M. Ch. Käpler das allernothwendigste bey den nothwendigen Jägergeschäften. Meinungen. 8.

1779 Joh. Gotth. Pietsch Versuch eines Entwurfs der Grundsätze des Forst- und Jagdrechts. Leipzig 8.

— Franz Anton von Stubenrauch Recht und Billigkeit in Forst- und Jagd-Sachen, zwischen dem Landesherrn und seinen Unterthanen. München gr. 8.

— (Graf von Mellin) Versuch einer Anweisung zur Anlegung, Verbesserung und Nutzung der Wildbah-

bahnen sowohl im Freyen als in Thiergärten. Mit 118 Kupfern. Berlin und Stettin gr. 4.

1780 Nothwendige Kenntnisse und Erläuterung des Forst- und Jagdwesens in Baiern. 2 Theile. München. 8.

— Le Verrier de la Conterie normännischer Jäger. Münster 8.

— Naturgeschichte des Fasans ꝛc. Frankfurt 8.

1781 C. W. J. Gatterer Abhandlung vom Nutzen und Schaden der Thiere, nebst den vornehmsten Arten dieselben zu fangen, und die Schädlichen zu vermeiden. 2 Theile gr. 8.

— D. Joh. George Krünitz ökonomische Encyklopädie. Th. 23. Art. Hirsch. Berlin gr. 8.

1783 Joh. Chr. Heppe die Jagdlust, oder die hohe und niedere Jagd nach allen ihren Verschiedenheit in 4 Theilen mit Kupfern. Nürnberg 1783 — 1784 8.

— D. Joh. Georg Krünitz ökonomische Encyclopädie. Th. 38. Art. Jagd ꝛc. Berlin 8.

1789 Joh. Andreas Naumann der Vogelsteller, oder die Kunst allerley Arten von Vögeln, sowohl ohne als auch auf Vogelheerden bequem und im Wege zu fangen. Leipzig 8.

1789 Joh. Matth. Bechstein gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands nach allen drey Reichen. Erster Band.

Die Säugethiere mit Kupfern. Leipzig 8.

Die Raubvögel, Waldvögel und Wasservögel. Leipzig 1791.

Die Sumpf- und Hausvögel. Leipzig 1793.

Die Singvögel. Leipzig 1795.

1790 G. A. Kleinschrod's Abhandlung von dem Wild-

Wilddiebstahle, dessen Geschichte, Strafe und Gerichtsstande. Erlangen 8.

1791 C. S—r Gründlich zweckmäßige Anweisung zur Erziehung eines jungen Hühnerhundes, mit der Anweisung solchen parforce zu dressiren ꝛc. Braunschweig 8.

— Zufällige Gedanken über den Begriff vom Jagd-Regal, wohleingerichteter Wildfuhr und Wildschaden. Frankfurt 4.

— Joh. Matth. Bechstein — Musterung aller bisher als schädlich geachteten Thiere ꝛc. Mit Kupfern. Gotha 8.

— Codex augusteus systematicus venatorio-forestalis. Jagd- und Forstrecht, nach Churſächsischen Gesetzen, in systematischer Ordnung entworfen. Leipzig 8.

1792 Versuch über Gewehrfabriken, die Schießkunst, und das Jagdwesen, aus dem Englischen mit Anmerkungen von G. F. L. Timäus. Leipz. 8.

1793 Anleitung zur Erziehung und Bearbeitung eines Schweishundes, Saufinders und Dachshundes. Braunschweig 8.

— F. C. Jester über die kleine Jagd zum Gebrauch angehender Jagdliebhaber, III Th. Königsberg 8. 1794—1795.

1794. F. G. Leonhardi Forst- und Jagd-Kalender für das Jahr 1794 mit Kupfern. Leipz. 12.

— L. C. E. F. von Wildungen Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber auf das Jahr 1794. mit Kupfern. Marburg 12.

— Magazin, allgemeines und auf meine Erfahrungs-Sätze gebautes, für Jäger und Jagdfreunde

de, oder gründliche Anweisung in den edlen Jagdwissenschaften und Künsten und allen auf die Jagd sich beziehenden Gegenständen ꝛc. Grätz 8.

1795 F. G. Leonhardi Forst- und Jagd-Kalender für das Jahr 1795 mit Kupfern. Leipzig 12.

— L. C. E. H. F. von Wildungen Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagd-Liebhaber auf das Jahr 1795. mit illum. Kupfern. Marburg 12.

— Diana, eine angenehme und nützliche Unterhaltungsschrift für Jäger und Liebhaber der Jagd. Leipzig 8.

— Von den höchst schlimmen Folgen des übertriebenen Jagdwesens in Deutschland, und den hierüber angenommenen Grundsätzen der Reichsgerichte. Ulm gr. 8.

— Vollständiges Jäger-Cabinet. Brünn 7.

1796 Handbuch für praktische Forst- und Jagdkunde in alphabetischer Ordnung ausgearbeitet von einer Gesellschaft Forstmänner und Jäger. Erster Theil A—F. Leipzig gr. 8. Zweyter Theil G—R.

Einlei-

Einleitung in die Forstwissenschaften.

Die Jagd, oder das Bestreben, schädliche und nützliche, wilde Säugethiere und Vögel aufzusuchen und sich zuzueignen, ist in dem Instinkte der Menschen gegründet, und eine uralte Beschäftigung. Ihr Ursprung geht weit über die erste Einrichtung bürgerlicher Gesellschaften hinaus, wovon die biblische Geschichte und die Beschreibung der wildesten und rohesten Völker Beweise geben.

Bedürfniß zwang den Menschen Mittel zu ersinnen, die Thiere der Wildniß aufzusuchen, zu fangen und zu erlegen, und diese Mittel nach und nach zu vervollkommnen. Es gelang ihm sogar die Thiere selbst gegen einander zur Jagd zu gebrauchen; so benutzte er dazu die natürlichen Eigenschaften und den Instinkt des Hundes, seinen feinen Geruch, seine Gelehrigkeit, Beherztheit und Schnelligkeit; so wie den Trieb des Frettchens den Kaninchen nachzustellen, und die Geschwindigkeit des Pferdes dem Wilde nachzueilen. Auch aus den natürlichen Eigenschaften mancher Vögel schloß er auf ihren Gebrauch zu der Jagd oder bey derselben: so benutzte er den Falken zur Baize, den Uhu zum Heranlocken, und noch mancherley andere Arten der Vögel zum Herbeyrufen ihres Gleichen.

Es läßt sich denken, wie mühsam vor der Entdeckung und Bekanntwerdung der Jagdzeuge und der Schießgewehre das Geschäft des Jägers war.

Weit

Weit leichter und sicherer ist die Jagd, seitdem die Naturgeschichte der wilden Thiere bekannter ist, und man nach Anleitung derselben und der daraus kund werdenden Lebensart der Thiere, Jagdzeuge und Fänge für jede Art derselben und besonders den Gebrauch des Schießgewehres mit Pulver und Bley erfunden und vervollkommnet hat; wodurch sehr mannichfaltige Manieren zu jagen entstanden sind.

Eben dadurch wurde nach und nach die Beschäftigung, das Wild zu jagen, als vormahlige Hauptbenutzung der Wälder, zur Kunst, die von den Großen der Erde geschätzt ward, da Kaiser, Könige und Fürsten, nach dem damaligen Geschmack, die Jagdlust über alles liebten. Diesen ihren Herren zu Gefallen, bemüheten sich die zunftmäßigen Jäger, alles zu erfinden und möglich zu machen, was von einem Jäger erwartet werden kann, und so ist diese Kunst zu ihrer jetzigen Vollkommenheit gekommen. Da die großen Herren sich in den Besitz der Wälder, und mithin auch in die ausschließende Nutzung der Jagden gesetzt hatten, so wurden tüchtige Jäger dazu angestellt. Als der Werth und die Nothwendigkeit der Hölzer nach und nach eingesehen wurde, so mußten diese Jäger, welche wegen ihres Berufes die Wildbahn zu erhalten, zu schützen und zu benutzen, immer an der Hand waren, zugleich die Forste schützen und benutzen, ohne jedoch mit den Gründen bekannt zu seyn, nach denen die Benutzung, die Unterhaltung und der Wiederanbau der Hölzer gehörig gehandhabt werden sollen. Noch immer blieb die Jagd ihre Hauptsache, und nur späterhin, bey sicherer Ahndung des Holzmangels, welcher durch verkehrte und unwissende Behandlung der

Wäl-

Wälder bevorstand, — legten die Jäger sich ämsiger auf die eigentliche Forstkunde.

Mangel an Unterricht, und daher falsche Theorie hielten die Forstbedienten noch sehr lange zurück. Jedoch schlief über den eigentlichen Försterbeschäftigungen der Betrieb der Jagd, und das Bestreben diese Kunst gehörig und ordnungsmäßig zu erlernen, gar sehr ein.

Auf solche Art, entstanden nun sehr schlechte Subjekte sowohl für Forste als Jagden.

So unstreitig auch die eigentliche Forstkunde, die in den neuesten Zeiten zur wahren Wissenschaft erhoben worden, höchst nöthig und wichtig ist; so gewiß wird von einem Forstmann mit Recht auch die eigentliche Jägerkunst gefordert: da ihm sowohl die pflegliche Benutzung des Regals der Wildbahnen, als auch die nöthige Verminderung der schädlichen und der Raubthiere obliegen muß.

Die Besorgung der Jagd wird mit Recht vom Forstmann verlangt, der die Jägerkunst in Verbindung mit der Forstkunde erlernt hat, und welcher durch die letztere, für seine alten Tage auf Versorgung rechnen kann; anstatt der bloße Jäger, solches nur so lange ist, als seine körperlichen Kräfte reichen, und oft im Alter betteln muß.

Es ist daher schlechterdings, und wegen der unvermeidlichen Collisionen zwischen bloßen Förstern und bloßen Jägern nothwendig, beyde Fächer zu verbinden. Für den Unterricht und für die Belehrung in der eigentlichen Forstwissenschaft ist in neueren Zeiten vollkommen gesorgt, und dieser Entwurf hat gleiche Absicht in Ansehung der eigentlichen Jägerkunst — welche noch nirgends gehörig und zweckmäßig gelehret wird, woher es denn kömmt, daß solche gänzlich im Verfall gerathen ist, so nöthig

und

und nützlich sie auch als ein Theil der Forstwissenschaft gehalten wird. Nach diesem Plane, welcher die Naturgeschichte der jagdbaren und jagenden Thiere, alle gute Jagdzeuge und Fänge; so wie das Gewehr und die Jagdgeräthschaften, sammt deren Anwendung in gehöriger Ordnung umfasset, zerfällt das Ganze der Lehre in zwey Theile, nämlich:

1) in die Theorie, und
2) in die Praktik.

Der erste Theil, welcher die Theorie begreift, und die nöthige Naturgeschichte sowohl als die Technologie für Jäger enthält, bestimmt zuvörderst im

I. Abschnitt die Lehre von den Thieren überhaupt, und giebt sodann die genaue Anzeige der deutschen Säugethiere und der Vögel; welche beyderley in —

a) wilde eßbare;
b) wilde nicht eßbare, und in solche
c) die mittelbar zur Jagd im Gebrauche sind, eingetheilet werden.

Die besondere Naturgeschichte einer jeden Art folgt in dieser Stufen-Ordnung Geschlechtsweise; dergestalt, daß in ihr enthalten seyn muß —

1) Name, Literatur, Nachweisung der Abbildung.
2) Die Classification des Thieres, wohin es
   a) nach der Linneischen Ordnung,
   b) nach den landüblichen Gesetzen, ob zur hohen-, mittleren- oder niedern Jagd; oder aber zum freyen Thierfang gehöre.
3) Gestalt und Karakter der Art.
4) Gestalt und Karakter, folglich Unterschiede des männlichen und weiblichen Geschlechtes.

5) Lebensart.
6) Nahrung.
7) Begattung.
8) Vermehrung.
9) Wachsthum und Erziehung der Jungen.
10) Jägerbeobachtungen.
11) Die verschiedene Arten es zu fangen, oder zu erlegen, und endlich
12) Der Nutzen und Schaden des Thieres.

Nächst diesen wird auch die Naturgeschichte von den mittelbar zur Jagd anzuwendenden Thieren zweckmäßig abzuhandeln seyn.

II. Abschnitt. Technologie für Jäger, zerfällt in folgenden 5 Hauptabtheilungen.

1. Abtheilung von den verschiedenen Jagdzeugen nach einzelnen Stücken, von deren Verfertigung, und Kosten-Anschlägen.
2. Abtheilung. Die Technologie der Vogelgarne.
3. Abtheilung. Desgleichen von den verschiedenen Fängen.
4. Abtheilung. Vom Gewehr und vom Schießen, endlich,
5. Abtheilung von den Jagdgeräthschaften.

Der zweyte Theil der Lehre, wendet jene Theorie der Naturgeschichte und der Technologie praktisch an. Er zerfällt in zehn Abschnitte, und umfasset

I. Das Aufbrechen, Auswerfen, Ausziehen, Zerwürken und Streifen des Wildprets.
II. Die Wildstände im Freyen und in Thiergärten; da, wenn die Jagd gehörig genutzet werden soll, auf die Erhal-

Erhaltung der nützlichen, so wie auf die Verminderung der schädlichen Thiere gedacht werden muß;

III. Die Abrichtung und den Gebrauch der Hunde zu verschiedenen Jagden, und wie diese Jagden ausgeübt werden müssen;

IV. Die Abrichtung und der Gebrauch der Pferde zu verschiedenen Jagden;

V. Die Auferziehung, Abrichtung und den Gebrauch der Falken zur Beize;

VI. Die Anordnung und Ausführung der Treiben;

VII. Die Stellung der verschiedenen Jagdzeuge und die Einrichtung des Jagens;

VIII. Die Stellung und den Gebrauch der Vogelgarne;

IX. Die Stellung und den Gebrauch der sehr verschiedenen Fänge, und endlich,

X. Den Gebrauch der Feuergewehre zur Jagd.

Dem Jäger ist die Naturgeschichte derjenigen Thiere, mit denen er zu thun hat, äußerst nöthig; weil deren Aufsuchung, Fang, und Erlegung, so wie Zähmung und Abrichtung, sammt der pfleglichen Behandlung der Jagden auf eßbare oder nützliche, und die Verminderung oder Ausrottung der schädlichen Thiere, sich auf Kenntnisse gründen, die in der Naturgeschichte vorgetragen werden; deren Theorie uns nicht anders als willkommen seyn kann; weil wir ohne sie alles selbst erst beobachten und erfinden, und bey der Aufsuchung, dem Fangen und Erlegen der Thiere, erst selbst unzählige fehlschlagende Versuche anstellen müßten, wie unsere alten Vorfahren zu thun genöthiget gewesen sind.

Eben so wichtig ist dem Jäger derjenige Theil der Technologie oder Lehre der Handthierungen, welcher sich mit der Theorie der Verfertigung der zum Jagen erforderli-

den Zeuge, Fänge, Gewehre und Jagdgeräthschaften beschäftigt, die einzelnen Stücke davon erkläret, und in eine systematische Uebersicht bringet.

Die Lehre des Gebrauchs und der gehörigen Anordnung aller dieser Stücke zur Jagd, muß sich auf die Naturgeschichte der Thiere, und auf die Technologie gründen, und in der geschickten Anwendung derselben zu so mancherley Behuf anweisen.

Diese Lehre ist hier mit Auswahl und aus Erfahrung entworfen, und sie enthält das nützlich Ausführbare, wohingegen eine Menge Methoden übergangen werden, die weniger oder gar nicht brauchbar sind; daher sie also die Jagdwissenschaften möglichst simplifiziret.

Demohngeachtet bleibt der Inbegriff der gesammten Jagdwissenschaft ein sehr weitläuftiges Feld, besonders wenn es, wie es seyn soll, nicht nur bey der Lectüre, oder bloß bey dem mündlichen Vortrag derselben bleibt; sondern wenn der lernbegierige Jäger die Gelegenheit aufsucht, wo möglich die hier vorgezeichneten Methoden und Arten der Jagd zu üben, und eine anschauende Erkenntniß von Allem zu bekommen. Gemeiniglich fällt aber dieses zu schwer und zu weitläuftig, und es werden daher fast immer nur eine oder ein Paar Arten von Jagden nach den Umständen und der Gelegenheit gewählet, auf welche ein Jäger sich besonders leget.

Denn so sind eigentlich ganz verschieden:

1) Hirschgerechte Jäger, welche sich besonders mit der Leithunds-Arbeit, mit dem Bürschen, dem Schweißhund und Saufinder, auch mit der Sauhatze; so wie mit den hohen, lichten und dunkeln auch Blendezeugen; mit Einrichtung großer Jagden, und mit dem Fangen des großen, zur Hohen-

und

und Mitteljagd gehörigen Haar- und Federwildprets tes beschäftigen.

2) Feldjäger oder Federschützen, die besonders mit der Dressur und Arbeit des Hühnerhundes, des Jagd- und des Dachshundes, mit der niedern Jagd und mit dem Vogelfang sich abgeben müssen.

3) Parforce-Jäger, welche die Parforce-Jagd entweder als Piqueurs einzig und allein üben, oder dabey auch wohl die Leithundsarbeit verstehen und treiben.

4) Falkenirer, welche nächst der Arbeit des Hühnerhundes Falken abzutragen und mit solchen zu baizen verstehen.

5) Windhetzer, die sich mit der Hetzjagd auf Rehe, Füchse, Hasen und Caninchen beschäftigen.

6) Fasanenjäger, so die Zucht, Wartung und Benutzung der zahmen und wilden Fasanen verstehen, den Hühnerhund dressiren und auf Fasanen arbeiten; die Fänge der Raubthiere und Raubvögel, in und bey den Fasanerien einrichten und besorgen; auch gute Flintenschützen sind: endlich auch der Fasanen auf mancherley Art habhaft werden können.

Alle diese verschiedenen Klassen von Jägern, müssen jedoch allgemeine Kenntnisse der Jagdkunst besitzen, bevor sie sich dem einem oder dem andern Zweige widmen; um sich nach den eintretenden Umständen, einen jeden insbesondere widmen zu können, und eine Uebersicht vom ganzen Metier zu haben.

Nicht nur diese Uebersicht, sondern auch recht gründliche Kenntnisse von allen Theilen der Jagden, geziemen insbesondere diejenigen, welche dereinst sich zur Direktion der Forsten und Jagden würdig machen wollen;

denn es bleibt eine ewige Wahrheit, daß diejenigen, welche befehlen und andere zurecht weisen, auch anordnen wollen, alles selbst verstehen müssen.

Da nun aber die Ausübung aller Arten der Jagd, Fähigkeiten voraussetzet, so wird es hier am schicklichsten seyn, davon zu handeln, um diese bey denen gehörig prüfen zu können, welche sich dem Forstwesen, und mit diesem der Jägerey widmen wollen: denn es bringet den größten Nachtheil, wenn Subjecte zugelassen werden, die weder in körperlicher noch in moralischer Hinsicht taugtlich sind.

1) Körperlich betrachtet, muß ein Jäger:

a) ein gutes, scharfes, in die Ferne tragendes Gesicht haben, um von weiten, sowohl im hellen als in der Dämmerung, das Wild entdecken, erkennen, bestimmen, gut schießen, und durch das Augenmaaß die Nähe und Entfernung der Gegenstände bestimmen zu können. Auch in der Nähe muß er gut sehen, um die Fährten zu unterscheiden, gut zu lesen und zu schreiben, zu stricken, knüpfen, Netze auszubüsen, und noch hunderterley kleine subtile Handarbeiten zu verrichten.

b) Ein sehr gutes Gehör muß der Jäger haben, damit er in großer Entfernung nicht allein den Laut der Thiere und Menschen vernehme, sondern auch unterscheide; den Ruf der Hörner von weiten her verstehe, und befolge; die in der Ferne etwa fallenden Schüsse höre, und sich zum Schutz der Wildbahnen dahin begeben könne.

c) Der Geruch muß deutlich und scharf seyn. Dieser thut ihm gute Dienste bey dem Prunftbürschen, und bey der Saujagd; so wie er beym Aufbrechen

und

und Auswerfen des erlegten Wildprets davon Gebrauch zu machen, und die Dauer desselben darnach zu bestimmen hat.

d) Das Gefühl muß fein und richtig seyn; damit er bey der Jagd ein guter Reiter werden, den Wind, woher er komme, bestimmen, und beym Stellen der Zeuge und Fänge die Kraft abmessen könne, welche in jedem Falle erforderlich ist.

e) Der Jäger muß vollkommen gute, und alle seine Vorderzähne haben. Zahnlücken hindern ihn am Blasen aller Arten von Hörnern und mancher Rufe.

f) Ein gerader und unverletzter Wuchs seines ganzen Körperbaues, und ein guter Athem sind ihm schlechterdings nöthig, um bey völliger körperlicher Gesundheit und Stärke, die oft unsäglichen Anstrengungen und Beschwerlichkeiten, beym vielen Gehen, Laufen, Bergsteigen, Tragen, Hunde arbeiten und Reiten — gehörig anhaltend überstehen zu können. Der Krüppel, der Kränkliche, der Schwächling, oder der entnervte, abzehrende, stumpfe Mensch, schickt sich eben so wenig zum Jäger, als der dicke, faule Speckbauch.

Man erkennet hieraus überhaupt, daß weder Kinder noch Greise, sondern gesetzte gesunde Leute zu Jägern tüchtig sind.

2) Moralisch betrachtet muß ein Jäger:

a) Verständig seyn. Dieses bringt Gelehrigkeit, Gedächtniß, Nachdenken, Geschicklichkeit, und das Bestreben nach guten Sitten mit sich, welches alles die gute Bildung befördert.

b) Unverdrossen. Ein verdrossener, fauler, oder weich-

menschlicher Jäger wird es gewiß nicht weit bringen; denn in allen Fächern dieser Kunst kömmt es auf Munterkeit und Ausdauern an; deßwegen auch bey den körperlichen Umständen, die physischen Fähigkeiten hierzu vorausgesetzet worden sind.

e) Mäßig. Die Mäßigkeit erhält die körperlichen Kräfte, die Gesundheit so wie den Verstand. Der Trunkenbold ist überhaupt der menschlichen Gesellschaft zur Last; der Fresser zu nichts als zum Verdauen und Schlafen tauglich. Der üppige, ausgelassene Wollüstling untergräbt seine körperlichen Kräfte, und schwächt seinen Verstand.

f) Herzhaft. Die Furchtsamkeit oder Feigherzigkeit hindert den Jäger an der gehörigen Ausübung seiner Pflichten und seiner Beschäftigungen. Bey Tag und bey Nacht allein in den düstersten Wildnissen, darf ihn keine Furcht anwandeln. Das Fangen und Schießen wilder Thiere, das Jagdreiten, und die Betretfung der Holz- und Wilddiebe, setzen Entschlossenheit und Herzhaftigkeit voraus.

g) Getreu. Die Begriffe von Rechtschaffenheit und von den gewöhnlichen Folgen der Untreue, müssen deutlich in der Seele eines Jägers liegen, um dessen Treue ohnfehlbar zu bewirken und zu gründen; welche eine Haupteigenschaft desselben seyn soll. So wohl beym Holze als bey der Wildbahn, ist ihm so vieles anvertraut, welches er mit Treue schützen, nutzen und pflegen soll.

Gemeiniglich werden die Jäger durch Verpflichtung an ihre Pflichten gebunden. Aber was ist der Eid einem Menschen der von dessen Verbindlichkeit und Wichtigkeit nicht überzeugt ist, weder die Schande achtet, die dem

dem Eidbrüchigen in diesem Leben erwartet, noch an die Strafen glaubt, die jenseits über ihn bestimmt sind. Er muß daher um seiner selbst willen, getreu und also auch

f) Gottesfürchtig seyn. Diese Tugend wird sein Herz bewahren und seine Handlungen zum Besten leiten; ihm Trost im Leiden und Stärkung in Gefahren seyn. Sie wird ihn billig und gerecht gegen seinen Nebenmenschen machen, und ihm nicht verstatten, jemandem etwas zu thun, das man sich nicht selbst wünscht.

g) Verschwiegen. Diese Tugend ist eines Theiles mit der Treue, die man seinem Herrn schuldig ist, verbunden. Andern theils schützt sie vor der Vereitelung mancher Absichten, und vor Verdruß und Zank, die den Plauderhaften so oft treffen.

h) Nicht neidisch, sondern geduldig; aus Liebe zum Nächsten nicht eifersüchtig auf Vorzüge, die ein anderer genießet. Der Neid untergräbt die eigene Ruhe und die Freundschaft, er führet zum Unmuth und zur Verdrossenheit, die einen Jäger an der Ausübung seiner Pflichten hindern.

i) Aufmerksam auf den Willen seines Herrn aus Pflicht, und aus Lust auf alles das, wodurch man seine Kenntnisse erweitern kann.

k) Der Jäger muß auch Liebe und Fürsorge für Hunde, Pferde, und für seine Geräthschaften, so wie für seinen eigenen Leib haben, an welchem er sich der Reinlichkeit und der möglichsten Ordnung zu befleißigen hat.

l) Er muß gut lesen, schreiben und rechnen können, ehe er sich der Jägerey widmet. Denn als-

denn warten seiner zu viel Beschäftigungen, als daß er die eigentlichen Schulwissenschaften, die einem jeden kultivirten Menschen schlechterdings erforderlich sind, erlernen könnte: und fehlt es dann mehrentheils an der dazu erforderlichen Gelegenheit und Zeit.

Nur derjenige junge Mensch, welcher mit obigen körperlichen und moralischen Gaben versehen ist, verspricht ein guter Jäger zu werden. Andere, als solche, sollte man billig davon zurück halten, und eine andere Lebensart ergreifen lassen, zu der sie besser taugen.

Ganz verkehrt wird auch gewöhnlich mit den Lehrlingen verfahren, wodurch der Endzweck, sie zu tüchtigen Jägern zu bilden — verfehlt wird.

Ohne auf obige, dazu nöthige Fähigkeiten Rücksicht zu nehmen, werden mehr junge Wildlinge zur Lehrherrn gebracht, die entweder selbst nichts wissen, oder keine Gelegenheit haben, ihre Zöglinge etwas zu lehren; oder die in zu bedrängten Umständen sind, um dasjenige bereit zu halten, was dazu erfordert wird. Bey Lehrherren, die entweder aus Anhang, Geiz, Verbindlichkeit oder aus Bedürfniß wohlfeiler Dienstboten aufnehmen und lossprechen, was ihnen vorkommt ohne ihre Pflichten an den jungen Leuten zu erfüllen, geschiehet es denn so äußerst oft, daß die Lehrjahre schändlich und unachtsam verstreichen, da alles der bloßen gewöhnlichen Routine überlassen wird, und Taugenichtse aus der Lehre entlassen werden, die den Namen des Jägers führen, höchstens aber ein wenig schießen, pfänden und aufwarten können; mithin auch nur in die Livree eines Herrn, der keine Jagd hat, oder im Kriege todt oder lahm geschossen zu werden taugen.

Billig sollte überall mehr auf die Lehre gehalten, und solchen Lehrherrn das Halten der Lehrlinge untersagt werden, weil sie nichts als schlechte Subjecte für Forsten und Jagden zu liefern im Stande oder Willens sind.

Eine gute, zweckmäßige Erziehung und Bildung junger Leute zu Jägern findet nur

1) in öffentlichen Forst- und Jagd-Unterrichts-Instituten, oder
2) bey solchen Lehrherren statt, die
   a) selbst vollkommen gut unterrichtet sind;
   b) welche die Gabe des ordnungsmäßigen, gründlichen Unterrichtes haben;
   c) auf deren Revieren hinlängliche Gelegenheit zum Versinnlichen des Vortrages der Forst- und Jagdwissenschaft vorhanden ist.
   d) die mit Geräthschaften zu fast allen Arten von Forst- und Jagdbeschäftigungen versehen sind.

Nichts destoweniger wird die Lehre gar sehr von der Ordnung und von der Eintheilung der Lehrzeit abhängen müssen, um tüchtige Subjekte zu bilden. Man siehet leicht ein, daß da Einrichtungen und Mühwaltungen dazu gehören, es zweckmäßiger und nützlicher sey, mehrere Lehrlinge zugleich an einem Orte zu halten, und zu unterweisen; hingegen daß das Halten einzelner Lehrlinge bey einzelnen Lehrherren gänzlich abzuschaffen sey, weil daraus schlechterdings nichts Gutes werden kann.

So wird man fast in jeder Provinz ein Revier ausmitteln können, welches nach seiner Beschaffenheit und Lage zum Unterrichtsorte schicklich ist, und dazu noch vorzüglicher gemacht werden könnte. Ins besondere, wenn man diesem Reviere einen Mann als Forstbedienten vorsetzet, der die daselbst Lernenden aller Art gehörig, so

wohl

wohl theoretisch als praktisch unterweisen kann. Durch die Menge der zu gleicher Zeit daselbst befindlichen Lehrlinge, wird ein solcher Mann sich in den Stand gesetzt sehen, dasjenige anzuschaffen und zu unterhalten, was zur Versinnlichung für junge Jäger, nach Anleitung dieses Entwurfes der ordentlichen und vollständigen Lehre der hohen, mittleren und niedern Jagdwissenschaft, erforderlich ist.

Nach dem gemeinen Schlendrian sind bisher drey Lehrjahre erforderlich gewesen, und dennoch wird selten in dieser Zeit etwas tüchtiges erlernt. Will man denn nicht einsehen, daß durch nützlichere Verwendung dieser Zeit weit mehr geleistet werden könnte, und daß der junge Jäger denn doch so weit gebracht werden müsse, daß er sich selbst überlassen, eine gründliche Erfahrung hauen könne, welche ihn erst zum tüchtigen Jäger bilden muß. Wozu also das unabhängige Herumlaufen in drey vollen Jahren, ohne Anleitung, ohne Unterweisung; wozu denn die Nebengeschäfte eines Lehrburschen in der Oekonomie seines Lehrherrn? Man antwortet hierauf: das Letzteres der kleine Ersatz der Atzungskosten sey!

Schlimm genug bleibt es immer, wenn Bettler zu Jägern aufgenommen werden, mit deren Moralität es in der Folge gewiß fast immer schlecht bestellt seyn wird. Schlimm genug also die unentgeltliche Aufnahme der Lehrjungen.

Diese wird nur in einem solchen militärischen Staate nöthig bleiben, wo die armen, unbemittelten Unterförster-Söhne einem Feldjäger-Regiment obligat sind, wo solche also, ohne Auswahl genommen und ohne Unterstützung der Ihrigen in der Lehre gehalten werden müssen. In allen andern Fällen, und in allen andern Ländern

sollte

zum vollständigen Unterrichte einer jeden Klasse von Lehrlingen, wenn und wie er durch diesen Entwurf ertheilet werden muß. Man siehet daraus, daß durch die Jagdlectionen dem Forst-Unterrichte täglich höchstens drey Stunden entzogen werden, und also dieser Unterricht in solcher Verbindung sehr zweckmäßig bleibe.

Da nun die Jägerkunst seit undenklichen Zeiten zünftig ist, und so viele anjetzt sich einschleichen, die nichts gelernt haben, doch so öfters geschickten Jägern vorgezogen werden, und die besten Stellen erhalten, weil man ihre Talente und Kenntnisse gewöhnlich nicht beurtheilen kann; so ist es in der That nöthig und billig, die eingeschläferten alten zunftmäßigen Gebräuche aufrecht zu erhalten. Diese bestehen besonders:

1) Im regelmäßigen Sprechen der Jägersprache, wodurch der theoretisch-praktisch wohl unterrichtete Jäger sich vor dem Layen auszeichnet. Die im ersten Anblick lächerlich und läppisch scheinende Bestrafung falscher Ausdrücke, hat daher ihren billigen Grund, und sie muß zur Aufrechthaltung der Zunft beybehalten werden. Eben deswegen ist auch nöthig, während der Lehrzeit gehörig technisch sprechen zu lernen, worauf also der Lehrer seine Aufmerksamkeit bey dem Vortrage der Jagdwissenschaften zu richten, und die sonst im gemeinen Leben ungewöhnlichen Ausdrücke zu erklären hat.

Hierzu giebt Anleitung: Handbuch für praktische Forst- und Jagdkunde, in alph. Ordnung ꝛc. Leipzig 8. 1796.

2) Im Lossprechen und wehrhaft machen nach dem Ende des dritten Lehrjahres. Das Tragen des Vögelhirschfängers ist ein uraltes Vorrecht ausgelernter, hirschgerechter

gerechter Jäger; dieses muß nicht von Lehrlingen gemißbraucht werden. Im ersten Jahre gehört ihm weiter nichts, als das Hirschfängerkoppel mit Fangleine und mit einem Messer in der Scheide.

Im zweyten Jahre, dieses und das Hornfessel.

Im dritten Jahre kann er anstatt des Messers einen Couteau de Chasse ohne Bügel tragen.

Nach Ablauf des dritten Lehjahrs wird er öffentlich und feyerlich geprüfet, und erhält aus der Hand des Lehrherrn erst seinen Bügelhirschfänger nebst seinem Lehrbriefe. In diesem, welcher ihn zur Beurkundung seiner Kenntnisse, und zur Beglaubigung seiner Fähigkeiten vor jedermann dienen soll, müssen ausdrücklich und gewissenhaft

a) die Lehrzeit;
b) die Aufführung während selbiger;
c) die Theile der Forst- und Jagdwissenschaft, die er erlernt hat, benennet seyn.

Weder Geburt noch Stand, darf in allen diesen Gebräuchen Ausnahmen veranlassen, weil sie das ihrige im hohen Grade zur Bemühung nach Vollkommenheit beytragen.

3) Bey wirklich ausgelernten Jägern, ist von Alters her das Kreuzgehäng (Hornfessel und der Hirschfänger im Bandelier über den Rock, über die Schultern) bey Feyerlichkeiten zu tragen, ein Vorrecht des Adels. Unrecht ist es daher, wenn dieses von andern gemißbrauchet, oder wohl gar das Kreuzgehänge zur Jäger-Livree

gege-

gegeben wird. In den Königl. Preuß. Staaten ist da her auch der Fiskal angewiesen, darüber zu wachen, und denjenigen zur Erlegung der geordneten Strafe in Anspruch zu nehmen, der sich hat beygehen lassen, das Kreuzgehäng über den Rock zu tragen, ohne durch seine Geburt dazu berechtigt zu seyn. Dieses muß überall gehalten werden, wo nicht die Gleichheit der Stände eingeführet ist, oder dadurch mit — eingeführet werden soll.

Plan

zur

vollständigen und ordnungsmäßigen Lehre

der

hohen, mittleren und niedern

Jagdwissenschaften.

Erster Theil.

Theorie der Jägerkunst.

Des

ersten theoretischen Theiles

Erster Abschnitt.

Naturgeschichte für Jäger.

Erste Abtheilung.

Von der Naturgeschichte überhaupt.

---

1) J. M. Bechstein gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands Th. 1. Seite 3 - 15.

2) von Burgsdorf Forsthandbuch Th. 1. § 22 - 31.

Erstes Kapitel.

Begriff von der Naturgeschichte.

Zweytes Kapitel.

Von dem Unterschiede zwischen den organisirten und unorganisirten Körpern, und der hieraus sich ergebenden Absonderung der Naturalien, in drey Naturreiche.

Drittes Kapitel.

Von den verschiedenen Revolutionen der organisirten Körper und von ihren Bestimmungen im allgemeinen.

Viertes Kapitel.

Von der Ernährung, dem Wachsthum und der Fortpflanzung der organischen Körper.

Fünftes Kapitel.

Von dem Tode der organisirten Körper.

Zweyte Abtheilung.

Nähere Betrachtung der Thiere überhaupt.

J. M. Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands Th. 1. S. 16-24.

Erstes Kapitel.

Angabe der Hauptunterscheidungsmerkmale der Thiere von den Pflanzen.

Zweytes Kapitel.

Kurze Uebersicht des gesammten Thierreichs nach sechs Classen.

Drittes Kapitel.

Bestimmung der sieben Ordnungen der ersten Classe, Säugethiere.

J. M. Bechstein. Th. 1. S. 122—148.

Viertes Kapitel.

Bestimmung der sechs Ordnungen der zweyten Classe, Vögel.

Linne Nat. Syst. Th. II. S. 35—38.

Fünftes Kapitel.

Einschränkung der Naturgeschichte für Jäger.

§ Begriff von dem Nutzen der Naturgeschichte bey der Jägerey.

Unter Jagd überhaupt versteht man, die Kenntniß, Geschicklichkeit und das Bestreben, die wilden Säugethiere und die wilden Vögel wegen ihres Nutzens, oder zur Verhütung des durch sie entstehenden Schadens aufzusuchen, auf allerley Art zu fangen, oder durch Schießgewehr zu fällen.

Die Jagd erstrecket sich also bloß auf die beyden ersten Classen des Thierreichs, und zwar bey uns in Deutschland, auf die einheimischen, oder doch naturalisirten, wilden Thiere, deren natürliche Beschaffenheit, so wie der mittelbar zur Jagd dienenden Säugethiere und Vögel zu wissen, dem Jäger äußerst nöthig und nützlich ist.

Denn der Erfolg des obigen Bestrebens ist von diesen natürlichen Kenntnissen fast immer abhängig; weil das Aufsuchen, Fangen oder Fällen, so wie die pflegliche Erhaltung der Wildbahn, mithin Unterhaltung und Benutzung der Jagden, von den Eigenschaften der Thiere, und die Erziehung, Abrichtung und Wartung der mittelbar zur Jagd dienenden Thiere, von deren Naturgeschichte abhängen.

§ Bestimmung der Ordnungen der Säugethiere, aus welchen Gattungen und Arten bey der deutschen Jagd vorkommen.

Nach dem was vorher gesagt ist, bekümmert der Jäger sich nicht um Fische, Amphibien, Insecten und Würmer; sondern er bleibet bey den ersten beyden Classen, bey den Säugethieren und Vögeln stehen, die ihm genug Stoff zu aufmerksamen Betrachtungen gewähren. Es kommen in der Jagd-Naturgeschichte von den oben aufgestellten sieben Ordnungen der Säugethiere, nur folgende vier Ordnungen vor, in welchen er Gegenstände seines Wissens findet, nämlich

die dritte Ordnung: Raubthiere;

die vierte Ordnung: Nagende Thiere;

die fünfte Ordnung: Wiederkäuende Thiere;

die sechste Ordnung: Thiere mit einem Pferde-Gebiß.

Die erste, zweyte und siebente Ordnung fallen aus.

§ Bestimmung der Ordnungen der Vögel, aus welchen Gattungen und Arten bey der deutschen Jagd vorkommen.

In Ansehung der Vögel kommen aus allen sechs Linne'ischen Ordnungen, nämlich:

1) Habichte,
2) Spechtartige,
3) Schwimmvögel,
4) Stelzenläufer,

5) Hühnerartige,
6) Sperlingsartige, vor.

§ Die einzelnen Thierarten gehören unter natürliche Gattungen.

Sowohl Säugethiere als Vögel, werden wegen der Aehnlichkeit ihres Baues und ihrer Eigenschaften unter natürliche Gattungen geordnet, und nach diesen allgemeinen Karakteren zuvörderst betrachtet, um bey der besondern Naturgeschichte jeder Thierart, Wiederholungen zu vermeiden.

Bey der Jagd-Naturgeschichte kommen

a) in der I. Classe und in 4 obigen Ordnungen nur 28 Arten Säugethiere vor, welche in 13 verschiedene Gattungen gehören.

b) In der II. Classe der Vögel sind in 6 Ordnungen 117 Arten in 39 Gattungen begriffen.

§ Zweckmäßiger Entwurf, zur Anordnung der Jagd-Naturgeschichte.

Das Linneïsche System beschäftiget sich unter andern mit allen bekannten Säugethieren, und mit allen bekannten Vögeln, die uns doch großen Theils nichts angehen, da wir nach dem vorigen § nur 28 Arten Säugethiere und 127 Arten Vögel zu kennen nöthig haben. Es setzt also dieser Umstand eine zweckmäßigere Anordnung ihrer Naturgeschichte voraus; eines Theils wegen der weit wenigern Arten die einen Gegenstand der Jagd-Naturgeschichte abgeben, die daher nach dem Linneïschen Natursy-

seine Lücken lassen werden; andern Theils wegen der Nutzbarkeit, und wegen des Ranges unserer Gegenstände, und drittens weil denn doch eine Ordnung schlechterdings erforderlich ist, in welcher die besondere Naturgeschichte unserer Thiere vorgetragen werden muß.

Wir behalten nun die Linneischen Classen und Gattungen zwar bey, allein wir versetzen die Ordnungen: und unser System kommt folgendergestalt zu stehen:

Erste Klasse, Säugethiere.

a) Erste Stufe: Deutsche eßbare wilde Säugethiere.

Deren Wildpret und übrige Theile auch ausser den Häuten, Schwarten und Bälgen benutzet werden: und welche daher pflegtich zu jagen sind.

Erstens (aus der 5 lin. Ordn.) Wiederkäuende Thiere.

Zweytens (aus der 6 lin. Ordn.) Thiere mit Pferdegebiß.

Drittens (aus der 7. lin. Ordn.) Nagende Thiere.

b) Zweyte Stufe: Deutsche uneßbare wilde Säugethiere.

Deren Häute oder Bälge nur genutzt werden, und die wegen ihrer Schädlichkeit zu vermindern sind.

Erstens

Erstens (aus der 3. lin. Ordn.) Raubthiere.

Zweytens (aus der 4. lin. Ordn.) Nagende Thiere.

c) Dritte Stufe: gezähmte Säugethiere zum Gebrauch bey der Jagd.

Die zur Verfolgung und Habhaftwerdung der eßbaren und uneßbaren wilden Thiere dienen, und dazu abgerichtet werden.

Erstens (aus der 3. lin. Ordn.) Raubthiere.

Zweytens (aus der 6. lin. Ordn.) Thiere mit Pferdegebiß.

Zweyte Klasse. Vögel.

a) Erste Stufe: Deutsche eßbare wilde Vögel.

Deren Wildpret dem Menschen zur Speise dienet, und welche daher pfleglich zu jagen sind.

Erstens: (aus der 5. lin. Ordn.) Hünerartige.

Zweytens: (aus der 4. lin. Ordn.) Stelzenläufer.

Drittens: (aus der 3. lin. Ordn.) Schwimmvögel.

Viertens: (aus der 6. lin. Ordn.) Sperlingsartige.

Fünftens (aus der 2. lin. Ordn.) Spechtartige.

b) Zweyte Stufe: Deutsche, nicht eßbare wilde Vögel

Deren Wildpret wegen des widrigen Geschmacks nicht leicht genossen wird, und die dem Naturhaushalte entweder schädlich oder nützlich sind; also entweder zu vermindern oder zu hegen sind.

Erstens: (aus der 1. lin. Ordn.) Habichte.

Zweytens: (aus der 2. lin. Ordn.) Spechtartige.

Drittens: (aus der 3. lin. Ordn.) Schwimmvögel.

Viertens: (aus der 4. lin. Ordn.) Stelzenläufer.

c) Dritte Stufe: Gezähmte Vögel zum Gebrauch bey der Jagd.

Die entweder zur Beize abzutragen und abzurichten, oder zur Herbeylockung anderer Vögel zu halten sind.

(aus der 1. Ordn.) Habichte.

Unter obige Classen und Stufen, sind einzelne Gegenstände, gattungsweise zu ordnen, und zweckmäßig abzuhandeln.

Dritte Abtheilung.

Nähere Betrachtung unserer Säugethiere.

In Kapiteln und Paragraphen nach J. M. Bechsteins gemeinnütziger Naturgeschichte Deutschlands, Th. I. S. 25—103 zweckmäßig abzuhandeln.

Erstes Kapitel.

Von den äußern Theilen der Säugethiere.

Zwey-

Zweytes Kapitel.
Von den innern Theilen.

Drittes Kapitel.
Vom äußern Bau und zwar der Brüste oder Gesäuge als dem Haupt-Karacter der ganzen Classe.

Viertes Kapitel.
Von der Bedeckung unsrer Säugethiere.

Fünftes Kapitel.
Von den Augen, Ohren, der Nase, Zunge und dem Munde.

Sechstes Kapitel.
Von den Hörnern, welche vorzüglich die Vertheidigungsmittel einiger Säugethiere sind.

Siebentes Kapitel.
Von den Bewegungswerkzeugen.

Achtes Kapitel.
Vom innern Bau, und zwar von der besondern Einrichtung der Sinneswerkzeuge

Neuntes Kapitel.
Vom Schlafen und Wachen.

Zehntes Kapitel
Besondere Einrichtung der Knochen.

Eilftes Kapitel.
Von den Zähnen.

Zwölftes Kapitel.
Vom Schlunde, Magen, Zwergfell, dem Milz, Leber, von den Gedärmen, dem Darmfell, Netz, Gekröse und Milchsack.

Dreyzehntes Kapitel.
Von dem Herzen und von den Adern.

Vierzehntes Kapitel.
Von der Lunge und Luftröhre.

Funfzehntes Kapitel.
Von den Drüsen und Nieren.

Sechzehntes Kapitel.
Von den Zeugungstheilen und der Fortpflanzung.

Siebenzehntes Kapitel.
Von den Drüsensäften, dem Speichel, Magensafte, Gekrösdrüsensaft.

Achtzehntes Kapitel.
Von der Galle, dem Milchsafte und Fließwasser.

Neunzehntes Kapitel.
Vom Blute und dessen Umlaufe.

Zwanzigstes Kapitel.
Vom Fett, Gehirn, Mark, Marksafte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.
Von den Thränen, dem Nasenschleime, Ohrenschmalze, Schweiß und Harne.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.
Von den Eilf Geschlechtern unsrer deutschen jagdbaren und jagenden Säugethiere.

§ Bestimmung der Gattungen und Arten auf der ersten Stufe der deutschen eßbaren wilden Säugethiere.

Erstens (aus der 5 lin. Ordn.): Wiederkäuende Thiere. PECORA.

Erste Gattung: Hirsch CERVUS.

Erste Art: Rothwild Cervus Elaphus No. 1.
2. — Dammwild C. Dama. 2.
3. — Elnwild C. Alces. 3.
4. — Rehwild C. Capreolus. 4.

Gattungs-Karakter, siehe Linne, Natursystem. Th. I. S. 379.

Zweyte Gattung: Antilope. ANTILOPE.

Erste Art: Gems A. Rupicapra. 5.

Dritte Gattung: Ziege CAPRA.

Erste Art: Steinbock C. Ibex. 6.

Zwey-

Zweytens: (aus der 6. lin. Ordn.) mit Pferdegebiß.

Vierte Gattung: Sau Sus.

Erste Art: Wilde Sau, Sus Aper. 7.

Gattungs-Karakter s. Linne' Natur-Syſtem. Th. I. S. 461.

Drittens: (aus der 4. lin. Ordn.) Nagende Thiere. GLIRES.

Fünfte Gattung: Haſe. Lepus.

Erſte Art: Feldhaſe Lepus timidus. 8.

2. — Caninchen L. Cuniculus. 9.

Gattungs-Karakter, ſ. Linne' Nat. Syſt. Th. I. S. 318.

§ Beſtimmung der Gattungen und Arten auf der zweyten Stufe: der deutſchen uneßbaren wilden Säugethiere.

Erſtens (aus der 3. lin. Ordn.) Raubthiere. FERAE.

Sechſte Gattung: Hund, Canis.

Erſte Art: Wolf Canis Lupus. 10.

2. — Fuchs C. Vulpes. 11.

Gattungs-Karakter ſiehe Linne' Natur-Syſtem. Th. I. S. 206.

Siebente Gattung: Katze. Felis.

Erſte Art: Luchs Felis Lynx. 12.

2 — Wilde Katze F. Catus sylvestris 13.

Gattungs-Karakter ſ. Lin. Nat. Syſt. Th. I. S. 229.

Achte

Achte Gattung: Wiesel Mustela.

Erste Art: Flußotter M. Lutra. 14.
2 — Sumpfotter M. Lutreola. 15.
3 — Baummarder M. Martes. 16.
4 — Steinmarder M. Foina. 17.
5 — Iltis M. Putorius. 18.
6 — Große Wiesel M. Erminea. 19.
7 — kleine Wiesel M. Vulgaris. 20.

Gattungs-Karakter s. Lin. Nat. Syst. Th. I. S. 258.

Neunte Gattung: Bär Ursus.

Erste Art: Landbär U. Arctus. 21.
2 — Dachs U. Meles. 22.

Gattungs-Karakter s. Lin. Nat. Syst. Th. I. S. 277.

Zweytens (aus der 4. lin. Ordn.) Nagende Thiere. GLIRES.

Zehnte Gattung: Biber Castor.

Erste Art: Castorbiber C. Fiber. 23.

Gattungs-Karakter s. Lin. Nat. Syst. Th. I. S. 326.

Eilfte Gattung: Maus Mus.

Erste Art: Hamster Mus Cricetus. 24.

Gattungs-Karakter s. Lin. Nat. Syst. Th. I. S. 334.

Zwölfte Gattung: Eichhorn Sciurus.

Erste Art: Gemeines Eichhorn S. vulgaris. 25.

Gattungs-Karakter s. Lin. Nat. Syst. Th. I. S. 355.

§ Bestimmung der Gattungen und Arten auf der dritten Stufe, der gezähmten Säugethiere, zum Gebrauch bey der Jagd.

Erstens (aus der 3. lin. Ordn.) aus der vorstehenden vierten Gattung Hund.

Dritte Art: gesellige Hund Can. familiaris 26.

mit ihren Abarten

a) Leithund.
b) Parforcehund.
c) Jagdhund.
d) Schweißhund.
e) Saufinder.
f) Saupakker.
g) Windhund.
h) Dachshund.
i) Hünerhund.

Gattungs-Karakter s. vorstehend. Lin. Nat. Syst.

Aus der vorstehenden 6. Gattung Wiesel 7. Art: Kaninchen Wiesel Mustela Furo. 27.

Gattungs-Karakter s. Lin. Nat. Syst. Th. I. S. 445.

Zweytens (aus der 6. lin. Ordn.)

Dreyzehnte Gattung: Pferd Equus.

Erste Art: Hauspferd Equus Caballus. 28.

Gattungs-Karakter s. Lin. Nat. Syst. Th. I. S. 445.

Vier-

Vierte Abtheilung.

Besondere Naturgeschichte unserer Säugethiere.

Erstes Kapitel.

Vom Rothwildpret. No. 1.

§ Namen, Literatur, Nachweisung der Abbildung.

§ Classification.

§ Gestalt und Karakter der Art. Hiebey die Fährten.

§ Gestalt und Karakter des männlichen und des weiblichen Geschlechts. Desgleichen.

§ Lebensart.

§ Nahrung.

§ Begattung.

§ Vermehrung.

§ Wachsthum und Erziehung der Jungen.

§ Jägerbeobachtungen.

§ Von den verschiedenen Arten des Fangs oder der Erlegung.

§ Nutzen und Schaden.

Anm. In dieser Ordnung werden folgende 28 Arten in Kapiteln und Paragraphen abgehandelt.

Zweytes Kapitel.
Vom Damwildpret. No. 2.

Drittes Kapitel.
Vom Elenwildpret. No. 3.

Siehe der Gesellschaft Naturf. Freunde zu Berlin neue Schriften. Th. I. S. 1—69.

Viertes Kapitel.
Vom Rehwildpret. No. 4.

Fünftes Kapitel.
Vom Gemswildpret. No. 5.

Sechstes Kapitel.
Vom Steinbock. No. 6.

Siebentes Kapitel.
Vom Schwarzwildpret. No. 7.

Achtes Kapitel.
Vom Hasen. No. 8.

Neuntes Kapitel.
Vom wilden Kaninchen. No. 9.

Zehntes Kapitel.
Vom Wolf. No. 10.

Eilftes Kapitel.
Vom Fuchs. No. 11.

Zwölftes Kapitel.
Vom Luchs. No. 12.

Dreyzehntes Kapitel.
Von der wilden Katze. No. 13.

Vierzehntes Kapitel.
Vom Flußotter. No. 14.

Funfzehntes Kapitel.
Vom Sumpfotter oder Nörz. No. 15.

Sechzehntes Kapitel.
Vom Baummarder. No. 17.

Siebenzehntes Kapitel.
Vom Steinmarder. No. 16.

Achtzehntes Kapitel.
Vom Iltis. No. 18.

Neunzehntes Kapitel.
Vom großen Wiesel. No. 19.

Zwanzigstes Kapitel.
Vom kleinen Wiesel. No. 20.

Ein und zwanzigstes Kapitel.
Vom Landbär. No. 21.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.
Vom Dachs. No. 22.

Drey und zwanzigstes Kapitel.
Vom Biber. No. 23.

Anm. No. 19, 22 und 23, werden gerade weg nach Bechstein abgehandelt.

Vier und zwanzigstes Kapitel.
Vom Hamster. No. 24.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.
Vom Eichhorn. No. 25.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.
Vom Hunde und dessen Abarten. No. 26. Auch der Erziehung und den Curen der kranken Hunde.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.
Vom Kaninchen: Wiesel oder Frett. No. 27.

Acht-

Acht und zwanzigstes Kapitel.
Vom Pferde. No. 28.

Fünfte Abtheilung.
Nähere Betrachtung unserer Vögel.

Diese Abtheilung wird in Kapiteln und Paragraphen, so wie die dritte, nach J. M. Bechstein Th. II. S. 3—102. abgehandelt; mit Hinsicht auf den Zweck.

Erstes Kapitel.
Von den äußern Unterscheidungsmerkmalen der Vögel von andern Thieren.

Zweytes Kapitel.
Vom Schnabel.

Drittes Kapitel.
Von der Nase, Zunge, den Augen, Ohren und andern Theilen des Kopfes.

Viertes Kapitel.
Von der Bedeckung der Vögel, oder den Federn.

Fünftes Kapitel.
Von den Fettdrüsen und dem Mausern der Vögel.

Sechstes Kapitel.

Von den Farben der Federn, und von der daher zum Behuf der Beschreibungen einzelner Vögelarten nothwendigen Eintheilung ihres Körpers in verschiedenen Gegenden.

Siebentes Kapitel.

Von den Flügeln.

Achtes Kapitel.

Vom Schwanze.

Neuntes Kapitel.

Von dem Fluge der Vögel.

Zehntes Kapitel.

Von den Füßen.

Eilftes Kapitel.

Vom innern Körperbau der Vögel, insbesondere von ihrem Knochenbau.

Zwölftes Kapitel.

Von der besondern Einrichtung der Sinneswerkzeuge und von dem Gehirn.

Dreyzehntes Kapitel.

Vom Gedächtniß, der Phantasie und dem Schlafe der Vögel.

Vierzehntes Kapitel.
Von der Luftröhre, Lunge, und den Luftbehältern.

Funfzehntes Kapitel.
Von der Stimme der Vögel.

Sechzehntes Kapitel.
Von den Verdauungswerkzeugen.

Siebenzehntes Kapitel.
Von dem Herzen, der Leber, Milz, den Nieren ꝛc.

Achtzehntes Kapitel.
Von den lymphatischen Gefäßen in den Vögeln.

Neunzehntes Kapitel.
Von den Zeugungstheilen beyder Geschlechter, und von der Begattung.

Zwanzigstes Kapitel.
Von den Nestern der Vögel.

Ein und zwanzigstes Kapitel.
Von dem Eye und der Ausbrütung der Jungen aus demselben.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.
Von dem Alter der Vögel.

Drey und zwanzigstes Kapitel.
Vom Aufenthalte der Vögel.

Vier und zwanzigstes Kapitel.
Von der Nahrung der Vögel.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.
Von den Feinden und Waffen der Vögel.

Bis hierher Bechstein.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.
Von den neun und dreyßig Geschlechtern unserer deutschen jagdbaren und jagenden Vögel.

§ Bestimmung der Geschlechter und Arten auf der ersten Stufe der deutschen eßbaren wilden Vögel.

Erstens (aus der 5. lin. Ord.): Hühnerartige. GALLINAE.

Erste Gattung; Berghuhn. Tetrao.

Erste Art: Auerhuhn Tetrao Urogallus. 1.
2. — Birkhuhn T. Tetrix. 2.
3. — Haselhuhn T. Bonasia. 3.

Gattungs-Karakt. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 478. Federfüße.

Zwey-

Zweyte Gattung: Fasan. Phasianus.

Erste Art: Fasan Phasianus Colchicus. 4.
Gatt. Kar. s. Nat. Syst. Th. II. S. 469.

Dritte Gattung: Feldhuhn Perdix.

Erste Art: Rebhuhn Perdrix communis. 5.
2 — Wachtel P. Coturnix. 6.
Anm. Beym Linne' gehören sie unter die erste Gattung Kahlfüße.

Zweytens (aus der 4. lin. Ordn.) Stelzenläufer. GRALLAE.

Vierte Gattung: Trappgans Otis.

Erste Art: Trappe Otis Tarda. 7.
2 — Focke O. Tetrax. 8.
Gatt. Karakt. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 441.

Fünfte Gattung: Reiher Ardea.

Erste Art: Kranich Ardea Grus. 9.
2 — grauer Reiher A. cinerea. 10.
3 — blauer Reiher A. Major. 11.
Gatt. Karakt. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 369.

Sechste Gattung: Brachvogel Tantalus.

Erste Art: großer Brachvogel Tantalus Falcinellus 12.
2 — Düttchen T. Calidris *). 13.
Gatt. Karakt. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 389.
*) Charadrius Calidris. Lin.

Siebente Gattung: Schnepfe Scolopax.

Erste Art: Waldschnepfe Scol. rusticola 14.
2 — Pfuhlschnepfe S. Limosa. 15.

3 — Regenschnepfe S. Phoebus. 16.
4 — Becassine S. Gallinago. 17.
Gatt. Karakt. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 393.

Achte Gattung; Strandläufer Tringa.

Erste Art; Streitvogel Tringa Pugnax. 18.
2 — Kiebitz T. Vanellus. 19.
Gatt. Kar. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 404.

Neunte Gattung: Wasserhuhn Fulica.

Erste Art: Wasserhuhn F. Chloropus. 20.
Gatt. Kar. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 426.

Zehnte Gattung: Ralle Rallus.

Erste Art: Wachtelkönig R. Crex. 21.
Gatt. Kar. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 415.

Eilfte Gattung: Regenpfeifer Charadrius.

Erste Art: Strandläufer. C. morinellus. 22.
Gatt. Kar. s. Lin. Natur Syst. Th. II. S. 415.

Drittens (aus der lin.. Ordn.) Schwimmvögel. ANSERES.

Zwölfte Gattung: Ente. Anas.

Erste Art: Schwan Anas Cygnus. 23.
2 — Wilde Gans A. Anser. b. 24.
3 — Grabente A. Borchas. 25.
4 — Rothente A. Ferina. 26.
5 — Schmalente A. Acuta. 27.
6 — Speckente A. Strepera. 28.

7 — Pfeifente A. Penelopus. 29.
8 — Krickente A. Crecta. 30.
Gattungs-Karakter s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 375.

Viertens: (aus der 6. lin. Ordn.) Sperlingsartige PASSERES.

Dreyzehnte Gattung: Taube Columba.
Erste Art: Ringeltaube C. Palumbus 31.
2 — Hohltaube C. Oenas.
3 — Turteltaube C. Turtur. 33.
Gattungs-Karakter s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 496.

Vierzehnte Gattung: Lerche Alauda.
Erste Art: Ackerlerche A. arvensis. 34.
2 — Heidelerche A. Arborea. 35.
3 — Haubenlerche A. Cristata. 36
Gattungs-Karakter siehe Linne' Natur-System. Th. II. S. 517.

Funfzehnte Gattung: Staar Sturnus.
Erste Art: gemeiner Staar St. vulgaris. 37
Gattungs-Karakter, s. Linne' Nat. Syst. Th. II. S. 523.

Sechzehnte Gattung: Krammetsvogel Turdus.
a) Ganz-Vogel.
Erste Art: Mistler T. viscivorus 38
2 — Krammetsvogel T. pilaris 39
3 — Meeramsel T. torquatus. 40

b) Halb-

b) Halbvogel.

4 — Zippdroſſel T. Musicus. 41
5 — Weindroſſel T. Iliacus. 42
6 — Schwarzamſel T. Merula. 43
7 — Pfingſtvogel T. Galbula *). 44

Gattungs-Karakter ſ. Linné Natur-Syſtem. Th. II. S. 527.

*) Oriolus Galbula. Lin.

Siebenzehnte Gattung: Seidenſchwanz Ampelis.

Erſte Art: Seidenſchwanz A. Garrulus 45

Gattungs-Karakter ſ. Lin. Nat. Syſt. Th. II. S. 540.

Achtzehnte Gattung: Kernbeißer Loxia.

Erſte Art: Kreutzſchnabel Loxia Curvirostris. 46
2 — Kirſchfink L. Coccothraustes 47
3 — Dompfaff L. Pyrrhula. 48
4 — Grünfink L. Chloris. 49

Gattungs-Karakter ſ. Lin. Nat. Syſt. Th. II. S. 544.

Neunzehnte Gattung: Ammer Emberiza.

Erſte Art: Ortolan E. Hortulana. 50
2 — Goldammer E. Citrinella. 51
3 — Rohrſperling E. Schoeniculus. 52

Gattungs-Karakter ſ. Lin. Nat. Syſt. Th. II. S. 560.

Zwanzigſte Gattung: Fink. Fringilla.

Erſte Art: Buchfink Fr. Coelebs. 53.
2 — Bergfink F. Montifringilla. 54.
3 — Diſtelfink F. Carduelis. 55.
4 — Zeiſig F. Spinus. 56.

5 — Hänfling F. Cannabina. 57.
6 — Flachsfink F. Linaria. 58.
Gattungs-Karakter s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 579.

Ein und zwanzigste Gattung: Bachstelze. MOTACILLA.

Erste Art: Nachtigall M. Luscinia. 59.
2 — Grasmücke M. Calidris. 60.
3 — Weiße Bachstelze M. Alba. 61.
4 — Rothschwanz M. Erithacus. 62.
5 — Rothkehlchen M. Rubecula. 63.
6 — Zaunkönig M. Troglodites. 64.
Gatt. Kar. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 602.

Zwey und zwanzigste Gattung: Meise. PARUS.

Erste Art: Haubenmeise P. Cristatus. 65.
2 — Kohlmeise P. Major. 66.
3 — Blaumeise P. Coeruleus. 67.
4 — Schwanzmeise P. Caudatus. 68
Gatt. Kar. s. Nat. Syst. Th. II. S. 425.

Drey und zwanzigste Gattung: Ziegenmelker CAPRIMULGUS.

Erste Art: Tagesschlaf Caprimulgus Europaeus. 69.
Gatt. Kar. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 636.

Fünftens: (aus der 2 lin. Ordn.) Spechtartige PICAE.

Vier und zwanzigste Gattung: Rackervogel CORACIAS.

Erste

Erste Art: Mandelkrähe Cor. Garrula 70.
Gatt. Kar. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 282.

Fünf und zwanzigste Gattung: Kuckuk Cuculus.

Erste Art: Gemeiner Kuckuk Cuc. Canorus. 71.
Gatt. Kar. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 205.

Sechs und zwanzigste Gattung: Wendehals Yunx.

Erste Art: Wendehals Yunx Torquilla. 72.
Gatt. Kar. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 216.

§ Bestimmung der Geschlechter und Arten auf der zweyten Stufe der deutschen nicht eßbaren wilden Vögel.

Erstens: (aus der I. lin. Ord.) Habichte. ACCIPITRES.

Sieben und zwanzigste Gattung: Geyer. Vultur.

Erste Art: Fischgeyer V. Albuilla. 73.
Gat. Kar. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 48.

Acht und zwanzigste Gattung: Falk. Falco.

Erste Art: Schwarzer Adler F. Melaenatus. 74.

2 — Weißkopf F. Leucocephalus. 75.
3 — Goldadler F. Chrysaetus. 76.
4 — Beinbrecher F. Ossifragus. 77.
5 — Gemeiner Adler F. Vulvus. 78.
6 — Blauhabicht F. Lyamaeus. 79.

7 — Bleifalk F. Pygargus. 80.
9 — Weyhe F. Milvus. 81.
9 — Baumfalk T. Subbuteo. 82.
10 — Mäusefalk F. Buteo. 83.
11 — Fischadler F. Haliaetus. 84.
12 — Hünerweyhe F. Aeruginosus. 85.
13 — Taubenhabicht F. Columbarius. 86.
Gatt. Kar. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 62.

Neun und zwanzigste Gattung: Eule. Strix.
Erste Art: Horneule Strix Otus. 87.
2 — Nachteule S. Aluco. 88.
3 — Steineule S. Fumerea. 89.
4 — Brandeule S. Stridula. 90.
5 — Käutzlein S. Ulula. 91.
Gatt. Kar. s. Lin. Nat. Syst. Th. II, S, 92.

Dreyßigste Gattung: Neuntöder. Lanius.
Erste Art: Großer Neuntöder L. Excubitor. 92.
2 — Kleiner Neuntöder L. Coluris. 93.
Gatt. Kar. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 108.

Zweytens: (aus der 2ten lin. Ordn.) Spechtartige. PICAE.

Ein und dreyßigste Gattung: Rabe. Corvus.
Erste Art: Kolkrabe C. Corax. 94.
2 — Schwarze Krähe C. Corone. 95.
3 — Saatkrähe C. Frugilegus. 96.
4 — Nebelkrähe C. Cornix. 97.

5 — Dohle C. Monedula. 98.
6 — Nußhäher C. Glandarius. 99.
7 — Tannenheher C. Caryocatastes 100.
8 — Elster C. Pica. 101.
Gattungs-Karakter, siehe Linne, Natursystem. Th. II. S. 167.

Zwey und dreyßigste Gattung: Specht Picus.
Erste Art: Schwarzspecht Picus Martius 102.
2 — Grünspecht P. viridis. 103.
3 — Bundspecht P. Major. 104.
4 Weißspecht P. Medius 105.
5 — Grasspecht P. Minor. 106.

Drey und dreyßigste Gattung: Blauspecht Sitta.
Erste Art: Grauspecht S. Europaea. 107.
Gattungs-Karakter s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 231.

Vier und dreyßigste Gattung: Eisvogel. Alcedo.
Erste Art: Europäischer Eisvogel Alc. Ispida. 108.
Gattungs-Karakter s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 236.

Fünf und dreyßigste Gattung: Wiedehopf. Upupa.
Erste Art: Gemeiner Wiedehopf Up. Epops. 109.
Gattungs-Karakter s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 249.

Sechs

Sechs und dreyßigste Gattung: Baumläufer. CERTHIA.

Erste Art: Baumläufer C. Familiaris. 110.
Gatt. Kar. s. Linn. Nat. Syst. Th. II. S. 254.

Drittens (aus der 3. lin. Ord.) Schwimmvögel. ANSERES.

Sieben und dreyßigste Gattung: Taucher. MERGUS.

Erste Art: Tauchergans M. Merganser. 111.

Acht und dreyßigste Gattung: Taucher. COLIMBUS.

Erste Art: Ohrentaucher C. Auritus. 112.
2 — Taucherhuhn C. Troile. 113.
Gatt. Kar. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 338.

Neun und dreyßigste Gattung: Meve. LARUS

Erste Art: Weiße Meve L. Fuscus. 114.
2 — Lachmeve L. Ridibundus. 115.
Gatt. Kar. s. Lin. Nat. Syst. Th. II. S. 344.

Viertens (aus der 4. lin. Ordn.) Stelzenläufer. GRALLAE.

Aus der 5. Gattung: Reyher. ARDEA.

Vierte Art: Weißer Storch A. Ciconia. 116.
5 — Schwarzer Storch A. Nigra. 117.
6 — Rohrdommel A. Stellaris. 118.
7 — Kleiner Rohrdommel A. Minuta. 119.

§ Bestimmung der Geschlechter und Arten auf der dritten Stufe, der gezähmten Vögel, zum Gebrauch bey der Jagd.

Aus der 1. lin. Ordn.: Habichte. ACCIPITRES.

a) Aus der 28. Gattung: Falk. FALCO.

Vierzehnte Art: Geyerfalk F. Gyrfalco. 120.
15. — Edelfalk F. Gentilis 121.
mit seinen Abarten.
b) — Weißer Falk F. Gent. albus.
c) — Isländischer Falk F. G. Islandicus.
16. — Steinfalk F. Lapidarius. 122.
17 — Sackenfalk F. Sacer. 123.
18. — Thurmfalk F. Tinnunculus. 124.
19. — Schmierlein F. Merlinus. 125.
20 — Sperber F. Nisus. 126.

b) Aus der 29. Gattung: Eule. STRIX.

Sechste Art: Schuhu St. Bubo. 127.

Anm. Ausser den hier aufgeführten, jetzt in Deutschland einheimischen Säugethieren und Vögeln, giebt es noch eine Menge Arten, welche auf ihren Wanderungen Deutschland besuchen, und zuweilen mehr oder weniger vorkommen. Diese sind nach der Absicht dieses Lehrgebäudes übergangen worden, und können vorkommenden Falles nach Bechsteins Naturgeschichte leicht bestimmt und beschrieben werden, wenn man sich mit den Karaktern der hier vorkommenden Ordnungen und Gattungen, so wie mit der besondern Naturgeschichte der hier aufgeführten Thiere bekannt gemacht hat.

Sechste Abtheilung.

Besondere Naturgeschichte unserer Vögel.

Die folgenden Arten werden in derselben Ordnung und Paragraphen, wie in der vierten Abtheilung die Säugethiere abgehandelt.

Erstes Kapitel.
Vom Auerhuhn. No. 1.

Zweytes Kapitel.
Vom Birkhuhn. No. 2.

Drittes Kapitel.
Vom Haselhuhn. No. 3.

Viertes Kapitel.
Vom Fasan. No. 4.

Fünftes Kapitel.
Vom Feldhuhn. No. 5.

Sechstes Kapitel.
Von der Wachtel. No. 6.

Siebentes Kapitel.
Vom Trappen. No. 7.

Achtes Kapitel.
Vom Focken. No. 8.

Neuntes Kapitel.
Vom Kranich. No. 9.

Zehntes Kapitel.
Vom grauen Reyher. No. 10.

Eilftes Kapitel.
Vom blauen Reyher. No. 11.

Zwölftes Kapitel.
Vom großen Brachvogel. No. 12.

Dreyzehntes Kapitel.
Vom Düttchen. No. 13.

Vierzehntes Kapitel.
Von der Waldschnepfe. No. 14.

Funfzehntes Kapitel.
Von der Pfuhlschnepfe. No. 15.

Sechzehntes Kapitel.
Von der Regenschnepfe. No. 16.

Siebenzehntes Kapitel.
Von der Becassine. No. 17.

Achtzehntes Kapitel.
Vom Streitvogel. No. 18.

Neunzehntes Kapitel.
Vom Kiebitz. No. 19.

Zwan-

Zwanzigstes Kapitel.
Vom Wasserhuhn. No. 20.

Ein und zwanzigstes Kapitel.
Vom Wachtelkönig. No. 21.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.
Vom Strandläufer. No. 22.

Drey und zwanzigstes Kapitel.
Vom Schwan. No. 23.

Vier und zwanzigstes Kapitel.
Von der wilden Gans. No. 24.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.
Von der Grasente. No. 25.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.
Von der Rothente. No. 26.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.
Von der Schmalente. No. 27.

Acht und zwanzigstes Kapitel.
Von der Speckente. No. 28.

Neun und zwanzigstes Kapitel.
Von der Pfeifente. No. 29.

Dreyßigstes Kapitel.
Von der Krickente. No. 30.

Ein und dreyßigstes Kapitel.
Von der Ringeltaube. No. 31.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.
Von der Hohltaube. No. 32.

Drey und dreyßigstes Kapitel.
Von der Turteltaube. No. 33.

Vier und dreyßigstes Kapitel.
Von der Ackerlerche. No. 34.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.
Von der Heidelerche. No. 35.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.
Von der Haubenlerche. No. 36.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.
Vom gemeinen Staar. No. 37.

Acht und dreyßigstes Kapitel.
Vom Mistler. Nro. 38.

Neun und dreyßigstes Kapitel.
Vom Krammetsvogel. No. 39.

Vierzigstes Kapitel.
Von der Meeramsel. No. 40.

Ein

Ein und vierzigstes Kapitel.
Von der Zippdrossel. No. 41.

Zwey und vierzigstes Kapitel.
Von der Weindrossel. No. 42.

Drey und vierzigstes Kapitel.
Von der Schwarzamsel. No. 43.

Vier und vierzigstes Kapitel.
Vom Pfingstvogel. No. 44.

Fünf und vierzigstes Kapitel.
Vom Seidenschwanz. No. 45.

Sechs und vierzigstes Kapitel.
Vom Kreuzschnabel. No. 46.

Sieben und vierzigstes Kapitel.
Vom Kirschfink. No. 47.

Acht und vierzigstes Kapitel.
Vom Dompfaffen. No. 48.

Neun und vierzigstes Kapitel.
Vom Grünfink. No. 49.

Funfzigstes Kapitel.
Vom Ortolan. No. 50.

Ein und funfzigstes Kapitel.
Vom Goldammer. No. 51.

Zwey und funfzigstes Kapitel.
Vom Rohrsperling. No. 52.

Drey und funfzigstes Kapitel.
Vom Buchfinken. No. 53.

Vier und funfzigstes Kapitel.
Vom Bergfinken. No. 54

Fünf und funfzigstes Kapitel.
Vom Distelfinken. No. 55.

Sechs und funfzigstes Kapitel.
Vom Zeisig. No. 56.

Sieben und funfzigstes Kapitel.
Vom Hänfling. No. 57.

Acht und funfzigstes Kapitel.
Vom Flachsfinken. No. 58.

Neun und funfzigstes Kapitel.
Von der Nachtigall. No. 59.

Sechzigstes Kapitel.
Von der Grasmücke. No. 60.

Ein

Ein und sechzigstes Kapitel.
Von der weißen Bachstelze. No. 61.

Zwey und sechzigstes Kapitel.
Vom Rothschwanz. No. 62.

Drey und sechzigstes Kapitel.
Vom Rothkehlchen. No. 63.

Vier und sechzigstes Kapitel.
Vom Zaunkönig. No. 64.

Fünf und sechzigstes Kapitel.
Von der Haubenmeise. No. 65.

Sechs und sechzigstes Kapitel.
Von der Kohlmeise. No. 66.

Sieben und sechzigstes Kapitel.
Von der Blaumeise. No. 67.

Acht und sechzigstes Kapitel.
Von der Schwanzmeise. No. 68.

Neun und sechzigstes Kapitel.
Vom Tagesschlaf. No. 69.

Siebenzigſtes Kapitel.
Von der Mandelkrähe. No. 70.

Ein und ſiebenzigſtes Kapitel.
Vom Kuckuk. No. 71.

Zwey und ſiebenzigſtes Kapitel.
Vom Wendehals. No. 72.

Drey und ſiebenzigſtes Kapitel.
Vom Fiſchgeyer. No. 73.

Vier und ſiebenzigſtes Kapitel.
Vom ſchwarzen Adler. No. 74.

Fünf und ſiebenzigſtes Kapitel.
Vom Weißkopf. No. 75.

Sechs und ſiebenzigſtes Kapitel.
Vom Goldadler. No. 76.

Sieben und ſiebenzigſtes Kapitel.
Vom Beinbrecher. No. 77.

Acht und ſiebenzigſtes Kapitel.
Von gemeinen Adler. No. 78.

Neun und ſiebenzigſtes Kapitel.
Vom Blauhabicht. No. 79.

Achtzigſtes Kapitel.
Vom Bleyfalken. No. 80.

Ein und achtzigſtes Kapitel.
Von der Weihe. No. 81.

Zwey und achtzigſtes Kapitel.
Vom Baumfalken. No. 82.

Drey und achtzigſtes Kapitel.
Vom Mäuſefalken. No. 83.

Vier und achtzigſtes Kapitel.
Vom Fiſchadler. No. 84.

Fünf und achtzigſtes Kapitel.
Von der Hühnerweyhe. No. 85.

Sechs und achtzigſtes Kapitel.
Vom Taubenhabicht. No. 86.

Sieben und achtzigſtes Kapitel.
Von der Horneule. No. 87.

Acht und achtzigstes Kapitel.
Von der Nachteule. No. 88.

Neun und achtzigstes Kapitel.
Von der Steineule. No. 89.

Neunzigstes Kapitel.
Von der Brandeule. No. 90.

Ein und neunzigstes Kapitel.
Vom Käutzlein. No. 91.

Zwey und neunzigstes Kapitel.
Vom großen Neuntödter. No. 92.

Drey und neunzigstes Kapitel.
Vom kleinen Neuntödter. No. 93.

Vier und neunzigstes Kapitel.
Vom Kolkraben. No. 94.

Fünf und neunzigstes Kapitel.
Von der schwarzen Krähe. No. 95.

Sechs und neunzigstes Kapitel.
Von der Saatkrähe. No. 96.

Sieben

Sieben und neunzigstes Kapitel.
Von der Nebelkrähe. No. 97.

Acht und neunzigstes Kapitel.
Von der Dohle. No. 98.

Neun und neunzigstes Kapitel.
Vom Nußheher. No. 99.

Hundertes Kapitel.
Vom Tannenheher. No. 100.

Ein hundert und erstes Kapitel.
Von der Elster. No. 101.

Ein hundert und zweytes Kapitel.
Vom Schwarzspecht. No. 102.

Ein hundert und drittes Kapitel.
Vom Grünspecht. No. 103.

Ein hundert und viertes Kapitel.
Vom Buntspecht. No. 104.

Ein hundert und fünftes Kapitel.
Vom Weißspecht. No. 105.

Ein hundert und sechstes Kapitel.
Vom Grasspecht. No. 106.

Ein hundert und siebentes Kapitel.
Vom Grauspecht. No. 107.

Ein hundert und achtes Kapitel.
Vom Europäischen Eisvogel. No. 108.

Ein hundert und neuntes Kapitel.
Vom gemeinen Wiedehopf. No. 109.

Ein hundert und zehntes Kapitel.
Von der Baumklette. No. 110.

Ein hundert und eilftes Kapitel.
Von der Tauchergans. No. 111.

Ein hundert und zwölftes Kapitel.
Vom Ohrentaucher. No. 112.

Ein hundert und dreyzehntes Kapitel.
Vom Taucherhuhn. No. 113.

Ein hundert und vierzehntes Kapitel.
Von der weißen Meve. No. 114.

Ein hundert und funfzehntes Kapitel.
Von der Lachmeve. No. 115.

Ein hundert und sechzehntes Kapitel.
Vom weißen Storch. No. 116.

Ein hundert und siebenzehntes Kapitel.
Vom schwarzen Storch. No. 117.

Ein hundert und achtzehntes Kapitel.
Von dem Rohrdommel. No. 118.

Ein hundert und neunzehntes Kapitel.
Von dem kleinen Rohrdommel. Nr. 119.

Ein hundert und zwanzigstes Kapitel.
Vom Geyerfalken. Nr. 120.
Außer obiger Ordnung zweckmäßig abzuhandeln.

Ein hundert und ein und zwanzigstes Kapitel.
Vom Edelfalken. No. 121 mit seinen Abarten.

Ein hundert und zwey und zwanzigstes Kapitel.
Vom Steinfalken. N. 122.

Ein hundert und drey und zwanzigstes Kapitel.
Vom Sackerfalken. No. 123.

Ein hundert und vier und zwanzigstes Kapitel.
Vom Thurmfalken. No. 124.

Ein

Ein hundert und fünf und zwanzigstes Kapitel.

Vom Schmierlein. No. 125.

Ein hundert und sechs und zwanzigstes Kapitel.

Vom Sperber. No. 126.

Ein hundert und sieben und zwanzigstes Kapitel.

Vom Schuhu. No. 127, so wie von dessen Gebrauch zur Krähenhütte.

*) Sollten Abbildungen zur Erläuterung der Beschreibungen unterkommen werden, so müssen die 28 Arten Säugthiere, und die 127 Arten Vögel ein eignes Bildwerk in groß Quart ausmachen; und sich in dieser Ordnung, unter diesen deutschen Benennungen mit den lateinischen Namen und mit der hier führenden Nummer folgen.

Auf jedem Blatte würde nach der Natur Männchen und Weibchen vorzustellen, und auf guten Royal imperial. Papier zu illuminiren seyn. Das Männchen erhält das Zeichen M. Das Weibchen das Zeichen W. Das ganze Bilder-Werk würde für den Preis von 24 Rthlr. in Golde Heftweise à 4 Rthlr. geliefert werden können.

1. Heft: die Säugthiere 28 Blatt. (No. 26 müßte die 9 Abarten Hunde enthalten). 2. Heft: die Vögel von No. 1 bis 22; 3. Heft: von No. 23 bis 45. 4. Heft: von 46 bis 72. 5. Heft: No. 73 bis 101. 6. Heft: No. 102 bis 127.

Vorn könnte der Titel heißen: „Naturgemäße Abbildungen der Deutschen wilden und jagenden Thiere zur Erläuterung ihrer Naturgeschichte als ein Beytrag zur vollständigen und ordnungsmäßigen Lehre der hohen- mittel- und niedern Jagd-Wissenschaften ꝛc.“

Alsdenn folgt ein Titel: „Abbildungen der Säugthiere.“

Vor den Vögeln: Abbildungen der Vögel.“

Weiter aber kein Text.

Des

ersten theoretischen Theiles

Zweyter Abschnitt.

Technologie für Jäger.

Erste Abtheilung.

Technologie der Jagd-Zeuge.

Nach Anleitung Döbels und Mellins.

Erstes Stück.

Vom Blendezeuge und dessen Zubehör.

Erstes Kapitel.

Von den Federlappen.

§ Begriff vom Blendezeuge überhaupt.
§ Insbesondere von Federlappen.
§ Von der Leine.
§ Von den Federn.
§ Von der Verfertigung der Federlappen.
§ Vom Haspel.
§ Kosten-Anschlag eines Bundes Federlappen.

Zweytes Kapitel.

Von den Tuchlappen.

§ Von den Tuchlappen überhaupt.
§ Von der Leine.
§ Von den Lappen.
§ Von der Verfertigung der Tuchlappen.
§ Kosten-Anschlag eines Bundes Tuchlappen.

Zweytes Stück.

Vom dunkeln Jagdzeuge und dessen Zubehör.

Erstes Kapitel.

Von den ganzen Tüchern.

§ Von den ganzen Tüchern überhaupt.
§ Von der Oberleine.
§ Von der Unterleine.
§ Vom Gemäsche.
§ Vom Inntuch.
§ Von den Wechseln.
§ Von den Stellstangen.
§ Von den Windleinen.
§ Von den Hefteln.
§ Kosten-Anschlag eines ganzen Tuches mit Zubehör.

Zweytes Kapitel.

Von den halben Tüchern.

§ Von den halben Tüchern überhaupt.
§ Kosten-Anschlag eines halben Tuches mit Zubehör

Drittes Stück.

Vom lichten Jagd-Zeuge.

Erstes Kapitel.

Vom lichten hohen Zeuge.

§ Vom lichten Zeuge überhaupt.
§ Vom lichten hohen Zeuge insbesondere.
§ Von der Oberleine.
§ Von der Unterleine.
§ Vom Netze.
§ Von den Stellstangen.
§ Von der Verfertigung eines hohen Netzes.
§ Kosten-Anschlag eines hohen Netzes.

Zweytes Kapitel.

Vom lichten Mittelzeuge.

§ Vom lichten Mittelzeuge überhaupt.
§ Von der Oberleine.
§ Von der Unterleine.
§ Vom Netze.
§ Von den Stellstangen.
§ Von der Verfertigung eines Mittelnetzes.
§ Kosten-Anschlag eines Mittelnetzes.

Drittes Kapitel.

Vom lichten kleinen Zeuge.

§ Vom lichten kleinen Zeuge, oder von den Hasengarnen überhaupt.
§ Von der Oberleine.
§ Von der Unterleine.
§ Vom Netze.
§ Von den Stellstangen.
§ Von der Verfertigung eines Hasengarnes.
§ Kosten-Anschlag eines Hasengarnes.

Viertes Stück.

Vom Zeuggeräthe.

Erstes Kapitel.

Vom Rolltuche.

§ Begriff vom Rolltuche.
§ Von der Oberleine.
§ Von der Unterleine.
§ Von den Ringen.
§ Von den Wechseln.
§ Von den Zugleinen.
§ Von den Stellstangen.
§ Von der Verfertigung eines Rolltuches.
§ Kosten-Anschlag eines Rolltuches.

Zweytes Kapitel.

Vom Jagdschirm.

§ Begriff vom Jagdschirm, und von dessen Verschiedenheiten.
§ Von der Brustwehr.
§ Von der Marquise.
§ Von den Stangen.
§ Von den Windleinen.

Drittes Kapitel.

Von den Zeuggeräthschaften.

§ Von den Zeuggeräthschaften überhaupt.
§ Vom Zeugwagen.
§ Von den Krumruthen.
§ Von den Schnappstangen und Schnappleinen.
§ Von Schlägeln, Pfahleisen, Hebegabeln und Heften.

§ Von den Instrumenten zum Anstecken der Stellflügel, der Jagens, der Läufe und der Alleen.
§ Von der Wildprät-Wage.
§ Von der Wildprät-Trage.
§ Vom Weidemesser.
§ Vom Hirschkasten.
§ Vom Damhirschkasten.
§ Vom Elenkasten.
§ Vom Rehkasten.
§ Vom Saukasten.
§ Vom Hasenkasten.

Zweyte Abtheilung.
Technologie der Vogelgarne.

Nach Döbels Anleitung und Jesters.

Erstes Stück.
Von Klebegarnen.

Erstes Kapitel.
Von den Lerchen-Tages-Wänden.

§ Von Lerchen-Tageswänden überhaupt.
§ Vom einzelnen Garne insbesondere.
§ Von den Hängeleinen.
§ Von den Stellstangen.
§ Von der Treibleine.
§ Kosten-Anschlag einer Lerchenwand und Zubehör.

Zweytes Kapitel.
Vom Schnepfenstoß.

§ Vom Schnepfenstoß überhaupt.
§ Vom Schnepfengarn insbesondere.

§ Von der Hängleine.
§ Von den Stellstangen.
§ Von den Windleinen.
§ Kosten-Anschlag eines Schnepfenstoßes.

Drittes Kapitel.
Vom hohen Hühnergarn.

§ Vom hohen Hühnergarn überhaupt.
§ Vom Netze.
§ Von der Hängleine.
§ Von den Stellstangen.
§ Von den Windleinen.
§ Kostenanschlag einer hohen Hühnerwand.

Viertes Kapitel.
Vom Habichtsstoß; oder der Rinne.

§ Vom Habichtsstoß überhaupt.
§ Von den 4 Netzen.
§ Von den Leinen.
§ Von den Säulen.
§ Kosten-Anschlag eines Habichtsstoßes.

Fünftes Kapitel.
Vom Baumfalkenstoß.

§ Vom Baumfalkenstoß überhaupt.
§ Von den 3 Netzen.
§ Von den Leinen.
§ Von den Säulen.
§ Kosten-Anschlag eines Baumfalkenstoßes.

Zweytes Stück.
Von Steckgarnen.

Erstes Kapitel.
Vom Fasanen-Steckgarn.

§ Von Steckgarnen überhaupt.
§ Vom Fasanengarn insbesondere.
§ Vom Spiegelgarn.
§ Vom Inngarn.
§ Von der Ober- und Unterleine.
§ Von den Steckspießen.
§ Kosten-Anschlag eines Fasansteckgarns.

Zweytes Kapitel.
Vom Hühner-Steckgarn.

§ Vom Hühnersteckgarn überhaupt.
§ Vom Spiegelgarn.
§ Vom Inngarn.
§ Von der Ober- und Unterleine.
§ Von den Steckspießen.
§ Kosten-Anschlag eines Hühnersteckgarns.

Drittes Kapitel.
Vom Wachtelsteckgarn.

§ Vom Wachtelgarn überhaupt.
§ Vom Spiegelgarn.
§ Vom Inngarn.
§ Von der Ober- und Unterleine.
§ Von den Steckspießen.
§ Kosten-Anschlag eines Wachtelgarnes.

Drittes Stück.

Von Deckgarnen.

Erstes Kapitel.

Vom Hühnertyraß.

§ Von Deckgarnen überhaupt.
§ Von Hühnertyraß überhaupt.
§ Vom Garne.
§ Vom Saume.
§ Kosten-Anschlag eines Tyraß.

Zweytes Kapitel.

Vom Lerchen-Nachtgarn.

§ Vom Nachtgarn überhaupt.
§ Von der Verfertigung eines Nachtgarns mit Zubehör.
§ Kosten-Anschlag eines Nachtgarnes mit Zubehör.

Viertes Stück.

Von Sackgarnen.

Erstes Kapitel.

Vom Hühnertreibzeuge.

§ Von Sackgarnen überhaupt.
§ Vom Hühnertreibzeuge insbesondere.
§ Von der Verfertigung eines Treibezeuges.
§ Vom Schilde.
§ Kosten-Anschlag eines Treibezeuges.

Zweytes Kapitel.

Von der Hühner-Schneehaube.

§ Von der Schneehaube überhaupt.

§ Von

§ Von der Verfertigung der Schneehaube.
§ Kosten-Anschlag einer Schneehaube.

Drittes Kapitel.

Vom Hühner-Glockengarn.

(Iester Th. II. S. 118.)

§ Vom Hühner-Glockengarn insbesondere.
§ Von Verfertigung des Glockengarnes.
§ Kosten-Anschlag eines Glockengarnes.

Viertes Kapitel.

Von Enten-Haamen.

§ Von Entenhaamen insbesondere.
§ Von der Verfertigung der Entenhaamen.
§ Kosten-Anschlag eines Entenhaamen.

Fünftes Stück.

Von Schlaggarnen.

Erstes Kapitel.

Von doppelten Heerdwänden auf Krammetsvögel.

§ Von Vogelheerdwänden überhaupt.
§ Von doppelten hohen Wänden insbesondere.
§ Von der Verfertigung der Krammetsvögel-Wände.
§ Von den Unterleinen, und Rinnenleinen.
§ Von den Schlagleinen.
§ Von der Rückleine.
§ Von den 2 Larven.
§ Von den 4 Larvenstäben und 4 Bolzen.
§ Von dem Hüttenpfahl.
§ Von den beyden Spannretteln.
§ Kosten-Anschlag der beyden Wände und des gehenden Werkes mit Zubehör, exclusive Strauch, Hütte, Locke und Antritte.

Zweytes Kapitel.

Von der einfachen Heerdwand auf Krammetsvögel.

§ Von der einfachen Schlagwand überhaupt.
§ Von Verfertigung der einfachen Wand.
§ Vom Zubehör zu diesem Heerd.
§ Kosten-Anschlag der einfachen Wand und Zubehör.

Drittes Kapitel.

Von Finkenheerd-Wänden.

§ Von den Finkenwänden überhaupt.
§ Von der Verfertigung der Wände mit Zubehör.
§ Kosten-Anschlag derselben.

Viertes Kapitel.

Vom Bömsch für die Raubvögel und Krähen. Auch für Feldhühner.

Döbel II. pag. 169.
Döbel IV. pag. 23.

§ Vom Bömsch überhaupt. (beyde nach Döbel II. p. 169 zu verfertigen.)
§ Von der Verfertigung eines Bömsch mit Zubehör.
§ Kosten-Anschlag desselben.

Fünftes Kapitel.

Von der Garnfalle zu Fasanen auf die Körnung.

§ Von der Fasan-Falle überhaupt.
§ Von der Verfertigung einer Fasan-Falle mit Zubehör.

Sechstes Kapitel

Von der Garn-Falle zu Goldammern.

§ Vom Ammernetze überhaupt.
§ Von Verfertigung eines Fallnetzes (nur enger in Maschen als das Fasan-Netz.)

Sie-

Siebentes Kapitel.

Von Schlagwänden zu wilden Tauben.

§ Von den Schlagwänden zu wilden Tauben überhaupt.

§ Von der Verfertigung dieser Wände mit Zubehör.

§ Kosten-Anschlag der Taubenwände.

Achtes Kapitel.

Von Staarenwänden.

§ Von den Staarenwänden überhaupt.

§ Von der Verfertigung dieser Wände mit Zubehör.

§ Kosten-Anschlag der Staarwände.

Sechstes Stück.

Vom Färben der allerley Garne.

Döbel Th. II. S. 264

Erstes Kapitel.

Vom Grünfärben der Garne.

§ Vom Färben der Garne überhaupt.

§ Vom Grünfärben insbesondere

§ Vom Dunkelgrün.

§ Vom Grasgrün.

§ Vom Hellgrün.

Zweytes Kapitel.

Vom Braunfärben der Garne.

§ Vom Braunfärben überhaupt.

§ Vom Dunkelbraun.

§ Vom Hellbraun.

Drittes Kapitel.

Vom Graufärben der Garne.

§ Vom Graufärben überhaupt.
§ Vom Dunkelgrau.
§ Vom Hellgrau.

Dritte Abtheilung.

Technologie der verschiedenen Fänge.

Erstes Stück.

Von den Sperrfängen.

Erstes Kapitel.

Vom Saufang.

§ Vom Saufange überhaupt.
§ Von der Anlage eines Saufanges.
§ Kosten-Anschlag eines Saufanges.

Zweytes Kapitel.

Vom Wolfsfang.

§ Vom Wolfsfang überhaupt.
§ Von der Anlage eines Wolfsfanges.
§ Kosten-Anschlag eines Wolfsfanges.

Drittes Kapitel.

Von der Wolfsgrube.

§ Von der Wolfsgrube überhaupt.
§ Von der Anlage einer Wolfsgrube, und von deren Verzäunung.

Viertes Kapitel.

Von Einsprüngen in Thiergärten.

§ Von den Einsprüngen überhaupt.
§ Von der Verfertigung eines Einsprunges.
§ Kosten-Anschlag eines Einsprunges.

Fünftes Kapitel.

Von Stein-Marder-Iltis- und Wiesel-Fallen.

§ Von Fallen überhaupt.
§ Von der Steinmarder-Falle insbesondere.
§ Von der Iltis- und Wieselfalle insbesondere.

Sechstes Kapitel.

Vom Entenfang.

Jester Th. III. S. 14.

§ Vom Entenfang überhaupt.
§ Von der Anlegung eines Entenfanges.

Zweytes Stück.

Von den Schlageisen.

Erstes Kapitel.

Vom Stangeneisen zu Bibern und Fischottern.

§ Vom Stangeneisen überhaupt.
§ Von der Verfertigung eines Stangeneisens.
§ Kosten-Anschlag eines Stangeneisens.

Zweytes Kapitel.

Vom Schwanenhals oder Berlinereisen.

§ Vom Schwanenhals überhaupt.
§ Vom Einkauf.

Drittes Kapitel.

Vom Tritt- und Dellereisen.

§ Von den Trittofen überhaupt.

§ Vom Einkauf.

Drittes Stück.

Von Schlagbäumen.

Erstes Kapitel.

Von der Fischotter-Falle.

§ Von der Fischotter-Falle überhaupt.

§ Von der Verfertigung einer Fischotter-Falle.

Zweytes Kapitel.

Vom Dachsbaum.

§ Vom Dachsbaum überhaupt.

§ Von der Verfertigung eines Dachsbaumes.

Drittes Kapitel.

Vom Fuchsbaum.

§ Von Fuchsbaum überhaupt.

§ Von der Verfertigung eines Fuchsbaums.

Viertes Kapitel.

Von der Baummarderfalle.

§ Von dem Marderbaum überhaupt.

§ Von Verfertigung einer Marderfalle.

Fünftes Kapitel.

Von der Schnepfenfalle.

§ Von der Schnepfenfalle überhaupt.

§ Von der Verfertigung einer Schnepfenfalle.

Viertes Stück.

Von den Fangschleifen.

Erstes Kapitel.

Von Drathschleifen auf Hasen.

§ Von den Schleifen überhaupt.
§ Von Drathschleifen insbesondere.
§ Von der Verfertigung der Drathschleifen auf Hasen.

Zweytes Kapitel.

Von Dratschleifen auf Iltisse.

§ Von der Verfertigung der Drathschleifen auf Iltisse.

Drittes Kapitel.

Von Drathschleifen auf Schuhus.

§ Von den Schleifen auf Schuhus.
§ Von der Verfertigung der Schleifen auf Schuhus.

Viertes Kapitel.

Von den Haarschleifen auf dem Bock für Raubvögel.

§ Von den Haarschleifen überhaupt.
§ Vom Raubvögelbocke insbesondere.
§ Von der Verfertigung der Bockschleifen.

Fünftes Kapitel.

Von den Haarschleifen auf dem Sattel für Raubvögel.

§ Vom Sattel überhaupt.
§ Von der Verfertigung der Sattelschleifen.

Sechstes Kapitel.

Von Haarschleifen auf Haselhühner.

§ Von den Dohnen auf Haselhühner überhaupt.
§ Von der Verfertigung der Haselhühner Dohnen.

Sieben-

Siebentes Kapitel.

Von den Laufdohnen auf Rebhühner.

§ Von Rebhühner-Schleifen überhaupt.

§ Von der Verfertigung der Rebhühner-Schleifen.

Achtes Kapitel.

Von den Laufdohnen auf Waldschnepfen.

§ Von den Schnepfen-Schleifen überhaupt.

§ Von der Verfertigung der Schnepfen-Dohnen.

Neuntes Kapitel.

Von den Steckdohnen auf Krammetsvögel.

§ Von den Krammetsvogel-Dohnen überhaupt.

§ Von der Verfertigung der Krammetsvogel-Dohnen.

Zehntes Kapitel.

Von den Schnellerschleifen auf Krammetsvögel.

§ Von den Schneußen oder Schnellerschleifen überhaupt.

§ Von der Verfertigung der Schneußen.

Eilftes Kapitel.

Vom Meisentanz.

§ Vom Meisentanz überhaupt.

§ Von der Verfertigung des Meisentanzes.

Fünftes Stück.

Von den Leimfängen.

Erstes Kapitel.

Von der Verfertigung des Vogelleims.

§ Von Verfertigung des Leimes aus Mistel. (Viscum album.)

§ Von

§ Von Verfertigung des Leimes aus Leinöhl.
§ Von der Bearbeitung des Vogelleimes.

Zweytes Kapitel.
Vom Leimheerde.

§ Vom Leimheerde überhaupt.
§ Von der Verfertigung des Leimheerdes mit Zubehör.

Drittes Kapitel.
Vom Fange der Raubvögel mit Vogelleim.

§ Vom Fangen der Raubvögel mit Vogelleim.
§ Von Verfertigung dieser Anstalt.

Viertes Kapitel.
Vom Finkenstechen.

§ Vom Finkenstechen überhaupt.
§ Von den Leimruthen.

Fünftes Kapitel.
Von der Meisenleyer.

§ Von der Meisenleyer überhaupt.
§ Von der Verfertigung der Meisenleyer.

Sechstes Stück.
Vom Kloben = oder Klemmenfange.

Erstes Kapitel.
Vom Meisenfange mit Kloben.

§ Vom Meisenfange mit Kloben überhaupt.
§ Von Verfertigung der Kloben.

Zweytes Kapitel.
Vom Krammetsvogelfange mit Schnellkloben.

Diese Erfindung ist von dem Sächs. Goth. Kammer- und Jagdjunker Freyherrn v. Schmerzing zu Hummelshayn.

§ Vom Klobenheerd überhaupt.
§ Von den Klöben.
§ Von der Verfertigung der Klöben.
§ Kosten-Anschlag eines Klobenheerdes.

Vierte Abtheilung.

Technologie der Jagdgewehre und deren Anwendung.

Erstes Stück.

Von Jagdgewehren.

Erstes Kapitel.

Von der Büchse.

§ Von der Büchse überhaupt.
§ Vom Laufe.
§ Von den Zügen.
§ Von der Schwanzschraube.
§ Vom Zündloch.
§ Vom Korn.
§ Vom Gesicht oder Visir.
§ Vom Schlosse.
§ Von der Garnitur.
§ Vom Schäfte.
§ Von dem Riembügel und dem Riemen.

Zweytes Kapitel.

Von der Jagdflinte.

§ Von der Jagdflinte überhaupt.
§ Vom Laufe.

§ Von der Schwanzschraube.
§ Vom Zündloch.
§ Vom Korne.
§ Vom Schlosse.
§ Vom Abzug.
§ Von der Garnitur.
§ Vom Schafte, Riembügeln und dem Riemen.

Drittes Kapitel.
Vom Doppelgewehr.

§ Vom Doppelgewehr überhaupt.
§ Von der Doppelbüchse.
§ Von der Doppelflinte.
§ Von der Doppelbüchse und Flinte.

Viertes Kapitel.
Von den Pistolen.

§ Von Pistolen überhaupt.
§ Von den Läufen.
§ Von den Schlössern.
§ Von der Garnitur.
§ Von den Schäften.

Fünftes Kapitel.
Vom Hirschfänger.

§ Vom Hirschfänger und von dessen Gehängen überhaupt.
§ Von der Klinge.
§ Vom Gefäß.
§ Vom Mundstück und Ortband.
§ Vom Genickfänger.
§ Von der Hirschfänger-Scheide.

Sechstes Kapitel.

Vom Fangeisen.

§ Vom Fangeisen überhaupt.
§ Von dem Federeisen insbesondere.
§ Vom Schaffte.
§ Von der Einbindung und vom Knebel.

Zweytes Stück.

Von der Munition.

Erstes Kapitel.

Vom Pulver.

§ Vom Schießpulver überhaupt.
§ Von der Güte des Pulvers.
§ Von der Probe des Pulvers.
§ Von der Aufbewahrung des Pulvers.
§ Von der Anwendung des Pulvers.

Zweytes Kapitel.

Vom Bley.

§ Vom Bley überhaupt.
§ Vom Kugelgießen.
§ Vom Postengießen.
§ Vom Schrodt. No. 0.
§ Vom Schrodt. No. 1.
§ Vom Schrodt. No. 2.
§ Vom Schrodt. No. 3.
§ Vom Schrodt. No. 4.
§ Vom Schrodt. No. 5.
§ Vom Schrodt. No. 6.
§ Vom Dunst. No. 7.

Drittes Kapitel.

Von den Pfröpfen.

§ Von den Pfröpfen überhaupt.
§ Von den Filz-Pfröpfen überhaupt.
§ Von den Papier-Pfröpfen.
§ Von den Haar-Pfröpfen.
§ Von den Werk-Pfröpfen.

Viertes Kapitel.

Von den Kugelpflastern.

§ Von den Pflastern überhaupt.
§ Vom Zeuge zu den Pflastern.
§ Vom Pflaster-Fett.
§ Von der Verfertigung der Pflaster.

Fünftes Kapitel.

Von dem Flintensteine.

§ Von den Flintensteinen überhaupt.
§ Von gespaltenen Feuersteinen.
§ Von geschliffenen Feuersteinen.
§ Von der Wahl und vom Aufsetzen der neuen Steine.

Drittes Stück.

Vom Laden, Anschießen und Reinigen der Feuer-Gewehre.

Erstes Kapitel.

Vom Laden, Anschießen, und Reinigen der Bürschbüchse.

§ Vom Laden, Anschießen uud Reinigen der Bürschbüchse überhaupt.
§ Vom Laden der Bürschbüchse.

§ Vom Scheibenstande.
§ Von der Lage des Schützen.
§ Vom Abkommen.
§ Vom Anschießen.
§ Von den Mitteln gegen zu hoch.
§ Von den Mitteln gegen zu niedrig.
§ Von den Mitteln gegen rechts abweichen.
§ Von den Mitteln gegen links abweichen.
§ Von den Mitteln gegen das beständige Vorbrennen.
§ Vom Einschießen der Bürschbüchse.
§ Von der trocknen Reinigung der Bürschbüchse.
§ Von der nassen Reinigung der Bürschbüchse.
§ Vom Einschmieren der Bürschbüchse.
§ Vom Aufbewahren der Bürschbüchse.

Zweytes Kapitel.

Vom Laden, Anschießen und Reinigen der Jagd-Flinte.

§ Vom Laden, Anschießen und Reinigen der Jagdflinte überhaupt.
§ Vom Laden der Jagdflinte.
§ Vom Scheibenstande.
§ Von der Lage des Schützen.
§ Vom Abkommen.
§ Vom Anschießen mit verschiedenen Nummern.
§ Von den Mitteln gegen zu hoch.
§ Von den Mitteln gegen zu niedrig.
§ Von den Mitteln gegen rechts abweichen.
§ Von den Mitteln gegen links abweichen.
§ Von den Mitteln gegen das Verstreuen des Schrodtes
§ Von den Mitteln gegen zu schwach.

§ Von

§ Von den Mitteln gegen das Stoßen.
§ Von den Mitteln gegen das Vorbrennen.
§ Vom Einschießen.
§ Von der nassen Reinigung der Flinte.
§ Vom Einschmieren der Flinte.
§ Von der Aufbewahrung der Flinte.

Drittes Kapitel.

Vom Laden, Anschießen und Reinigen der Doppelgewehre.

§ Vom Laden, Anschießen und Reinigen der Doppelgewehre überhaupt.
§ Vom Laden, Anschießen und Reinigen der Doppelbüchse insbesondere.
§ Vom Laden, Anschießen und Reinigen der Doppelflinte insbesondere.
§ Vom Laden, Anschießen und Reinigen der Doppelbüchse und Flinte insbesondere.

Viertes Kapitel.

Vom Laden, Anschießen und Reinigen der Pistolen.

§ Vom Laden, Anschießen und Reinigen der Pistolen überhaupt.
§ Vom Laden der Pistolen mit der Kugel.
§ Vom Laden der Pistolen mit Schrodt.
§ Vom Scheibenstande.
§ Von der Lage des Schützen.
§ Vom Abkommen.
§ Von den Mitteln gegen zu hoch.
§ Von den Mitteln gegen zu niedrig.
§ Von den Mitteln gegen rechts abweichen.

§ Von den Mitteln gegen links abzuweichen.
§ Von den Mitteln gegen das Stoßen.
§ Von den Mitteln gegen das Vorbrennen.
§ Vom Einschießen.
§ Von der nassen Reinigung der Pistolen.
§ Vom Einschmieren der Pistolen.
§ Von der Aufbewahrung der Pistolen.

Fünftes Kapitel.

Vom Gewehrputzen.

§ Vom Gewehrputzen überhaupt.
§ Vom Auseinandernehmen des Gewehres.
§ Vom schmirgeln und putzen der Büchsenläufe.
§ Vom schmirgeln und putzen der Flintenläufe.
§ Vom schmirgeln und putzen der Pistolenläufe.
§ Vom Auseinandernehmen der Schlösser.
§ Vom putzen und poliren der einzelnen Schloßtheile.
§ Vom Wiederzusammensetzen des Schlosses.
§ Vom putzen der Garnituren überhaupt.
§ Vom putzen der stählernen Garnituren insbesondere.
§ Vom putzen der messingenen und tombachenen Garnituren insbesondere.
§ Vom putzen der silbernen Garnituren insbesondere.
§ Vom putzen, poliren und öhlen der Schäfte.
§ Vom Zusammensetzen der geputzten Theile.

Fünfte Abtheilung.

Technologie der Jagdgeräthschafften und Bekleidungen.

Erstes Stück.

Von den Geräthschaften.

Erstes Kapitel.

Von den lautgebenden Instrumenten.

§ Von Hörnern und Rufen überhaupt.
§ Vom Hüfthorn und dessen Fessel, nach Zinken, halben und ganzen Rüdenhörnern.
§ Vom Flügelhorn und dessen Fessel.
§ Vom Parforcehorn.
§ Von den kleinen Jagdhörnern.
§ Von Dishörnern.
§ Vom Hirschruf.
§ Vom Rehruf.
§ Von der Fuchsquäcke.
§ Von der Haselhuhnpfeife.
§ Vom Feldhühnerruf.
§ Von der Wachtelpfeife.
§ Vom Entenruf.
§ Von der kleinen Schnepfenpfeife.
§ Vom Guckguksruf.
§ Von den Krammetsvogelklottern.
§ Von der Meisenpfeife.

Zweytes Kapitel.

Von den Geräthschaften bey den Hunden.

§ Von den Geräthschaften bey den Hunden überhaupt.
§ Von den Nachthalsbändern.

§ Von den Nachtlitzen und Kammen.
§ Vom Hängeseil für den Leithund.
§ Von den Koppelbändern für Jagdhunde.
§ Vom Schweißhundshalsband.
§ Vom Bürschriemen und von der Fangeleine.
§ Vom Saufinderbande und Riemen.
§ Von den Hatzbändern.
§ Von den Hatzleinen.
§ Vom Knebel bey der Hatze.
§ Vom Verbindezeug bey der Hatze.
§ Von den Windhatzbändern.
§ Vom Hetzriemen und von der Hetzleine.
§ Von der Hetzpeitsche.
§ Von der Dreßierleine.
§ Vom Dreßierhaaken.
§ Vom Dreßierbock.
§ Von den Futtertrögen.
§ Von den Tränktrögen.

Drittes Kapitel.

Von den Schießgeräthschaften zum Bürschen.

§ Von den Bürschgeräthschaften überhaupt.
§ Vom Bürschwagen mit Zubehör. Zweyspänner.
§ Vom Bürschkarren mit Zubehör. Einspänner.
§ Vom Büchsen-Futteral.
§ Vom Pulverhorn zum Bürschen.
§ Vom Büchsensack.
§ Vom Kugelzieher.
§ Vom Wischstock.
§ Vom Federhaken.

§ Vom

§ Vom Schraubenzieher.
§ Vom Büchsenschuh am Sattel zum Bürschenreiten.
§ Vom Wischtuch.

Viertes Kapitel.

Von den Schießgeräthschaften zur Flinte.

§ Von den Schießgeräthschaften überhaupt zur kleinen Jagd.
§ Von der Jagdtasche.
§ Von der Pulverflasche.
§ Von den Schrodtbeuteln.
§ Vom Cartouche.
§ Vom Krätzer.
§ Vom Lademaaße.
§ Von der Dressier-Leine zum Schießpferd.
§ Vom Wischtuch.
§ Vom Räumer des Zündlochs.
§ Von den Räumfedern.

Fünftes Kapitel.

Von den Falkonier-Geräthschaften.

§ Von den Falkonier-Geräthschaften überhaupt.
§ Von den Kappen.
§ Von den Kurzfesseln.
§ Von den Langfesseln.
§ Vom Federspiel.
§ Von der Trage.
§ Von der Tasche und dem Bandelier.
§ Von den steifen Handschuhen.

Zweytes Stück.

Von der Bekleidung.

Erstes Kapitel.

Von der Bekleidung der Jäger überhaupt.

§ Endzwecke bey der Bekleidung der Jäger.
§ Tadel zweckwidriger Bekleidung.
§ Vom Unterschiede bey der zweckmäßigen Bekleidung.

Zweytes Kapitel.

Von den Staats-Uniformen.

§ Von der Jagd-Uniform überhaupt.
§ Von der Deutschen Jagd-Uniform insbesondere.
§ Von der französischen oder Parforce-Uniform.
§ Von der Falkonier-Uniform.
§ Von der Sauhatz-Uniform.

Drittes Kapitel.

Von der interims- oder alltäglichen Bekleidung.

§ Von der Verschiedenheit der alltäglichen Jagdbekleidung.
§ Von der Bekleidung zur Fußjagd nach den Jahreszeiten.
§ Von der Bekleidung zur reitenden Jagd nach den Jahreszeiten.

Plan

zur

vollständigen und ordnungsmäßigen Lehre

der

hohen, mittleren und niedern

Jagdwissenschaften.

Zweyter Theil.

Angewandte Jägerkunst.

Des

zweyten praktischen Theiles

Zweyter Abschnitt.

Vom

Aufbrechen, Auswerfen, Zerwirken und Streifen der Thiere.

Erste Abtheilung.

Vom Aufbrechen, Auswerfen und Ausziehen.

Erstes Stück.

Vom Aufbrechen.

Erstes Kapitel.

Vom Aufbrechen, Auswerfen und Ausziehen überhaupt.

§ Begriff vom Aufbrechen, Auswerfen und Ausziehen.

§ Vom Aufbruch und dessen Bestimmung.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Vom Aufbrechen des Roth- Dam- Elen und Rehwildpretes.

§ Vom Strecken.

§ Vom Aufschärfen des Halses, und vom Auslösen des Schlundes.

§ Vom Aufschärfen des Unterleibes, Ausbringen des Kurzwildpretes bey Hirschen und Rehböcken; ferner des Wanstes, der Milz und des Gescheides.

§ Von Oeffnung des Schloßbeines, Ausschärfen der Blase und des Mastdarmes.

§ Vom Auslösen der Zunge und der Drossel; (auch wohl der Kehlbraten).

§ Vom Durchstecken der Zunge mit der Drossel.

§ Vom Auslösen des Geräusches, (des Herzens, der Lunge und Leber mit Drossel und Zeuge.

Drittes Kapitel.

Vom Aufbrechen des Schwarzwildpretes.

§ Vom Strecken.

§ Vom Auswerfen des Kurzwildpretes bey den Keulern.

§ Vom Sperren des Gebräches.

§ Vom Abstechen des Schlundes und der Drossel.

§ Vom Aufschärfen des Unterleibes, Ausbringen des Wanstes, der Milz und des Gescheides.

§ Von Oeffnung des Schloßbeines, Ausschärfen des Mastdarms und der Blase.

§ Vom Auslösen des Geräusches, (auch wohl der Mehrbraten und der Wammen.

§ Vom Entgallen des Geräusches.

Viertes Kapitel.

Vom Aufbrechen der Auerhähner, Kraniche, Trappen, Focken, Fasanen, Birkhähner, und Haselhühner.

§ Vom Aufschärfen des Unterleibes.

§ Vom Ausleeren des Gescheides, Magens und Gekräusches.

§ Vom Aufkluppen oder Anfiedern zum Tragen.

Zweytes Stück.

Vom Auswerfen und Ausziehen.

Erstes Kapitel.

Vom Auswerfen der Hasen.

§ Vom Aufschärfen des Unterleibes.

§ Vom Auswerfen des Wanstes, Gescheides und Gekräusches.

§ Vom Einhasen der Hinterläufe.

Zweytes Kapitel.

Vom Ausziehen des kleinen Federwildprets.

§ Bestimmung desjenigen Federwildes, welches nicht ausgezogen wird.

§ Vom Ausziehhaaken.

§ Vom Ausziehen des Gescheides.

§ Vom Aufkluppen oder Anfiedern.

Zweyte Abtheilung.
Vom Zerwirken und Streifen.

Erstes Stück.
Vom Zerwirken des Wildprets.

Erstes Kapitel.
Vom Zerwirken überhaupt.

§ Begriff vom Zerwirken.

Zweytes Kapitel.
Vom Zerwirken des Roth- Dam- Elenhirsches, und des Rehbockes.

§ Vom Abschlagen des Geweihes.
§ Vom Beringeln der Vorder- und Hinterläufe.
§ Vom Auswirken aus der Haut.
§ Vom Zerlegen und Zerschlagen des Wildprets.
§ Einschränkung auf das Zerwirken der Thiere, Schmalthiere ꝛc.
§ Von Behandlung der Häute.

Drittes Kapitel.
Vom Zerwirken des Schwarzwildprets.

§ Vom Ablösen und Abschlagen des Kopfes mit der Schwarte.
§ Vom Beringeln der Läufe.
§ Vom Auswirken aus der Schwarte.
§ Vom Zerlegen und Zerschlagen des Wildprets.
§ Von Behandlung der Schwarte.

Zweytes Stück.

Vom Streifen des Rauchwerks.

Erstes Kapitel.

Vom Streifen überhaupt.

§ Begriff vom Streifen.

Zweytes Kapitel.

Vom Streifen der Wölfe, Füchse, Luchse, wilden Katzen, Ottern, Biber, Marder, Iltisse ꝛc.

§ Vom Aufschärfen der Hinter- und Vorderläufe.
§ Vom Streifen der Hinter- und Vorderläufe und der Ruthe.
§ Vom Anhängen.
§ Vom Streifen des Balges bis auf die Schultern.
§ Vom Lösen der Schultern und Durchziehen der Vorderläufe.
§ Vom Streifen bis an die Ohren und Ablösen derselben.
§ Vom Streifen bis an die Augen und Lösen des Balges von den Augen und von der Nase.
§ Vom Spannen des Balges auf das Brett.
§ Vom Trocknen und Umwenden.
§ Vom Reinigen und Kämmen des Balges.
§ Von der Aufbewahrung des rohen Rauchwerkes.

Drittes Kapitel.

Vom Abschärfen der Dachse.

§ Der Dachs läßt sich nicht streifen.
§ Vom Abschärfen der Schwarte.
§ Vom Anheften, Aeschern und Trocknen der Schwarte.
§ Vom Aufbewahren der rohen Schwarte.

Des

zweyten praktischen Theiles

Zweyter Abschnitt.

Von

den Wildständen, sowohl im Freyen als in Thiergärten.

Erste Abtheilung.

Von den Wildständen im Freyen.

Erstes Stück.

Vom Haarwildpret.

Erstes Kapitel.

Von den Wildständen im Freyen überhaupt.

§ Begriff von den Wildständen im Freyen.

§ Beweiß der Zulässigkeit im Allgemeinen.

§ Bedenklichkeiten gegen unverhältnißmäßig starke Wildstände im Freyen.

§ Gegenwärtiger Zustand der mehresten Wildbahnen.

§ Gründe des Verfalles.

§ Bequeme Gelegenheit, Gegend und Umstände zur Verbesserung der Wildbahnen.

§ Von der Verbesserung der Wildbahnen überhaupt.
§ Von der Erhaltung und Benutzung der verbesserten Wildbahnen.
§ Vom Wildfuhren pflügen.
§ Von der Fütterung überhaupt.
§ Von der Körnung überhaupt.
§ Von den Salzlecken überhaupt.

Zweytes Kapitel.

Vom Rothwildstande insbesondere.

§ Bequeme Gegend und Umstände zur Rothwildbahn.
§ Vom Wechselwildpret.
§ Von den Mitteln das Wechselwildpret zu behalten.
§ Von pfleglicher Benutzung des Rothwildprets.

Drittes Kapitel.

Vom Damwildpretsstande insbesondere.

§ Bequeme Gegend und Umstände.
§ Beweise daß das Roth- und Damwildpret im Freyen unter und miteinander lebe.
§ Von der Anlegung eines Damwildpretstandes.
§ Vom Wechselwildpret und den Mitteln solches zu behalten.
§ Von der pfleglichen Erhaltung des verbesserten Standes.
§ Von der Benutzung des Damwildpretstandes.

Viertes Kapitel.

Vom Elenwildpret insbesondere.

§ Bequeme Gegend und Umstände für das Elenwildpret.
§ Von der Verbesserung des Standes.
§ Vom Wechselwildpret.

§ Von

§ Von den Mitteln solches zu behalten.
§ Von der Benutzung des Elenwildpretstandes.

Fünftes Kapitel.

Vom Rehstande insbesondere.

§ Bequeme Gelegenheit und Umstände zum Rehestand.
§ Von der Verbesserung des Rehstandes.
§ Von der Erhaltung des verbesserten Rehstandes.
§ Von der Benutzung des verbesserten Rehstandes.

Sechstes Kapitel.

Vom Saustande insbesondere.

§ Nachtheil eines starken Saustandes im Freyen.
§ Begriffe hierüber nach den Menschenrechten.
§ Von den Mitteln des Wechselwildprät zu behalten.
§ Von der Benutzung des Wechselwildprätes.

Siebentes Kapitel.

Vom Hasengeheege im Freyen.

§ Bequeme Gelegenheit und Umstände zum Hasengeheege.
§ Von Anlegung eines Hasengeheeges.
§ Von der Erhaltung des Hasengeheeges.
§ Von der Benutzung des Hasengeheeges.

Achtes Kapitel.

Vom Kaninchengeheege im Freyen.

§ Bequeme Gelegenheit und Umstände zum Kaninchengeheege.
§ Von Anlegung eines Kaninchengeheeges.
§ Von der Erhaltung eines Kaninchengeheeges.
§ Von der Benutzung eines Kaninchengeheeges.

Zweytes Stück.

Vom Federwildprät.

Erstes Kapitel.

Vom Auerhahnsgeheege.

§ Bequeme Gelegenheit und Umstände zum Auerhahnsgeheege.
§ Von Anlegung eines Auerhahngeheeges.
§ Von der Erhaltung eines Auerhahngeheeges.
§ Von der Benutzung eines Auerhahngeheeges.

Zweytes Kapitel.

Von der wilden Fasanerie.

§ Bequeme Gelegenheit und Umstände zur wilden Fasanerie.
§ Von Anlegung einer wilden Fasanerie.
§ Von der Erhaltung einer wilden Fasanerie.
§ Von der Benutzung einer wilden Fasanerie.

Drittes Kapitel.

Vom Feldhühnergeheege.

§ Bequeme Gelegenheit zum Feldhühnergeheege.
§ Von Anlegung eines Feldhühnergeheeges.
§ Von Erhaltung eines Feldhühnergeheeges.
§ Von der Benutzung eines Feldhühnergeheeges.

Viertes Kapitel.

Vom Schwanengeheege.

Fünftes Kapitel.

Vom Entengeheege.

Nach dem Paragraphen des dritten Kapitels.

Zweyte Abtheilung.
Von eingesperrten Wildständen.

Erstes Stück.
Von den Thiergärten überhaupt.

Erstes Kapitel.
Allgemeine Begriffe von Thiergärten.

§ Von den Thiergärten überhaupt.
§ Bestimmung der Fälle, wo Thiergärten nöthig sind.
§ Von dem Rechte Thiergärten anzulegen.
§ Von den daraus entstehenden Folgen bey der Benutzung.
§ Von den bequemen Gelegenheiten und Umständen bey Anlegung eines Thiergartens.

Zweytes Kapitel.
Von der Befriedigung oder Vermachung.

§ Von der Vermachung überhaupt.
§ Von Mauern insbesondere.
§ Von gemauerten Pfeilern und Latten insbesondere.
§ Von Plankenzäunen insbesondere.
§ Von Lattenzäunen insbesondere.
§ Von Bretterzäunen insbesondere.
§ Von Flechtzäunen insbesondere.

Drittes Kapitel.
Von den Thoren und Thüren.

§ Von den Bretterthoren mit Schnellern.
§ Von den Gatterthoren mit Schnellern.
§ Von den Thüren mit Gewichten.

Viertes Kapitel.

Von den wesentlichen Gebäuden.

§ Von den Gebäuden überhaupt.
§ Vom Bürschhause.
§ Von der Thürwärterwohnung.
§ Vom festen Jagdschirm.
§ Von der Heuscheune.
§ Von den Kanzeln.
§ Von den Fasaneriegebäuden.

Fünftes Kapitel.

Von den Alleen und Wegen.

§ Vom Nutzen der Alleen und Wege.
§ Von den Wegen insbesondere.
§ Von den Bürschsteigen.

Sechstes Kapitel.

Von den Holzbeständen.

§ Von den Pflanzungen insbesondere.
§ Vom hohen Holze.
§ Vom Buschholze.

Siebentes Kapitel.

Von den Aeckern.

§ Von den Aeckern überhaupt.
§ Von vermachten Aeckern insbesondere.
§ Von den Wildäckern insbesondere.

Achtes Kapitel.

Von den Wiesen.

§ Von den Wiesen überhaupt.
§ Von vermachten Wiesen insbesondere.
§ Von den Wildwiesen insbesondere.

Neuntes Kapitel.

Vom Wasser.

§ Vom Wasser überhaupt.
§ Von Bächen insbesondere.
§ Von Canälen insbesondere.
§ Von Teichen insbesondere.
§ Von Suhlen insbesondere.

Zehntes Kapitel.

Von Brüchern.

§ Rücksicht auf Brücher im Thiergarten.
§ Wenn solche nicht natürlich vorhanden sind, müssen sie veranstaltet werden.

Eilftes Kapitel.

Von den Salzlecken.

§ Vom Nutzen der Salzlecken.
§ Von Verfertigung der Salzlecken.

Zwölftes Kapitel.

Von den Auszierungen eines Thiergartens.

Siehe Mellin S. 41 bis 70.

Zweytes Stück.

Von den verschiedenen Thiergärten insbesondere.

Erstes Kapitel.

Von einem allgemeinen Thiergarten.

§ Begriff von einem allgemeinen Thiergarten.
§ Vom Raum eines allgemeinen Thiergartens.
§ Von der Auswahl des Ortes.
§ Von der Verwachung.
§ Von den Thoren und Thüren.

§ Von den wesentlichen Gebäuden.
§ Von den Alleen und Wegen.
§ Von den Holzbeständen und Pflanzungen.
§ Von den Aeckern.
§ Von den Wiesen.
§ Vom Wasser.
§ Von den Brüchern.
§ Von den Salzlecken.
§ Von der Besetzung mit Rothwild nach Verhältniß des männlichen und weiblichen Geschlechtes.
§ Von der Besetzung mit Damwild, nach Verhältniß des männlichen und weiblichen Geschlechts.
§ Von der Besetzung mit Schwarzwild, nach Verhältniß des männlichen und weiblichen Geschlechts.
§ Von der Besetzung mit Hasen, nach Verhältniß des männlichen und weiblichen Geschlechts.
§ Vom Zuwachs.
§ Von der pfleglichen Erhaltung des Wildstandes im Thiergarten.
§ Von der nachhaltigen Benutzung des Thiergartens.

Zweytes Kapitel.

Von einem Rothhirschgarten.

§ Von einem Rothhirschgarten insbesondere.
§ Von der Verwachung.
§ Von den Holzbeständen und Pflanzungen.
§ Von den übrigen Gelegenheiten.
§ Vom Raum.
§ Von der Besetzung mit Rothwildpret.
§ Vom Zuwachs.
§ Von der pfleglichen Erhaltung des Wildstandes.
§ Von der nachhaltigen Benutzung.

Drittes Kapitel.

Von einem Damwildgarten.

§ Von einem Damwildgarten insbesondere.
§ Von der Vermachung.
§ Von den Holzbeständen und Pflanzungen.
§ Von den übrigen Gelegenheiten.
§ Vom Raum.
§ Von der Besetzung mit Damwildpret.
§ Vom Zuwachs.
§ Von der pfleglichen Erhaltung des Wildstandes.
§ Von der nachhaltigen Benutzung.

Viertes Kapitel.

Vom Rehgarten.

§ Vom Rehgarten insbesondere.
§ Von der Vermachung.
§ Von den übrigen Gelegenheiten des Ortes.
§ Vom Raum.
§ Von der Besetzung mit Rehwildpret.
§ Vom Zuwachs.
§ Von der pfleglichen Erhaltung des Wildstandes.
§ Von der nachhaltigen Benutzung.

Fünftes Kapitel.

Vom Saugarten.

§ Vom Saugarten insbesondere.
§ Von der Wahl des Platzes.
§ Von der Vermachung.
§ Von den vortheilhaften Gelegenheiten.
§ Vom Raum.
§ Von der verhältnißmäßigen Besetzung.
§ Von der Nahrung der Sauen.

§ Vom

§ Vom Zuwachs.
§ Von der pfleglichen Erhaltung des Saustandes.
§ Von der nachhaltigen Benutzung.

Sechstes Kapitel.

Vom Hasengarten.

§ Vom Hasengarten insbesondere.
§ Von der Wahl des Platzes.
§ Von der Vermachung.
§ Von den vortheilhaften Gelegenheiten.
§ Vom Raum.
§ Von der verhältnißmäßigen Besetzung.
§ Vom Zuwachs.
§ Von der pfleglichen Erhaltung der Hasen.
§ Von der nachhaltigen Benutzung eines Hasengartens.

Siebentes Kapitel.

Von einer Kaninchen-Insel.

§ Von einer Kaninchen-Insel insbesondere.
§ Von der vortheilhaften Gelegenheit.
§ Vom Raum.
§ Von der verhältnißmäßigen Besetzung.
§ Vom Zuwachs.
§ Von der pfleglichen Erhaltung der Kaninchen.
§ Von der nachhaltigen Benutzung.

Achtes Kapitel.

Von einem Fasangarten.

§ Vom Fasangarten insbesondere.
§ Von den vortheilhaften Gelegenheiten.
§ Vom Raum.
§ Von der Vermachung.
§ Von der Besetzung mit Fasanen.

§ Vom

§ Vom Ausbrüten der Fasaneneyer.
§ Vom Aufziehen der Jungen.
§ Von der Erhaltung und Fütterung der Fasanen.
§ Von der Erhaltung und Fütterung der Bruth-Puten.
§ Von den innern Anlagen.
§ Von den Raubfängen.
§ Von der nachhaltigen Benutzung.
§ Von nützlicher Verbindung einer Menagerie mit der Fasanerie.
§ Von Behandlung der Menagerie.
§ Vom Wildmachen der zahmen Haushühner.

Des

zweyten, praktischen Theiles

Dritter Abschnitt.

Von

der Abrichtung und vom Gebrauch der Hunde.

Erste Abtheilung.
Von der Abrichtung der jungen Hunde.

Erstes Stück.
Vom jungen Leithunde.

Erstes Kapitel.
Von der Auswahl, Aufstellung und Fütterung.

§ Von der Auswahl des jungen Leithundes.
§ Bestimmung, von welchem Geschlechte.
§ Von der Zeit der Aufstellung, und vom Alter.
§ Von der Aufstellung selbst.
§ Von der Fütterung.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung des jungen Leithundes überhaupt.
§ Den jungen Hund fährig zu machen.
§ Von der Jahreszeit zum Behängen auf Rothhirsche.
§ Von der Witterung des Tages.
§ Von der Vorsuche.
§ Vom Schwärmen des jungen Hundes.
§ Vom Zeichnen der Fährte.
§ Vom Abtragen.
§ Vom Genießen des jungen Hundes.
§ Von der Wartung des Hundes nach den Zügen.

Zweytes Stück.

Vom jungen Parforcehunde.

Erstes Kapitel.

Von der Auswahl, Aufstallung und Fütterung.

§ Von der Auswahl der jungen Parforcehunde.
§ Von der Zeit der Aufstallung, und vom Alter.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung.

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung überhaupt.
§ Vom Koppelbändigmachen.
§ Vom Genießen der jungen Parforcehunde.
§ Vom Ausreiten der jungen Hunde.
§ Vom Trainjagen.

§ Von der Verbesserung der Wildbahnen überhaupt.
§ Von der Erhaltung und Benutzung der verbesserten Wildbahnen.
§ Vom Wildfuhren pflügen.
§ Von der Fütterung überhaupt.
§ Von der Körnung überhaupt.
§ Von den Salzlecken überhaupt.

Zweytes Kapitel.

Vom Rothwildstande insbesondere.

§ Bequeme Gegend und Umstände zur Rothwildbahn.
§ Vom Wechselwildpret.
§ Von den Mitteln das Wechselwildpret zu behalten.
§ Von pfleglicher Benutzung des Rothwildprets.

Drittes Kapitel.

Vom Damwildpretsstande insbesondere.

§ Bequeme Gegend und Umstände.
§ Beweise daß das Roth- und Damwildpret im Freyen unter und miteinander lebe.
§ Von der Anlegung eines Damwildpretstandes.
§ Vom Wechselwildpret und den Mitteln solches zu behalten.
§ Von der pfleglichen Erhaltung des verbesserten Standes.
§ Von der Benutzung des Damwildpretstandes.

Viertes Kapitel.

Vom Elenwildpret insbesondere.

§ Bequeme Gegend und Umstände für das Elenwildpret.
§ Von der Verbesserung des Standes.
§ Vom Wechselwildpret.

§ Von

§ Von den Mitteln solches zu behalten.
§ Von der Benutzung des Elenwildpretstandes.

Fünftes Kapitel.

Vom Rehstande insbesondere.

§ Bequeme Gelegenheit und Umstände zum Rehestand.
§ Von der Verbesserung des Rehstandes.
§ Von der Erhaltung des verbesserten Rehstandes.
§ Von der Benutzung des verbesserten Rehstandes.

Sechstes Kapitel.

Vom Saustande insbesondere.

§ Nachtheil eines starken Saustandes im Freyen.
§ Begriffe hierüber nach den Menschenrechten.
§ Von den Mitteln des Wechselwildprät zu behalten.
§ Von der Benutzung des Wechselwildprätes.

Siebentes Kapitel.

Vom Hasengeheege im Freyen.

§ Bequeme Gelegenheit und Umstände zum Hasengeheege.
§ Von Anlegung eines Hasengeheeges.
§ Von der Erhaltung des Hasengeheeges.
§ Von der Benutzung des Hasengeheeges.

Achtes Kapitel.

Vom Kaninchengeheege im Freyen.

§ Bequeme Gelegenheit und Umstände zum Kaninchengeheege.
§ Von Anlegung eines Kaninchengeheeges.
§ Von der Erhaltung eines Kaninchengeheeges.
§ Von der Benutzung eines Kaninchengeheeges.

Zweytes Stück.

Vom Federwildprät.

Erstes Kapitel.

Vom Auerhahnsgeheege.

§ Bequeme Gelegenheit und Umstände zum Auerhahnsgeheege.
§ Von Anlegung eines Auerhahngeheeges.
§ Von der Erhaltung eines Auerhahngeheeges.
§ Von der Benutzung eines Auerhahngeheeges.

Zweytes Kapitel.

Von der wilden Fasanerie.

§ Bequeme Gelegenheit und Umstände zur wilden Fasanerie.
§ Von Anlegung einer wilden Fasanerie.
§ Von der Erhaltung einer wilden Fasanerie.
§ Von der Benutzung einer wilden Fasanerie.

Drittes Kapitel.

Vom Feldhühnergeheege.

§ Bequeme Gelegenheit zum Feldhühnergeheege.
§ Von Anlegung eines Feldhühnergeheeges.
§ Von Erhaltung eines Feldhühnergeheeges.
§ Von der Benutzung eines Feldhühnergeheeges.

Viertes Kapitel.

Vom Schwanengeheege.

Fünftes Kapitel.

Vom Entengeheege.

Nach dem Paragraphen des dritten Kapitels.

Zweyte Abtheilung.
Von eingesperrten Wildständen.

Erstes Stück.
Von den Thiergärten überhaupt.

Erstes Kapitel.
Allgemeine Begriffe von Thiergärten.

§ Von den Thiergärten überhaupt.
§ Bestimmung der Fälle, wo Thiergärten nöthig sind.
§ Von dem Rechte Thiergärten anzulegen.
§ Von den daraus entstehenden Folgen bey der Benutzung.
§ Von den bequemen Gelegenheiten und Umständen bey Anlegung eines Thiergartens.

Zweytes Kapitel.
Von der Befriedigung oder Vermachung.

§ Von der Vermachung überhaupt.
§ Von Mauern insbesondere.
§ Von gemauerten Pfeilern und Latten insbesondere.
§ Von Plankenzäunen insbesondere.
§ Von Lattenzäunen insbesondere.
§ Von Bretterzäunen insbesondere.
§ Von Flechtzäunen insbesondere.

Drittes Kapitel.
Von den Thoren und Thüren.

§ Von den Bretterthoren mit Schnellern.
§ Von den Gatterthoren mit Schnellern.
§ Von den Thüren mit Gewichten.

Viertes Kapitel.

Von den wesentlichen Gebäuden.

§ Von den Gebäuden überhaupt.
§ Vom Bürschhause.
§ Von der Thürwärterwohnung.
§ Vom festen Jagdschirm.
§ Von der Heuscheune.
§ Von den Kanzeln.
§ Von den Fasaneriegebäuden.

Fünftes Kapitel.

Von den Alleen und Wegen.

§ Vom Nutzen der Alleen und Wege.
§ Von den Wegen insbesondere.
§ Von den Bürschsteigen.

Sechstes Kapitel.

Von den Holzbeständen.

§ Von den Pflanzungen insbesondere.
§ Vom hohen Holze.
§ Vom Buschholze.

Siebentes Kapitel.

Von den Aeckern.

§ Von den Aeckern überhaupt.
§ Von vermachten Aeckern insbesondere.
§ Von den Wildäckern insbesondere.

Achtes Kapitel.

Von den Wiesen.

§ Von den Wiesen überhaupt.
§ Von vermachten Wiesen insbesondere.
§ Von den Wildwiesen insbesondere.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Vom Wasser.

§ Vom Wasser überhaupt.
§ Von Bächen insbesondere.
§ Von Canälen insbesondere.
§ Von Teichen insbesondere.
§ Von Suhlen insbesondere.

Zehntes Kapitel.

Von Brüchern.

§ Rücksicht auf Brücher im Thiergarten.
§ Wenn solche nicht natürlich vorhanden sind, müssen sie veranstaltet werden.

Eilftes Kapitel.

Von den Salzlecken.

§ Vom Nutzen der Salzlecken.
§ Von Verfertigung der Salzlecken.

Zwölftes Kapitel.

Von den Auszierungen eines Thiergartens.

Siehe Mellin S. 41 bis 70.

Zweytes Stück.

Von den verschiedenen Thiergärten insbesondere.

Erstes Kapitel.

Von einem allgemeinen Thiergarten.

§ Begriff von einem allgemeinen Thiergarten.
§ Vom Raum eines allgemeinen Thiergartens.
§ Von der Auswahl des Ortes.
§ Von der Verwachung.
§ Von den Thoren und Thüren.

§ Von den wesentlichen Gebäuden.
§ Von den Alleen und Wegen.
§ Von den Holzbeständen und Pflanzungen.
§ Von den Aeckern.
§ Von den Wiesen.
§ Vom Wasser.
§ Von den Brüchern.
§ Von den Salzlecken.
§ Von der Besetzung mit Rothwild nach Verhältniß des männlichen und weiblichen Geschlechtes.
§ Von der Besetzung mit Damwild, nach Verhältniß des männlichen und weiblichen Geschlechts.
§ Von der Besetzung mit Schwarzwild, nach Verhältniß des männlichen und weiblichen Geschlechts.
§ Von der Besetzung mit Hasen, nach Verhältniß des männlichen und weiblichen Geschlechts.
§ Vom Zuwachs.
§ Von der pfleglichen Erhaltung des Wildstandes im Thiergarten.
§ Von der nachhaltigen Benutzung des Thiergartens.

Zweytes Kapitel.

Von einem Rothhirschgarten.

§ Von einem Rothhirschgarten insbesondere.
§ Von der Verwachung.
§ Von den Holzbeständen und Pflanzungen.
§ Von den übrigen Gelegenheiten.
§ Vom Raum.
§ Von der Besetzung mit Rothwildpret.
§ Vom Zuwachs.
§ Von der pfleglichen Erhaltung des Wildstandes.
§ Von der nachhaltigen Benutzung.

Drittes Kapitel.

Von einem Damwildgarten.

§ Von einem Damwildgarten insbesondere.
§ Von der Vermachung.
§ Von den Holzbeständen und Pflanzungen.
§ Von den übrigen Gelegenheiten.
§ Vom Raum.
§ Von der Besetzung mit Damwildpret.
§ Vom Zuwachs.
§ Von der pfleglichen Erhaltung des Wildstandes.
§ Von der nachhaltigen Benutzung.

Viertes Kapitel.

Vom Rehgarten.

§ Vom Rehgarten insbesondere.
§ Von der Vermachung.
§ Von den übrigen Gelegenheiten des Ortes.
§ Vom Raum.
§ Von der Besetzung mit Rehwildpret.
§ Vom Zuwachs.
§ Von der pfleglichen Erhaltung des Wildstandes.
§ Von der nachhaltigen Benutzung.

Fünftes Kapitel.

Vom Saugarten.

§ Vom Saugarten insbesondere.
§ Von der Wahl des Platzes.
§ Von der Vermachung.
§ Von den vortheilhaften Gelegenheiten.
§ Vom Raum.
§ Von der verhältnißmäßigen Besetzung.
§ Von der Nahrung der Sauen.

§ Vom Zuwachs.
§ Von der pfleglichen Erhaltung des Saustandes.
§ Von der nachhaltigen Benutzung.

Sechstes Kapitel.

Vom Hasengarten.

§ Vom Hasengarten insbesondere.
§ Von der Wahl des Platzes.
§ Von der Vermachung.
§ Von den vortheilhaften Gelegenheiten.
§ Vom Raum.
§ Von der verhältnißmäßigen Besetzung.
§ Vom Zuwachs.
§ Von der pfleglichen Erhaltung der Hasen.
§ Von der nachhaltigen Benutzung eines Hasengartens.

Siebentes Kapitel.

Von einer Kaninchen-Insel.

§ Von einer Kaninchen-Insel insbesondere.
§ Von der vortheilhaften Gelegenheit.
§ Vom Raum.
§ Von der verhältnißmäßigen Besetzung.
§ Vom Zuwachs.
§ Von der pfleglichen Erhaltung der Kaninchen.
§ Von der nachhaltigen Benutzung.

Achtes Kapitel.

Von einem Fasangarten.

§ Vom Fasangarten insbesondere.
§ Von den vortheilhaften Gelegenheiten.
§ Vom Raum.
§ Von der Vermachung.
§ Von der Besetzung mit Fasanen.

§ Vom

§ Vom Ausbrüten der Fasaneneyer.
§ Vom Aufziehen der Jungen.
§ Von der Erhaltung und Fütterung der Fasanen.
§ Von der Erhaltung und Fütterung der Bruth-Puten.
§ Von den innern Anlagen.
§ Von den Raubfängen.
§ Von der nachhaltigen Benutzung.
§ Von nützlicher Verbindung einer Menagerie mit der Fasanerie.
§ Von Behandlung der Menagerie.
§ Vom Wildmachen der zahmen Haushühner.

Des

zweyten, praktischen Theiles

Dritter Abschnitt.

Von

der Abrichtung und vom Gebrauch der Hunde.

Erste Abtheilung.
Von der Abrichtung der jungen Hunde.

Erstes Stück.
Vom jungen Leithunde.

Erstes Kapitel.
Von der Auswahl, Aufstellung und Fütterung.

§ Von der Auswahl des jungen Leithundes.
§ Bestimmung, von welchem Geschlechte.
§ Von der Zeit der Aufstellung, und vom Alter.
§ Von der Aufstellung selbst.
§ Von der Fütterung.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung des jungen Leithundes überhaupt.
§ Den jungen Hund fährig zu machen.
§ Von der Jahreszeit zum Behängen auf Rothhirsche.
§ Von der Witterung des Tages.
§ Von der Vorsuche.
§ Vom Schwärmen des jungen Hundes.
§ Vom Zeichnen der Fährte.
§ Vom Abtragen.
§ Vom Genießen des jungen Hundes.
§ Von der Wartung des Hundes nach den Zügen.

Zweytes Stück.

Vom jungen Parforcehunde.

Erstes Kapitel.

Von der Auswahl, Aufstallung und Fütterung.

§ Von der Auswahl der jungen Parforcehunde.
§ Von der Zeit der Aufstallung, und vom Alter.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung.

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung überhaupt.
§ Vom Koppelbändigmachen.
§ Vom Genießen der jungen Parforcehunde.
§ Vom Ausreiten der jungen Hunde.
§ Vom Trainjagen.

§ Vom Stopfen.
§ Vom Vergreifen.
§ Vom jagen eines angeschossenen Hirsches.
§ Von dessen Curee machen.
§ Von der Wartung der einzujagenden jungen Hunde.

Drittes Stück.

Vom jungen Jagdhunde.

Erstes Kapitel.

Von der Auswahl, Aufstallung und Fütterung.

§ Von der Auswahl der jungen Jagdhunde.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung.

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung überhaupt.
§ Von der Bändigung.
§ Von der Gewöhnung zum Horne.
§ Vom Einjagen der jungen, mit alten Hunden.
§ Vom Genießen.
§ Von der Wartung der einzujagenden Hunde.

Viertes Stück.

Vom jungen Schweißhunde.

Erstes Kapitel.

Von der Auswahl und Fütterung.

§ Von der Auswahl junger Schweißhunde.
§ Von der Fütterung und Wartung.

Zweytes Kapitel.
Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung überhaupt.
§ Den jungen Schweißhund fährig zu machen.
§ Den jungen Hund ruhig zu gewöhnen.
§ Von der kalten Nachsuche.
§ Von der Hetze.
§ Vom Genießen.

Fünftes Stück.
Vom jungen Saufinder.

Erstes Kapitel.
Von der Auswahl und Fütterung.

§ Von der Auswahl.
§ Vom Alter des jungen Hundes zum Abrichten.
§ Von der Fütterung und Wartung.

Zweytes Kapitel.
Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung überhaupt.
§ Den Finder führig zu machen.
§ Erprobung seiner Talente.
§ Vom Streichen.
§ Vom Apell.
§ Den Finder rein zu machen.
§ Den Finder vor der Büchse auszuarbeiten.
§ Den Finder vor der Hatze auszuarbeiten.

Sechstes Stück.

Vom jungen Saupacker.

Erstes Kapitel.

Von der Auswahl, Aufstallung und Fütterung.

§ Eintheilung der Packer in leichte, mittel, und schwere Hunde.
§ Von der Auswahl der leichten Hunde.
§ Von der Auswahl der Mittelhunde.
§ Von der Auswahl der schweren Hunde.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung und Wartung.

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung überhaupt.
§ Die Hunde kettenbändig zu machen.
§ Die Hunde fährig zu machen.
§ Die jungen Hunde mit alten aufs Auge einzuhetzen.
§ Die jungen Hunde mit alten auf den Federball einzuhetzen.
§ Vom Abbrechen.
§ Vom Annehmen.
§ Von der Führung.
§ Von der Kühlung.
§ Von der Wartung nach der Jagd.
§ Die Packer an das Horn zu gewöhnen.

Siebentes Stück.

Vom jungen Windhunde.

Erstes Kapitel.

Von der Auswahl, Aufstallung und Fütterung.

§ Von der Auswahl der jungen Hunde.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung und Wartung.

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung überhaupt.
§ Die jungen Windhunde fährig zu machen.
§ Vom Einhetzen der jungen, mit alten Hunden.
§ Vom Abnehmen des Fanges.
§ Vom Wiederannehmen der Hunde.
§ Vom Retter und von dessen Abrichtung.
§ Von der Wartung der Hunde, vor und nach der Jagd.

Achtes Stück.

Vom jungen Dachshunde.

Erstes Kapitel.

Von der Auswahl und Fütterung.

§ Von der Auswahl der jungen Dachshunde.
§ Vom Alter der jungen Dachshunde zum Abrichten.
§ Von der Fütterung und Wartung.

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung überhaupt.

§ Von der Anführung in hölzernen Röhren auf junge Füchse.
§ Vom Dachshetzen.
§ Von der Anführung zum Kriechen im Bau mit einem alten Hunde.
§ Vom Zusprechen.
§ Vom Lautenjagen der Dachshunde.
§ Vom Apell der Dachshunde.

Neuntes Stück.

Vom jungen Hühnerhunde.

Erstes Kapitel.

Von der Auswahl, Aufstallung und Fütterung.

§ Eintheilung der Hühnerhunde nach den Racen.
§ Von der Auswahl der jungen Hunde.
§ Vom Aufstallen der jungen Hühnerhunde, nach Ablauf des ersten Jahres.
§ Von der Fütterung und Wartung der jungen Hühnerhunde.

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung oder Dressur.

§ Von der Abrichtung überhaupt.
§ Von der Jahreszeit zur Dressur.
§ Von der Stuben-Dressur überhaupt.
§ Vom ici insbesondere.
§ Vom tout beau insbesondere.
§ Vom avance insbesondere.
§ Vom apporte insbesondere.
§ Vom adroit insbesondere.

§ Vom

§ Vom lache insbesondere.
§ Von der Feldarbeit überhaupt.
§ Von der Ruhe insbesondere.
§ Von der Abwehrung von Lerchen und kleinen Vögeln.
§ Vom Rechtgeben.
§ Vom Zurückrufen.
§ Vom Verzeihen.
§ Vom Stechen.
§ Vom Apportiren zu Lande und zu Wasser.

Zweyte Abtheilung.

Vom Gebrauch der Hunde zur Jagd.

Erstes Stück.

Vom Leithunde und von dessen Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Vom Behängen überhaupt.

§ Vom Nutzen des fernen Leithundes überhaupt.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Vom Zuge.
§ Von der Vorsuche.

Zweytes Kapitel.

Vom Bestätigen.

§ Vom Bestätigen überhaupt.
§ Vom Anfallen des Hundes.
§ Vom Zeichnen.
§ Vom Ansprechen, Rechtgeben oder Strafen.
§ Vom Nachhängen und Zeichnen.
§ Vom Abtragen.

§ Vom Vergreifen.
§ Vom zu Hetze richten.
§ Von den Wiedergängen.
§ Vom Verbrechen.
§ Vom Wiederabtragen.
§ Von der Arbeit auf der Wiederfährte.
§ Vom Umzug.
§ Vom Beſtättigen.
§ Vom Genießen.

Drittes Kapitel.

Von der Umarbeitung des Leithundes.

§ Von der Umarbeitung überhaupt.
§ Von der Umarbeitung auf Damhirſche.
§ Von der Umarbeitung auf Elenhirſche.
§ Von der Umarbeitung auf Sauen.

Zweytes Stück.

Vom Parforcehunde und von deſſen Gebrauch.

Erſtes Kapitel.

Von der Perforce-Jagd überhaupt.

§ Urſprung der Parforcejagd.
§ Von der Parforceequipage.
§ Von der Jagd auf den Rothhirſch.
§ Von der Jagd auf den Damhirſch.
§ Von der Jagd auf das Elen.
§ Von der Jagd auf den Rehbock.
§ Von der Jagd auf Sauen.
§ Von der Jagd auf Haſen.
§ Von der Jagd auf den Fuchs.

Zweytes Kapitel.

Von der Meute insbesondere.

§ Von den Lancierhunden.
§ Von der alten Meute.
§ Von der jungen Meute.
§ Von den Relais.

Drittes Kapitel.

Von der Anjagd.

§ Von der Bestätigung des Thieres.
§ Vom Auszuge.
§ Von Bestimmung der Relais.
§ Vom Lanciren.
§ Vom Anlegen der Meute.
§ Vom Kopf und Schwanz der Meute.
§ Vom Crabattiren.
§ Vom Stopfen.
§ Von der Change und dem Blasen dabey.
§ Vom Wiederaufnehmen, und dem Blasen.
§ Vom Verlohren (horvari) und dem Blasen.
§ Vom Stopfen bey horvari.
§ Vom Vergreifen.
§ Von der Contra Fährte und retour.
§ Vom relanciren, und Blasen.
§ Vom Relais-Wechsel.
§ Von Lajo (der rechte Hirsch im Auge) und von dem Blasen dabey.
§ Vom envue haben.

Viertes Kapitel.

Vom Fangen und Abjagen.

§ Vom Fangen und Abjagen überhaupt.
§ Vom Stellen.

§ Vom Abnehmen der Hunde.
§ Vom Fürstenruf.
§ Vom Hessen.
§ Vom Abfangen oder Todtschießen.
§ Vom Ehrenzeichen des Vorderlaufes.
§ Vom Aufbrechen.
§ Vom Curée-Machen, und Blasen.
§ Von den Brüchen.
§ Vom Rückzeuge, und Fanfarenblasen.
§ Von der Pflege der Hunde nach der Jagd.
§ Wie oft in einer Woche gejagt werden könne.
§ Von der Umarbeitung der Parforce-Meute.

Drittes Stück.

Vom Jagdhunde.

Erstes Kapitel.

Von der Jagd mit Jagdhunden überhaupt.

§ Bestimmung dieser Art von Jagd.
§ Von der Jagd mit Jagdhunden zum Schuß überhaupt.
§ Von der Jagd mit Jagdhunden zum Hetzen überhaupt.
§ Von der Jagd mit Jagdhunden im Zeuge überhaupt.

Zweytes Kapitel.

Von der Jagd mit Jagdhunden zum Schuß insbesondere.

§ Vom Ausziehen auf die Jagd.
§ Vom Anstellen der Schützen.
§ Vom Lösen der Hunde.
§ Von der Suche.

§ Von

§ Von der Anjagd.
§ Vom Anhalten der Hunde.
§ Vom Schießen vor den Hunden.
§ Vom Genießen der Hunde.
§ Vom Aufkoppeln der Hunde.
§ Vom Rückzug.
§ Von der Pflege der Hunde nach der Jagd.

Drittes Kapitel.

Von der Jagd mit Jaghunden zum Hetzen insbesondere.

§ Vom Ausziehen auf die Jagd.
§ Vom Verhalten mit den Windhunden.
§ Vom Lösen der Jagdhunde in Feldbüchern und Feldbüschen.
§ Von der Suche.
§ Von der Anjagd.
§ Vom Hetzen.
§ Vom Eklatschen der Jagdhunde.
§ Vom Rufen aufs Horn.
§ Vom Aufkoppeln.

Viertes Kapitel.

Von der Jagd mit Jagdhunden im Zeuge.

§ Von der Jagd in Lappen.
§ Von der Jagd im lichten Fangzeuge.
§ Von der Jagd im prellen lichten Zeuge.
§ Von der Jagd im dunkeln Zeuge.

Viertes Stück.

Vom Schweißhunde und dessen Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Vom Bürschengehen.

§ Vom Bürschengehen überhaupt.
§ Vom Anschießen.
§ Von richtiger Bemerkung des Anschusses und der Zeichen.
§ Von dem Wiederladen auf der Stelle.
§ Von der Untersuchung des Anschußes, und von der Frist zur Nachsuche.
§ Von der Nachsuche am Riemen.
§ Von Lösung des Schweißhundes.
§ Von der Hatze.
§ Vom Stellen des angeschossenen Wildpretes.
§ Vom Todtschießen.
§ Vom Todtverbellen.
§ Vom Niederreissen: wenn solches zu gestatten.
§ Vom Genießen des Schweißhundes.

Zweytes Kapitel.

Vom Bürschenreiten, und vom Gebrauch des Schweißhundes dabey.

§ Vom Bürschenreiten überhaupt.
§ Von richtiger Bemerkung des Anschusses und der Zeichen.
§ Von Herbeyhohlung des Schweißhundes.
§ Von der Suche und Hetze.
§ Vom Abgang des Schweißhundes.

Drittes Kapitel.

Vom Bürschenfahren.

§ Vom Fortbringen des Schweißhundes.
§ Vom Absteigen.
§ Vom Anschießen.
§ Von richtiger Bemerkung des Anschusses und der Zeichen.
§ Vom halten des Wagens.
§ Von Herbeyhohlung des Hundes an Riemen.
§ Von der Suche und Hetze.
§ Vom Aufladen des Wildprätes.
§ Vom Aufnehmen des Schweißhundes.

Fünftes Stück

Vom Saufinder und von dessen Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Vom Saufinder zum Bürschen.

§ Vom Saubürschen überhaupt.
§ Vom Auszug mit dem Finder am Riemen.
§ Vom Lösen des Finders.
§ Von der Suche.
§ Vom Finden und Halsgeben.
§ Vom Stellen.
§ Vom Anschleichen.
§ Vom Anschießen vor dem Finder.
§ Von Verfolgung der Jagd.

Zweytes Kapitel.

Vom Saufinder zur Hatze.

§ Von der Suche mit dem Finder vor der Sauhatze.
§ Vom Finder und Halsgeben.

§ Vom

§ Vom Stellen.
§ Vom Hetzen.
§ Vom Wiederannehmen des Finders.
§ Weiter von der Suche und Hatze.

Sechstes Stück.

Vom Saupacker und von dessen Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Von der Sauhatzequipage.

§ Von der Sauhatze überhaupt.
§ Von der Equipage überhaupt.
§ Von der Ordnung des Zuges.
§ Von Einquartirung der Hatzen.
§ Von Verpflegung der Hatzen.
§ Vom Gebrauch der Hatzen.

Zweytes Kapitel.

Von der Streifhatze.

§ Von der Streifhatze überhaupt.
§ Vom Zuge.
§ Vom Haltmachen.
§ Vom Hetzen.
§ Vom Nacheilen.
§ Vom Rufe.
§ Vom Abbrechen der mehresten Hunde.
§ Vom Ausheben.
§ Vom Abbrechen und Abnehmen aller Hunde.
§ Vom Strecken, Auswerfen der Kenler, und vom Sperren des Gebräches.
§ Weiter von der Jagd.
§ Von der Fehlhatze.

§ Vom

§ Vom Rufe der Hunde.
§ Vom Annehmen der Hunde.
§ Vom Abkühlen der Hunde.
§ Weiter von der Suche.
§ Wie oft man in einer Woche ausziehen könne.
§ Wie oft man in einem Tage Hetzen könne.

Drittes Kapitel.

Von der Sauhatze im Freyen aufs Auge.

§ Von der Sauhatze im Freyen aufs Auge überhaupt.
§ Von den Hatz-Schirmen.
§ Vom Anſtellen der Hatzen.
§ Vom Sprengen und Verjagen der Sauen.
§ Vom Hetzen.
§ Vom Fangen und Abfangen.
§ Vom Abbrechen der Hunde.
§ Vom Zurückzug nach den Hatzſchirmen.
§ Weiter von der Jagd.

Viertes Kapitel.

Von der Sauhatze im Jagen auf den Lauf.

§ Von der Hatze auf dem Laufe überhaupt.
§ Vom Zuge vor den Schirm.
§ Von den Hatzſchirmen.
§ Vom Hetzen.
§ Vom Aufheben.
§ Vom Abbrechen.
§ Vom Annehmen der Hetzhunde.
§ Vom Abfangen durch den Herrn.
§ Vom Zurückzug nach dem Hatzſchirm.
§ Weiter von der Jagd.

Siebentes Stück.

Vom Windhund und dessen Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Von der Hatz-Equipage.

§ Vom Windhetzen überhaupt.
§ Von der Equipage überhaupt.
§ Vom Auszuge auf die Hetze.

Zweytes Kapitel.

Vom Terrain zum Hetzen und von der Suche.

§ Von offenen ebenen Feldern und der Suche daselbst.
§ Von offenen bergigten Feldern und der Suche daselbst.
§ Von Feldern mit Brüchern oder mit Remisen, und von der Suche.
§ Vom Anstand mit den Windhunden.

Drittes Kapitel.

Von der Hasenhetze.

§ Von der Anhatze.
§ Vom Rahmen.
§ Vom Fangen.
§ Vom Abnehmen und Anhängen des Hasen.
§ Vom Annehmen und Abkühlen der Hunde.
§ Wie oft man in einer Woche jagen könne.
§ Wie oft man in einem Tage hetzen könne.
§ Von der Fehlhetze.

Viertes Kapitel.

Von der Fuchshetze.

§ Von der Anhetze.
§ Vom Fangen.
§ Vom Todtschlagen des Fuchses.

§ Vom

§ Vom Anhängen des Fuchses.
§ Vom Annehmen und Abkühlen der Hunde.
§ Von der Fuchshatze vor dem Treiben oder vor Jagdhunden.
§ Von der Fuchshatze auf dem Trapp des Abends bey Schnee.

Fünftes Kapitel.

Vom Hetzen der Rehböcke.

§ Vom Hetzen der Rehe überhaupt.
Anm. In den Preußischen Staaten ist solches verbothen.
§ Vom Anstellen mit den Winden.
§ Vom Hetzen im Freyen von vorne.
§ Vom Fangen.
§ Vom Genickfängen.
§ Vom Annehmen der Hunde.

Achtes Stück.

Vom Dachshunde und von dessen Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch des Dachshundes im Bau.

§ Vom Gebrauch des Dachshundes überhaupt.
§ Vom Ausziehen auf die Dachs- und Fuchsgräberey.
§ Vom Visitiren der Baue.
§ Vom Lautgeben der Dachshunde.
§ Vom Einschlagen.
§ Vom Nachgraben.

§ Vom Fangen mit der Zange.
§ Vom Säcken.
§ Von Herstellung des gegrabenen Baues.
§ Von der Dachs- und Fuchshetze zu Hause.

Zweytes Kapitel.

Vom Gebrauch der Dachshunde zum Lautjagen.

§ Mit den Dachshunden wird wie mit Jagdhunden gejaget.

Neuntes Stück.

Vom Hühnerhunde und von dessen Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch des Hühnerhundes überhaupt.

§ Ein Hühnerhund muß ferm dressiret seyn.
§ Vom Gebrauch des Hundes vor der Flinte im Felde überhaupt.
§ Vom Gebrauch des Hundes zum Hühnerfangen überhaupt.
§ Vom Gebrauch des Hundes im Busche überhaupt.
§ Vom Gebrauch des Hundes im Wasser überhaupt.

Zweytes Kapitel.

Vom Gebrauch des Hühnerhundes vor der Flinte im Felde.

§ Von der Suche gegen den Wind.

§ Vom

§ Vom Stehen vor Hühnern, Wachteln, Hasen.
§ Vom Herangehen.
§ Vom Nachziehen des Hundes.
§ Vom tout beau.
§ Vom Aufsprengen.
§ Vom Schießen.
§ Vom Apportiren oder Zurückkommen des Hundes.

Drittes Kapitel.

Vom Gebrauch des Hundes zum Hühnerfangen.

§ Vom Fangen mit dem hohen Garne. (Th. I. Absch. II. Stück I. Kap. 3).
§ Vom Fangen mit dem Steckgarn. (Th. I. Stück II. Kap. 2).
§ Vom Fangen mit dem Tyraß. (Th. I. Stück III. Kap. 1).
§ Vom Fangen im Treibzeuge. (Th. I. Stück IV. Kap. 1).

Viertes Kapitel.

Vom Gebrauch des Hundes im Busche.

§ Von der kurzen Suche im Busche überhaupt.
§ Von der Waldschnepfen-Suche und Jagd.
§ Von der Haselhühner-Suche und Jagd.
§ Von der Suche und Jagd auf Hasen.

Fünftes Kapitel.

Vom Gebrauch des Hundes zur Wasserjagd.

§ Von der Bekassinenjagd.
§ Von der Arbeit nach Enten am Ufer.
§ Von der Arbeit nach Enten aus dem Kahn.

Des

zweyten praktischen Theiles

Vierter Abschnitt.

Von

der Abrichtung und vom Gebrauch der Jagd-Pferde.

Erste Abtheilung.

Von der Auswahl und Abrichtung der jungen Jagdpferde.

Erstes Stück.

Vom jungen Parforcepferde.

Erstes Kapitel.

Von der Auswahl, Aufstallung und Fütterung.

§ Von der Auswahl in Ansehung des Alters.
§ Von der Auswahl in Ansehung der Race.
§ Von der Auswahl in Ansehung der Größe.
§ Von der Auswahl in Ansehung des äußern Baues.
§ Von der Auswahl in Ansehung der natürlichen Eigenschaften.

§ Von der Auswahl in Ansehung der Farbe.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung.

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung des jungen Parforcepferdes überhaupt.
§ Vom Austraben an der Longe.
§ Von der ersten Zäumung zum Reiten an der Longe.
§ Vom Schulsattel.
§ Vom Zureiten in der Bahne.
§ Vom Barriereſpringen.
§ Vom Grabenſpringen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, die Hunde zu leiden.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, alles Geklapper zu vertragen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, vor dem Schuß zu ſtehen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, vor fremden Gegenſtänden nicht ſcheu zu ſeyn.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, das Knallen der Peitſchen zu vertragen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, zum Parforcehorn.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, ruhigl beym Aufſitzen zu ſeyn.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, ruhig zu ſtehen.
§ Vom in Athem reiten.
§ Vom Drainjagen.

§ Von

§ Von der Behandlung der jungen Pferde nach der Erhitzung auf dem Relais.
§ Von der Behandlung der jungen Pferde nach der Erhitzung im Stalle.

Drittes Kapitel.

Von den Kuren der jungen Perforcepferde.

§ Von den Kuren überhaupt.
§ Vom Aderlassen.
§ Vom Laxiren.
§ Von den gewöhnlichen Umschlägen.
§ Vom Kropf, oder von der Druse.
§ Vom kurzem Athem.
§ Vom Mangel an Apetit.
§ Von den Würmern.
§ Vom Bauchweh.
§ Von der Darmgicht.
§ Vom Verschlagen.
§ Vom Verfangen in der Luft.
§ Vom Verfüttern.
§ Vom Vertränken.
§ Vom Anlaufen der Schenkel.
§ Vom Vertreten der Hufe.
§ Von den frischen Wunden.
§ Von Geschwüren.
§ Von Geschwulsten und Schwämmen.
§ Von Ausschlägen der Haut.
§ Von Fehlern am Hufe.
§ Vom Beschlag.

Zweytes Stück.

Vom jungen Hetz-Pferde.

Erstes Kapitel.

Von der Auswahl, Aufstallung und Fütterung.

§ Von der Auswahl.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung.

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung des jungen Hetz-Pferdes überhaupt.
§ Vom Zureiten und Springen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, die Hunde zu leiden.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes nicht scheu zu seyn.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, rechts und links ruhig aufsitzen zu lassen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, ruhig, frey zu stehen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, Wildpret und dessen Schweiß zu riechen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, Hasen, Füchse ꝛc. sich anhängen zu lassen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, das Knallen der Peitschen zu vertragen.
§ Vom in Athem reiten.
§ Von der Behandlung des Pferdes nach der Erhitzung.

Anm. Kuren siehe oben.

Drittes Stück.
Vom jungen Baiz-Pferde.

Erstes Kapitel.
Von der Auswahl, Aufstellung und Fütterung.

§ Von der Auswahl.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung.

Zweytes Kapitel.
Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung des jungen Baiz-Pferdes überhaupt.
§ Vom Zureiten und Springen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, die Hunde zu leiden.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes nicht scheu zu seyn.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes rechts aufsitzen zu lassen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, ruhig frey zu stehen.
§ Von der Behandlung des Pferdes nach der Erhitzung.

Viertes Stück.
Vom jungen Schieß-Pferde.

Erstes Kapitel.
Von der Auswahl, Aufstallung und Fütterung.

§ Begriff vom Schieß-Pferde.
§ Von der Auswahl in Ansehung des Alters.

§ Von der Auswahl in Ansehung der Race.
§ Von der Auswahl in Ansehung der Größe.
§ Von der Auswahl in Ansehung des äußern Baues.
§ Von der Auswahl in Ansehung der natürlichen Eigenschaften.
§ Von der Auswahl in Ansehung der Farbe.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung.

Zweytes Kapitel.
Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung überhaupt.
§ Vom Zureiten des Bürsch- und Schießpferdes.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, dem abgestiegenen Reiter zu folgen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes vor dem Schuß zu stehen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes die Hunde zu leiden.
§ Von der Dressur des Pferdes an der Schießleine.
§ Von der Zäumung zur Schießleine.

Fünftes Stück.
Von jungen Bürsch-Pferden.

Erstes Kapitel.
Von der Auswahl, Aufstallung und Fütterung.

§ Begriff von Bürsch-Pferden.
§ Von der Auswahl.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung überhaupt.
§ Vom Einfahren, ein- und zweyspännig.
§ Von der Gewöhnung der Pferde vor dem Schuß zu stehen.
§ Von der Gewöhnung der Pferde allein stehen zu bleiben.
§ Von der Gewöhnung der Pferde nicht scheu zu seyn.
§ Von der Gewöhnung der Pferde, Wildpret und Schweiß zu riechen und zu vertragen.

Zweyte Abtheilung.

Vom Gebrauch der Pferde zur Jagd.

Erstes Stück.

Vom Parforce-Pferde und von dessen Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Vom den Piqueur-Pferden, und von deren Gebrauch.

§ Von den Piqueur-Pferden überhaupt, deren Zäumung und Sattlung.
§ Vom Auszuge auf die Jagd.
§ Von den Relais-Pferden.
§ Vom Absetzen zur Connoissance.
§ Vom Lanciren.
§ Vom Stopfen der Lancir Hunde.
§ Vom Verbrechen der Fährte zu Pferde.
§ Vom Verjagen.
§ Vom Sprengen des Troups.

§ Vom

§ Vom Separiren.
§ Vom im Auge haben.
§ Vom Lanciren einzelner Creaturen.
§ Vom Oberwindanlegen der Meute.
§ Von der Fortjagd und vom Blasen.
§ Vam Vorreiten und Stopfen der Meute vor dem Relais.
§ Vom Pferdewechseln auf dem Relais.
§ Vom Zusammenholen der getheilten Meute.
§ Vom Vergreifen.
§ Vom Jagdreiten auf der Räumde.
§ Vom Jagdreiten in der hohen, dunkeln Hetze.
§ Vom Jagdreiten im Dickige.
§ Vom Jagdreiten bergauf.
§ Vom Jagdreiten bergab.

Zweytes Kapitel.

Von den Herrenpferden, und von deren Gebrauch.

§ Von den Herrenpferden überhaupt, auch von deren Zäumung und Sattlung.
§ Die Herren müssen nicht unter die Hunde reiten.
§ Die Herren reiten in Wegen und Alleen, neben und hinter der Jagd.
§ Von den Relaispferden.
§ Vom Relaiswechsel.

Zweytes Stück.

Vom Hetzpferde und von dessen Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Pferde zur Sauhatze.

§ Vom Zäumen und Satteln zur Sauhatze.

§ Vom

§ Vom Auszug auf die Sauhatze.
§ Vom Streifenreiten, oder aber dem Halten hinter dem Hatzschirm.
§ Vom Jagdreiten hinter den Hunden.
§ Vom Absitzen, zum Fangen und Abbrechen der Hunde.
§ Vom Wiederaufsitzen und Fortziehen.

Zweytes Kapitel.

Vom Gebrauch der Pferde zur Windhetze.

§ Vom Zäumen, Satteln und Ajüstiren der Hatzpferde.
§ Vom Auszug auf die Windhetze.
§ Von der Suche.
§ Vom Jagdreiten und Coupiren.
§ Vom Absitzen, Abnehmen und Anhängen.
§ Vom Annehmen der Hunde an das Pferd.
§ Vom Rechtsaufsitzen.
§ Vom sachte Fortreiten.
§ Vom Einschrenken in die Linie auf den alten Platz.
§ Vom Fortsuchen.

Anm. Auf der Baize, wird wie bey der Windhetze geritten.

Drittes Stück.

Vom Schießpferde und von dessen Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch des Schießpferdes an der Leine.

§ Vom Schießpferde beym Hühnerfangen.
§ Vom Schießpferde beym Enten- und Gänseschießen.
§ Vom Schießpferde beym Kranich- und Fockenschießen.
§ Vom Schießpferde beym Trappenschießen.

Zwey-

Fünftes Kapitel.

Vom Gebrauch des Hundes zur Wasserjagd.

§ Von der Bekassinenjagd.
§ Von der Arbeit nach Enten am Ufer.
§ Von der Arbeit nach Enten aus dem Kahn.

Des

zweyten praktischen Theiles

Vierter Abschnitt.

Von

der Abrichtung und vom Gebrauch der Jagd-Pferde.

Erste Abtheilung.

Von der Auswahl und Abrichtung der jungen Jagdpferde.

Erstes Stück.

Vom jungen Parforcepferde.

Erstes Kapitel.

Von der Auswahl, Aufstallung und Fütterung.

§ Von der Auswahl in Ansehung des Alters.
§ Von der Auswahl in Ansehung der Race.
§ Von der Auswahl in Ansehung der Größe.
§ Von der Auswahl in Ansehung des äußern Baues.
§ Von der Auswahl in Ansehung der natürlichen Eigenschaften.

§ Von der Auswahl in Ansehung der Farbe.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung.

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung des jungen Parforcepferdes überhaupt.
§ Vom Austraben an der Longe.
§ Von der ersten Zäumung zum Reiten an der Longe.
§ Vom Schulsattel.
§ Vom Zureiten in der Bahne.
§ Vom Barrierespringen.
§ Vom Grabenspringen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, die Hunde zu leiden.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, alles Geklapper zu vertragen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, vor dem Schuß zu stehen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, vor fremden Gegenständen nicht scheu zu seyn.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, das Knallen der Peitschen zu vertragen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, zum Parforcehorn.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, ruhig beym Aufsitzen zu seyn.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, ruhig zu stehen.
§ Vom in Athem reiten.
§ Vom Drainjagen.

§ Von

§ Von der Behandlung der jungen Pferde nach der Erhitzung auf dem Relais.
§ Von der Behandlung der jungen Pferde nach der Erhitzung im Stalle.

Drittes Kapitel.

Von den Kuren der jungen Perforcepferde.

§ Von den Kuren überhaupt.
§ Vom Aderlassen.
§ Vom Laxiren.
§ Von den gewöhnlichen Umschlägen.
§ Vom Kropf, oder von der Druse.
§ Vom kurzem Athem.
§ Vom Mangel an Apetit.
§ Von den Würmern.
§ Vom Bauchweh.
§ Von der Darmgicht.
§ Vom Verschlagen.
§ Vom Verfangen in der Luft.
§ Vom Verfüttern.
§ Vom Vertränken.
§ Vom Anlaufen der Schenkel.
§ Vom Vertreten der Hufe.
§ Von den frischen Wunden.
§ Von Geschwüren.
§ Von Geschwulsten und Schwämmen.
§ Von Ausschlägen der Haut.
§ Von Fehlern am Hufe.
§ Vom Beschlag.

Zweytes Stück.

Vom jungen Hetz-Pferde.

Erstes Kapitel.

Von der Auswahl, Aufstallung und Fütterung.

§ Von der Auswahl.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung.

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung des jungen Hetz-Pferdes überhaupt.
§ Vom Zureiten und Springen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, die Hunde zu leiden.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes nicht scheu zu seyn.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, rechts und links ruhig aufsitzen zu lassen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes ruhig, frey zu stehen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, Wildpret und dessen Schweiß zu riechen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, Hasen, Füchse ꝛc. sich anhängen zu lassen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, das Knallen der Peitschen zu vertragen.
§ Vom in Athem reiten.
§ Von der Behandlung des Pferdes nach der Erhitzung.

Anm. Kuren siehe oben.

Drittes Stück.
Vom jungen Baiz-Pferde.

Erstes Kapitel.
Von der Auswahl, Aufstellung und Fütterung.

§ Von der Auswahl.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung.

Zweytes Kapitel.
Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung des jungen Baiz-Pferdes überhaupt.
§ Vom Zureiten und Springen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, die Hunde zu leiden.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes nicht scheu zu seyn.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes rechts aufsitzen zu lassen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, ruhig frey zu stehen.
§ Von der Behandlung des Pferdes nach der Erhitzung.

Viertes Stück.
Vom jungen Schieß-Pferde.

Erstes Kapitel.
Von der Auswahl, Aufstallung und Fütterung.

§ Begriff vom Schieß-Pferde.
§ Von der Auswahl in Ansehung des Alters.

§ Von der Auswahl in Ansehung der Race.
§ Von der Auswahl in Ansehung der Größe.
§ Von der Auswahl in Ansehung des äußern Baues.
§ Von der Auswahl in Ansehung der natürlichen Eigenschaften.
§ Von der Auswahl in Ansehung der Farbe.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung.

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung überhaupt.
§ Vom Zureiten des Bürsch- und Schießpferdes.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes, dem abgestiegenen Reiter zu folgen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes vor dem Schuß zu stehen.
§ Von der Gewöhnung des Pferdes die Hunde zu leiden.
§ Von der Dreßur des Pferdes an der Schießleine.
§ Von der Zäumung zur Schießleine.

Fünftes Stück.

Von jungen Bürsch-Pferden.

Erstes Kapitel.

Von der Auswahl, Aufstallung und Fütterung.

§ Begriff von Bürsch-Pferden.
§ Von der Auswahl.
§ Von der Aufstallung.
§ Von der Fütterung.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Von der Abrichtung.

§ Von der Abrichtung überhaupt.
§ Vom Einfahren, ein- und zweyspännig.
§ Von der Gewöhnung der Pferde vor dem Schuß zu stehen.
§ Von der Gewöhnung der Pferde allein stehen zu bleiben.
§ Von der Gewöhnung der Pferde nicht scheu zu seyn.
§ Von der Gewöhnung der Pferde, Wildpret und Schweiß zu riechen und zu vertragen.

Zweyte Abtheilung.

Vom Gebrauch der Pferde zur Jagd.

Erstes Stück.

Vom Parforce-Pferde und von dessen Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Vom den Piqueur-Pferden, und von deren Gebrauch.

§ Von den Piqueur-Pferden überhaupt, deren Zäumung und Sattlung.
§ Vom Auszuge auf die Jagd.
§ Von den Relais-Pferden.
§ Vom Absetzen zur Connoissance.
§ Vom Lanciren.
§ Vom Stopfen der Lancir Hunde.
§ Vom Verbrechen der Fährte zu Pferde.
§ Vom Verjagen.
§ Vom Sprengen des Troups.

§ Vom

§ Vom Separiren.
§ Vom im Auge haben.
§ Vom Lanciren einzelner Creaturen.
§ Vom Oberwindanlegen der Meute.
§ Von der Fortjagd und vom Blasen.
§ Vam Vorreiten und Stopfen der Meute vor dem Relais.
§ Vom Pferdewechseln auf dem Relais.
§ Vom Zusammenholen der getheilten Meute.
§ Vom Vergreifen.
§ Vom Jagdreiten auf der Räumde.
§ Vom Jagdreiten in der hohen, dunkeln Hetze.
§ Vom Jagdreiten im Dickige.
§ Vom Jagdreiten bergauf.
§ Vom Jagdreiten bergab.

Zweytes Kapitel.

Von den Herrenpferden, und von deren Gebrauch.

§ Von den Herrenpferden überhaupt, auch von deren Zäumung und Sattlung.
§ Die Herren müssen nicht unter die Hunde reiten.
§ Die Herren reiten in Wegen und Alleen, neben und hinter der Jagd.
§ Von den Relaispferden.
§ Vom Relaiswechsel.

Zweytes Stück.

Vom Hetzpferde und von dessen Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Pferde zur Sauhatze.

§ Vom Zäumen und Satteln zur Sauhatze.

§ Vom

§ Vom Auszug auf die Sauhatze.
§ Vom Streifenreiten, oder aber dem Halten hinter dem Hatzschirm.
§ Vom Jägdreiten hinter den Hunden.
§ Vom Absitzen, zum Fangen und Abbrechen der Hunde.
§ Vom Wiederaufsitzen und Fortziehen.

Zweytes Kapitel.

Vom Gebrauch der Pferde zur Windhetze.

§ Vom Zäumen, Satteln und Ajüstiren der Hatzpferde.
§ Vom Auszug auf die Windhetze.
§ Von der Suche.
§ Vom Jägdreiten und Coupiren.
§ Vom Absitzen, Abnehmen und Anhängen.
§ Vom Annehmen der Hunde an das Pferd.
§ Vom Rechtsaufsitzen.
§ Vom sachte Fortreiten.
§ Vom Einschrenken in die Linie auf den alten Platz.
§ Vom Fortsuchen.

Anm. Auf der Baize, wird wie bey der Windhetze geritten.

Drittes Stück.

Vom Schießpferde und von dessen Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch des Schießpferdes an der Leine.

§ Vom Schießpferde beym Hühnerfangen.
§ Vom Schießpferde beym Enten- und Gänseschießen.
§ Vom Schießpferde beym Kranich- und Fockenschießen.
§ Vom Schießpferde beym Trappenschießen.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Vom Gebrauch des Schießpferdes beym Bürschenreiten.

§ Vom Bürschenreiten überhaupt.
§ Vom Zäumen, Satteln und Ajustiren des Pferdes.
§ Vom Waidwerken zu Pferde.
§ Vom Absitzen und an das Wildpret ziehen.
§ Vom Schießen.
§ Vom Anbinden des Pferdes.

Viertes Stück.

Von den Bürschpferden und von deren Gebrauch.

Erstes Kapitel.

Vom zweyspännigen Bürschenfahren.

§ Vom Bürschenfahren überhaupt.
§ Von der Bürsch-Equipage.
§ Vom Ausfahren.
§ Vom Waidwerken.
§ Vom Anfahren.
§ Vom Wegfahren.
§ Vom Halten.
§ Vom Herbeyholen des Wagens, und Heranfahren an das erlegte Stück.
§ Vom Anbinden der Pferde.
§ Vom Abnehmen der Hinterräder und Aufladen.

Zweytes Kapitel.

Vom einspännigen Bürschenfahren.

§ Vom einspännigen Bürschfuhrwerk überhaupt.
§ Uebrigens gehet alles wie beym Zweyspännigen.

Des

zweyten, praktischen Theiles

Fünfter Abschnitt.

Von

der Abrichtung und vom Gebrauche der Falken.

Anm. S. Krünitz ökonomische Encyclopädie. 12 Th. S. 127 — 149, und: Neue, lustige und vollständige Jagdlust, Leipzig 1762, 8. Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte. 2. Th. Döbels Jäger-Praktika. Th. II. S. 189 — 195. Kap. 158. 159.

Erste Abtheilung.

Von der Erziehung und Abrichtung der Falken und Habichte.

Erstes Stück.

Von den Wildfängen.

Erstes Kapitel.

Zurückweisung auf die Naturgeschichte.

§ Von der Falknerey.

§ Von

§ Von den Falkenarten, welche zur Beitze gebräuchlich sind.

a) Fremde.

b) Einheimische.

§ Von der Erlangung der fremden Falken.

§ Von den Eigenschaften eines guten Falken überhaupt.

§ Von den Redensarten bey der Falknerey überhaupt.

§ Von den Benennungen der Gliedmaßen des Falken.

Zweytes Kapitel.

Vom Fangen der einheimischen Falken.

§ Vom Fangen der Falken überhaupt.

§ Vom Fangen in Garnen.

§ Von der Behutsamkeit, den gefangenen Falken nicht zu beschädigen.

§ Vom Hauben, oder Verkappen.

§ Vom Kurzfesseln und Beschellen.

Drittes Kapitel.

Vom Abrichten oder Abtragen des Wildfanges.

§ Vom Abtragen überhaupt.

§ Von den Schwierigkeiten.

§ Vom Aufsetzen auf den Reif.

§ Von der Wache

§ Vom Langfesseln.

§ Vom Lockemachen.

§ Von der Ruhe.

§ Vom Aufsetzen auf die linke Hand.

§ Vom Herumtragen.

§ Vom Enthauben oder Entdecken.

§ Vom Kröpfen (fressen) in der Kammer.

§ Vom Kröpfen im Freyen.

§ Vom

§ Vom Anläufern an den Bindfaden.
§ Von der Gewöhnung des Falken, die Hunde zu leiden.
§ Von der Gewöhnung des Falken, Thiere zu beitzen.
§ Vom fern machen des Wildfanges.

Zweytes Stück.

Von der Auferziehung und Abrichtung der jungen Nestfalken.

Erstes Kapitel.

Von der Erlangung und Auferziehung der jungen Falken.

§ Vom Aufsuchen der Horste und von der Jahreszeit hierzu.
§ Vom Abnehmen der Horste mit den Jungen.
§ Vom Aufsetzen der Horste im Freyen.
§ Von der Fütterung der jungen Falken.
§ Von der Befiederung der jungen Falken.
§ Vom Abstreichen der jungen Falken, und von deren Pflege.
§ Vom Einfangen, Hauben und Fesseln der jungen Falken.
§ Von deren Unterhaltung bis zum Abtragen.

Zweytes Kapitel.

Vom Abtragen und Abrichten der jungen Falken.

§ Vom Alter zum Abtragen (Neun Monate).
§ Von den Vorzügen und Mängeln eines jungen Falken gegen den Wildfang.
§ Von den Manieren beym Abtragen.
§ Von der Gewöhnung des jungen Falken, Thiere zu beizen.

Zweyte Abtheilung.

Von der Unterhaltung, Pflege, und den äußerlichen und innerlichen Kuren der abgetragenen Falken.

Erstes Stück.

Von der Unterhaltung der abgetragenen Falken.

Erstes Kapitel.

Vom Kröpfen, oder von der Fütterung.

§ Von der Fütterung, woraus solche bestehen müsse.
§ Von der Art wie gefüttert werden müsse.
§ Vom Gewölle.
§ Vom Laben mit Wasser. (Die Falken trinken gewöhnlich nicht.

Zweytes Kapitel.

Von der Pflege der Falken.

§ Vom Mausern, und von der Mauserzeit.
§ Vom Baden.
§ Vom Tragen.
§ Vom Streicheln.
§ Von der Erhaltung der Falken bey guter Gesundheit.

Zweytes Stück.

Von den Kuren der Falken.

Erstes Kapitel.

Von den äußerlichen Kuren der Falken.

§ Von den äußerlichen Kuren der Falken überhaupt.
§ Die zerbrochenen Federn zu heilen.
§ Verfehrte Federn zu pfropfen.
§ Hand- und Flügelbrüche zu kuriren.

§ Offen

§ Offene Wunden zu heilen.
§ Von geschwollenen Händen, durch die Fesseln.
§ Von den Fugenmängeln.
§ Vom Krebs am Schnabel.
§ Vom Pips.

Zweytes Kapitel.
Von den innerlichen Kuren der Falken.

§ Von den innerlichen Kuren überhaupt.
§ Vom Schnupfen der Falken.
§ Von der Räude.
§ Von der fallenden Sucht.
§ Vom kurzen Athem.
§ Von der Gicht.
§ Von der Schwindsucht.
§ Vom Grieß in den Gedärmen.

Dritte Abtheilung.
Vom Gebrauch der abgetragenen Falken.

Erstes Stück.
Von der Baize.

Erstes Kapitel.
Von der Hasen- und Kaninchenbaize.

§ Von der Hasenbaize überhaupt, und welche Falken dazu schicklich sind.
§ Vom Auszug auf die Baize.
§ Von der Suche.
§ Vom Aufstoßen der Hasen oder Kaninchen.
§ Vom Enthauben und Werfen der Falken.

§ Vom Fangen des Haſen.
§ Vom Hauben der Falken.
§ Vom Aetzen der Vögel und Abnehmen des Haſen.
§ Vom Aufſetzen der Vögel.
§ Von der Fehljagd überhaupt.
§ Vom Bäumen oder Blocken eines Falken.
§ Vom Rufen des geblockten Vogels.
§ Wie der Vogel aufzunehmen ſey.

Zweytes Kapitel.

Von der Trappen- und Fockenbaize.

§ Vom Trappen- und Fockenbaizen überhaupt, und welche Falken dazu ſchicklich ſind.
§ Von der Suche.
§ Vom Aufſtoßen.
§ Vom Werfen der Falken.
§ Vom Steigen der Falken.
§ Vom Fangen.
§ Vom Hauben, Aetzen und Abnehmen der Falken.

Drittes Kapitel.

Von der Reiherbaize.

§ Vom Reiherbaizen überhaupt, und welche Falken dazu ſchicklich ſind.
§ Von der Gefahr für die Falken.
§ Von der Suche.
§ Vom Aufſtoßen.
§ Vom Werfen der Falken.
§ Vom Steigen der Falken.
§ Vom Stoßen des Reihers.
§ Vom Fangen des Reihers.
§ Vom Hauben, Aetzen und Abnehmen.

Viertes Kapitel.

Von der Entenbaize.

§ Von der Entenbaize überhaupt, und welche Falken dazu schicklich sind.
§ Von der Suche.
§ Vom Aufstoßen der Enten.
§ Vom Werfen des Falken.
§ Vom Steigen des Falken.
§ Vom Fangen.

Fünftes Kapitel.

Von der Rebhühnerbaize.

§ Von der Rebhühnerbaize überhaupt, und welche Falken dazu schicklich sind.
§ Von der Suche vor dem Hühnerhunde.
§ Vom Auffsprengen des Volkes.
§ Vom Zersprengen des Volkes.
§ Vom Baizen der einzelnen Hühner.

Sechstes Kapitel.

Von der Wachtelbaize.

§ Von der Wachtelbaize überhaupt, und welche Falken dazu schicklich sind.
§ Von der Suche der Wachteln.
§ Vom Auffsprengen der Wachteln.
§ Vom Fangen der Wachteln.

Siebentes Kapitel.

Von der Melanen- oder Weihenbaize.

§ Von der Melanenbaize überhaupt, und welche Falken dazu schicklich sind.

§ Von der Suche der Raubvögel.
§ Vom Werfen des Falken.
§ Vom Steigen des Falken.
§ Vom Baizen des Raubvogels.

Achtes Kapitel.

Von der Krähenbaize.

§ Von der Krähen- und Elsterbaize überhaupt, und welche Falken dazu schicklich sind.
§ Von der Syche der Krähen.
§ Von der Baize der Krähen.

Neuntes Kapitel.

Von der Baize kleiner Vögel.

§ Von der Baize kleiner Vögel überhaupt, und welche Falken dazu schicklich sind.

Zweytes Stück.

Vom Gebrauch des abgetragenen Falken, zum Einfangen und Schießen der Rebhühner.

Erstes Kapitel.

Vom Fangen der Hühner mit dem Tyras, vor dem Falken.

§ Vom Gebrauch des abgetragenen Vogels zum Tyrassiren überhaupt, und welche dazu schicklich sind.
§ Vom Ausziehen auf die Jagd.
§ Von der Suche mit dem Hühnerhund im Herbst.
§ Von der Suche auf dem Schnee.

§ Von

§ Vom Absetzen des Habichts.
§ Vom Umziehen der Hühner.
§ Vom Rufen des Habichts.
§ Vom Ueberstreichen des Habichts.
§ Vom Aufsetzen des Habichts auf eine Krücke.
§ Vom Tyrassiren der Hühner gegen den Wind.

Zweytes Kapitel.

Vom Hühnerfangen mit dem Treibzeuge, vor dem abgetragenen Habicht.

§ Vom Hühnerfangen mit dem Treibzeuge vor dem Habicht überhaupt.
§ Vom Ausziehen auf diese Jagd.
§ Von der Suche der Hühner.
§ Vom Aufstieben der Hühner.
§ Vom Dranwerfen des Habichts.
§ Vom Festliegen der Hühner im Gebüsche.
§ Vom Stellen des Treibzeuges.
§ Vom Eintreiben und Fangen der Hühner.

Drittes Kapitel.

Vom Hühnerschießen vor dem abgetragenen Habicht.

§ Vom Hühnerschießen vor dem Habicht, überhaupt.
§ Von der Suche.
§ Vom Aufstieben der Hühner.
§ Vom Dranwerfen des Habichts.
§ Vom Festliegen der Hühner im Gebüsche.
§ Vom Aufsuchen der Hühner.
§ Vom Schießen der Hühner im Liegen und im Fliegen.

Viertes Kapitel.

Vom Gebrauch des Schuhu.

§ Vom Gebrauch des Schuhu überhaupt.
§ Von der Erziehung des Schuhu.
§ Vom Gebrauch des Schuhu bey der Falkherey.
§ Vom Gebrauch des Schuhu auf der Krähenhütte.

Des

zweyten praktischen Theils

Sechster Abschnitt.

Von

der Anordnung und Ausführung der Treiben.

Erste Abtheilung.

Vom Treiben zur Klopf- oder Klapperjagd.

Erstes Stück.

Von der Anordnung und Anlegung.

Erstes Kapitel.

Begriffe von der Klapperjagd.

§ Begriffe vom Treiben überhaupt.

§ Begriffe von der Klopf- oder Klapperjagd insbesondere.

Zweytes Kapitel.

Von der Anordnung einer Klapperjagd.

§ Von der Bestimmung der erforderlichen Treiber.

§ Bestimmung der erforderlichen Führer.

§ Bestimmung der erforderlichen Schützen oder Hatzen.
§ Von der Bestimmung des Sammelplatzes.
§ Von der Bestellung der Jagd.

Drittes Kapitel.

Von Anlegen der Klapperjagd.

§ Von Austheilung der Ordres.
§ Vom Abziehen der Treiber und Treibensführer vom Sammelplatz.
§ Vom Anlegen des Treibens.
§ Von den Treibensführern auf dem rechten und linken Flügel, und in der Mitte.
§ Von der Wehre auf beyden Flügeln.
§ Vom Anstellen der Schützen und der Hatzen.

Zweytes Stück.

Vom Treiben.

Erstes Kapitel.

Vom ersten Treiben.

§ Vom Zeichen zum Antreiben.
§ Vom Durchblasen oder Durchrufen des Abganges.
§ Vom Abgehen.
§ Vom Richten des Treibens mit Durchrufen.
§ Vom Halt- und Gängmachen des Treibens.
§ Vom Durchrufen des Abgehens.
§ Vom Heraustreiben auf die Schützen und Hatzen.
§ Vom Haltmachen vor den Schützen.
§ Weiter von der Jagd.

Zweytes Kapitel.

Vom zweyten und von den folgenden Treiben.

§ Vom rechts- oder links Abziehen, entweder der Treiber, oder der Schützen und Hatzen.

§ Vom

§ Vom Anlegen des zweyten Treibens.
§ Vom Wiederaufstellen der Schützen und Hatzen.
§ Vom Treiben und Durchrufen.
§ Vom Beschluß der Klappernjagd.
§ Vom Verlesen der Jagdleute.
§ Vom Zurückzug der Schützen und Hatzen.

Zweyte Abtheilung.

Vom Treiben zum Einfangen bloß im lichten Zeuge.

Erstes Stück.

Von der Wehre und vom Treiben.

Erstes Kapitel.

Begriffe vom Einfangen, bloß im lichten Zeuge.

§ Begriffe vom Einfangen im lichten Zeuge.
§ Begriff von der Wehre und von dem Treiben und Fangezeug.
§ Von der Verschiedenheit des Fanges überhaupt.

Zweytes Kapitel.

Von der Wehre am Zeuge.

§ Vom Anlegen des Jagens.
§ Vom Anlegen der Wehre an den Tuchlappen.
§ Vom Anlegen der Wehre am Fanghacken.
§ Vom Verhalten der Wehre an den Lappen vor und während des Treibens.
§ Vom Verhalten der Wehre am Fanghacken vor und während des Treibens.

Drittes Kapitel.

Vom Treiben im lichten Zeuge.

§ Von der Anlegung des Treibens.
§ Vom Abgehen des Treibens.
§ Von der Führung des Treibens.
§ Vom Durchrufen.
§ Vom Haltmachen, wenn solches nöthig.
§ Vom Halt- und Gangmachen.
§ Vom Umwenden des Treibens mit Abbrechen, wenn solches nöthig.
§ Vom Wiederanlegen.
§ Vom sachte Durchtreiben auf den Hacken.

Zweytes Stück.

Vom Fangen im lichten Zeuge.

Erstes Kapitel.

Vom Fangen des Hochwildpretes, im Hirschzeuge.

§ Vom Einfangen des Hochwildpretes überhaupt.
§ Vom Einlaufen des Hoch- Dam- und Elenwildprets.
§ Vom Fangen der Hirsche.
§ Vom Fangen der Thiere.
§ Vom Abfangen im Zeuge oder von lebendig auslösen.
§ Vom Richten des Fangzeuges.
§ Vom Einbringen des Hirsches oder Hochwildpretes in den Kasten.
§ Vom Transport des Hochwildprets.
§ Vom Auslassen des Hochwildpretes.

Zweytes Kapitel.

Vom Fangen der Sauen im lichten Saugezeuge.

§ Vom Einfangen der Sauen überhaupt.
§ Vom Einlaufen der Sauen.
§ Vom Fangen der Sauen.
§ Vom Abfangen im Zeuge, oder vom lebendig auslösen und Schnallen.
§ Vom Richten des Fangezeuges.
§ Vom Einbringen der Sauen in den Kasten.
§ Vom Transport der Sauen.
§ Vom Auslassen der Sauen.

Drittes Kapitel.

Vom Fangen der Rehe im lichten Rehzeuge.

§ Vom Einfangen der Rehe überhaupt.
§ Vom Einlaufen der Rehe.
§ Vom Fangen der Rehe.
§ Vom Genickfangen der Rehe, oder vom lebendig Auslösen und Schnallen.
§ Vom Richten des Fangezeuges.
§ Vom Transport der Rehe.

Viertes Kapitel.

Vom Fangen der Wölfe und Luchse im Wolfszeuge.

§ Vom Fangen der Wölfe und Luchse überhaupt.
§ Vom Einlaufen.
§ Vom Fangen, Todtschlagen und Auslösen.
§ Vom Richten des Zeuges.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Vom Fangen der Hasen und Füchse im kleinen Zeuge.

§ Vom Fangen der Hasen und Füchse überhaupt.
§ Vom Einlaufen der Hasen und Füchse.
§ Vom Fangen der Hasen und Füchse.
§ Vom Auslösen der Hasen, und Abgenicken oder Einstecken in den Kasten.
§ Vom Todtschlagen der Füchse, oder Auslösen und Einstecken in den Sack.
§ Vom Richten des Fangzeuges.

Drittes Stück.

Vom Beschluß dieser Jagd.

Erstes Kapitel.

Vom Abjagen im lichten Fangezeuge.

§ Vom Haltmachen des Treibens beym Fangen.
§ Vom Verhehlen des zurückgegangenen Wildpretes.
§ Vom Ausjagen auf den Hacken.

Zweytes Kapitel.

Vom Aufheben des Jagens.

§ Vom Aufheben des Blende- und lichten Zeuges mit den Jagdleuten.
§ Vom Verlesen der Leute.
§ Vom Zurückzuge.

Dritte Abtheilung.

Vom Treiben zum Einstellen im hohen dunklen Zeuge zu großen Zeug-Jagens.

Erstes Stück.

Von der Anordnung.

Erstes Kapitel.

Begriff vom großen Jagens.

§ Begriffe von großen eingestellten Jagens überhaupt.
§ Begriffe von Kesseljagens insbesondere.
§ Begriffe vom bestätigten Laufjagens.
§ Begriffe von großen zusammengetriebenen Jagens.

Zweytes Kapitel.

Von der Bestimmung der erforderlichen Jagdleute.

§ Von Bestimmung der Jagdleute zu einem Kesseljagen.
§ Von der Bestimmung der Jagdleute zu einem bestätigten Laufjagen.
§ Von der Bestimmung der Jagdleute zu einem großen zusammengetriebenen Laufjagen.
§ Von der Bestellung der Jagdleute überhaupt.
§ Von der Einrichtung der Jagdleute.
§ Vom Verhalten der Jagdleute überhaupt.
§ Vom Verhalten der Stellleute insbesondere.
§ Vom Verhalten der Wehrleute insbesondere.
§ Vom Verhalten der Treibleute insbesondere.
§ Von der Fürsorge, wegen Unterhaltes der sämmtlichen Leute.

§ Vom

§ Vom Wechsel, oder von der Ablösung der sämmtlichen Jagdleute.
§ Vom Fürlesen der abgehenden Jagdleute.

Drittes Kapitel.

Von der Anordnung eines Kesseljagens.

§ Vom Plan zum Kesseljagen.
§ Vom Abtragen der Tuchlappen, und vom Stellen derselben.
§ Vom Abtragen des dunklen Zeuges im Gebirge.
§ Vom Wegziehen der Zeugträger vom gestreckten Zeuge.
§ Vom Anlegen des Treibens zum Abschnitt.
§ Von der Wehre am Zeuge.

Viertes Kapitel.

Von der Anordnung eines bestätigten Laufjagens.

§ Vom Plan zum Bestätigungsjagen.
§ Vom Abtragen der Tuchlappen, und vom Stellen derselben.
§ Vom Abtragen des dunkeln Zeuges im Gebirge.
§ Vom Wegziehen der Leute vom gestreckten Zeuge.
§ Vom Anlegen des Treibens zum Abschnitt, und von der Wehre.

Fünftes Kapitel.

Von der Anordnung eines großen zusammengetriebenen Laufjagens.

§ Vom Plan zum großen Laufjagen.
§ Von der Anordnung der Hinterliegenden verlohrnen stillen Beytreibens.

§ Vom

§ Vom Abtragen des dunkeln Zeuges im Gebirge, und vom Stellen des rechten und linken Flügels zugleich.
§ Vom Abtragen und Stellen der Tuchlappen auf den Flügeln der vorliegenden Beytreibens.
§ Von der Anordnung der Treiben zwischen den Lappflügeln.
§ Vom Abtragen des dunkeln Zeuges zum Durchstellen.
§ Vom Halt- und Ganzmachen des Treibens vor den dunkeln Zeugflügeln.
§ Vom Herstellen mit dem dunkeln Zeuge, hinter der Wehre, oder vom Zustellen und Fangen des ganzen Jagens.
§ Von der Wehre und Wache beym stehenden Zeuge.
§ Vom Verfeuern des Jagens.

Zweytes Stück.

Von der Ausführung.

Erstes Kapitel.

Von der Ausführung des eingestellten Kesseljagens.

§ Vom Treiben auf den Abschnitt.
§ Vom Durchstellen.
§ Vom Doubliren des Jagens.
§ Vom Aufheben des alten Jagens.
§ Von der Wehre am Zeuge.
§ Vom Vortreiben des Wildpretes zum Schuß.
§ Vom Durchtreiben des abgejagten Jagens.
§ Vom Aufheben des Zeuges.

Zweytes Kapitel.

Von der Ausführung des bestätigten, eingestellten Laufjagens.

§ Vom Treiben auf den Abschnitt.
§ Vom Durchstellen.
§ Vom Laufe.
§ Vom Doubliren des Jagens und des Laufes.
§ Vom Zwangtreiben.
§ Vom Halt- und Ganzmachen des Zwangtreibens.
§ Vom Durchstellen hinter den Leuten, und vom Doubliren.
§ Von der Wehre am Zeuge.
§ Vom Verjagen auf den Lauf.

Drittes Kapitel.

Von der Ausführung des zusammengetriebenen eingestellten Laufjagens.

§ Von der Anlegung des ersten Abschnitt-Treibens.
§ Von Führung des ersten Abschnitt-Treibens.
§ Vom Halt- und Ganzmachen auf dem ersten Abschnitt.
§ Vom Durchstellen.
§ Vom Aufheben des Zeuges aus alte Jagen (oder des abgetriebenen Treibens).
§ Vom Anlegen des zweyten Abschnitt-Treibens.
§ Von der Führung des zweyten Abschnitt-Treibens.
§ Vom Halt- und Ganzmachen auf dem zweyten Abschnitt.
§ Vom Durchstellen.
§ Vom Aufheben des alten Jagens.
§ Vom Anlegen und Führen des Treibens auf die Kammer.
§ Vom Halt- und Ganzmachen des Treibens.

§ Vom

§ Vom Zurückhohlen, wenn solches nöthig.
§ Vom Durchstellen hinter der Wehre.
§ Vom Doubliren der Kammer.
§ Von den zum Lauf erforderlichen Leuten.
§ Vom Zwangtreiben.
§ Vom Separiren des Wildprets.
§ Von den Schnappwänden, und dem forcirten Treiben auf selbige.
§ Vom Verjagen auf den Lauf.

Vierte Abtheilung.

Vom Treiben zum Ausfangen im dunkeln Zeuge.

Erstes Stück.

Vom Einstellen.

Erstes Kapitel.

Vom Einstellen in Bestättigungs-Jagen.

§ Begriff vom Ausfangen im dunklen Zeuge überhaupt.
§ Begriff vom Einstellen im Bestätigungs-Jagen insbesondere.
§ Vom Fangflügel im Jagen.
§ Von der Wehre im dunklen Zeuge.
§ Von den Fangleuten.

Zweytes Kapitel.

Vom Einstellen in großen zusammengetriebenen Jagen.

§ Begriff vom Einstellen in großen Jagen insbesondere, und Anwendung der obigen Lehren.

Zweytes Stück.

Vom Ausfangen.

Erstes Kapitel.

Vom Ausfangen des Bestättigungs-Jagens.

§ Begriff vom Ausfangen des Bestättigungs-Jagens insbesondere.
§ Vom Anlegen des Fangtreibens.
§ Von der Führung des Fangtreibens.
§ Vom Haltmachen des Treibens, wenn solches nöthig.
§ Vom Abgehen.
§ Vom Haltmachen, rechts und links Abbrechen, und Zurückziehen des Treibens, und wenn solches nöthig ist.
§ Vom Wiederanlegen und Abgehen des Treibens.
§ Vom Ausfangen der einen Hälfte der Kammer.
§ Vom Ausfangen der andern Hälfte der Kammer.
§ Vom Treiben zum Nachholen.
§ Vom Aufheben des Zeuges.

Zweytes Kapitel.

Vom Ausfangen des großen eingestellten Jagens.

§ Begriff vom Ausfangen des großen Jagens insbesondere.

Des

zweyten, praktischen Theiles

Siebenter Abschnitt.

Vom

Stellen der Zeuge zu Jagens.

Erste Abtheilung.

Vom Stellen der Jagdzeuge.

Erstes Stück.

Vom Stellen der Blendzeuge.

Erstes Kapitel.

Vom Stellen und Richten der Federlappen.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. §.
§ Vom Fortbringen der Federlappen.
§ Vom einfachen Anbinden und Auslappen.
§ Vom doppelten Anbinden und Auslappen.
§ Vom Stellen der einfachen Federlappen.
§ Vom Stellen der doppelten Federlappen.
§ Vom Richten der Federlappen.
§ Vom Aufheben der Federlappen.
§ Vom Aufbewahren der Federlappen.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Richten der Tuchlappen.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. §.
§ Vom Fortbringen der Tuchlappen.
§ Vom einfachen Anbinden und Auslappen.
§ Vom doppelten Anbinden und Auslappen.
§ Vom Stellen der einfachen Tuchlappen.
§ Vom Stellen der doppelten Tuchlappen.
§ Vom Aufheben der Tuchlappen.
§ Vom Aufbewahren der Tuchlappen.

Zweytes Stück.

Vom Stellen des dunkeln Zeuges.

Erstes Kapitel.

Vom Stellen und Richten der festen Tücher.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. §.
§ Vom Zeugladen und Transportiren.
§ Vom Abtragen der Tücher auf die Stellwege.
§ Vom Abfahren und Ablaufen der Tücher auf die Stellwege.
§ Vom Strecken der Tücher.
§ Vom Anbinden der Ober- und Unterleinen.
§ Vom Einknebeln oder Einwechseln.
§ Vom Auslegen der Tücher.
§ Vom Verstoßen zum Stellen.
§ Vom Einsetzen der Stellstangen.
§ Vom Einheben und Aufstellen der Tücher.
§ Vom Anlegen der Windleinen.
§ Vom Nachstellen, Anhefften und Richten.
§ Vom Aufheben des Zeuges.
§ Vom Aufladen.
§ Vom Aufbewahren des Zeuges.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Richten der Schnappwände.

§ Begriff von den Schnappwänden und von deren Gebrauch.
§ Vom Verstoßen und Richten der Schnappstangen auf dem Stellwege.
§ Vom Anlegen der Schnappschemmel, oder Auftritte.
§ Vom Strecken der Tücher.
§ Vom scharf Anbinden der Unterleine.
§ Vom schlaff Anbinden der Oberlinie.
§ Vom Anlegen der Schnappleine.
§ Vom Niederlassen und Aufziehen der Schnappwände, oder vom Schnappen.
§ Vom Aufheben der Schnappwände.

Drittes Kapitel.

Vom Stellen des Rolltuches.

§ Anwendung der Thiere. Th. I. §.
§ Vom Gebrauch des Rolltuches beym Laufjagen.
§ Vom Anbinden der Oberleine.
§ Vom Anbinden der Unterleine.
§ Vom Stellen des Rolltuches.
§ Von den Zügen.
§ Vom Aufrollen.
§ Vom Zurollen.
§ Vom Aufheben.

Drittes Stück.

Vom Prellstellen und Richten des lichten Zeuges.

Erstes Kapitel.

Vom Stellen und Richten der Prellnetze zum Einstellen.

§ Anwendung der Theorie Th. I. §.
§ Begriff von Stellung der Prellnetze zum Einstellen.
§ Vom Aufladen des lichten Zeuges überhaupt.
§ Vom Aufladen und Transportiren des hohen lichten Zeuges.
§ Vom Aufladen und Transportiren des mitteln lichten Zeuges.
§ Vom Aufladen und Transportiren des kleinen lichten Zeuges.
§ Vom Strecken des lichten Zeuges.
§ Vom Anbinden der Ober- und Unterleine.
§ Vom Einwechseln der Netze.
§ Vom Prellstellen überhaupt.
§ Vom Prelleinheben der Oberleine.
§ Vom Anlegen der Windleinen, zum Freystellen.
§ Vom Verhefften der Prellnetze.
§ Vom Nachrichten.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Richten der Prellnetze zum Doubliren.

§ Begriffe vom Doubliren mit Prellnetzen.
§ Vom Strecken des hohen, lichten Zeuges an den Tüchern.
§ Wenn das lichte Zeug auswärts gestrecket werde. (Bey Hirschjagens).

§ Wenn

§ Wenn das lichte Zeug einwärts gestrecket werde. (Bey Saujagens).
§ Vom Anbinden der Ober- und Unterleinen.
§ Vom Einwechseln des Doublirzeuges.
§ Vom Einheben der Prellnetze in die Stellstangen.
§ Vom Verhefften der Doublirung.
§ Vom Nachrichten der Doublirung.
§ Vom Aufheben der Doublirung.
§ Vom Aufladen des aufgehobenen lichten Zeuges.
§ Von der Aufbewahrung des lichten Zeuges.

Viertes Stück.

Vom Fangestellen und Richten des lichten Zeuges.

Erstes Kapitel.

Vom Einstellen zum Einfangen überhaupt.

§ Vom Einstellen und Richten mit dem hohen lichten Zeuge.
§ Vom Einstellen und Richten mit dem lichten Mittelzeuge.
§ Vom Einstellen und Richten mit dem lichten kleinen Zeuge.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen des hohen lichten Zeuges zum Fangen.

§ Vom Platz welcher zum Einlaufen erforderlich ist, oder von dem Stellwege, oder der Stellstatt.
§ Vom scharf anbinden der Unterleine.
§ Vom schlaff anbinden der Oberleine.
§ Vom Busen oder Jngarn zum Fangen.
§ Vom Einwechseln der Netze.

§ Vom Stellen der Stellforteln.
§ Vom Einheben der Oberleine.
§ Vom Ablaufen der Oberleine.

Drittes Kapitel.

Vom Stellen des lichten Mittelzeuges zum Fangen.

§ Von der Stellſtatt.
§ Vom Anbinden der Ober- und Unterleine.
§ Vom Buſen.
§ Vom Einwechſeln.
§ Vom Einheben der Oberleine in die Fangmücken und Potellen.
§ Vom Fangſtellen des Zeuges.

Viertes Kapitel.

Vom Stellen des kleinen lichten Zeuges zum Fangen.

§ Von der Stellſtatt.
§ Vom Anbinden der Ober- und Unterleine.
§ Vom Buſen.
§ Vom Einwechſeln.
§ Vom Verhefteln der Unterleine.
§ Vom Einheben der Oberleine in die Fangmücken und Potellen.
§ Vom Fangeſtellen des Zeuges.

Fünftes Stück.

Vom Leinenſchäften und Ausbuſen des lichten Zeuges.

Erſtes Kapitel.

Vom Leinenſchäften.

§ Begriffe vom Leinenſchäfften oder Spießen.

§ Von

§ Von den praktischen Verfahrarten.
§ Vom Nothknoten in der Geschwindigkeit.

Zweytes Kapitel.
Vom Anbüsen des lichten Zeuges.

§ Begriffe vom Ausbüsen oder Flicken der Netze.
§ Vom Ausschneiden des Loches oder des Risses.
§ Vom Ausstricken des Ausschnittes.
§ Vom Nothschleifen in der Geschwindigkeit.

Zweyte Abtheilung.
Von Richtung und Ausführung der Zeug-Jagens.

Erstes Stück.
Von einer Lappstatt.

Erstes Kapitel.
Von einer Verlappung der Felder.

§ Begriffe von Verlappen der Felder.
§ Von den Unterschieden des Felderlappens.
§ Welche, und wie viel Lappen dazu gebraucht werden.
§ Wenn, und wie hoch die Lappen zu stellen sind.
§ Vom Abjagen der Lappstatt.

Zweytes Kapitel.
Von der Verlappung bey großen Jagens.

§ Begriff vom Verlappen bey großen Jagens.

§ Von

§ Von den Unterschieden des Verlappens bey großen Jagens.
§ Vom Verlappen vor dem dunkeln Zeuge.
§ Vom Verlappen der Flügel bey zusammen zu treibenden großen Jagens.
§ Von der Bestimmung der erforderlichen Bunde.

Zweytes Stück.

Von der Richtung und Ausführung der dunkeln Zeug-Jagens.

Erstes Kapitel.

Vom Kesseljagen.

§ Von Absteckung und Räumung der Stellflügel.
§ Von der Bestimmung des erforderlichen Zeuges.
§ Vom Abjagen.

Zweytes Kapitel.

Vom bestätigten Laufjagen.

§ Von Absteckung und Räumung der Stellflügel.
§ Von Bestimmung des zum Jagen erforderlichen Zeuges.
§ Begriff vom Laufe überhaupt.
§ Von Bestimmung des zum Laufe erforderlichen Zeuges.
§ Vom Aussuchen des Platzes zum Laufe.

§ Vom

§ Vom Abstecken eines Laufes überhaupt.
§ Von der Räumung des Laufplatzes.
§ Vom Stellen der Kremruthen.
§ Vom Stellen und Doubliren des Laufes.
§ Von der Einfahrt auf dem Lauf.
§ Von der Richtung oder Verfertigung des Jagdschirmes.
§ Von der Anlegung des Rolltuches.
§ Vom Vergrünen vor dem Rolltuche.
§ Von Bezeichnung und Verpalisadirung des Schusses.
§ Von den Trompeter- und Pauker-Schirmen.
§ Von den Hatzschirmen.
§ Von den Tribünen für die Zuschauer.
§ Vom Zuholze ziehen, und von den geschälten oder ungeschälten Jagdstücken.
§ Vom Abjagen.
§ Vom Abfangen und Genickfängen auf dem Lauf.
§ Vom Tragen und Strecken des erlegten Wildprets, vor dem Schirm.
§ Vom Holze zu ziehen, und vom Abblasen des Jagens.
§ Von der Ceremonie der Brüche.
§ Von der Ceremonie des Blattschlagens, oder von der Austheilung des Weidemessers.
§ Vom Rückzug.
§ Vom Wägen, Notiren und Aufbrechen des erlegten Wildprets.
§ Vom Abbrechen des Jagens.

Drittes Kapitel.

Vom großen zusammengetriebenen Jagen.

§ Anwendung der im sechsten Abschnitt gegebenen Lehren.
§ Ausdehnung deren Anwendung.
§ Von der Verschiedenheit der Läufe. (s. Döbel).
§ Vom Centra-Jagen.
§ Vom Wasserjagen.
§ Von der Verschiedenheit der Jagdschirme.

Des

zweyten praktischen Theiles

Achter Abschnitt.

Vom

Stellen und vom Gebrauch der Vogelgarne.

Erste Abtheilung.

Von den Klebegarnen.

Erstes Stück.

Von den Lerchen-Tageswänden.

Erstes Kapitel.

Vom Stellen der Tagesgarne.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 2. Stück I. Kap. I.

§ Von der Auswahl des Platzes.

§ Vom Abstecken der Wände, nach der Anzahl der vorhandenen Garne.

§ Vom Richten der Stellstangen.

§ Vom Einhängen der Garne.

§ Vom

§ Vom Richten der Garne.
§ Vom Anbringen der Treibleine.

Zweytes Kapitel.

Vom Fangen mit den Tagegarn.

§ Begriff vom Lerchenfange im Tagegarn.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Fangen.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Vom Ausbreiten der Treibleine.
§ Vom Eintreiben der Lerchen auf die Wände.
§ Vom Auslösen und Todtmachen der Lerchen.
§ Vom Aufheben des Lerchenzeuges.

Zweytes Stück.

Vom Schnepfenstoß.

Erstes Kapitel.

Vom Stellen des Schnepfenstoßes.

§ Anwendung der Theorie Th. I. Absch. II. Abth. 2. Stück I. Kap. 2.
§ Von der Auswahl des Platzes zum Stellen.
§ Vom Räumen und Abstecken des Stellplatzes.
§ Vom Richten der Stellstangen und der Windleinen.
§ Vom Einhängen der Wand.
Vom Aufrichten der Wand.

Zweytes Kapitel.

Vom Fangen der Waldschnepfen im Stoße.

§ Begriff vom Fangen der Waldschnepfen im Stoße.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Fangen.
§ Von der günstigen Witterung.

§ Vom

§ Vom Kleben der Schnepfen.
§ Vom Niederlassen der Wand, und vom Auslösen der Schnepfen.
§ Vom Wiederrichten der Wand.
§ Vom Aufheben der Wand.

Drittes Stück.

Vom hohen Hühnergarn.

Erstes Kapitel.

Vom Stellen des hohen Hühnergarnes.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. 2. Stück I. Kap. 3.
§ Von Auswahl des Stellplatzes vor dem Feldgebüsche.
§ Vom Abstecken der Wand.
§ Vom Richten der Stellstangen.
§ Vom Einhangen und Befestigen der Garne.
§ Von der Lausche am hohen Garne.

Zweytes Kapitel.

Vom Fangen der Hühner im hohen Garne.

§ Begriff vom Hühnerfangen im hohen Garne.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Fangen.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Vom Aufsuchen und Sprengen der Hühner.
§ Vom Einfliegen ins Garn. (Die Suche macht halt).
§ Vom Niederlassen der Wand, und vom Auslösen.
§ Vom Wiederrichten der Wand.
§ Vom Fortsuchen und Sprengen.
§ Vom ufheben der Wand.

Viertes Stück.

Vom Habichtsstoßen oder der Rinne.

Erstes Kapitel.

Vom Stellen des Habichtsstoßes.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. 2. Stück I. Kap. 4.

§ Von der Auswahl des Platzes zum Stellen.

§ Von der Richtung der vier Säulen, und von deren Bedeckung.

§ Vom Einstellen der vier Garne.

§ Vom Anbringung der Aetzung.

Anm. Bey Schnee eine blaue Taube, ohne Schnee eine weiße Taube.

§ Vom Zustellen der Wand.

Zweytes Kapitel.

Vom Fang der Raubvögel in dem Stoße oder Rinne.

§ Begriff vom Fangen der Raubvögel im Stoße.

§ Von der Jahres- und Fangeszeit.

§ Von der günstigen Witterung.

§ Vom Einstoßen und Fangen der Raubvögel in die Rinne.

§ Vom Auslösen der Raubvögel.

Fünftes Stück.

Vom Baumfalkenstoß.

Erstes Kapitel.

Vom Stellen des Baumstoßes.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. 2. Stück I. Kap. 5.

§ Von der Auswahl des Stellplatzes beym Horste.

§ Von

§ Von der Richtung der drey Stellforkeln.
§ Vom Einhängen des Garnes.
§ Vom Anbringen der Locke.
Anm. Ein lebendiger Schuhu, oder Habicht oder Rabe, oder eine Lerche oder Schwalbe.
§ Vom Zustellen des Garnes.
§ Von der Lausche dabey.

Zweytes Kapitel.

Vom Fangen des Baumfalken im Stoße.

§ Begriffe vom Fangen des Baumfalken.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Fangen.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Vom Rühren der Locke.
§ Vom Stoßen des Baumfalken in den Fang.
§ Vom Auslösen.
§ Vom Aufheben des Stoßes.

Zweyte Abtheilung.

Von den Steckgarnen.

Erstes Stück.

Vom Fasansteckgarn.

Erstes Kapitel.

Vom Stellen des Fasan-Steckgarnes.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. 2. Stück 2. Kap. I.
§ Von der Auswahl des Stellplatzes.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.

§ Von der günstigen Witterung.
§ Vom Ausstellen des Steckgarnes.

Zweytes Kapitel.
Vom Fangen der Fasanen im Steckgarn.

§ Begriff vom Fangen der Fasanen im Steckgarne.
§ Vom Eintreiben der Fasanen.
§ Vom Auslösen der Fasanen.
§ Vom Aufheben des Steckgarnes.

Zweytes Stück.
Vom Hühnersteckgarn.

Erstes Kapitel.
Vom Stellen des Hühnersteckgarnes.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. II. Stück 2 Kap. 2.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Von der Auswahl des Stellplatzes.
§ Vom Stellen der Steckgarne.

Zweytes Kapitel.
Vom Fangen der Hühner im Steckgarn.

§ Begriff vom Fangen der Hüner im Steckgarn.
§ Vom Einlaufen und Auslösen der Hühner.
§ Vom Aufheben der Steckgarne.
§ Vom Fangen der Waldschnepfen in diesen Steckgarnen.

Drit-

Drittes Stück.

Vom Wachtelſteckgarne.

Erſtes Kapitel.

Vom Stellen des Wachtelgarnes.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abſchn. II. Abth. II. Stück 2. Kap. 3.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günſtigen Witterung.
§ Von der Auswahl des Stellplatzes.
§ Vom Stellen des Wachtelgarnes.

Zweytes Kapitel.

Vom Fangen der Wachteln im Steckgarn.

§ Begriff vom Fangen der Wachteln im Steckgarn.
§ Von der Lauſche am Garne.
§ Vom Locken mit der Wachtelpfeife. (Th. I. Abſchn. II. Abth. V. Stück 1. Kap. 1.)
§ Vom Locken mit der lebendigen Wachtel.
§ Vom Einlaufen der Wachteln.
§ Vom Auslöſen der Wachteln.
§ Von der Aufhebung des Garnes, und vom Weiterſtellen.
§ Von andern Methoden, mit den Steckgarnen Wachteln zu fangen.

Dritte Abtheilung.

Von den Deckgarnen.

Erstes Stück.

Vom Hühner-Tyraß.

Erstes Kapitel.

Vom Tyraßiren überhaupt.

§ Begriff vom Hühnerfangen mit dem Tyraß.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. II. Stück 3. Kap. 1.
§ Anwendung der Lehre von der Suche mit dem Hühnerhunde. Th. II. Abschn. II. Stück 9. K. 3.
§ Anwendung der Lehre vom Festmachen der beschossenen Hühner mit dem abgetragenen Habicht. Th. II. Abschn. V. Abth. II. Stück 2. Kap. 1.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.

Zweytes Kapitel.

Vom Hühnerfangen mit dem Tyraß.

§ Vom Ausbreiten des Tyraßes gegen den Wind.
§ Vom Decken der Hühner.
§ Vom Bedecken des Tyraßes.
§ Vom Auslösen der Hühner.
§ Vom Einsacken der gefangenen Hühner oder vom Tödten derselben.
§ Vom Aufrollen des Tyraßes.

Zweytes Stück.

Vom Lerchennachtgarn.

Erstes Kapitel.

Vom Lerchenstreichen mit dem Nachtgarn.

§ Begriff vom Streichen mit dem Nachtgarn.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. II. Stück 3. Kap. 2.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Von den Streichfeldern und von deren Beschaffenheit.

Zweytes Kapitel.

Vom Lerchenfang mit dem Nachtgarn.

§ Vom Ausbreiten des Garnes.
§ Vom Tragen des Garnes.
§ Vom Decken und Fangen mit dem Garne.
§ Vom Tödten und Auslösen der Lerchen.
§ Vom Weiterstreichen.
§ Vom Hühnerfangen mit dem Lerchen Nachtgarn.
§ Vom Aufheben des Nachtgarnes.

Vierte Abtheilung.

Von den Sackgarnen.

Erstes Stück.

Vom Hühnertreibzeuge.

Erstes Kapitel.

Vom Hühnertreiben überhaupt.

§ Begriff vom Fangen der Hühner mit dem Treibzeuge.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.

§ Von der günstigen Witterung.
§ Vom Aufsuchen der Hühner mit dem Hühnerhunde. Th. II. Abschn. III. Abth. 2. Stück 9. Kap. 3.
§ Vom Aufsuchen der Hühner ohne Hund.
§ Vom Sprengen der Hühner, und vom Bemerken ihres Einfallens.

Zweytes Kapitel.

Vom Legen des Treibzeuges.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. II. Stück 4. Kap. I.
§ Vom schicklichen Platz zum Legen des Treibzeuges.
§ Vom Legen des Treibzeuges überhaupt.
§ Vom Legen und Befestigen des Haamens insbesondere.
§ Vom Stellen der beyden Flügel insbesondere.

Drittes Kapitel.

Vom Fangen der Hühner im Treibzeuge.

§ Vom Ziehen mit dem Schießpferde. Th. II. Absch. IV. Abth. II. Stück 3. Kap. I. oder mit dem Schilde. Th. I. Absch. II. Abth. II. Stück 4. Kap. I.
§ Vom Eintreiben der Hühner.
§ Vom Lauschen.
§ Vom Fangen der Hühner, und vom Verbinden des Haamens.
§ Vom Auslösen und Sakken der gefangenen Hühner.
§ Vom Aufheben des Treibzeuges

Zweytes Stück.
Von der Hühnerschneehaube.

Erstes Kapitel.
Vom Stellen der Schneehaube.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. II. Stück 4. Kap. 2.
§ Begriff vom Hühnerfangen mit der Schneehaube.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Von der Auswahl des Stellplatzes.
§ Vom Fegen des Stellplatzes und der Steige.
§ Von der Ankörnung.
§ Vom Stellen der vier Spieße mit dem Garn.
§ Vom Verhefften der Haube.

Zweytes Kapitel.
Vom Fangen der Hühner in der Schneehaube.

§ Vom Visitiren der gestellten Hauben und vom Nachstreuen.
§ Vom Fangen und Auslösen der Hühner.
§ Vom Aufheben der Haube.

Drittes Stück.
Vom Glockengarn. (Jester. Th. II. S. 118).

Erstes Kapitel.
Vom Ankörnen der Hühner.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. II. Stück 4. Kap. 3.
§ Begriff vom Fangen der Hühner im Glockengarn.

§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Von der Auswahl des Stellplatzes.
§ Von der Ankörnung.
§ Vom Aufnehmen der Körnung.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen des Glockengarnes.

§ Vom Anpflöcken des Garnes über der Körnung.
§ Vom Aufstellen des Garnes.
§ Vom Befestigen des Glockengarnes am Richtstabe.
§ Vom Bestreuen des Platzes.
§ Wenn und wie die Glocke zum Fangen gestellet wird.

Drittes Kapitel.

Vom Fangen der Hühner in der Glocke.

§ Vom Einlaufen der Hühner.
§ Vom Fangen der Hühner.
§ Vom Visitiren des Fanges.
§ Von Auslösen der gefangenen Hühner.
§ Vom Aufheben des Glockengarnes.

Viertes Stück.

Vom Entenhaamen. (Jester Th. III. S. 45).

Erstes Kapitel.

Vom Stellen der Entenhaamen.

§ Begriffe vom Entenfangen in Haamen.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. II. Stück 4. Kap. 4.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Von der Auswahl des Stellplatzes.
§ Von Stellen der Haamen zwischen den Prellnetzen.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Vom Eintreiben und Fangen der Enten.

§ Vom Treiben in Kähnen.
§ Vom Einschwimmen und Fangen der Enten in den Haamen.
§ Vom Auslösen und Tödten der Enten.
§ Vom Aufheben der Stellung.

Fünfte Abtheilung.

Von den Schlaggarnen.

Erstes Stück.

Von doppelten Heerdwänden auf Krammetsvögel.

Erstes Kapitel.

Von der Anlegung eines Krammetsvogelheerdes mit doppelten Schlagwänden.

§ Begriff vom Vogelheerd mit doppelten Wänden.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Stück 5. Kap. 1.
§ Vom Zuge der Krammetsvögel.
§ Von der Wahl des Heerdplatzes.
§ Vom Abstecken des Heerdes.
§ Von der Räumung des Platzes.
§ Vom Einschlagen der Larven.
§ Vom Anlegen und Einschlagen des Straffheftels.
§ Vom Einschlagen der Schwangheftel.
§ Vom Einlegen der beyden Spannraitel.
§ Vom Einstecken der vier Larvenstäbe.
§ Vom Probiren des gehenden Werkes.

§ Von

§ Von der Anlegung und Verfertigung des hohen Strauches.
§ Von der Anlegung und Verfertigung eines niedrigen Strauches.
§ Von den Garnrinnen.
§ Vom Zaun.
§ Von den kleinen Antritten, oder Falkrakkeln am Zaun.
§ Von den hohen Antritten.
§ Von den Lockeständern.
§ Von der Hütte überhaupt
§ Vom Eingraben der Hütte.
§ Von der Verfertigung und von dem Richten der Hütte.
§ Vom Ausbauen der Hütte.
§ Vom Vergrünen der Hütte.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen des Vogelheerdes, mit doppelten Wänden.

§ Vom Einhängen der Oberleinen in den Straffheftel.
§ Vom Einlegen der Oberleinen in die Larvenstäbe.
§ Vom Anlegen der Oberleine über Kreuz an die Spannrattel.
§ Vom Scharfbinden.
§ Vom Einhängen und Befestigen der Unterleinen.
§ Vom Verhaften der Unterleinen.
§ Vom Aufstellen der Wände, und vom Legen des Busens.
§ Vom Anlegen der Rückleine ohne Schneller.
§ Von Verfertigung der Rückschneller.

Drit-

Drittes Kapitel.

Von der Locke.

§ Von der Locke überhaupt.
§ Von den Laufern.
§ Vom Rührvogel.
§ Von den Schwebevögeln.
§ Von den Lockvögeln.
§ Vom Klottern oder Pfefen. (S. Th. I. Abschn. II. Abthl. 5. Stück 1. Kap. 1.)

Viertes Kapitel.

Vom Verwalten des gefellten Heerdes, und vom Fangen.

§ Vom Verhalten des Vogelstellers in der Hütte.
§ Vom Rücken der Wände
§ Vom Tödten und Auslösn der Vögel.
§ Vom Wiederaufstellen.
§ Vom Absuchen der Federn.
§ Vom Abtrocknen der Bände.
§ Vom Schlaffbinden.
§ Vom Aufheben.
§ Vom Hereinnehmen der Locke.
§ Vom Füttern und Tränken der Locke.

Zweytes Stück.

Von der einfachen Heerdwand auf Krammetsvögel; oder vom Tränkherde.

Erstes Kapitel.

Vom Anlegen eines Tränkherdes.

§ Begriffe vom Tränkherde.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 2. Stück 5. Kap. 2.

§ Von

§ Von der Wahl des Herdplatzes.
§ Vom Abstecken des Heerdes.
§ Von der Räumung des Platzes.
§ Vom Einschlagen der beyden einfachen Larven.
§ Vom Einschlagen des Straffheftels.
§ Vom Einschlagen der beyden Schwangheftels.
§ Vom Einlegen des Spannreitels.
§ Von Abzugschnellern.
§ Vom Probiren des gelenden Werkes.
§ Von der Anlegung einer Hütte.

Zweyts Kapitel.

Vom Stellen des Tränkheerdes.

§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Stellen.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Vom Verdecken oder Verbrechen aller umliegenden Gewässer.
§ Vom Anlegen der Wand.
§ Vom Scharfbinden.
§ Vom Aufstellen der Wand.
§ Vom Anbringen des Zeuges zum Rücken.
§ Von der Locke.

Drittes Kapitel.

Vom Verwalten des Heerdes, und vom Fangen.

§ Vom Verhalten des Vogelstellers in der Hütte.
§ Vom Rücken.
§ Vom Tödten und Auslösen der Vögel.
§ Vom Wiederaufstellen der Wand.
§ Vom Absuchen der Federn.
§ Vom Abtrocknen der Wand.
§ Vom Abstellen und Aufheben der Wand.

§ Vom

Drittes Stück.

Vom Finkenherd.

Erstes Kapitel.

Vom Anlegen eines Finkenherdes.

§ Begriffe vom Finkenheerd mit einem Strauche.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. II. Stück 5. Kap. 3.
§ Vom Zuge der Finkenarten.
§ Von der Wahl des Herdplatzes.
§ Vom Abstecken des Heerdes.
§ Von der Räumung des Platzes.
§ Vom Einschlagen der Larven.
§ Vom Einschlagen der Straffheftel.
§ Vom Einschlagen der Schwangheftel.
§ Vom Einlegen der Spannreitel.
§ Vom Probiren des gehenden Werkes.
§ Von den Garnrinnen.
§ Von der Verfertigung des Strauches mit Schwangruthen.
§ Von der Hütte.
§ Vom Zaun.
§ Von den Fallkrakeln und Antritten.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen des Finkenherdes.

§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Vom Einhängen und Scharfbinden der Oberleinen.
§ Vom Einhefteln der Unterleinen.
§ Vom Aufstellen des Herdes.
§ Vom Anlegen der Rückleine zum Zuschnellen.

Drit-

Drittes Kapitel.

Von der Locke.

§ Von der Finkenlocke überhaupt.
§ Von den Laufersinken.
§ Von den Rührfinken am Klipprohr.
§ Von den Schwebefinken.
§ Von den Sangfinken.
§ Von den Lockfinken.

Viertes Kapitel.

Von der Verwaltung des Herdes, und vom Fangen.

§ Vom Verhalten des Vogelstellers in der Hütte.
§ Vom Rücken.
§ Vom Todten und Ausbösen.
§ Vom Wiederstellen.
§ Vom Abtrocknen der Wände.
§ Vom Aufheben der Wände.
§ Vom Hereinnehmen der Locke.
§ Vom Füttern und Tränken der Locke.

Viertes Stück.

Vom Bömsch.

S. Döbels Jäger-Praktika. Th. IV. S. 13 und Th. II. S. 169.

Erstes Kapitel.

Vom Anlegen des Bömsch.

§ Begriff vom Raubvogelfang mit dem Bömsch.
§ Begriff vom Rebhühnerfang mit dem Bömsch.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 2. Stück 5. Kap. 4.
§ Von der verschiedenen Wahl des Stellplatzes.
§ Von der Räumung des Stellplatzes.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen der Garnfalle.

§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Von der Ankörnung.
§ Vom Stellen der Falle.

Drittes Kapitel.

Vom Fangen der Fasanen.

§ Vom Verhalten in der Hütte.
§ Vom Rücken der Falle, und vom Auslösen, auch Wiederstellen.
§ Vom Aufheben der Garnfalle.

Sechstes Stück.

Von der Garnfalle zu Goldammern.

Erstes Kapitel.

Vom Anlegen einer Garnfalle auf Goldammern.

§ Begriffe vom Fangen der Goldammern in der Garnfalle.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. 5. Stück 5. Kap. 6.
§ Von der Wahl des Stellplatzes.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Vom Anlegen und Aufstellen der Falle.

Zweytes Kapitel.

Vom Fangen der Goldammern.

§ Von der Lausche bey der Falle.
§ Vom Rücken.

§ Vom Tödten, Auslösen und Wiederaufstellen.
§ Von der Veränderung des Stellplatzes.
§ Vom Aufheben der Garnfalle.

Siebentes Stück.

Von Schlagwänden zu wilden Tauben.

Erstes Kapitel.

Vom Anlegen eines Taubenfanges.

§ Begriffe vom Fangen der Tauben mit Schlagwänden.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. V. Stück 5. Kap. 7.
§ Von der Wahl des Stellplatzes.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Von der Salzlecke.
§ Von der Ankörnung.
§ Vom Einschlagen der Larven und Hefftel.
§ Vom Anlegen der Spannreitel.
§ Von den Rückschnellern.
§ Vom Probiren des gehenden Werkes.
§ Von der Hütte.
§ Von den Antritten.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Einhängen der Wände.
§ Vom Scharfbinden der Oberleinen.
§ Vom Anhefteln der Unterleinen.
§ Vom Aufstellen.
§ Vom Einlegen des Busens.

§ Vom

§ Vom Stellen der Rückschneller.
§ Von den Laufertauben.
§ Von dem Beytreiben der Tauben zum Herde.
§ Vom An- und Einfallen der Tauben.
§ Vom Rücken.
§ Vom Tödten und Auslösen.
§ Vom Aufheben der Wände.
§ Vom Streuen der Körnung.

Achtes Stück.

Von den Schlagwänden zu Staaren.

Erstes Kapitel.

Vom Anlegen eines platten Staarenherdes.

§ Begriff vom Staarenhed.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. V. Stück 5. Kap. 8.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Vom Aufenthalt und Zuge der jungen Staaren.
§ Von der Wahl des Herdplatzes.
§ Vom Abstecken des Herdes.
§ Von der Räumung des Stellplatzes.
§ Vom Einschlagen der Larven.
§ Vom Einschlagen der Heftel.
§ Vom Einlegen der Spannreitel.
§ Vom Anbringen der Rückschneller.
§ Von den Klippröhren.
§ Von der Hütte.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Aufstellen der Wände.
§ Vom Stellen der Rückschneller.
§ Von den Rührstaaren am Klipprohr.
§ Von den Lauferstaaren.
§ Vom Einfallen der Staaren.
§ Vom Rücken, Tödten und Auslösen.
§ Vom Aufheben der Wände.
§ Vom Weiterstellen.

Des

zweyten praktischen Theiles

Neunter Abschnitt.

Vom

Stellen und vom Gebrauch der Fänge.

Erste Abtheilung.

Von den Sperrfängen.

Erstes Stück.

Vom Saufange.

Erstes Kapitel.

Von der Körnung.

§ Begriff vom Gebrauch des Saufanges.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 3. Stück 1. Kap. 1.

§ Von der Beackerung im Saufange.

§ Von der Mast zur Körnung.

§ Vom auswendigen Ankörnen mit Luftmalz.

§ Vom Räumen und Aufgraben der Tränken und Suhlen im Fange.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen des Fanges.

§ Von der Jahres- und Tageszeit,
§. Vom Aufstellen der Eingänge in den Fang.
§ Vom Sperren der Kammern.

Drittes Kapitel.

Vom Fangen und Abjagen.

§ Vom Visitiren des gestellten Fanges.
§ Vom Einsperren der gefangenen Sauen in eine Kammer.
§ Vom Wiederaufstellen und Fangen.
§ Vom Absondern der Sauen.
§ Vom Ausfangen der Sauen.
§ Vom Abjagen der gefangenen Sauen.

Zweytes Stück.

Vom Wolfsfangen.

Erstes Kapitel.

Vom Anludern.

§ Begriff vom Gebrauch des Wolfsfanges.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 3. Stück 1. Kap. 2.
§ Von Beludern des Wolfsfanges.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen des Wolfsfanges.

§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Fangen.
§ Vom Aufstellen der Eingänge.
§ Von der Schleppe nach dem Wolfsfange.

Drittes Kapitel.

Vom Fangen und Abjagen.

§ Vom Visitiren des gestellten Wolfsfanges.
§ Vom Jagen der eingesperrten Wölfe auf die Eckgruben.
§ Vom Fangen der Wölfe in den Gruben.
§ Vom Todtschlagen der gefangenen Wölfe.
§ Vom Wiederstellen des Wolfsfanges.

Drittes Stück.

Von der bloßen Wolfsgrube.

Erstes Kapitel.

Vom Aufstellen der Wolfsgrube.

§ Begriff vom Gebrauch der bloßen Wolfsgrube.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 3. Stück 1. Kap. 3.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Vom Anludern und Schleppen.
§ Vom Legen der Tritteisen in die Grube.
§ Vom Aufsetzen der Körrung (Schaf, Ziege, Ente)
§ Vom Stellen und Verdecken der Schnappdeckel.

Zweytes Kapitel.

Vom Fangen.

§ Vom Visitiren der gestellten Wolfsgruben.
§ Vom Todtschlagen des Wolfes.
§ Vom Wiederstellen der Wolfsgrube.

Viertes Stück.

Von den Einsprüngen in Thiergärten.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Einsprünge.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 3. Stück 1. Kap. 7.
§ Vom Planiren und Harken des Platzes zum Spüren.
§ Vom Visitiren der Einsprünge,
§ Vom Nutzen der Einsprünge.

Fünftes Stück.

Vom Steinmarder- Iltis- und Wieselfallen.

Erstes Kapitel.

Vom Stellen der Sperrfallen.

§ Begriff von Sperrfallen, und deren Gebrauch.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. III. Stück 1. Kap. 5.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Stellen.
§ Von der Körrung.
§ Vom Aufstellen der Fälle.

Zweytes Kapitel.

Vom Fangen.

§ Vom Visitiren der gestellten Fallen.
§ Vom Fangen und Todtschlagen der Marder ꝛc.
§ Vom Wiederaufstellen.

Sechs-

Sechstes Stück.

Vom Entenfang. (Jester. Th. III. S. 14).

Erstes Kapitel.

Von der Stellung des Entenfanges.

§ Begriff vom Gebrauch des Entenfanges.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. III. Stück 1. Kap. 6.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Stellen.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Von der Körnung.
§ Von den Lockenten.
§ Von der Oeffnung und Stellung der Fallthüren, nach der Wasserseite.
§ Vom Verstellen der geflochtenen Zusetzthüren, nach der Uferseite.
§ Vom Sperren der Durchfahrt.

Zweytes Kapitel.

Vom Fangen.

§ Vom Verhalten des Entenfängers in der Hütte.
§ Vom Rühren der nächsten Lockente.
§ Vom Einschwimmen der wilden Enten.
§ Vom Niederlassen der Fallthüre auf der Wasserseite.
§ Vom Versetzen der Garnsäcke auf der Uferseite.
§ Vom Treiben der eingesperrten Enten in die Garnsäcke.
§ Vom Tödten der übrigen Enten im Fange.
§ Vom Auslösen der Enten in den Garnsäcken.
§ Vom Aufheben der Stellung.

Zweyte Abtheilung.
Von den Schlageisen.

Erstes Stück.
Vom Stangeneisen.
Döbel II. S. 151.

Erstes Kapitel.
Vom Gebrauch des Stangeneisen.

§ Begriff vom Gebrauch des Stangeneisen.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 3. Stück 2. Kap. 1.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung zum Stellen.
§ Vom Spüren der Fischotter und der Biber.
§ Vom Einschlagen der Rücken im Wasser.
§ Vom Aufstellen des Stangeneisen, und dessen Legung auf die Rücken.
§ Von der Befestigung des Ziehdrates.
§ Vom Fangen.

Zweytes Stück.
Vom Schwanenhals oder Berliner Eisen.

Erstes Kapitel.
Vom Gebrauch des Schwanenhalses.

§ Begriff vom Nutzen und Gebrauch des Schwanenhalses.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 8. Stück 2. Kap. 2.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Stellen.

§ Vom

§ Von der günſtigen Witterung.
§ Von der Auswahl der Stellplätze.

Zweytes Kapitel.

Von der Verfertigung der Eiſenlager.

§ Vom Aushauen der Stellplätze, oder der Lager.
§ Vom Verdecken der Lager.

Drittes Kapitel.

Von der Verwitterung.

§ Von der Verwitterung überhaupt.
§ Von der Verfertigung der beſten Witterung.
§ Von den Brocken und deren Legung.
§ Von der Schleppe.
§ Von dem Viſitiren der Plätze.

Viertes Kapitel.

Vom Stellen und Legen des Schwanenhalſes.

§ Von der Reinigung des Eiſens.
§ Von der Verwitterung des Eiſens.
§ Vom Hauptbrocken und deſſen Befeſtigung.
§ Vom Aufſtellen des Schwanenhalſes.
§ Vom Legen des Eiſens wenn kein Schnee liegt.
§ Vom Füttern des gelegten Eiſens.
§ Vom Legen des Eiſens in den Schnee.
§ Vom Viſitiren des gelegten Eiſens.
§ Vom Bedecken des Hauptbrockens oder Biſſens des Morgens.
§ Vom Entblößen des Hauptbiſſens des Abends.

Fünftes Kapitel.

Vom Fangen im Schwanenhalſe.

§ Von den Mitteln gegen die Liſt der Füchſe.
§ Vom Fangen und Todtſchlagen.

§ Vom Fangen der Wölfe in großen Schwanenhälsen.
§ Vom Fangen der Baummarder in kleinen Schwanenhälsen.

Drittes Stück.

Vom Tritt- und Tellereisen.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Tritt- und Tellereisen.

§ Begriffe vom Nutzen und Gebrauch der Tritt- und Tellereisen.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 3. Stück 2. Kap. 3.
§ Vom Unterschied der Tritteisen und Tellereisen.
§ Von den Jahres- und Tageszeiten.
§ Von der Auswahl der Stellplätze auf Wölfe.
§ Von der Auswahl der Stellplätze auf Luchse.
§ Von der Auswahl der Stellplätze auf Bieber.
§ Von der Auswahl der Stellplätze auf Dachse.
§ Von der Auswahl der Stellplätze auf Füchse.
§ Von der Auswahl der Stellplätze auf Fischottern.
§ Von der Auswahl der Stellplätze auf wilde Katzen.
§ Von der Auswahl der Stellplätze auf Marder.
§ Von der Auswahl der Stellplätze auf Iltisse.
§ Von der Auswahl der Stellplätze auf Milanen und Raubvögel.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen der Tritt- und Tellereisen.

§ Von der Zubereitung der Stellplätze.
§ Von den Körnungen, oder vom Anludern.
§ Vom Stellen und Legen der Eisen.
§ Von Verzäunung der Stellplätze

Drittes Kapitel.

Vom Fangen.

§ Vom Visitiren der Eisenplätze.
§ Vom Fangen und Tödten.
§ Vom Aufheben oder vom Wiederlegen der Eisen.

Dritte Abtheilung.

Von Schlagbäumen.

Erstes Stück.

Von der Fischotter-Falle.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Fischotterfalle.

§ Begriffe vom Nutzen und Gebrauch der Fischotter-Falle.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. III. Stück 3 Kap. I.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Stellen der Fischotterfalle.
§ Von der Auswahl des Platzes zum Stellen.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Anbringen und Befestigen der Fallen.
§ Vom Aufstellen der Fallen.
§ Vom Fangen der Fischotter.

Zweytes Stück.
Vom Dachsbaum.

Erstes Kapitel.
Vom Gebrauch des Dachsbaumes.

§ Begriff vom Gebrauch des Dachsbaumes.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. III. Stück 3. Kap. 2.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Stellen des Dachsbaumes.
§ Von der Auswahl des Platzes zum Stellen.

Zweytes Kapitel.
Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Beschweren des Fallbaumes.
§ Vom Aufstellen und Legen der Zeuge.
§ Vom Fangen.

Drittes Stück.
Vom Fuchsbaum.

Erstes Kapitel.
Vom Gebrauch des Fuchsbaumes.

§ Begriff vom Gebrauch des Fuchsbaumes.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. III. Stück 3. Kap. 3.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Stellen.
§ Von der Auswahl des Platzes zum Stellen.

Zweytes Kapitel.
Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Beschweren des Fallbaumes.
§ Vom Stützen des Baumes beym Stellen.

§ Vom

§ Vom Aufstellen und Legen der Zeuge.
§ Vom Verwittern.
§ Vom Fangen.
§ Vom Abstellen.

Viertes Stück.

Von dem hohen Baummarder-Schlagbaum.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch des hohen Baummarder-Schlagbaumes, zu Baummardern und wilden Katzen.

§ Begriff vom Gebrauch des Baummarder-Schlagbaumes.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. III. Stück 3. Kap. 4.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Stellen.
§ Von der Auswahl des Platzes zum Stellen.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Beschweren des Fallbaumes.
§ Vom Stützen des Baumes beym Stellen.
§ Von der Körrung. (Vogelbeeren, oder ein Todter Vogel).
§ Vom Aufstellen und Legen der Zeuge.
§ Vom Verwittern des Schlagbaumes.
§ Vom Visitiren des Schlagbaumes.
§ Vom Fangen.
§ Vom Wiederstellen.
§ Vom Abstellen.

Fünf-

Fünftes Stück.

Von der Waldschnepfenfalle.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Waldschnepfenfalle.

§ Begriffe vom Gebrauch der Waldschnepfenfalle.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. III. Stück 3. Kap. 5.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Stellen.
§ Von der Auswahl der Plätze zum Stellen.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Beschweren des Fallbaumes.
§ Vom Fangen oder Kehren der Steige.
§ Vom Aufstellen.
§ Vom Visitiren der Stellung.
§ Vom Fangen.
§ Vom Wiederstellen.
§ Vom Abstellen

Vierte Abtheilung.

Von den Fangschleifen.

Erstes Stück.

Von den Drathschleifen auf Hasen.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Dratschleifen auf Hasen.

§ Begriffe vom Gebrauch der Dratschleifen überhaupt.

§ Begriffe vom Gebrauch der Dratschleifen auf Hasen insbesondere.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. 3. Stück 4. Kap. 1.

§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Stellen.

§ Von der günstigen Witterung.

§ Von der Auswahl der Stellplätze.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Befestigen der Schleifen.

§ Vom Aufstellen der Schleifen.

§ Vom Visitiren der gestellten Schleifen.

§ Vom Fangen und Auslösen.

§ Vom Wiederstellen.

§ Vom Abstellen.

Zweytes Stück.

Von den Dratschleifen auf Iltisse.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Iltisschleifen.

§ Begriffe vom Gebrauch der Iltisschleifen.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 3. Stück 4. Kap. 2.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Stellen.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Von der Auswahl der Stellplätze.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Befestigen der Schleifen.
§ Von der Körrung.
§ Vom Aufstellen der Schleifen.
§ Vom Visitiren der gestellten Schleifen.
§ Vom Fangen und Auslösen.
§ Vom Wiederstellen.
§ Vom Abstellen.

Drittes Stück.

Von den Dratschleifen auf Schuhu.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Dratschleifen auf Schuhu.

§ Begriff vom Gebrauch der Dratschleifen auf Schuhu.
§ Von Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. 3. Stück 4. Kap. 3.
§ Von der Jahreszeit zum Stellen.
§ Von der Auswahl der Stellplätze.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Befestigen der Schleifen.
§ Vom Aufstellen der Schleifen.
§ Vom Visitiren der gestellten Schleifen.
§ Vom Fangen.
§ Vom Abstellen.

Viertes Stück.

Von den Haarschleifen auf den Bock für Raubvögel.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Haarschleifen auf dem Bock.

§ Begriff vom Gebrauch der Haarschleifen überhaupt.
§ Begriff vom Gebrauch der Haarschleifen auf den Bock insbesondere.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 3. Stück 4. Kap. 4.
§ Von der Jahreszeit zum Stellen.
§ Von der Auswahl des Platzes zum Stellen.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Aufsetzen des Bocks.
§ Vom Aufstellen der Schleifen.
§ Vom Visitiren des Bocks.
§ Vom Fangen und Auslösen.

Fünftes Stück.

Von den Haarschleifen auf dem Sattel auf Raubvögel.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Haarschleifen am Sattel.

§ Begriff vom Gebrauch der Haarschleifen am Sattel.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 3. Stück 4. Kap. 5.
§ Von der Jahreszeit zum Stellen.
§ Von der Auswahl des Platzes zum Stellen.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Befestigen des Sattels an der Taube.
§ Vom Loslassen der Taube.
§ Vom Stoßen des Raubvogels in den Sattel.
§ Vom Fangen des Raubvogels.
§ Vom Herzueilen und Auslösen.

Sechstes Stück.

Von den Haarschleifen auf Haselhühner.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Haarschleifen auf Haselhühner.

§ Begriff vom Gebrauch der Haarschleifen auf Haselhühner.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 2. Stück 4. Kap. 6.
§ Von der Jahreszeit zum Stellen.
§ Von der Auswahl der Plätze zum Stellen.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Von der Räumung der Stellstätten.
§ Vom Anbringen der Schleifen.
§ Vom Einbeeren der Dohnen.
§ Vom Visitiren der Dohnen.
§ Vom Fangen und Auslösen.
§ Vom Wiederstellen.
§ Vom Aufheben der Dohnen.

Siebentes Stück.

Von den Laufdohnen auf Rebhühner.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Laufdohnen auf Rebhühner.

§ Begriffe vom Gebrauch der Laufdohnen auf Rebhühner.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 3. Stück 4. Kap. 7.
§ Von der Jahreszeit zum Stellen.
§ Von der Auswahl der Plätze zum Stellen.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Von der Räumung der Stellörter.
§ Vom Einschlagen der Laufdohnen.
§ Von Visitiren der Dohnen.
§ Vom Fangen und Auslösen.
§ Vom Wiederstellen.
§ Vom Aufheben der Laufdohnen.

Achtes Stück.

Von den Laufdohnen auf Waldschnepfen.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Laufdohnen auf Waldschnepfen.

§ Begriffe vom Gebrauch der Laufdohnen auf Waldschnepfen.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. III. Stück 4. Kap. 8.
§ Von der Jahreszeit zum Stellen.
§ Von der Auswahl des Platzes.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Von der Räumung der Stellstätten.
§ Vom Einschlagen der Laufdohnen.
§ Vom Visitiren der Dohnen.
§ Vom Fangen und Auslösen.
§ Vom Wiederstellen.
§ Vom Aufheben der Laufdohnen.

Neuntes Stück.

Von den Dohnen auf Krammetsvögel.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Dohnen auf Krammetsvögel.

§ Begriff vom Gebrauch der Dohnen auf Krammetsvögel.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. III. Stück 4. Kap. 9.
§ Von der Jahreszeit zum Stellen.
§ Von der Auswahl des Dohnensteiges.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Von der Räumung des Steiges.
§ Vom Einbringen und Stellen der Dohnen.
§ Vom Einbeeren mit Vogelbeeren. (Sorbus aucuparia).
§ Vom Visitiren des Dohnensteiges.
§ Vom Fangen und Auslösen.
§ Vom Wiederstellen.
§ Vom Aufheben der Dohnen.

Zehn-

Zehntes Stück.

Von Schnellerschleifen auf Krammetsvögel.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Schnellerschleifen auf Krammetsvögel.

§ Begriff vom Gebrauch der Schnellerschleifen.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. 3. Stück. 4. Kap. 10.

§ Von der Jahreszeit zum Stellen.

§ Von der Anordnung des Dohnensteigs im vorigen Stücke.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Anbringen der Schnellschleifen.

§ Vom Einziehen der Schleifen.

§ Vom Stellen der Schleifen mit der Patelle.

§ Von der Beerruthe.

§ Vom Visitiren der Schneusen.

§ Vom Fangen und Abschießen.

§ Vom Wiederstellen.

§ Vom Aufheben der Schleifen.

Eilftes Stück.

Vom Meisentanz.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch des Meisentanzes.

§ Begriff vom Gebrauch des Meisentanzes.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. 3. Stück 4. Kap. 11.

§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Stellen.

§ Von der günſtigen Witterung.
§ Von der Auswahl des Platzes zum Stellen.
§ Von der Hütte.

Zweytes Kapitel.

Von der Locke.

§ Von der Meiſenlocke überhaupt.
§ Von den Rührmeiſen.
§ Von den Lockmeiſen.
§ Von der Meiſenpfeiſe (ſ. Th. I. Abſch. II. Abth. 5. Stück. 1. Kap. 1).

Drittes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Anbringen der drey Schock Sprenkel.
§ Vom Stellen derſelben.
§ Vom Verhalten in der Hütte.
§ Vom Fangen, Tödten und Auslöſen.
§ Vom Wiederſtellen.
§ Vom Aufheben des Meiſentanzes.

Fünfte Abtheilung.
Von den Leimfängen.

Erſtes Stück.
Vom Leimherde.

Erſtes Kapitel.
Vom Gebrauch des Leimherdes.

§ Begriffe vom Leimherde.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abſch. II. Abth. 3. Stück 5. Kap. 1. 2.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Stellen.
§ Von der günſtigen Witterung.
§ Von der Auswahl des Herdplatzes.

Zweytes Kapitel.
Von der Anlegung eines Leimherdes.

§ Von den Leimgeſtellen, oder Böcken.
§ Vom Zaun.
§ Von der Hütte.

Drittes Kapitel.
Vom Stellen und Fangen.

§ Von der Locke überhaupt.
§ Von den Ruhrvögeln.
§ Von den Lockvögeln.
§ Vom Klottern oder Pfeifen.
§ Vom Aufdrehen des Leimes auf die Spillen.
§ Vom Transport der Spillen auf die Leimbank.
§ Vom Beſpillen der Leimböcke.
§ Vom Verhalten des Vogelſtellers in der Hütte.
§ Vom Fangen und Niederlaſſen der Böcke.

§ Vom Tödten und Abnehmen der Vögel.
§ Vom Absuchen der Federn.
§ Vom Wiederstellen.
§ Vom Abstellen.

Zwanzigstes Stück.

Vom Fangen der Raubvögel auf Leim.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch des Leimes auf Raubvögel.

§ Begriff von diesem Fange.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. 2. Stück 5. Kap. 3.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.

Zweytes Kapitel.

Vom Fangen.

§ Vom Anstellen mit den Tauben (wie beym Sattel).
§ Vom Befestigen des Leimfadens.
§ Vom Fliegen der Taube.
§ Vom Fangen des Raubvogels.
§ Vom Hinzueilen und Ablösen der Leimschnur.
§ Vom Reinmachen des Raubvogels.
§ Vom Sacken des Raubvogels.

Drittes Stück.

Vom Finkenstechen.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch des Leimes auf Sangfinken.

§ Begriffe vom Finkenstechen.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Absch. II. Abth. 2. Stück 5. Kap. 4.

§ Von

§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Finkenstellen.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Von der Auswahl des Platzes, wo Finken stehen.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Von Befestigung der Leimruthen am Bauer.
§ Vom Aufstellen des Bauers.
§ Vom Stechen des Standfinken, und vom Fang desselben.
§ Vom Reinigen des gefangenen Finkenhahnes.
§ Vom Einstellen des gefangenen Finken.
§ Von der weitern Behandlung desselben, und von dessen Gebrauch auf dem Finkenherd.

Viertes Stück.

Von der Meisenlocke.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Meisenlocken.

§ Begriff vom Gebrauch des Meisenlockens.
§ Anwendung der Theorie.
Stücks 2. Kap. 2.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Von der Auswahl des Platzes zum Stellen.
§ Von der Hütte.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Beleimen der Ruthen.
§ Vom Transport der Leimruthen.
§ Vom Fegen des Stellplatzes.

§ Vom

§ Vom Aufstecken der Leimruthen auf die Leyer.
§ Von der Locke.
§ Vom Verhalten in der Hütte.
§ Vom Fangen und Ablösen.
§ Vom Aufstellen der Leyer.

Sechste Abtheilung.

Von Kloben- oder Klemmenfängen.

Erstes Stück.

Vom Meisenfang mit dem Kloben.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch des Meisenfanges mit Kloben.

§ Begriffe vom Meisenfange mit Kloben.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abth. II. Abth. 2. Stück 6. Kap. I.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Stellen.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Von der Auswahl des Platzes zum Stellen.
§ Von der Hütte.

Zweytes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Vom Ausstecken der Kloben.
§ Von der Locke.
§ Vom Fangen und Tödten.
§ Vom Wiederstellen
§ Vom Abstellen.

Zwey-

Zweytes Stück.

Vom Krammetsvogelfang mit Kloben, oder vom Klobenheerde.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Kloben auf Krammetsvögel.

§ Begriff vom Klobenheerd.

§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. 3. Stück 6. Kap. 2.

§ Von der Jahres- und Tageszeit

§ Von der günstigen Witterung.

§ Von der Auswahl zum Stellplatz. (Wie beym Vogelherd mit doppelten Wänden).

Zweytes Kapitel.

Von der Anlegung eines Klobenheerdes.

§ Vom Abstecken des Stellplatzes.

§ Vom Räumen des Stellplatzes.

§ Von der Anlage des Strauches, des Zaunes und der Fallkrackeln.

§ Von der Hütte, wie beym Vogelherd mit doppelten Wänden.

§ Von der Einrichtung der Böcke zu Kloben.

§ Von den Zugcanälen unter der Erde, vor der Hütte zu den Kloben.

Drittes Kapitel.

Von der Locke.

§ Die Locke wird wie bey dem Vogelheerd mit doppelten Wänden gebraucht.

Achtes Kapitel.

Vom Stellen und Fangen.

§ Der gewöhnliche Herd wird mit doppelten Wänden gestellt.

§ Vom Aufstellen und Richten der Klobenblöcke.

§ Vom Verhüten des Vogelstellers in der Hütte.

§ Vom Rücken, bloß der doppelten Wände.

§ Vom Rücken der Wände, und eines Klobenbockes.

§ Vom Rücken mehrerer Klobenböcke zugleich.

§ Vom Wiederaufstellen.

§ Vom Abstellen des Klobenherdes.

Des
zweyten praktischen Theiles

Zehnter Abschnitt.

Vom
verschiedenen Gebrauch der Feuer-Gewehre zur Jagd.

Erste Abtheilung.

Vom Gebrauch der Büchse.

Erstes Stück.

Vom Gebrauch der Büchse auf Roth- Dam- Elen- und Rehwildpret.

Erstes Kapitel.

Vom Anstand nach Wildpret.

§ Begriff vom Anstellen überhaupt.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung zum Anstellen.
§ Vom Verhalten des Jägers auf dem Anstand mit der Büchse.
§ Vom Anstellen an den Feldern.
§ Vom Anstellen am Wasser.
§ Vom Anstellen auf dem Wechsel.

Zweytes Kapitel.

Vom Wildpretsbürschen.

§ Begriff vom Wildprets-Bürschen.
§ Von der Jahres- und Tageszeit zum Bürschen.
§ Vom Aufsuchen des verschiedenen Wildprets, nach den Jahres und Tageszeiten.
§ Vom Wahrnehmen des Windes.
§ Vom Ankommen.

Drittes Kapitel.

Vom Wildpretschießen vor den Jagdhunden.

§ Begriffe vom Wildpretschießen vor den Jagdhunden.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Von der Wahl des Standes.
§ Vom Verhalten des Jägers auf dem Stande.

Viertes Kapitel.

Vom Wildpretschießen vor dem Treiben.

§ Begriff vom Wildpretschießen vor dem Treiben.
§ Vom Verhalten des Jägers vor dem Treiben auf dem Stande.

Fünftes Kapitel.

Vom Wildpretschießen im eingestellten Jagen.

§ Begriff vom Wildpretschießen im eingestellten Jagen.
§ Vom Verhalten des Schützen.
§ Vom Laden und Zureichen der Büchsen.

Sechstes Kapitel.

Vom Brunsthirschbürschen.

§ Begriffe vom Bürschen der Rothhirsche in der Brunst.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.

§ Von

§ Von der günstigen Witterung.
§ Vom Rufen der Hirsche mit dem Ruf. s. Th. I. Abschn. II. Abth. V. Stück 1. Kap. 1.
§ Vom Anschleichen des Hirsches.

Siebentes Kapitel.

Vom Blatten des Rehbocks.

§ Begriff vom Blatten.
§ Anwendung der Theorie. Th. I. Abschn. II. Abth. V. Stück 1. Kap. 1.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Vom Anstellen.
§ Vom Blatten.
§ Vom Raschfertigwerden und Schießen.

Zweytes Stück.

Vom Gebrauch der Büchse auf Schwarzwild.

Erstes Kapitel.

Vom Anstand.

§ Begriff vom Anstellen nach Sauen.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Vom Verhalten des Jägers auf den Anstand.
§ Vom Anstellen an den Feldern.
§ Vom Anstellen an der Suhle.
§ Vom Anstellen an der Kirrung.
§ Vom Anstellen auf dem Wechsel.

Zweytes Kapitel.

Vom Saubürschen.

§ Begriff vom Saubürschen.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.

§ Vom Aufsuchen der Sauen.
§ Vom Wahrnehmen des Windes.
§ Vom Anschleichen und Schießen.

Drittes Kapitel.

Vom Sauschießen vor dem Treiben.

§ Begriff vom Sauschießen vor dem Treiben.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Vom Vorstellen.
§ Vom Verhalten des Jägers auf dem Stande.

Drittes Stück.

Vom Gebrauch der Büchse auf den Auerhahn.

Erstes Kapitel.

Von der Auerhahnsfalze.

§ Begriff von der Auerhahnsfalze.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Von der günstigen Witterung.
§ Vom Verhorchen.
§ Vom Anspringen.
§ Vom Fertigmachen.
§ Vom Schießen.

Zweytes Kapitel.

Vom Auerhahnsbürschen, ausser der Falzzeit.

§ Begriff vom Auerhahnsbürschen ausser der Falzzeit.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Wo die Auerhähne ausser der Falzzeit aufzusuchen sind.

Viertes Stück.

Vom Gebrauch der Büchse auf Trappen und Focken.

Erstes Kapitel.

Vom Trappen- und Fockenbürschen.

§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Vom Aufsuchen der Trappen und Focken.
§ Vom Anziehen mit dem Schießpferde.
§ Vom Schießen des Trappen oder Focken.

Fünftes Stück.

Vom Gebrauch der Büchse auf den Kranich.

Erstes Kapitel.

Begriffe vom Kranichschießen.

§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Vom Aufsuchen der Kraniche.
§ Vom Anziehen mit dem Schießpferde.
§ Vom Schießen des Kranichs.

Sechstes Stück.

Vom Gebrauch der Büchse auf den Schwan.

Erstes Kapitel.

Vom Schwanschießen.

§ Begriffe vom Schwanenschießen.
§ Von der Jahres- und Tageszeit.
§ Vom Aufsuchen der Schwane.
§ Vom Ankommen.
§ Vom Schießen des Schwanes.

Zweyte Abtheilung.
Vom Gebrauch der Flinte.

Erstes Stück.
Vom Gebrauch der Flinte mit Posten, oder Nr. 0.

Erstes Kapitel.
Vom Rehschießen.

§ Vom Rehschießen mit der Flinte des Nachts auf dem Anstande.
§ Vom Rehschießen mit der Flinte aufs Blatten.
§ Vom Rehschießen mit der Flinte vor dem Treiben.
§ Vom Rehschießen mit der Flinte vor den Jagdhunden.

Zweytes Kapitel.
Vom Sauenschießen.

§ Vom Sauenschießen mit der Flinte, des Nachts auf dem Anstande.
§ Vom Sauenschießen mit der Flinte vor dem Treiben.
§ Vom Sauenschießen mit der Flinte vor der Schießhütte.

Drittes Kapitel.
Vom Wolfsschießen.

§ Vom Wolfsschießen auf dem Anstande.
§ Vom Wolfsschießen vor dem Treiben.
§ Vom Wolfsschießen in der Lappstatt.
§ Vom Wolfsschießen im Zeuge.
§ Vom Wolfsschießen vor der Schießhütte.

Viertes Kapitel.
Vom Luchsschießen.

§ Vom Luchsschießen auf dem Anstande.
§ Vom Luchsschießen im Zeuge.

Zweytes Stück.

Vom Gebrauch der Flinte, mit Schrot No. 1 und 2.

Erstes Kapitel.

Vom Fuchsschießen.

§ Vom Fuchsschießen auf dem Anstande.
§ Vom Fuchsschießen auf der Klapperjagd.
§ Vom Fuchsschießen in der Lappstatt.
§ Vom Fuchsschießen im festen Zeuge.
§ Vom Fuchsschießen vor den Jagdhunden.
§ Vom Fuchsschießen aufs Reizen oder Quäcken. Th. I. Abschn. II. Abth. 5. Stück 1. Kap. 1.
§ Vom Fuchsschießen auf der Schießhütte.
§ Vom Fuchsschießen vor dem Bau.

Zweytes Kapitel.

Vom Wilden Katzenschießen.

§ Vom Wilden Katzenschießen auf dem Anstande.
§ Vom Wilden Katzenschießen beym Baumen vor dem Hunde.
§ Vom Wilden Katzenschießen aufs Klottern. Th. I. Abschn. II. Abth. 5. Stück 1. Kap. 1.

Drittes Kapitel.

Vom Flußotterschießen.

§ Vom Otterschießen auf dem Anstande.
§ Vom Otterschießen vor den Hunden.
§ Vom Otterschießen auf dem Eise.

Viertes Kapitel.

Vom Dachsschießen.

§ Vom Dachsschießen vor dem Bau.
§ Vom Dachsschießen vor dem Finder.

Fünftes Kapitel.
Vom Bieberschießen.

§ Vom Bieberschießen vor der Burg.
§ Vom Bieberschießen vor den Hunden.

Sechstes Kapitel.
Vom Reiherschießen.

§ Vom Reiherschießen bey dem Horste.
§ Vom Reiherschießen an den Gewässern.

Siebentes Kapitel.
Vom Gänseschießen.

§ Vom Gänseschießen auf dem Zuge.
§ Vom Gänseschießen beym Einfallen.
§ Vom Gänseschießen mit dem Schießpferde.

Achtes Kapitel.
Vom Fischgeyerschießen.

§ Vom Fischgeyerschießen beym Horste.
§ Vom Fischgeyerschießen auf dem Wasser.

Neuntes Kapitel.
Vom Adlerschießen.

§ Vom Adlerschießen beym Horste.
§ Vom Adlerschießen beym Raube.
§ Vom Adlerschießen auf der Schießhütte.

Zehntes Kapitel.
Vom Schuhuschießen.

§ Vom Schuhuschießen beym Horste.
§ Vom Schuhuschießen beym Raube.

Drittes Stück.

Vom Gebrauch der Flinte mit Schrot No. 3.

Erstes Kapitel.

Vom Hasenschießen.

§ Vom Hasenschießen auf dem Anstande.
§ Vom Hasenschießen auf der Klapperjagd.
§ Vom Hasenschießen in der Lappstatt.
§ Vom Hasenschießen im festen kleinen Zeuge.
§ Vom Hasenschießen im großen Feldtreiben.
§ Vom Hasenschießen vor den Jagdhunden.
§ Vom Hasenschießen vor dem Hühnerhunde.
§ Vom Hasenschießen beym Buschiren.
§ Vom Hasenschießen auf die Reize oder Quäcke.
§ Vom Hasenschießen im Lager.

Zweytes Kapitel.

Vom Kaninchenschießen.

§ Vom Kaninchenschießen auf dem Anstande.
§ Vom Kaninchenschießen vor dem Bau.
§ Vom Kaninchenschießen vor dem Bau.
§ Von dem Kaninchenschießen im Buschiren.
§ Vom Kaninchenschießen vor dem Treiben.

Drittes Kapitel.

Vom Sumpfotterschießen.

§ Vom Sumpfotterschießen auf dem Anstand.
§ Vom Sumpfotterschießen auf dem Wasser.
§ Vom Sumpfotterschießen vor den Hunden.

Viertes Kapitel.

Vom Baum- und Steinmarderschießen.

§ Vom Baum- und Steinmarderschießen nach dem Einkreisen.

§ Vom Baum- und Steinmarderschießen vom hohlen Baume oder aus Gebäuden.
§ Vom Baum- und Steinmarderschießen im Dohnensteige.

Fünftes Kapitel.
Vom Birkhahnschießen.

§ Vom Birkhahnschießen in der Falz.
§ Vom Birkhahnschießen auf den Balzbahn. s. Döbel.
§ Vom Birkhahnschießen im Buschiren.
§ Vom Birkhahnschießen vor dem Treiben.

Sechstes Kapitel.
Vom Brachvogelschießen.

§ Vom Brachvogelschießen mit der Pfeife. Th. I. Abschn. II. Abth. 5. Stück 1. Kap. 1.
§ Vom Brachvogelschießen mit dem Schießpferde.

Siebentes Kapitel.
Vom Entenschießen.

§ Vom Entenschießen vor den Hunden.
§ Vom Entenschießen vor dem Treiben.
§ Vom Entenschießen auf dem Zuge, oder auf dem Anstande.
§ Vom Erpelschießen in der Mauserzeit.
§ Vom Entenschießen mit der Lockente.
§ Vom Entenschießen mit dem Schießpferde.

Achtes Kapitel.
Vom Falken- und Habichtschießen.

§ Vom Falken- und Habichtschießen vor dem Horste.
§ Vom Falken- und Habichtschießen auf dem Zuge.

Neuntes Kapitel.

Vom Kolkrabenschießen.

§ Vom Kolkrabenschießen vor dem Horste.
§ Vom Kolkrabenschießen auf der Schießhütte.
§ Vom Kolkrabenschießen auf der Krähenhütte.

Zehntes Kapitel.

Vom Storchschießen.

§ Vom Storchschießen beym Neste.
§ Vom Storchschießen beym Anschleichen.
§ Vom Storchschießen mit dem Schießpferde.

Viertes Stück.

Vom Gebrauch der Flinte, mit Schrot No. 4.

Erstes Kapitel.

Vom Iltis- und Wieselschießen.

§ Vom Iltis- und Wieselschießen vor dem Bau.
§ Vom Iltis- und Wieselschießen aufs Klettern.

Zweytes Kapitel.

Vom Hamsterschießen.

§ Vom Hamsterschießen beym Ausgraben.

Drittes Kapitel.

Vom Eichhornschießen.

§ Vom Eichhornschießen beym Baumen.

Viertes Kapitel.

Vom Haselhuhnschießen.

§ Vom Haselhuhnschießen mit der Pfeife. Th. I. Abschn. II. Abth. 5. Stück 1. Kap. 1.
§ Vom Haselhuhnschießen im Buschiren.
§ Vom Haselhuhnschießen vor dem Hühnerhunde.

Fünftes Kapitel.

Vom Fasanenschießen.

§ Vom Fasanschießen vor dem Hunde.
§ Vom Fasanschießen im Buschiren.
§ Vom Fasanenschießen beym Baumen.
§ Vom Fasanenschießen bey Nacht.

Sechstes Kapitel.

Vom Rebhühnerschießen.

§ Vom Rebhühnerschießen vor dem Hühnerhunde.
§ Vom Rebhühnerschießen im Buschiren.
§ Vom Rebhühnerschießen mit dem Rufe. Th. I. Abschn. II. Abth. 5. St. 1. Kap. 1.

Siebentes Kapitel.

Vom Wachtelschießen.

§ Vom Wachtelschießen vor dem Hühnerhunde.
§ Vom Wachtelschießen mit der Wachtelpfeife. Th. I. Abschn. II. Abth. 5. St. 1. Kap. 1.

Achtes Kapitel.

Vom Waldschnepfenschießen.

§ Vom Waldschnepfenschießen auf dem Zuge.
§ Vom Waldschnepfenschießen vor dem Hühnerhunde.
§ Vom Waldschnepfenschießen im Buschiren.
§ Vom Waldschnepfenschießen vor dem Treiben.

Neuntes Kapitel.

Vom Wasserhühner- und Taucherschießen.

§ Vom Wasserhüner- und Taucherschießen vom Kahn.

Zehntes Kapitel.

Vom wilden Taubenschießen.

§ Vom Taubenschießen aufs Ruchsen.
§ Vom Taubenschießen an den Salzlecken.

§ Von

§ Vom Taubenschießen auf dem Anstande im Felde.
§ Vom Taubenschießen auf dem Anstande bey der Körnung.
§ Vom Taubenschießen auf den Nadelholzsaaten.

Eilftes Kapitel.

Vom Eulenschießen.

§ Vom Eulenschießen am Horste.
§ Vom Eulenschießen auf dem Anstande vor dem Holze.

Zwölftes Kapitel.

Vom Krähen- und Elsterschießen.

§ Vom Krähenschießen bey den Horsten.
§ Vom Krähenschießen auf der Krähenhütte.
§ Vom Krähenschießen auf der Schießhütte.
§ Vom Krähenschießen auf dem Schnee.

Dreyzehntes Kapitel.

Vom Spechtschießen.

§ Vom Spechtschießen vor hohlen Spechtbäumen.
§ Vom Anschleichen der Spechte auf hohlen Bäumen.

Vierzehntes Kapitel.

Vom Häherschießen.

§ Vom Anschleichen der Häher im Walde.

Funfzehntes Kapitel.

Vom Mandelkrähenschießen.

§ Von Mandelkrähenschießen in den Vorhölzern.
§ Von Mandelkrähenschießen in den Haferfeldern.

Fünftes Stück.

Vom Gebrauch der Flinte, mit Schrot No. 5. 6.

Erstes Kapitel.

Vom Kleinschnepfenschießen.

§ Vom

§ Vom Klein-Schnepfenſchießen vor dem Hünerhunde beym Wathen.

§ Vom Klein-Schnepfenſchießen mit der Pfeife. Th. I. Abſchn. II. Abth. 5. Stück 1. Kap. 1.

Zweytes Kapitel.

Vom Kiebitz- und Streitvogelſchießen.

§ Vom Kiebitz- und Streitvogelſchießen vor dem Hühnerhunde.

§ Vom Anſchleichen der Kiebitze und Streitvögel.

Drittes Kapitel.

Vom Rallenſchießen.

§ Vom Rallenſchießen vor dem Hunde.

§ Vom Rallenſchießen beym Anſchleichen.

Viertes Kapitel.

Vom Strandläuferſchießen.

§ Vom Anſchleichen der Strandläufer.

Fünftes Kapitel.

Vom Lerchenſchießen.

§ Vom Lerchenſchießen beym Abſuchen der Felder.

§ Vom Lerchenſchießen mit dem ausgeſtopften Sperber.

Sechſtes Kapitel.

Vom Staarenſchießen.

§ Vom Staarenſchießen auf dem Zuge.

§ Vom Staarenſchießen auf den Wieſen.

§ Vom Staarenſchießen von den Eichen.

Siebentes Kapitel.

Vom Krammetsvögelſchießen.

§ Von Krammetsvögelſchießen von den Bäumen.

§ Von Krammetsvögelſchießen an den Tränken.

Achtes Kapitel.

Vom Ortolanschießen.

§ Vom Ortolanschießen in den Erbsenfeldern.

§ Vom Ortolanschießen von den Bäumen.

Neuntes Kapitel.

Vom Kuckukschießen.

§ Vom Kuckukschießen auf dem Ruf. Th. I. Abschn. II. Abth. 5. St. 1. Kap. 1.

§ Vom Anschleichen des Kuckuks.

Zehntes Kapitel.

Vom Wendehalsschießen.

§ Vom Anschleichen des Wendehalses.

Eilftes Kapitel.

Vom Tagesschlafschießen.

§ Vom Schießen des Tagesschlafs im Buschiren.

Erstes Stück.

Vom Gebrauch der Flinte mit Schrot No. 7. oder Dunst.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch des Dunstes auf alle kleine Vögel.

§ Wie die kleinen Vögel mit Dunst zu schießen sind.

Dritte Abtheilung.

Vom Gebrauch der Pistolen zur Jagd.

Erstes Stück.

Vom Gebrauch der Pistolen mit der Kugel geladen.

Erstes

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Pistolen auf der Sauhatze.

§ Nothwendigkeit, Pistolen auf der Sauhatze zu führen.

§ Von der Vertheidigung gegen schwere Packer, die das Pferd anfallen.

§ Von der Vertheidigung gegen tollwerdende Hunde.

§ Vom Todtschießen starker Schweine, die nicht fest gepackt sind.

§ Vom Todtschießen unheilbar geschlagener Hunde.

§ Vom Rufen durch den Schuß, beym Abkommen von der Jagd.

Zweytes Kapitel.

Vom Gebrauch der Pistolen, in eingestellten Saujagen.

§ Vom Anlaufen der Sauen auf die Pistole, und von der Beschirmung mit zwey Fangeisen.

Zweytes Stück.

Vom Gebrauch der Pistolen mit grobem Schrot geladen.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Pistolen bey der Windhätze.

§ Begriff vom Gebrauch der Pistolen bey der Windhetze.

§ Vom Gebrauch der Pistolen gegen tolle Hunde.

§ Vom Gebrauch der Pistolen beym Fuchshetzen.

§ Vom Gebrauch der Pistolen im Gesträuche, den Hasen im Lager zu schießen.

§ Vom Gebrauch der Pistolen, beym Hetzen eines Wolfes.

Zweytes Kapitel.

Vom Gebrauch der Pistolen auf der Krähenhätze.

§ Wie die Krähen mit der Pistole zu schießen sind.

IV.

Vermiſchte Nachrichten.

A.

Von der öffentlichen Lehranstalt der Forst- und Jagdkunde zu Waltershausen.

I.

Erste Ankündigung einer Anstalt zur Bildung junger Jäger und Forstmänner als Vorläuferin einer künftigen Forstakademie.

Allgemeine Klagen über den zunehmenden Mangel an Holzproducten, und die aus der Natur der Sache selbst einleuchtende Wichtigkeit einer guten Bewirthschaftung der Forste zog seit geraumer Zeit die Aufmerksamkeit aller Sachverständigen mehr als jemals auf diesen für die Menschheit wichtigen Gegenstand, welcher einem der ersten und unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse abhelfen soll. Es ist, was sich beynahe von allen Wissenschaften sagen läßt, in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts über diesen Gegenstand mehr gedacht und gesagt worden, als in allen vorigen zusammen genommen; es ist aber auch, wie sich das gleichfalls von den meisten Dingen sagen läßt, gewöhnlich bey dem Denken und sagen geblieben, und der Einfluß, welchen die neue Theorie auf die Forstwissenschaft hatte, war noch immer zu unbedeutend und zu wenig allgemein. Die Klagen dauern trotz alles Schreibens und Geschreibsels fort, und werden ohne weitere Anstalten fortdauern.

Man hat in moralischer Rücksicht endlich angefangen den Grund der mehrsten Uebel, über die wir seufzen, in der Erziehung zu suchen, und ich darf wohl keinen Wi-

derspruch befürchten, wenn ich die Mängel, über die man bey der Forstwissenschaft klagt, größtentheils der Art zuschreibe, wie unsre Jäger und Forstmänner gewöhnlich ihre Bildung erhalten. Man hat dieß längst eingesehen, und es hat auch seit einiger Zeit nicht am Unterrichte gefehlt, aber ohne mich auf eine nähere Prüfung desselben einzulassen, zeigt ja die Folge und die fortdauernden Klagen noch immer, wie wenig zweckmäßig er gewesen seyn muß. Er war einerseits bloß empirisch, auf der andern Seite bloß theoretisch; die Natur der Sache giebt es aber an die Hand, daß beydes mit einander verbunden werden muß, wenn wir Frucht davon erhalten wollen.

Schon seit mehrern Jahren war der Plan zu einer Anstalt bey mir reif, wo junge Leute von den Elementen der Forstkenntnisse an, bis zur höhern praktischen Ausbildung derselben, mit Inbegriff aller dahin einschlagenden Hülfskenntnisse, geschickt gemacht werden sollten. Er erhielt schon damals nicht allein den Beyfall unsers Durchl. Herzogs und seines verehrungswürdigen Ministerii, sondern auch des Herrn Coadjutors von Dalberg und unsrer vorzüglichen Forstmänner und Naturforscher; jetzt endlich bieten mir meine Lage und zusammentreffende Umstände die Hand, die Ausführung dieses Plans wirklich unternehmen und allen Eltern und Erziehern, welche ihre Söhne und Pfleglinge für dieses Fach geschickt machen wollen, die Eröffnung meines Instituts ankündigen zu können.

Es gehört jetzt zur herrschenden Mode Erziehungsschilde auszuhängen. Seitdem einige in Ruf stehende Anstalten den Ton angegeben haben, glaubt so mancher, der auf einer Reise eine oder die andere flüchtig sah, und in einigen neuen Erziehungsschriften flüchtig geblättert hat, den

den Pädagogen machen zu können; daher die unglücklichen Versuche von Anstalten, welche von der Stunde ihrer Geburt an, ihrem unvermeidlichen Tode entgegen gehen. Eigene Erfahrung in der Pädagogik, durch meine Verbindung mit der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, hinlängliche Kenntnisse in den Forstwissenschaften, wovon meine vieljährigen Bemühungen um die Naturgeschichte und die mit ihr verschwisterten Forstwissenschaft Beweise geben mögen, Verbindung mit Männern, welche in ihrem Fache ausgezeichnete Kenntnisse besitzen, und zum Theil schon als Schriftsteller und Praktiker bekannt sind, überlegter Plan, und eine zu diesem Zweck von der Natur begünstigte und ausgesuchte Lage setzen mich in Stand dem Publikum etwas mehr als einen Versuch ankündigen zu können.

Ich besitze jetzt ein zu dieser Anstalt bestimmtes Freygut bey Waltershausen, die Kemnotte genannt, am Thüringerwalde, in der Nähe von Schnepfenthal gelegen, welches die zum Sitze eines solchen Instituts wünschenswertheste Lage, und alle hierzu dienenden Hülfsmittel und Vortheile in der Nähe hat. Es kann bey keiner Anstalt mehr als bey der vorliegenden in Betrachtung kommen, wie die Lage des dazu bestimmten Orts ist, wenn man den jungen Leuten die Wissenschaften nicht nach der gewöhnlichen Methode vordociren will, sondern wenn sie, die einst zu Haushaltern in der Natur bestimmt sind, die Natur selbst haushalten sehen, und durch den Augenschein und durch Uebung belehrt und angeführt werden sollen. Die Kemnotte liegt unmittelbar am Thore des Thüringerwaldes, auf der Gränze zwischen Ebene und Gebirge; vor ihr in einer schönen mit einzelnen Feldhölzern bestreuten Ebene die Stadt Waltershausen;

Fünftes Kapitel.

Vom Fasanenschießen.

§ Vom Fasanschießen vor dem Hunde.
§ Vom Fasanschießen im Buschiren.
§ Vom Fasanenschießen beym Baumen.
§ Vom Fasanenschießen bey Nacht.

Sechstes Kapitel.

Vom Rebhühnerschießen.

§ Vom Rebhühnerschießen vor dem Hühnerhunde.
§ Vom Rebhühnerschießen im Buschiren.
§ Vom Rebhühnerschießen mit dem Rufe. Th. I. Abschn. II. Abth. 5. St. 1. Kap. 1.

Siebentes Kapitel.

Vom Wachtelschießen.

§ Vom Wachtelschießen vor dem Hühnerhunde.
§ Vom Wachtelschießen mit der Wachtelpfeife. Th. I. Abschn. II. Abth. 5. St. 1. Kap. 1.

Achtes Kapitel.

Vom Waldschnepfenschießen.

§ Vom Waldschnepfenschießen auf dem Zuge.
§ Vom Waldschnepfenschießen vor dem Hühnerhunde.
§ Vom Waldschnepfenschießen im Buschiren.
§ Vom Waldschnepfenschießen vor dem Treiben.

Neuntes Kapitel.

Vom Wasserhühner- und Taucherschießen.

§ Vom Wasserhühner- und Taucherschießen vom Kahn.

Zehntes Kapitel.

Vom wilden Taubenschießen.

§ Vom Taubenschießen aufs Ruchsen.
§ Vom Taubenschießen an den Salzlecken.

§ Von

§ Vom Taubenschießen auf dem Anstande im Felde.
§ Vom Taubenschießen auf dem Anstande bey der Körnung.
§ Vom Taubenschießen auf den Nadelholzsaaten.

Eilftes Kapitel.

Vom Eulenschießen.

§ Vom Eulenschießen am Horste.
§ Vom Eulenschießen auf dem Anstande vor dem Holze.

Zwölftes Kapitel.

Vom Krähen- und Elsterschießen.

§ Vom Krähenschießen bey dem Horsten.
§ Vom Krähenschießen auf der Krähenhütte.
§ Vom Krähenschießen auf der Schießhütte.
§ Vom Krähenschießen auf dem Schnee.

Dreyzehntes Kapitel.

Vom Spechtschießen.

§ Vom Spechtschießen vor hohlen Spechtbäumen.
§ Vom Anschleichen der Spechte auf hohlen Bäumen.

Vierzehntes Kapitel.

Vom Häherschießen.

§ Vom Anschleichen der Häher im Walde.

Funfzehntes Kapitel.

Vom Mandelkrähenschießen.

§ Von Mandelkrähenschießen in den Vorhölzern.
§ Von Mandelkrähenschießen in den Haferfeldern.

Fünftes Stück.

Vom Gebrauch der Flinte, mit Schrot No. 5. 6.

Erstes Kapitel.

Vom Kleinschnepfenschießen.

§ Vom

§ Vom Klein-Schnepfenschießen vor dem Hünerhunde beym Wathen.

§ Vom Klein-Schnepfenschießen mit der Pfeife. Th. I. Abschn. II. Abth. 5. Stück 1. Kap. 1.

Zweytes Kapitel.

Vom Kiebitz- und Streitvogelschießen.

§ Vom Kiebitz- und Streitvogelschießen vor dem Hühnerhunde.

§ Vom Anschleichen der Kiebitze und Streitvögel.

Drittes Kapitel.

Vom Rallenschießen.

§ Vom Rallenschießen vor dem Hunde.

§ Vom Rallenschießen beym Anschleichen.

Viertes Kapitel.

Vom Strandläuferschießen.

§ Vom Anschleichen der Strandläufer.

Fünftes Kapitel.

Vom Lerchenschießen.

§ Vom Lerchenschießen beym Absuchen der Felder.

§ Vom Lerchenschießen mit dem ausgestopften Sperber.

Sechstes Kapitel.

Vom Staarenschießen.

§ Vom Staarenschießen auf dem Zuge.

§ Vom Staarenschießen auf den Wiesen.

§ Vom Staarenschießen von den Eichen.

Siebentes Kapitel.

Vom Krammetsvögelschießen.

§ Von Krammetsvögelschießen von den Bäumen.

§ Von Krammetsvögelschießen an den Tränken.

Achtes Kapitel.

Vom Ortolanschießen.

§ Vom Ortolanschießen in den Erbsenfeldern.

§ Vom Ortolanschießen von den Bäumen.

Neuntes Kapitel.

Vom Kuckukschießen.

§ Vom Kuckukschießen auf dem Ruf. Th. I. Abschn. II. Abth. 5. St. 1. Kap. 1.

§ Vom Anschleichen des Kuckuks.

Zehntes Kapitel.

Vom Wendehalsschießen.

§ Vom Anschleichen des Wendehalses.

Eilftes Kapitel.

Vom Tagesschlafschießen.

§ Vom Schießen des Tagesschlafs im Buschiren.

Erstes Stück.

Vom Gebrauch der Flinte mit Schrot No. 7. oder Dunst.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch des Dunstes auf alle kleine Vögel.

§ Wie die kleinen Vögel mit Dunst zu schießen sind.

Dritte Abtheilung.

Vom Gebrauch der Pistolen zur Jagd.

Erstes Stück.

Vom Gebrauch der Pistolen mit der Kugel geladen.

Erstes

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Pistolen auf der Sauhatze.

§ Nothwendigkeit, Pistolen auf der Sauhatze zu führen.

§ Von der Vertheidigung gegen schwere Packer, die das Pferd anfallen.

§ Von der Vertheidigung gegen tollwerdende Hunde.

§ Vom Todtschießen starker Schweine, die nicht fest gepackt sind.

§ Vom Todtschießen untheilbar geschlagener Hunde.

§ Vom Rufen durch den Schuß, beym Abkommen von der Jagd.

Zweytes Kapitel.

Vom Gebrauch der Pistolen, in eingestellten Saujagen.

§ Vom Anlaufen der Sauen auf die Pistole, und von der Beschirmung mit zwey Fangeisen.

Zweytes Stück.

Vom Gebrauch der Pistolen mit grobem Schrot geladen.

Erstes Kapitel.

Vom Gebrauch der Pistolen bey der Windhätze.

§ Begriff vom Gebrauch der Pistolen bey der Windhetze.

§ Vom Gebrauch der Pistolen gegen tolle Hunde.

§ Vom Gebrauch der Pistolen beym Fuchshetzen.

§ Vom Gebrauch der Pistolen im Gesträuche, den Hasen im Lager zu schießen.

§ Vom Gebrauch der Pistolen, beym Behetzen eines Wolfes.

Zweytes Kapitel.

Vom Gebrauch der Pistolen auf der Krähenhätte.

§ Wie die Krähen mit der Pistole zu schießen sind.

IV.

Vermiſchte Nachrichten.

man wendet sich deßwegen jedesmal an die Anstalt, wo man nach Maaßgabe des verlangten, die näheren Bedingungen erfahren wird.

In Verbindung mit dieser Anstalt ist von Sr. Herzogl. Durchl. die Errichtung einer Societät der Forst- und Jagdkunde genehmigt, und ihr vorläufiger Plan confirmirt worden. Der Zweck dieser Gesellschaft ist zunächst auf Beförderung des Eifers für die Forstwissenschaft unter inländischen Forstmännern und Freunden der Forst- und Jagdwissenschaft berechnet, welche auch die erste Classe der ordentlichen thätigen Mitglieder der Societät ausmachen, und zu bestimmten Zeiten ihre Zusammenkünfte halten, wo 1) die vorzüglichsten eingelaufenen Abhandlungen vorgelesen werden, 2) über einen schwierigen Satz aus der Forst- und Jagdkunde, der vorher bekannt gemacht ist, unter einem Präses (versteht sich deutsch) disputirt, und 3) über ein gutes Handbuch der Forstwissenschaft (z. B. das Forsthandbuch des Herrn v. Burgsdorf) nach Ordnung der Kapitel unterredet wird.

Außer diesem wird allen thätigen Freunden und Beförderern der Naturkunde und Forstwissenschaft im Auslande, welche die Gesellschaft mit ihrer Correspondenz beehren wollen, der Zutritt offen stehen, so wie wir schon von mehrern auswartigen in diesem Fache thätigen und berühmten Männern die Zusicherung ihrer Mitwirkung erhalten haben. Als Ehrenmitglieder erkennt die Gesellschaft, so wie überhaupt schon Streben nach demselben Zwecke, alle Biedermänner mit ihr verbindet, jeden verdienten Forstmann und Naturkundigen, dessen nähere Mitwürkung sie sich nicht erfreuen kann, und dem sie dennoch

noch ein besonderes Zeichen ihrer ausgezeichneten Achtung zu geben wünscht.

Waltershausen, Ostern 1796.

J. M. Bechstein,
Bergrath und Director obiger Lehranstalt und Societät.

Rede

3.

Rede

gehalten bey Eröffnung des Forstinstituts den 10ten Mai 1795.

Geehrte und geliebte Freunde!

Endlich ist denn der Tag erschienen, an welchen ich mit Dank gegen den Schöpfer der schönen Natur ein Werk beginnen kann, das schon seit mehrern Jahren der vorzüglichste Gegenstand meines Nachdenkens gewesen, mir viele schlaflose Nächte, viel Arbeit und Sorgen verursacht hat. Ich weiß es sehr wohl, daß noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden, noch nicht alle Hindernisse aus dem Wege geräumt sind, und daß vielleicht noch eine Reihe von Jahren dazu gehören wird, ehe ich mit ganz ruhigen Blick dieß Werk betrachten, ungetrübte Freuden aus demselben schöpfen, und die süße Belohnung haben werde, daß hie und da Früchte in den Garten reifen, den ich anpflanzte, daß hie und da ein Haushalter der Natur bemerkbar wird, der auf dem Wege fortwandelt, den ich ihm, so viel in meinen Kräften stund, zu ebnen suchte. Bis dorthin tröste ich mich noch mit dem Bewußtseyn, das mich bey dieser Sache stets leitete, mit dem Bewußtseyn, daß ich etwas Gutes, etwas recht Nützliches durch dieß Unternehmen zu bewirken hoffe, und das durch den Bedürfnissen und Klagen abzuhelfen glaube, welche ich nicht nur seit vielen Jahren selbst bemerkt, sondern

dern welche auch die Unzufriedenheit und Besorgniß hell und weitsehender Menschenfreunde seit einiger Zeit rege gemacht gemacht haben.

Wer über den Gang des menschlichen Wissens nur ein wenig nachzudenken gewohnt ist, der wird gefunden haben, daß gerade die nothwendigsten Wissenschaften, zu deren Erlangung die Vorsehung dem Menschen die Data gleichsam vor Augen hingemahlt hat, gerade diejenigen sind, von denen er entweder gar nichts sieht, oder die er doch am spätesten kultivirt. Dieß Schicksal hat besonders die Naturwissenschaft betroffen. Wer sollte glauben, daß seit unsers Stammvaters Adams Zeiten nicht soviel Naturforscher und Naturfreunde gelebt hätten, als jetzt seit des unsterblichen Linne's Tode in einer Reihe von 20 Jahren? Wer sollte glauben, daß man den in der ganzen Natur allgegenwärtigen, auf Bergen, in Thälern, Feldern und Auen sichtbaren Gott nicht zuerst in seinen Werken wo er sich doch am natürlichsten, schönsten, deutlichsten und vollständigsten nach allen seinen erhabenen und liebenswürdigen Eigenschaften offenbaret, zu erkennen suchten, sondern daß man sich lieber ängstlich bemühen würde, ihn aus todten Buchstaben mit einen Aufwand von richtigen und unrichtigen, wahren und falschen Regeln und Formeln heraus zu grübeln? Kaum sind 40 Jahre verflossen, daß der menschliche Geist angefangen hat, einzusehen, daß das, was in der Natur in so mannichfaltiger Schönheit und Ordnung aufgestellt ist, nur für ihn, für sein Empfinden und Erkennen da steht, daß all die Dinge, welche um ihn her leben und weben, wachsen und gedeihen, die vom Schöpfer bestimmten ersten Erziehungsmittel sind, die Cultur seines Geistes und Herzens

gens auf die leichteste, zweckmäßigste und edelste Art zu befördern?

Wir leben jetzt in den glücklichen Zeiten, wo uns unser Nachdenken, das erste und vorzüglichste Hülfsmittel, wenn wir in unsern Kenntnissen die gehörigen Fortschritte machen wollen, zu dieser Einsicht verholfen hat. Ein zweytes Mittel uns in unserm Wissen weiter zu bringen, ist das ungleich wirksamere, obgleich minder edle, die Noth, das Bedürfniß, die Besorgniß. Und dieß ist nun vorzüglich dasjenige, welches die so schöne, aber bis zu unsern Zeiten unsichtbare Forstwissenschaft — eine liebenswürdige Tochter jener eben so verkannten Naturwissenschaft — ans Licht gebracht hat. Wem sind die Klagen unbekannt, die ja fast von allen Lippen strömen, daß über lang oder kurz ein Holzmangel uns treffen könne, der eben so empfindlich für die Menschheit seyn würde, als ein Getraidemangel, da beyde Bedürfniß für unser Leben eben so unentbehrlich als der Athem selbst sind?

Dieser einfache, aber einleuchtende Grund der Nothwendigkeit auf eine zweckmäßigere und bessere Verwaltung der Landesbedürfnisse zu sehen, würde schon hinlänglich gewesen seyn, die Aufmerksamkeit der deutschen Patrioten auf die vernachlässigte Forstwissenschaft aufmerksam zu machen, wenn auch nicht die Vermehrung oder Verringerung der Staatseinkünfte, die aus guter oder schlechter Verwaltung der Forste unumgänglich fließen, in Erwägung gezogen würden. Man fängt auch an, allgemein einzusehen, wie schlechterdings nothwendig es sey, daß diejenigen, deren Händen wesentliche Landesbedürfnisse und wichtige Staatsschätze anvertraut sind, auch die dazu gehörige Kenntniß und Einsicht haben müssen, wenn sie jene Bedürfnisse befriedigen und

diese

diese Schätzung erhalten und vermehren sollen. Man fängt an, allgemein einzusehen, wie wichtig und schlechterdings nothwendig es sey, den künftigen Forstmann zu etwas anderem und mehrerem zu erheben, als einen bloßen Jäger, und in Absicht der Forstbehandlung durch Uebung einen Schlendriansmann aus ihm zu machen, der dann, (wie der Classische Schriftsteller Hr. von Burgsdorf in seinem Forsthandbuche sagt,) zum oft unwiederbringlichen Schaden des gemeinen Bestens erst eine Reihe von Dienstjahren verbraucht, ehe er in die alte Form eindringt, die seine Vorfahren leitete — einen Schlendriansmann, von dem man in Fällen, die nicht Alltagsfälle sind, kein sicheres gutes Benehmen erwarten kann, da es ihm an Einsicht, an gründlicher ausgebreiteter Kenntniß, an Richtigkeit von Beurtheilung fehlt.

Ich preise mich glücklich, geehrtesten Freunde, daß ich meine Anstalt in einem Lande eröffnen kann, dessen Waldungen durch eine seit mehrern Jahren im Gang gebrachte Forstökonomie unter den mehresten Waldgegenden Deutschlands sowohl in Absicht der Fülle des Wachsthums als des Vorraths sichtbar hervoragen, und daß vielleicht in kurzen noch die wenigen Mängel, welche ein scharfsehender Forstkundiger noch hie und da erblicken möchte, auch werden ausgetilgt seyn. O wenn doch die Vorsehung unser Unternehmen so segnen wollte, daß dieser Thüringerwald bald ein Muster für ganz Deutschland würde, daß wenigstens von hier aus wohl unterrichtete, gut vorbereitete, tüchtige junge Forstmänner sich in die andern Gegenden Deutschlands verbreiteten! O dann sehe ich schon im Geiste alle den Nutzen, den unsere Anstalt stiften wird! Dann werden nicht mehr gehört werden jene gerechten Klagen und

Besorgnisse wegen Mangels mathematischer gründlicher Kenntnisse und ihrer Anwendung, wegen Unwissenheit des Forstmannes in Naturlehre und Naturgeschichte, die ihm als einen vorzüglich angestellten Haushalter in der Natur so unentbehrlich sind. Ausgerüstet mit gründlichen Kenntnissen, unterrichtet in den Wissenschaften, die er wenigstens zunächst bedarf, wird er ein anders Wesen in die Verwaltung und in den Haushalt der Forste bringen. Der Forstmann wird sein Forstrevier zu behandeln wissen, wie der kluge Gärtner seinen Garten, wie der einsichtsvolle Landwirth seine Wiesen und Felder. Solch ein Forstmann wird nicht bey vorfallenden Vermessungen von den Aussprüchen empirischer handwerksmäßiger Vermesser abhängen oder sie zu Hülfe rufen müssen. Der Fall, wo oft ganze Waldreviere durch den Sturm verwüstet wurden, wozu oft ein einziger, unrichtig angelegter Holzschlag aus Unkunde der Forstphysik die Veranlassung hergab, solch ein Fall wird nicht eintreten. Das Verhältniß der Art des Bodens und der Lage zu dieser und jener Holzart wird einem solchen Forstmanne bekannt seyn, er wird consequent zu verschieben, zu rücken und zu veredeln wissen. Man wird nicht nur ewig gegen Holzmangel gesichert seyn, sondern auch festes und weiches, Nadel- und Laubholz wird besser im Verhältniß und an ihren nützlichsten und angemessensten Plätzen stehen. Die Pflege des für die Forstcasse so vortheilhaften und immer mehr abnehmenden Nutz- und Werkholzes wird besser bestellt seyn. Man wird keine leere oder sogenannten versauten Plätze im Walde mehr finden, noch viel weniger leere Berge. Die Naturgeschichte wird einen solchen Forsthaushalter über den Grad der Nützlichkeit und Schädlichkeit der Thiere, und über das beste Verhält-

niß

niß unter ihnen (nach dem Plane Gottes, den man ihm in der Natur selbst abzusehen hat) richtig und gründlich belehren und gleichsam zeigen, worauf er zu sehen und zu halten habe. Da wird man dann keine überwiegend schädliche Thiere in Ruhe und Frieden leben und gedeihen sehen, weil der Jäger sie nicht kennt; aber auch nützliche werden nicht Vorurtheils- und Unverstands wegen verfolgt oder gar ausgerottet werden. Auch das Auffallende, welches unverkennbar darin liegt, wenn jemand das nicht kennt, was unter seine Hände gethan ist, und darunter lebt und webt, wird nicht mehr seyn.

Sie sind alle, meine hochgeschätzten Herrn Collegen, von diesen Wahrheiten so durchdrungen, daß ich nicht nöthig habe, mehr davon zu sagen; denn kein niedriges Interesse, sondern bloß der Eifer auf diesem Wege Gutes zu stiften, hat sie vermocht, mir ihre Beyhülfe bey diesem Geschäfte der Ausbildung und Erziehung hoffnungsvoller Forstmänner angedeihen zu lassen. Ich halte es auch für unnöthig, ja unschicklich, Sie hier noch einmal an all die Pflichten und Arbeiten zu erinnern, die eigentlich von jedem in seinem besondern Fache erwartet werden, da ich ja das Glück habe mit Männern in Verbindung zu stehen, die theils schon als Schriftsteller, theils in ihren öffentlichen Aemtern als Practiker geübt und bewährt gefunden worden sind. Ich bin auch fest überzeugt, daß jeder von Ihnen ohne mein Erinnern einsehen wird, daß beym Beginnen einer solchen Anstalt doppelter Fleiß, Anstrengung und Ausdauern erfordert wird, wenn wir vor den Augen des Publikums, dessen Scharfblick wir uns auf eine so eigene Art ausgesetzt haben, im wahren Lichte erscheinen wollen, wenn unsere Anstalt sich immer von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern erheben soll, und wir endlich das

Ziel ganz erreichen wollen, das wir uns bey unserer ersten Verbindung vorsteckten. Ich hoffe dieß zu den Gott der uns mit gleichem Talent und Eifer für diesen Zweig der Nützlichkeit begabte und unter dessen Augen jetzt diese Verbindung aufs neue geschieht. Lassen sie uns noch einmal durch eine herzliche Umarmung, welche das Zeichen unserer gegenseitigen Treue, Liebe und Freundschaft seyn soll, dieselbe versiegeln.

(Umarmung)

Ich wende mich nun zu Ihnen, lieben Jünglinge! Sie sehen wohl ein, daß auch bey unsern besten Willen und Bestreben wir allein doch nicht im Stande seyn werden, sie zu denjenigen Männern zu bilden, wozu sie uns von Ihren würdigen Eltern sind zugesandt worden, und wozu sie der Staat in ihrem Vaterlande wird brauchen wollen, wenn sie nicht auf der andern Seite auch das Ihrige durch Fleiß und Rechtschaffenheit beytragen. Ist ein Weg im eigentlichsten Verstande mit Blumen bestreut, auf dem sich Jünglinge ihrem künftigen Berufsziele nähern, so ist es gewiß der der Forst- und Jagdkunde. Bey weiten das meiste, was Sie zu erlernen haben, ist mit Annehmlichkeiten und Freuden verknüpft, die nicht erst die Hand des Menschen geformelt hat, sondern die sie unmittelbar aus den Händen des gütigen Schöpfers selbst erhalten. O möchte dieser Gedanke Sie doch ganz durchdringen, möchten Sie doch durch denselben immer im Fleiße gestärkt und von den Abwegen bewahrt werden, auf welche diejenigen so oft gerathen, die auf die gewöhnliche Art diese schöne Wissenschaft und Kunst erlernen, die so zu sagen wie Blinde auf einerley blumenreichen Pfade in die Abgründe des Müßiggangs, der Faulheit und der Ausschweifung fallen. Sie sind die Ersten, welche den Unterricht und die Erziehung in dieser Anstalt genie-

ßen,

sen, sorgen Sie doch dafür, daß Sie auch einmal als die Besten mögen erfunden werden. Wenn wir Lehrer es uns zur Pflicht gemacht haben, mit desto größerer Anstrengung unsere Geschäfte beym Beginnen dieses Instituts zu treiben, so ist es auch Ihre Schuldigkeit, uns durch Willigkeit, Freundlichkeit und vorzüglich durch Fleiß und gute Aufführung zuvorzukommen, uns unsere Arbeiten dadurch zu erleichtern, und, während denselben die Freude hoffen zu lassen, daß sie an Ihnen nicht vergeblich seyn werden. Sie alle kennen schon einigermassen das gezwungene und steife Wesen, das auf den gewöhnlichen Schulen, Akademien, auch selbst unter den gewöhnlichen Lehrherrn und Lehrlingen herrscht. An uns finden Sie hier keine mürrische Lehrer, sondern wohlmeynende Väter und Freunde, und es kommt bloß auf Sie an, ob Sie die Freundschaft und Liebe, die wir Ihnen so gern schenken, wollen gelten lassen. Da Sie schon erwachsene Personen sind, bey welchen man folglich Nachdenken und Ueberlegung voraussetzen darf, so hoffen wir aller der Unannehmlichkeiten überhoben zu seyn, die strafende Erinnerungen an Ihre Pflicht, kleinliche Aufmunterungen zum Fleiß, Vorweise u. dergl. mit sich bringen. Es ist aber auch auf jedem Fall die Regel der Schrift bey uns festgesetzt: Wer nicht mit uns ist, der ist wider uns d. h. wer nicht durch liebreiche, freundschaftliche Ermunterungen sich zu seiner Pflicht bringen, nicht durch väterliche Erinnerungen von den Abwegen, die zur Ausschweifung, zum Laster führen, warnen läßt, den erkennen wir für unwürdig ein Mitglied unsrer Gesellschaft zu seyn. Ich fürchte nicht, daß einer von Ihnen so gedanken- und gewissenlos seyn werde, und uns ohne einer feyerlichen Zusage vor Gott und dieser Gesell-

schaft als diese des freundschaftlichen Kusses und Händedrucks täuschen und hintergehen würde; allein um auch von dieser Seite mit mehr Zuversicht an unsere Arbeit zu gehen, und vorzüglich denjenigen, von denen sie uns anvertrauet sind, im Voraus eine gegründete Hoffnung machen zu können, wünschen wir, daß sie folgendes Versprechen Ihres künftigen Fleißes und Wohlverhaltens aufs merksam anhören, wohl beherzigen, und alsdann mit ihres Namensunterschrift an Eidesstatt eigenhändig unterzeichnen wollen. Es geschieht in ein Buch, und an diejenige Stelle, wo Ihr Fleiß und sittliches Betragen oder (welches Gott verhüten wolle!) Ihr Unfleiß und unsittliches Betragen von Woche zu Woche von mir selbst aufs pünktlichste und treueste eingetragen wird, so daß nicht nur von Zeit zu Zeit Ihre lieben Eltern von Ihren Fort- oder Rückschritten die nöthige Rechenschaft erhalten, sondern auch jedem Freunde unsrer Anstalt, die Acten über das Verhalten oder vielmehr die Lebensläufe unserer Lehrlinge vorgelegt werden können.

(Versprechen.)

Ich N. N. gelobe hiemit an Eides statt: Zuerst mir selbst und dann allen, die es von mir fordern können, das heißt Jedermann, zunächst aber meinen Lehrern und Mitschülern: Rechtschaffenheit und feste Treue so wahr mir mein Glück lieb ist, und sowahr ich glaube, daß nur der rechtschaffene Mann sich selbst und andern Freund, d. h. glücklich seyn kann.

Ich gelobe stets eingedenk zu seyn des Zwecks, der mich in diese Anstalt führte, das ist, ein nützlicher Mann zu werden — so wahr ich glaube, daß dieser Zweck gut ist, so wahr mir an der Achtung der Rechtschaffenen gelegen ist, und so wahr ich glaube, daß nur der rechtschafs

fene

ſyne Mann ſich ſelbſt vernünftig ſchätzen und andern Achtung einflößen kann.

Ich gelobe Ordnung, Fleiß, Pünktlichkeit und Ueberlegung in den Geſchäften, die meine Lehret mir auftragen werden — ſo wahr mir meine Vernunft ſagt, daß dieß die einzigen Mittel ſind, den Zweck meines Hierſeyns zu erreichen.

Ich gelobe durch obige Eigenſchaften, d. i. Ordnung, Fleiß, Pünktlichkeit, Ueberlegung und ein ſittliches Betragen mir das Zutrauen meiner Lehrer zu verdienen und ihnen keinen Anlaß zum Mißvergnügen zu geben — ſo wahr ich glaube, daß dieß vorzüglich die Mittel ſind, mir ihr Zutrauen und das Zutrauen aller Vernünftigen zu erwerben, und ſo wahr ich glaube, daß ohne dieß Zutrauen, der Nutzen, den ihre Unterweiſungen für mich haben können, nur halb erreichbar iſt.

Ich verſpreche hinwiederum ihnen, die durch ihre Verpflichtungen an die Stelle meiner entfernten Eltern und Verwandten treten, mein ganzes Zutrauen zu ſchenken, mich ihres Raths zu bedienen, wo ich ſeiner bedarf, und ſie als meine ältern Freunde zu ehren — ſo wahr als ich in Ihnen meine treueſten Freunde und Rathgeber zu finden hoffen darf, und ſo wahr ich die kindliche Pflicht gegen meine Eltern zu erfüllen mich beſtrebe, deren Wille dieß nicht anders ſeyn kann.

Alles dieß, wohlverſtanden und wohl überlegt, gelobe ich öffentlich und feyerlich mit Hand und Mund, weil meine Vernunft mir ſagt, daß das gut ſey.

R. R.

Sie haben jetzt, lieben Jünglinge, feyerlich Ihren Lehrern die Erfüllung aller Pflichten, die man von Ihnen

erwarten kann, angelobt. Man ist aber gegen den zu nichts verpflichtet, der auf seiner Seite keine Verpflichtung zu leisten verspricht. Also ist auch an uns die Reihe, Ihnen diese Pflichten feyerlich einzugestehen. Schon die Eröffnung dieser Anstalt muß ihnen sagen, daß wir den festen Willen haben, alle Pflichten des Lehrers und Freundes an Ihnen zu erfüllen; ich thue aber dieß Versprechen im Namen sämmtlicher Lehrer auch öffentlich und ausdrücklich an Sie N. N. und gelobe Ihnen unermüdeten Fleiß und stetes Bestreben nach allen Kräften nützlich zu seyn — ich gelobe Ihnen, wenn es Ihnen mit der Erfüllung Ihres vorigen Versprechens ein wahrer Ernst ist, auch unser alle herzliche Freundschaft und Liebe, welche das festeste Band seyn müssen, das alle Glieder dieser Anstalt verknüpft — Ich gelobe Ihnen Geduld und Nachsicht gegen Schwache und Irrende, unsern väterlichen und freundschaftlichen Rath und Beystand, so oft Sie Ansprüche darauf machen werden — so wahr Treue den Mann adelt und Untreue entehrt, und so wahr es unser aller Wunsch ist, diese Anstalt wachsen und gedeihen zu sehen.

(Umarmung)

Gott, der du alles Gute segnest, segne auch diese Bemühungen, die auf die Kenntniß deiner schönen Natur und das Bedürfniß und Wohl aller deiner Menschen abzwekken! Segne Lehrende und Lernende! Hilf daß beyde Ihre Pflichten treu und redlich erfüllen; damit deine Werke erkannt, und des Guten viel durch uns gestiftet werden möge!

4.

Rede

des Königlich Preußischen Herrn Geheimen Rathes und Oberforstmeisters ꝛc. ꝛc. von Burgsdorf

bey dem Eintritt seines Sohnes in das Bechsteinische Forst-Institut, in demselben gehalten am 14. Junius 1795.

Der Herr Bergrath Bechstein haben sich bereits als Schriftsteller im Naturhistorischen Fache rühmlichst ausgezeichnet. Dieses hat uns von Seiten der Naturforschenden Gesellschaft in Berlin bewogen, Sie näher mit uns zu verbinden, wir haben Sie daher zu unserm Mitgliede erwählet, und mit dem nöthigen Diplom versehen.

Erwünscht für mich war weiter Ihre Ankündigung einer Lehranstalt, zur Bildung junger Jäger und Forstmänner, welches Institut unter den zusammentreffenden Umständen und Gelegenheiten, unter der Leitung eines so verdienstvollen Mannes, und bey Anwendung der Hülfswissenschaften, die hier von geschickten Männern nach zweckmäßigen Compendien vorgetragen werden, — für die Folge viel verspricht.

Noch fehlte dergleichen Anstalt überall. Denn der Unterricht in der Forstwissenschaft ist bey bloßen Praktikern nie zusammenhängend, nie gründlich; er kann nur im äußersten Falle nach den Lokalumständen eingeschränkt, und oberflächlich seyn.

Der Unterricht auf Universitäten hingegen, ist bloß theoretisch, und die Forstwissenschaft wird daselbst nur als ein Theil der Cammeralwissenschaft behandelt.

Etwas besser, sind die Anstalten, welche von einigen deutschen Souverains getroffen wurden, Jäger und Forstmänner zu bilden: indem öffentliche Gelegenheit gegeben wird, die verschiednen Hülfswissenschaften zu erlernen.

Ich selbst genieße seit dem Antritt der glorreichen Regierung Sr. Königl. Majestät von Preußen, die Ehre nebenbey ordentlicher öffentlicher Lehrer der Forstwissenschaft in Berlin zu seyn, und durch meine Handlungen und Schriften dargethane Kenntnisse, vor einem vornehmen und zahlreichen Auditorium auszubreiten.

Aber — wer siehet nicht ein, daß der Ort, die kostbare Lebensart, die häufigen Zerstreuungen, die Verführungen aller Art, in Berlin, das Studieren der Jugend erschweren und vereiteln. — Sich selbst überlassen, ohne Führung, ohne Sporn, ohne Aufsicht — geräth nur ein geringer Theil der Zuhörer. Das sind nur diejenigen, denen es selbst im reifern Alter, wahrer Ernst ist, und die schon in ihrer Jugend Vorkenntnisse auf öffentlichen Schulen gesammelt, auch im Praktischen bereits Kenntnisse erlangt hatten.

Es folgt aus allem diesem: daß alle bisherigen Anstalten keinesweges für die Jugend von vielen Nutzen seyn können, daß durch solche insgesammt dem Bedürfniß nicht abgeholfen ist: Jäger und Forstmänner von früher Jugend an, zu ihrer künftigen Bestimmung zweckmäßig zu erziehn.

Herr Bergrath Bechstein hilft mit seinem Institute jenen Mängeln ab. Denn seine Ankündigung verspricht:

1) Aufsicht auf die Jugend;

2)

2) zusammenhängenden Unterricht in den Hülfswissenschaften;
3) deren practische Anwendung;
4) Repetition, und
5) Prüfungen.

Selbst die Erholungsstunden, sollen auf eine dem Zweck angemessene Art, verstreichen!

Wer bekümmert sich wohl in den andern obigen Forstunterrichtsanstalten darum, ob die Lernenden recht und schön schreiben, wie ihr Styl sey, ob sie zeichnen können, ob sie lateinisch lernen, und ob sie die Naturproducte nach ihren Unterscheidungs-Characteren kennen.

Wie selten wird außer etwas stümperhafter Geometrie die reine Mathematik nach allen ihren Theilen bey Jägern und Forstmännern gefunden; ob sie gleich durchaus so nöthig ist, als die Physik und die systematische Naturgeschichte nach allen drey Reichen.

Die Forstrechte gehören unter die, zur Zeit noch sehr schlecht bearbeiteten Wissenschaften; und Herr Bergrath macht uns Hoffnung, auch diese, im dritten Lehrjahre zu erklären.

Man irret sehr, wenn man noch dafür hält, die obigen Wissenschaften wären dem Jäger und Forstmann nicht durchaus nothwendig, und der Jäger und Forstmann könne nur bey Jägern und Forstbedienten sein Metier erlernen.

So wenig Einer die Theologie bey einem Pfarrer, die Arzeneygelahrtheit bey einem Arzte, und die Rechtskunde bey einer Gerichtsperson erlernen oder studieren kann: eben so wenig findet jenes statt: und man ist heut zu Tage völlig überzeugt — daß die Forstwissenschaft eine Facultät ausmache, welche auf Gründen und Hülfswissen-

senschaften beruhet, die von mehrern Lehrern vorgetragen werden; die Praxis aber — erst demnächst bey Förstern und auf Forstämtern erlanget werden müsse.

In allen diesen Rücksichten verdienet die hiesige Forst-Unterrichts-Anstalt allen Beyfall der Kenner, und sie zeichnet sich noch insbesondere dadurch vortheilhaft aus, [illegible] amaniora mit umfasset.

Diese Betrachtungen sind es, die mich bewogen haben, gegenwärtige beyden Jünglinge diesem Institute mit Königl. Genehmigung auf drey Jahr einzuverleiben. Der eine ist mein eigner Sohn, der andere, der Baron von Schilden beyde in Königl. Preußischen Diensten, durch immediate Cabinetsordres als Forst-Eleven angestellt. Dieses will ohngefähr so viel sagen, als in andern Ländern Jagd-Pagen, welche die Jägerey erlernen.

Sie werden nach überstandenen drey Lehrjahren, vor dem Königl. Forst-Departement des General-Ober-Finanz-Krieges- und Domainen-Directorii geprüft, und als Jagdjunker bestellet; aus welchen nach Beschaffenheit der mehresten Applikation, Fähigkeiten und Kenntnisse, ohne Rücksicht auf Dienstzeit oder Anciennetée, bloß nach Verdienst, die Forstmeister gezogen werden, welche sich in ihren ausgebreiteten Wirkungskreisen, zum höchst wichtigen Posten eines Preußischen Oberforstmeisters zu qualifiziren suchen.

Ihnen, Herr Bergrath, und den übrigen Herren Lehrern dieser Anstalt, übergebe, und empfehle ich hiermit diese beyden hoffnungsvollen Jünglinge. Erweitern Sie ihre Kenntnisse, führen Sie sie zur Tugend und Rechtschaffenheit, entwickeln Sie, die in ihnen liegenden guten Keime, damit sie dereinst tüchtige, brauchbare Subjecte abgeben; so wird Ihr Ruhm sich überall, besonders

auch

auch in der Preußischen Monarchie weiter ausbreiten, und Ihr Andenken bey mir gesegnet seyn.

Es ist gar nicht zu zweifeln, daß diesem meinen Beyspiele nicht bald mehrere folgen, und diese gute Gelegenheit ergreifen sollten, die sich hier der Jugend darbietet.

Mein äußerstes Bestreben wird seyn, das Institut durch Rath und That zu befördern.

Ein Gleiches hoffe ich, wird in den obigen Betrachtungen im hiesigen Lande, und insbesondere, von der menschenfreundlichen Güte des Herrn Oberforstmeisters von Uetterodt zu erwarten seyn, von welchem die hiesigen Forsten, und der Betrieb in denselben abhängen. Was kann dem Institute wohl erwünschter seyn, als Theil an den Beschäftigungen des Forstmannes nehmen zu dürfen; welches sie doch allein nur von dem Herrn Oberforstmeister von U. zu erwarten haben. Ich schätze mich glücklich, meine Bitte deswegen mit der Ihrigen vereinigen zu können. — Ich rechne es mir endlich zur Ehre und zum Vergnügen, hier in meinem Vaterlande wieder einmal aufzutreten, theils alte Bekanntschaften zu erneuern, theils so manche schätzbare neue zu machen, denen ich mich zu beständigen, geneigten Andenken und Wohlwollen hiermit bestens empfehle.

Es wird nun vom Herrn Bergrath abhängen, wenn Sie die letztern Arbeiten meines Sohnes einzusehen belieben wollen, welche derselbe während seiner Pension im Adelichen Cadetten-Corps zu Berlin getrieben. Desgleichen auch die des Baron von Schilden, bey der Ritter-Akademie zu Brandenburg, um ihre zeitherige Vorkenntnisse zu prüfen, und sie darnach für die eine oder für die andere Classe zu bestimmen.

Mein

Mein Sohn, folge deinen Lehrern, erwirb dir ihre Liebe, verdiene ihre Sorgfalt gegen dich; sey fleißig und lehrbegierig, und bedenke, daß man im Preußischen Staate sein Fortkommen nur den Verdiensten verdanken darf.

Nachrede
von J. M. Bechstein.

Geehrte und geliebte Freunde!

Wenn irgend ein Tag für uns alle wichtig seyn kann, so ist es gewiß der heutige, wo wir das Glück haben, den im Auslande sowohl als im Inlande durch seine klassischen Schriften berühmten und verehrten Forstmann, den Herrn Geheimen Rath von Burgsdorf, nicht nur persönlich kennen zu lernen, sondern auch aus seinem Munde selbst zu hören, wie zweckmäßig und gemeinnützig Er, der längst vom ganzen Publikum für den ersten competenten Richter und Selbstkenner in dieser Sache anerkannt ist, unsere Anstalt findet.

Mir gereicht es für die viele Mühe und Sorgen, welche mir die Errichtung und Erhaltung einer solchen Anstalt gemacht hat und noch machen wird, zu einem vorzüglich beruhigenden Trost, daß hier an dieser Stelle ein Mann einer Lehranstalt das Wort redet, die so leicht von grundlosem Eigendünkel und selbstgenügsamer Unwissenheit für überflüssig, ja sogar (man weiß ja wohin der Schlendrian so oft seine Zuflucht nimmt) für lächerlich gehalten werden könnte.

Der

Der Eifer, der Sie alle, meine hochgeschätzten Herrn Collegen, belebt, durch diesen Zweig der Nützlichkeit für das Glück der Menschheit mitzuwirken, mag heute, durch die Gegenwart dieses würdigen Mannes, aufs neue in Feuer gesetzt werden. Er hat auf eine so gesegnete Weise durch schriftlichen und mündlichen Unterricht zu unsern Vorhaben schon die Bahn gebrochen, und wir dürfen nur auf derselben fortgehen, um, wenn nicht auf gleiche, doch auf ähnliche Art Gutes um uns her zu verbreiten.

Sie, lieben Jünglinge, sehen hier ein Muster zur Nachahmung vor sich. Möchten Sie sich doch alle bestreben denselben ähnlich zu werden. Die vortreffliche Kunst, die wir in unsern Lectionen denen von ihnen, die unsern Unterricht schon einige Zeit genossen haben, so oft anpriesen, das Nachdenken, ist es hauptsächlich, welches uns diesen Mann so ehrwürdig, und dem innern und äußern Forstwesen so nützlich gemacht hat. O möchten sie doch unter unserer Leitung, wenn Ihnen auch das ausgesuchte Talent versagt wäre, daß ihn allein zu dieser hohen Bestimmung geleitet hat, dieß Nachdenken üben und anwenden lernen! Möchten Sie besonders lieber N. N. ꝛc. Ihren neu angekommenen Mitbrüdern zeigen, daß sie dasselbe nicht bloß im Lernen sondern auch im Thun auszuüben verstünden, daß Sie ihrem Beyspiele im Fleiße, der Rechtschaffenheit und guten Aufführung nur nachahmen, daß der junge von Burgsdorf und von Schilden nur in den Wegen fortgehen dürften, auf welchen Sie ihnen voran gehen, um die Zufriedenheit ihrer Lehrer, die Achtung jedes Rechtschaffenen zu erlangen, und den Endzweck ganz zu erreichen, weshalb Sie uns von ihren würdigen Eltern zugesandt wurden. Ich zweifle gar nicht, meine lieben neuen Ankömmlinge, daß Sie nicht alle die Pflich-

ten

erfüllen werden, die man von Ihnen, als schon beständigen jungen Menschen erwarten kann, daß sie nicht durch Folgsamkeit und Liebe gegen Ihre Lehrer, durch gutes Beyspiel gegen ihre Mitschüler, und überhaupt durch ein gutes edles Betragen zeigen werden, daß Sie den grossen Zweck einsehen, weshalb Sie hierher gekommen sind, daß Sie nicht vorzüglich mit darauf sehen werden, daß die Lehrer mit Ihnen als Freunde und nicht als strenge Schulhalter umgehen dürfen, und daß dieß Institut von dem Publikum als eine Pflanzschule angesehen werden könne, in welcher sich nur lehrbegierige und gesittete Schüler befinden, die einmal als wohl unterrichtete und rechtschaffene Männer die Wohlfarth ihres Vaterlandes befördern helfen.

Damit aber Ihre würdigen Eltern in ihren Hoffnungen bestärkt, und wir, Ihre Lehrer und Freunde, im Voraus mit getrostem Muthe an unsre Arbeit gehen können, so wünsche ich, daß Sie dasjenige, was man in Rücksicht der Veredlung Ihres Verstandes und Herzens mit Recht von Ihnen erwarten kann, durch ein feyerliches Versprechen hier öffentlich nicht nur mit Hand und Mund sondern auch durch Ihres Namens Unterschrift bekräftigen. Unter dieses wohlverstandene und wohl überlegte Bekenntniß werde ich denn von Woche zu Woche aufs treueste und gewissenhafteste die Fortschritte in Ihrem Fleiß und guten Betragen, oder (wessen ich aber so gern enthrigt seyn möchte) den Stillstand oder gar die Rückschritte in Ihrem Eifer und guten Sitten aufzeichnen, damit von Zeit zu Zeit Ihren lieben Eltern Rechenschaft gegeben werden könne, und auch die Freunde unsrer Anstalt

stalt einen sichern Maßstab bekommen, nach welchen sie unsre Eleven zu beurtheilen im Stande sind.

(Versprechen wie oben.)

5.

Gesänge zur Feyerlichkeit

als einige Forsteleven im Winter 1795 öffentlich aufgenommen wurden. *)

(Vor der Rede.)

Mel. Freude, schöner Götterfunken.

Sie beginnt die heilge Feyer!
Wünscht der Mutter Erde Ruh!
Stürme! mit dem dichtsten Schleyer
Decket sie im Schlummer zu!
Vor des Schnitters Sichel sanken
Klee und Halmen, Purpurwein
Schmückte des Geländers Ranken,
Und der Eiche Frucht den Hain:

Chor

*) Der Director hielt bey dieser Gelegenheit eine Rede über die Schönheiten und Vortheile des Winters. Wer diesen Gesang als an dieser Stelle zwecklos ansehen sollte, der kann ihn auch als ein Jäger- oder Forstmannsliedchen betrachten. Mehrere Zuhörer hat er interessirt. Die Rede selbst habe ich, ob es gleich von mehrern verlangt wurde, deswegen nicht abdrucken lassen, weil sie theils nicht blos forstwissenschaftlichen Inhalts war, theils auch für diesen Band zu viel Platz weggenommen haben würde.

Chor.

Nach der Arbeit ist gut rasten;
Wünscht der Erde sanfte Ruh!
Mutter, laß uns so wie du
Nach vollbrachtem Tagwerk rasten.

Wo die Winde schüchtern schweigen,
In der Tannen Finsterniß,
Wo sie immer grünen Zweigen
Einen Tempel bilden hieß,
Hält die Schöpferin des Lebens,
Die Natur, dem Ruhetag;
Darum blieben nicht vergebens
Um ihr Bett die Wesen wach.

Chor.

Auf! kein Winterſturm entschuldigt!
Ihres Tempels Diener, eilt
Zu dem Haine, wo sie weilt,
Wo ihr jedes Wesen huldigt!

Grüner wird des Mooses Teppich,
Färbt und bläht sich wundersam,
Grüner windet sich der Eppich
Und den weißgefleckten Stamm;
Um das Dach der grünen Hallen
Zittert funkelnd eine Last
Reingeschliffener Krystallen
Vom gebognen Fichtenast.

Chor.

Auf zum grünen Tannenhügel!
Laßt den blanken Spiegelsaal!
Schöner ist des Hains Krystall,
Schöner seiner Teiche Spiegel!

In des Heiligthumes Schatten
Wird ein neuer Frühling wach,
Schöner färben sich die Matten,
Dunkler wird sein grünes Dach.
Zapfen hängen um die Aeste,
Und die Flechte blüht im Thal,
Vögel baun am neuen Neste,
Sonnen sich am Mittagsstrahl:

Chor.

Auch des Weisen Ruhetage
Zeichnet stille Thätigkeit.
Saaten scherzend ausgestreut,
Reifen auch dereinst zum Schlage.

Wenn des Haines Wipfel glänzen
Perlenklar und schleyerweiß
Paart in selbstgewundnen Kränzen
Epheu mit dem Tannenreis.
Fliegt zum Haine, der zu Ehren
Seiner Göttin sich erneut,
Schwört! die Wipfel sollens hören!
Ewig frohe Thätigkeit.

Chor.

Wer vom Winterschläfer stammet,
Schließe sanft die Augen zu;
Brüder! wünscht ihm ewge Ruh,
Der sich selbst zum Schlaf verdammet!

2.

(Nach dem Versprechen.)

Jeder Tag, ist er vergebens,
Ist im Buche meines Lebens

Nichts, ein unbeschrieb'nes Blatt.
Wohl dann! morgen so wie heute
Steh darinn auf jeder Seite
Von mir eine gute That!

B.

Von der hiesigen Societät der Forst- und Jagdkunde.

1.

Anzeige *)

von der Herzoglich-Sächsisch-Gothaischen und Altenburgischen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Waltershausen nebst den vorläufigen Statuten derselben.

Ein characteristischer Zug unsers an Erfahrungen, neuen Kenntnissen und wichtigen Entdeckungen wirklich reichen Jahrhunderts ist die Gleichgültigkeit, mit der man einen großen Theil des gesammleten Schatzes der Erkenntniß in sich beruhen läßt, und, zufrieden mit der Speculation, die Ausführung künftigen Generationen, das heißt, der Zeit und dem Zufall über-

*) Man sehe auch oben die zweyte Ankündigung von der Lehranstalt S. 458.

überläßt. Die Wichtigkeit manches sonst ganz vernachläßigten, oder oben hin betriebenen Zweiges unserer Erkenntniß ist neuerdings anerkannt, und was man durch Speculation allein bewerkstelligen konnte, hat man gethan; man hat zerstreute Kenntnisse in Systeme, und Geschäffte aller Art, die der Routine überlassen waren, in die Form einer Wissenschafft gebracht, und wir dürften uns Glück wünschen, wenn die Praxis überall verhältnißmäßig dabey gewonnen hätte.

Es läßt sich wohl mit Zuverläßigkeit behaupten, daß in unsern Zeiten niemand mehr zweifelt, ob die Forstkunde ein würdiger Gegenstand gelehrter Forschungen sey, so wenig als es jemanden einfallen wird, die Forstproducte und ihre Benutzung entbehrlich zu finden; eben so bekannt ist, welche Verdienste sich seit einigen Jahrzehenden Männer von Talenten und Kenntnissen um diesen Zweig der Land- und Staatswirthschaft erworben haben; aber jemehr bis jetzt geschehen ist, jemehr leuchtet jedem Sachkundigen die Nothwendigkeit und der Vortheil einer thätigen Fortsetzung des angefangenen Werks in speculativer und practischer Hinsicht in die Augen.

Noch blieb die Bildung junger Leute zu Forstgeschäften nach wie vor der Routine überlassen, noch ist der Einfluß besserer Theorien auf die Forstbewirthschaftung durch nichts gesichert.

Es wäre traurig, wenn auch hier die wissenschaftlichen Untersuchungen das Schicksal anderer Speculationen haben, wenn ihre Anwendung der ungewissen Zukunft überlassen werden sollte, um desto mehr, da die Mittel dazu näher liegen, als man vielleicht glaubt.

Nicht von obenher angeordnete Forsteinrichtungen, obgleich sie nicht zurückbleiben dürfen und werden, sind es zuerst und vorzüglich, welche die Befolgung richtiger Grundsätze bey der Forstwirthschaft sichern; sondern richtige und vollständige,

theoretische und practische Kenntnisse der Forstbeamten, deren Ermessen stets der gröste Theil der forstwirthschaftlichen Geschäffte überlassen bleiben, und deren richtige oder unrichtige Kenntniß also von dem gröbsten Einfluß seyn muß.

Gute und zweckmäßige Bildung junger Forstmänner, und hinreichender theoretischer und practischer Unterricht über die Forstwirthschaft im allgemeinen, und alle einzelne Zweige und vorkommende Geschäffte ist also das erste, einzige und sichere Mittel dem, was für die Forstwissenschaft als Wissenschaft geschehen ist, auch in der Ausübung Einfluß zu verschaffen.

Zu diesem Zweck habe ich vor einiger Zeit eine Bildungsanstalt für angehende Forstmänner eröffnet, deren Einrichtung aus den deswegen besonders gedruckten, auch in dem Reichsanzeiger abgedruckten Anzeigen, oder aus dem, in des Hrn. Reg. Rath von Wildungen Neujahrsgeschenk für Jäger eingerückten Auszuge, wo man sich darüber Raths erholen kann, vielen Forstmännern schon bekannt seyn wird.

Unumgänglich nothwendig ist es aber auch besonders zum zweckmäßigen Unterrichte junger Leute, daß die Wissenschaft als Wissenschaft sich immer weiter in allen ihren Zweigen ausbilde, und die Forstkunde den Namen der Forstwissenschaft mit vollem Rechte führe.

Und verdient die Forstwissenschaft, das heißt, die Wissenschaft von der Erzeugung und bestmöglichen Benutzung aller in unsern Waldungen vorkommenden Producte, also eines großen Theils unserer Lebensbedürfnisse, als eine solche, nicht eben sowohl diesem Namen, als die Wissenschaft von der Bewahrung unsers Körpers vor Krankheiten und ihrer Heilung? — Verdient sie nicht eben sowohl öffentliche Lehrstühle, und den Namen einer Facultät, als die

Arz-

Arzneykunde und alle andere, welche diesen Namen führen?

Der verehrungswürdigen Männer, welche das meiste daran gethan haben, unsern Erfahrungen über das Forstwesen die Form einer Wissenschaft zu geben, werden es mir am ersten verzeihen, daß ich hiervon noch nicht als von einer geschehenen Sache rede; sie werden am besten wissen, wie viel vereinte Kräfte noch wirken müssen, um dieß zu Stande zu bringen.

Keine Wissenschaft wurde noch je, selbst durch die angestrengteste, aber zerstreute Thätigkeit einzelner Männer zu dem Grade der Vollkommenheit erhoben, auf den sie durch das Zusammenwirken mehrerer Köpfe und vereinter Kräfte hinterher geführt wurde. Dieß gilt vielleicht von keiner Wissenschaft mehr als von der Naturkunde im allgemeinen und ihrem besondern Zweige, der Forstwissenschaft. Die Natur in ihren tausend heimlichen Winkeln und Grotten, auf ihren tausend versteckten krummen und verschlungenen Wegen, will an tausend Orten, von tausend Augen unablässig beobachtet seyn. Eine Menge, an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten, Jahre lang fortgesetzter Beobachtungen und gesammleter Erfahrungen, kann über viele Gegenstände derselben allein Licht verbreiten. Wie viel nöthiger als in jeder andern, ist also in dieser für die Bedürfnisse der Menschen im allgemeinen, und gut eingerichteter Staaten insbesondere so wichtigen Wissenschaft, das Zusammentreten und Zusammenwirken einer Menge von Individuen an verschiedenen Orten und in verschiedenen Gegenden.

Die Schriftstellerey, das große Mittel seine Ideen und Erfahrungen in den gesammten Ideenschatz der Menschheit niederzulegen, ist verhältnißmäßig gegen andere Wissenschaften nur sehr wenig und seit kurzer Zeit in der Forstwissenschaft erst zur Wirksamkeit gekommen; weil nur die bey weiten kleinere

Anzahl von Forstmännern Trieb oder Fertigkeit hat als Schriftsteller aufzustehen, und seine Erfahrungen der Welt zur Prüfung vorzulegen. So entschlummern denn vielleicht in einem, mit der gelehrten Welt und selbst mit seinen Zunftgenossen in keiner wissenschaftlichen Verbindung stehenden Manne, zuweilen Beobachtungen und Erfahrungen, die für die Menschheit von Wichtigkeit hätten seyn und werden können. Reihen von Jahren, und sehr glücklich zusammentreffende Umstände gehören dann oft dazu, ehe diese Beobachtungen an einem andern Orte, mit eben der Gewißheit und in eben dem Umfange gemacht, und der Welt bekannt werden können.

Wer sollte hier nicht wünschen unter so vielen thätigen, für ihr Fach eifrig bemüheten Männern, ein Band geknüpft zu sehen, durch das die Mittheilung ihrer wechselseitigen Kenntnisse und Erfahrungen erleichtert, die Wissenschaft selbst vervollständigt und zu dem möglichen Grade ihrer Vollkommenheit gebracht würde? —

Ich gestehe, daß dieß, seit ich den ersten Entwurf zu der jetzt bestehenden Bildungs-Anstalt für Forstmänner niederschrieb, mein innigster Wunsch, und mit in den Plan dieser Anstalt verwebt war.

Ich habe mich seitdem überzeugt, daß meine Wünsche in dieser Rücksicht mit den Wünschen des Publikums übereinstimmen, eine Anzahl der verdientesten und berühmtesten Forstmänner hat mich ihrer Mitwirkung versichert, und Sr. Herzogl. Durchl. zu Sachsen-Gotha und Altenburg, haben nach Genehmigung des Plans sowohl der öffentlichen, Lehranstalt als einer Societät der Forst- und Jagdkunde, beyde allergnädigst bestätigt.

Es bleibt mir nichts übrig als die Freunde der Natur-Forst- und Jagdkunde mit der nähern Einrichtung der Societät bekannt

kannt zu machen, und sie zur Mitwirkung für unsern gemeinschaftlichen Zweck aufzufordern.

Vorläufige Statuten der Societät der Forst- und Jagdkunde.

§. 1. Der Zutritt zu der Forstsocietät, (welche eine Gesellschaft practischer Forstmänner und Naturliebhaber ist, die durch Zusammenkünfte oder Correspondenz und dadurch bewirkte Mittheilung ihrer gesammleten Erfahrungen zunächst sich selbst zu belehren, sodann aber durch die Bekanntmachung ihrer wichtigsten Erfahrungen durch den Druck auch außerhalb ihres Kreises über die Wissenschaft Licht zu verbreiten sucht) — steht jedem rechtschaffenen Forstmanne und Naturforscher frey, gleichviel wes Ranges oder Standes, der seinen Wunsch zur planmäßigen Mitwirkung der Gesellschaft, oder vorläufig mir als Director, schriftlich zu erkennen geben wird.

§. 2. Gelehrte Kenntnisse sind also kein nothwendiges Erforderniß zur Aufnahme in die Societät und es dürften sonach durch die Gesellschaft auch die Erfahrungen von Männern zur Sprache kommen, die nicht eigentlich von gelehrten Untersuchungen und Schriftstellerey Geschäfft machen.

§. 3. Für Gegenstände ihrer Forschungen hält die Societät alle Theile der niedern und höheren Forstkunde, so wie alle Gegenstände der Jagd, Naturlehre und Naturgeschichte, Chemie, Baukunst, der reinen und angewandten Mathematik ꝛc. insofern sie auf die Forstwissenschaft Bezug haben.

§ 4. Die Mitglieder der Gesellschaft theilen sich nach Maaßgabe ihrer mehreren oder mindern Thätigkeit in

A ordentliche Mitglieder. Diese sind entweder

a) inländische thätige Mitglieder, die den ge-

wöhnlichen Zusammenkünften beywohnen, und die Pflichten eines Mitgliedes im weitesten Umfange erfüllen, und meist aus inländischen Forstmännern und Naturfreunden bestehen; oder

b) correspondirende thätige Mitglieder, welche an den Verhandlungen der Gesellschaft durch Briefwechsel und eingesandte Abhandlungen Theil nehmen.

B. In Ehrenmitglieder *).

§. 5. Das Centrum der Societät ist die von Sr. Herzogl. Durchl. zu Sachsen-Gotha und Altenburg autorisirte Waltershäuser öffentliche Lehranstalt der Forst- und Jagdkunde. Der jedesmalige Director derselben hat auch die Direction der Gesellschaft. Ausserdem hat die Societät einen beständigen Secretär.

§. 6. Die inländischen Mitglieder halten ihre ordentlichen Zusammenkünfte jährlich viermal, und ausserordentliche, deren fürs erste auch etwa vier seyn dürften, zu vorher zubestimmenden Zeiten. In denselben werden

1) die Abhandlungen der gegenwärtigen, oder die von auswärtigen Mitgliedern eingelaufenen, durch den Secretär verlesen, die Wahlen neuer Mitglieder vorgenommen, Diplome für Ehrenmitglieder dekretirt, nöthig befundene Gesetze in Vorschlag gebracht und bestätigt ꝛc.

2) über vorgeschlagene streitige Sätze aus der Forst- und Jagdwissenschaft, unter dem Vorsitze des Directors oder eines

*) Bis jetzt besteht das Personale der Societät aus 4 Censoren
15 inländischen thätigen Mitgliedern.
90 ausländischen thätigen Mitgliedern, und
73 Ehrenmitgliedern,
die im folgenden Bande alle namentlich aufgeführt werden sollen.

eines andern erwählten Mitgliedes (um nebenbey sich in der so nöthigen Ordnung im Denken zu üben) disputirt;

3) über die verschiedenen Gegenstände dieser Wissenschaften der Ordnung nach fürs erste nach Anleitung der beyden Theile des von Burgsdorfischen Forst-Handbuchs Unterredungen angestellt.

§. 7. Der Direktor leitet die Thätigkeit der Gesellschaft im Allgemeinen, bestimmt die Versammlungstage, die Sätze zu Disputationen u. s. w.

§. 8. Der Secretair führt das Protokoll bey den Versammlungen, die Aufsicht über das Archiv, die Correspondenz, revidirt die für den Druck bestimmten Abhandlungen, wenn sie von Männern abgefaßt sind, die nicht selbst Schriftsteller sind, um ihnen die zum Druck erforderliche Form zu geben, und legt der Gesellschaft von Zeit zu Zeit den Extract des Briefwechsels vor.

§. 9. Jedes thätige Mitglied wird nicht unterlassen, die in seinem Kreise gemachten Beobachtungen und Erfahrungen, so wie ausserordentliche die Forst- und Jagdwissenschaft betreffende Vorfälle der Gesellschaft mitzutheilen, und verpflichtet sich in so fern zur Correspondenz. Ob sich gleich für die übrige Thätigkeit eines Mitgliedes kein festes Maaß bestimmen läßt, so hofft man doch, daß sie nie negativ ausfallen werde, in welchem Falle ein solches Mitglied als lebendig todt aus der Reihe der thätigen Mitglieder abzuführen seyn würde.

§. 10. In wie fern die ausserordentlichen Mitglieder für das Beste der Societät thätig seyn wollen, bleibt lediglich ihnen überlassen.

§. 11. Die Einsendung instruktiver Naturalien, Instrumente, Bücher ꝛc. für das Gesellschaftscabinet, und Bibliothek, so wie zum Behufe der Lehranstalt, wird die Gesellschaft mit

mit Dank erkennen, und die Geschenke mit dem Namen der Schenker öffentlich anzeigen.

§. 12. Die wichtigsten ihrer Verhandlungen macht die Gesellschaft in einer ohnlängst unter dem Titel: Diana, oder Zeitschrift zur Erweiterung der Natur- Forst- und Jagdkunde, angekündigten Schrift bekannt.

§. 13. Der Ertrag dieser Zeitschrift fällt, da die Gesellschaft keinen andern Fond hat, zum dritten Theile dem Direktor als ersten Mitarbeiter, zum dritten Theile dem Sekretair der Gesellschaft, und zum dritten Theile dem Gesellschafts- und Lehranstalts-Cabinette und der Bibliothek, welche beyde den ordentlichen Mitgliedern zum Gebrauch offen stehen, anheim.

§. 14. Geldbeyträge werden nicht gegeben; so nöthig sie einem Institute der Art scheinen könnten.

§. 15. Neue Mitglieder, die nicht als Schriftsteller bekannt sind, in Vorschlag bringen, kann der Direktor allein. Männer, die schon als Schriftsteller bekannt sind, und der Gesellschaft beyzutreten wünschen, wenden sich unmittelbar an diese. Um den Titel eines Ehrenmitgliedes findet, wie sich von selbst versteht, keine Bewerbung statt.

§. 16. Die Censur der in der Zeitschrift einzurückenden Abhandlungen übernehmen noch außerdem mit der Gesellschaft verbundene Gelehrte, welche unwidersprechlich das Zutrauen des Publikums haben. Diese sind für jetzt, das Forstwesen betreffend, die Herren Oberforstmeister von Burgsdorf und von Wangenheim, und das Jagdwesen anlangend, der Herr Reichsgraf von Mellin und Herr Regierungsrath von Wildungen.

§. 17. Das Porto der Correspondenz sowohl von den Mitgliedern an die Gesellschaft, als dem Sekretair an die Mitglieder, tragen die letzteren, ausgenommen, wenn die Briefe

mit

mit Abhandlungen, Naturalien, Instrumenten u. d. gl. für die Gesellschaft beschwert sind. Man sendet die Briefe unter der Adresse des Direktors an die Societät der Forst- und Jagdkunde zu Waltershausen.

2.

Anrede des Directors
bey der ersten Zusammenkunft der Societät.

Hochgeschätzte Herren Collegen
und Freunde!

Ich zähle den heutigen Tag mit unter die glücklichsten meines Lebens, da ich die Freude habe, ein Band unter Männern geknüpft zu sehen, um, in einer Gegend, die wenigstens in Deutschland unter die schönsten, und in einem Lande, das auch da unter die glücklichsten gehört, die erste und angenehmste aller Wissenschaften, ich meyne die Naturwissenschaft und die mit derselben verschwisterte Forst- und Jagdkunde genauer zu ergründen, zu erweitern und zu verbreiten.

Wir sind hoffentlich alle darin einverstanden, daß unsere Thüringerwaldungen unter die vorzüglichsten, fruchtbarsten und am besten bestandenen Gebirgswaldungen Deutschlands gehören, auch darin, daß sie von der Mitte dieses Jahrhunderts an, wo noch in ganz Deutschland, ja ich kann sogar behaupten in allen Gegenden der Welt dicke Finsterniß über zweckmäßige Forstbewirthschaftung herrschte, und der Name Forstwissenschaft noch unter die

unter-

unerfundenen Dinge gehörte, musterhaft behandelt wurde, aber auch darin, daß in den neuern Zeiten viele unserer nahen und entfernten Waldungen zweckmäßiger, vortheilhafter, mit einem Worte besser behandelt worden sind, als mehrere der unsrigen. Es ist zwar wahr, uns hat noch nicht der durchgreifende Sporn zu aller Cultur der Wissenschaften und Künste, die Noth gedrungen, wie alle jene, welche es in vielen Stücken besser machen, als wir. Wir haben noch Waldungen, die nicht nur die Bedürfnisse des Inlandes befriedigen, sondern auch dem holzarmen Auslande in vielerley Rücksichten aushelfen können. Desto edler werden unsere Bemühungen seyn, wenn uns nicht die unedle Triebfeder, die Noth reizt, eine Wissenschaft uns zuzueignen und ihre richtig erfundene Vorschriften anzuwenden, sondern bloß unser reiner Wunsch und Bestreben nach mehrern, bessern, richtigern Einsichten, der Wunsch unser Nachdenken zu üben, zu vervollkommnen und dadurch unsern Nebenmenschen so nützlich zu werden, als es nur immer unsere Kräfte erlauben.

Wohlan denn, edle Männer, lassen Sie uns mit vereinten Kräften dahin arbeiten, daß auch unser Thüringerwald bald ein Wallfarthsort für diejenigen werden mag, die einen guten, einen trefflichen Forsthaushalt kennen lernen wollen, lassen Sie uns die Wünsche unsers Durchlauchtigsten Herzogs, der den Plan zu unserer Societät mit Beyfall aufgenommen und huldreich bestätigt hat, die Wünsche unsers erlauchten Ministeriums, und unsers so gemeinnützig denkenden Herrn Cammerpräsidenten von Thümmel, die sich von uns große Hoffnungen machen, aus allen Kräften, und wo möglich im vollsten Maaße zu erfüllen suchen! Wie aufmunternd muß es

nicht

nicht für uns seyn, daß sich die ersten Männer Deutschlands mit uns verbunden haben, an diesem großen Werke, Ordnung, Zweckmäßigkeit, Plan, Kunst, Leben und Schönheit in die Wälder zu bringen, mit zu arbeiten, und welcher ehrenvolle Zukunft dürfen wir entgegen sehen, da uns die Hoffnung gewiß ist, daß das Publikum unsere Bemühungen als rühmlich anerkennen und mit Beyfall krönen wird.

Jeder reiche daher heute bey unserer ersten Zusammenkunft dem andern brüderlich die Hand, und zeige dadurch, daß es nicht bloß sein heißer Wunsch, sondern auch sein eifrigster Wille ist, Gutes auf dem Wege, den ihm die Vorsehung hier vorgezeichnet hat, um sich her zu verbreiten!

(Umarmung)

Der Schöpfer der schönen Natur krone alle unsere Bemühungen mit seinem besten Segen!

3.

Die wahre Brunftzeit der Rehe

fällt in das Ende des Novembers, in den December und die erste Hälfte des Jänners.

Dieß ist derjenige Satz, über welchen unter meiner Vertheidigung in der ersten und zweyten Sitzung der hiesigen Societät disputirt wurde *). Ich wählte ihn um so

*) Da einem oder dem andern Leser es auffallen möchte, warum bey diesem Institute Disputationen, von welchen nur auf Universitäten die Rede ist, ob sie gleich Deutsch gehalten werden, ein

so lieber, da in den letzten Jahren über die Brunft des Rehe, die, wie bekannt, seit den Zeiten, als man Jagdbücher geschrieben hat, ein Stein des Anstoßes für den Jäger gewesen ist, derselbe wieder in mehrern Schriften, öffentlich zur Sprache gekommen, und man sogar in einigen derselben, namentlich in des Hrn. von Wildungen

Bey

eingeführt sind, so dient zur Erklärung, daß diese Sache ihren guten Grund, und wie es sich denn nun auch durch die Erfahrung bewiesen, seinen guten Nutzen hat. Da nämlich bey einer solchen Gesellschaft eine gegenseitige Belehrung in schwierigen Fällen eine Hauptabsicht seyn muß, (wenn der Zweck derselben nicht ganz allein in schriftlichen Unterhaltungen bestehen soll, die auch durch Correspondenz beabsichtigt werden können,) diese aber leicht in seichte Resonnements, Ueberschreyen des Sprechseligen, oder in Geschwätz, Stichelreyen und Zänkereyen ausarten kann, und wirklich ausartet, und dadurch die Ordnung im Denken und Ueberlegen verlohren geht, so habe ich dieß für das einzige Mittel gehalten, um bey schwierigen Sätzen Gründe und Gegengründe gehörig abzuwägen und würdigen zu können, eine solche Unterhaltung in die Form einer Disputation zu verwandeln. Der Präses oder Vertheidiger trägt hierbey seinen Satz vor, und fügt wenn es nöthig ist, Erläuterungen und Beweisgründe für denselben an. Ein jedes Mitglied ist alsdann und zwar nach der Reihe des Sitzens berechtigt, ihm seine Gegengründe vorzulegen, und dieß auf, wie dieß bey der ersten Sitzung für diejenigen, die noch keiner Disputation mit beygewohnt hatten, bekannt gemacht wurde, auf folgende Art geschehen: 1) Wird jedesmal nur ein Gegengrund vorgebracht, und dieser muß 2) mit kurzen und deutlichen Worten vorgelegt werden; auf diesen wartet 3) der Gegner die Antwort des Respondenten ab, und findet sich überzeugt, oder giebt 4) über seinen Gegensatz noch nähere Erläuterung in einer bündigen Sprache, und zwar geschieht 5) alles dieß ohne die geringsten Anzüglichkeiten, Späschen u. d. gl. Hat kein Mitglied etwas mehr gegen den Satz einzuwenden, so frägt

dann

vortreflichen Neujahrsgeschenke für Jäger und Forstliebhaber, als ausgemacht behauptet, die wahre Brunftzeit der Rehe falle in den August. Ob ich gleich, so lange als ich naturhistorische Beobachtungen und Erfahrungen in der Natur selbst sammelte, mit Döbel, Fleming ꝛc. des Glaubens gewesen bin, daß die wahre Brunftzeit der Rehe in das Ende und Anfang jedes Jahrs falle, so machten doch aufgestellte Beyspiele, wie diese, welche der würdige Herr Reichsgraf von Mellin, der sonst auch unsers Glaubens war, als für ihn überzeugend vorträgt, daß die Rehgaiß so lange tragbar gienge als das Rothwild, daß ich mich entschloß, die Sache nochmals in meiner Gegend, (wo der Rehstand so außerordentlich gut ist, und also die Untersuchung ohne alle Schwierigkeiten und so leicht geschehen kann,) und vor einer Gesellschaft praktischer Jäger zur Sprache zu bringen, deren Erfahrungen verbunden mit den Beobachtungen, die ich nochmals aufs genaueste anzustellen mir vorgenommen hatte, derselben doch endlich einen überwiegenden Ausschlag geben müßten. Da ich im voraus vermuthen konnte, daß von allen den Mitgliedern der Gesellschaft, die zugegen waren, keiner gegen mich seyn würde, so hatte ich schon dafür gesorgt,

dann der Director, ob irgend jemand noch zur Bestätigung desselben Beobachtungen und Erfahrungen gemacht hätte, und hier sagt denn wieder jedes der Mitglieder auf der Reihe, das was es merkwürdiges für die Sache weiß. Das Merkwürdigste wird protocollirt, so wie auch die bedeutendsten Gegensätze, die von den Opponenten vorgebracht worden sind. Auf diese Art, glaube ich, wird nicht nur logische Ordnung im Denken befördert, sondern auch manche wichtige Wahrheit mehr im Umlauf und zur Anwendung gebracht werden.

sorgt, daß einige Studirende der hiesigen Anstalt von der dritten Classe sowohl die alten bekannten, als die neuern Gegengründe gegen meine Behauptung vortragen mußten, deren erstere ich denn, aus meinen eignen Erfahrungen, aus der vom Rothwild sehr verschiedenen Lebensart, und andern Eigenschaften der Rehe, und aus andern analogen Gründen der Naturgeschichte der Säugethiere und Vögel zu widerlegen suchte, und deren Auseinandersetzung ich hier für überflüssig halte, weil mein Satz durch dieselbe gar nicht wankend gemacht, viel weniger umgeworfen werden konnte. Bey den neuern bekanntgemachten Beobachtungen, die uns vorzüglich Hr. Reichsgraf von Mellin mitgetheilt hat, wurde freylich die Sache schwieriger, und ich würde wirklich mistrauisch gegen meine eigene Beobachtungen geworden seyn, wären dieselben von dem scharfsinnigen und genau beobachtenden Verfasser des klassischen Werks über Anlegung der Wildbahnen selbst gemacht worden *). Diejenigen Männer, von welchen die vom Herrn Reichsgrafen und dem Herrn von Wildungen mitgetheilten Beobachtungen sind, mögen es mir verzeihen, daß ich im Gegentheil mißtrauisch gegen die Genauigkeit ihrer eigenen Beobachtungen geworden, und daß es hier außer der großen Genauigkeit im Beobachten, auf die Mehrheit der Stimmen solcher Männer ankömmt, die die Rehe nicht in ihren ganz oder halb gezähmten Zustande, sondern in ihrer Freyheit beobachtet haben, und ich kann sicher behaupten, daß wenn zwey und dreyßig Männer, die jährlich in der freyen Natur die Rehe zu bebelauschen Gelegenheit haben, durch genaue Beobach-

*) Man vergleiche Hrn. Regierungrath von Wildungen Neujahrsgeschenk für Jagd- und Forstliebhaber auf das Jahr 1790. S. 70.

Beobachtungen beweisen, daß dieselben nur 20 — 22 Wochentragbar gehen, dieß mehr Wahrscheinlichkeit vor sich hat, als die Angabe drey oder vier Männer, die nur aus der natürlich wirkenden Natur herausgerissenen Thiere beobachteten, besonders wenn in den Erfahrungen der letztern gar die für sich schon die Beobachtung umwerfende Angabe vorkommt, daß eine Gais sogar über 10 Monate müsse getragen haben. Wenn man auch zugiebt, daß bey dem Wohlbefinden der Böcke und Gaise im Thiergarten der Beschlag wirklich geschehen sey, wie man dieß selbst in der Wildniß zuweilen sieht, so kömmt es doch darauf an, ob der Beschlag fruchtbar war, ob er nicht zur bestimmten Befruchtungszeit noch einmal geschah, und ob die Setzzeit wirklich genau bemerkt wurde. Dieß war es in der Hauptsache, was ich, mit Einschluß der schriftlichen Autoritäten so vieler classischen Schriftsteller, und meiner eignen, den neuern Gegengründen entgegen setzen konnte.

Die ganze Gesellschaft, die mehrentheils aus erfahrungsreichen Jägern bestand, pflichtete mir bey, und ein Mitglied nach dem andern trug denn seine Beobachtungen vor.

Herr Forstcommissarius Hofmann von Georgenthal bestätigte aus eigner Erfahrung, daß er vom August bis im December nie eine Frucht im Rehe entdeckt habe, und der seel. Herr Oberforstmeister von Zanthier in Schmalkalden habe, wie er als Augenzeuge wisse, mit der größten Genauigkeit die Untersuchung vom Julius bis wieder zum Junius angestellt, und gefunden, daß die Rehe nicht eher als in der letzten Hälfte des Monats November, im December und der ersten Hälfte des Jänners

befruchtet würden, und im Mai und der ersten Hälfte des Junius setzten.

Herr Forstcommissarius Blumenbach von Tabarz bemerkte, daß er nicht nur in seinen Lehrjahren, sondern noch vor einigen Jahren vom Julius an fast Woche für Woche geschossene Rehe untersucht hätte, aber bis im December und Jänner auch nie eine Spur von Befruchtung habe bemerken können.

Herr Oberförster Bäuer versicherte nach einer Menge von Beobachtungen, noch nie im September eine Spur von Begattung bey einem Rehe entdeckt zu haben.

Herr Oberförster Schildbach wußte sich nur eines Beyspiels zu erinnern, daß er in der Auerhahnfalze ein Rehkitzlein gefunden hätte. Wogegen auch von mehrern Mitgliedern Fälle angegeben wurden, wo um Weihnachten Wildkälber entdeckt worden waren, daß also jenes, wie dieses eine Ausnahme von der Regel wäre, und daß hier aus mancherley Ursachen Gais und Thier die Veranlassung gewesen seyn müßten, daß eine solche außerordentliche Brunft statt gefunden hätte. Ueberhaupt ist es ja bekannt, daß sich das Männchen, ich möchte sagen, von allen Thierarten zur Begattung willig findet, sobald es nur durch irgend einen Sinn gewahr wird, daß das Weibchen Lust dazu bezeiget. Mehrere der anwesenden Mitglieder wußten sich auch noch der vielfältigen Beobachtungen des verstorbenen Oberförsters Clauder zur fröhlichen Widerkunft im Altenburgischen zu erinnern, die alle bestätigt hatten, daß von dem sogenannten aufs Blatt laufen im August nie eine Frucht sey gefunden worden *). Ueberhaupt wurde bemerkt, daß das aufs Blatt

*) Ich kann dreiste behaupten, daß die Sache, von der Brunft der

Blatt laufen nicht bloß eine Anzeige der Geilheit der Böcke sey, da auch die Gaise aufs Blatt liefen, wenn sie keinen Trieb zur Begattung fühlten, auch Junge dieß thäten, und der Bock auch im Spätjahr zur wahren Brunftzeit auf diese Art seinen Tod fände.

Nach dem allen wäre dann die Brunftzeit im August, wie die Alten sagen, eine wilde oder geile Brunft der Böcke, die etwa durch ihre feinere Organisation, durch die Hitze der Jahrszeit, die guten Nahrungsmittel und dadurch, daß sie im Frühjahr nicht durch die Ernährung der Kälber mitgenommen sind, veranlaßt würde, und sich dann an Schmalrehen und gelten Gaisen, (denn Rehe mit Kälbern können sich, wie bekannt, gar nicht mit ihnen abgeben) ausließ. Durch das Necken, Reizen, und Treiben wird denn freylich zuweilen ein Weibchen verleitet dem Männchen sich zu fügen, allein da in den Tragwerkzeugen selbst nicht die gehörige Vorbereitungen zu Auffassung des männlichen Saamens geschehen sind, so ist leicht zu erklären, warum in 1000 Fällen nur vielleicht eine fruchtbare Begattung statt haben könne. Da der August die Zeit ist, wo sich der Bock der Regel nach recht wohl befindet, so bezeugt er auch jetzt zuerst Lust seinen Geschlechtstrieb zu befriedigen, und wenn er sich abgemattet hat, so unterläßt er dieß bis zur gewöhnlichen Brunftzeit im Spätjahre, um neue und mehrere Kräfte zu sammeln; doch giebt es auch Beyspiele, daß der Bock die Gais schon im Julius, auch im September und October treibt, und

der Rehe für alle Thüringische Jäger von jeher von so grosser Wichtigkeit gewesen ist, daß sie, ich darf dieß sagen, alle ohne Ausnahme Untersuchungen darüber angestellt haben, und noch anstellen. Es wird kein Reh aufgebrochen, wo man nicht nach den Tragwerkzeugen sieht; und alle stimmen darin überein, im August ist keine wahre Brunft.

auch zu dieser Zeit aufs Blatt läuft. Schon der Umstand, daß der Bock das Reh im August so lange und gewaltig herum treiben muß, ehe es ihm steht, und das mehreste mal seines Zwecks ganz verfehlt, läßt den Beobachter der Natur vermuthen, daß dieß keine eigentliche Begattungszeit seyn müsse, weil bey dieser zwar wohl Neckereyen und Liebkosungen, aber nicht solche Gewaltthätigkeiten, wahre Nothzüchtigungen wie im August vorfallen können, wie dieß das Betragen aller Säugethiere, ja aller Thiere beweist. Da bey der wahren Brunft alles, wenn nicht ein Paar Männchen sich ins Gehege gerathen, der Natur der Sache nach ganz still und geheim vor sich geht, so ist freylich leicht erklärbar, warum man die wahre Brunft weit seltner beobachtet hat, als die falsche; dahingegen diese, weil sie mit so viel Lärm geschieht, das aufs Blatt schießen dem Jäger zum Beobachten mit Gewalt hinzieht, die Hofnung des nicht zu verfehlenden Zwecks für den Auflaurer gesicherter scheint, und überhaupt die Jahreszeit zum Beobachten anlockender ist, mehrere Augenzeugen aufzuweisen hat. Doch wollte ich auch wohl die Männer schon zu Dutzenden aufführen, welche den Beschlag im December mit angesehen haben.

Zum Beschluß dieses Aufsatzes *) lege ich meinen Lesern noch meine dießjährige auf die genaueste Beobachtung gegründete Erfahrungen über die wahre Brunft der Rehe bey. Zwey unsrer Collegen, der Herr Oberförster Schild

*) Dieser Aufsatz sollte freylich mit mehr Vollständigkeit, Ordnung und Bündigkeit abgefaßt seyn, als er wirklich ist. Allein der Leser wird verzeihen, wenn er das vermißt, was ich ihm so gern gegeben hätte, da ich ihn in den kleinen Zwischenräumen einer hartnäckigen und schmerzhaften Krankheit ausarbeiten mußte, weil die Ostermesse vor der Thüre war, und der Druck nicht länger verschoben werden konnte.

Schildbach in Winterstein und Hr. Förster Bürger in Tabarz haben mich vorzüglich durch ihren Eifer für bessere Belehrung in den Stand gesetzt diese Untersuchungen so pünktlich als möglich anzustellen. Vom September an habe ich alle 14 Tage, ja zuweilen alle 8 Tage ein oder zwey Traggefäße vom Rehe vor mir gehabt und bis im December auch nicht die geringste Spur einer Frucht in denselben bemerken können. Sie waren alle bis dahin sehr zusammen gezogen, die vom gelten Rehe gedrungener, die von solchen, welche getragen hatten, schlaffer. Alle aber enthielten nicht mehr Feuchtigkeit, als nöthig ist, um diese Theile schlüpfrig zu machen. Das meistemal sind die Thiere selbst unter meinen Augen aufgebrochen worden, und ich habe am Ende des Novembers selbst eine außerordentlich feiste Gais, die den Bock bey sich hatte, geschossen, die Traggefäße gleich auf der Stelle untersucht, und nichts weiter gefunden, als daß sie etwas aufgeschwollener und befeuchteter waren, allein noch nicht die geringste Spur von Befruchtung enthielten. Wenn man nun nicht eine Unsichtbarmachung der Frucht, eine Actio in distans, eine Ursach ohne Wirkung annehmen will, so ist klar, daß in den Monaten August, September, October und November keine Befruchtung der Rehe vor sich gegangen, und daher keine Keime derselben, noch viel weniger eine Frucht selbst zu entdecken war. An allen Rehen die im December geschossen wurden entdeckte ich nicht nur eine Erweiterung und Anschwellung der Fruchtwerkzeuge und eine Menge Schleim, die alle Theile derselben bis zur Oeffnung geschmeidig, ja schmierig gemacht hatten. Allein den ganzen Monat hindurch habe ich nicht die geringste Spur von Befruchtung bemerkt. Da ich sonst wohl am Ende dieses Monates schon Früchte von der Größe

der

der Haselnüsse und Pflaumen gefunden habe, auch die Bereitwilligkeit der Rehe zur Brunst sich aus der Beschaffenheit der Tragwerkzeuge zu erkennen gab, so mußte wohl eine äußere Ursache da seyn, welche die Brunst hinderte, und diese war denn ganz natürlich und leicht nicht in der kalten Witterung des Monats Decembers, sondern vielmehr in dem tiefen Schnee, der auf unsern Gebirgen gefallen war, zu suchen, wodurch dem Rehwilde seine Aesung erschwert, und es so von der Brunst abgehalten wurde, nach dem bekannten Sprüchworte: Sine Baccho et Cerere friget Venus. Mit dem Ende des Decembers änderte sich die kalte, schneeige Witterung, und auf den höchsten Gebirgen unsers Thüringerwaldes war nicht nur keine Spur von Schnee mehr zu finden, sondern die Luft war auch so rein und warm, wie in der Mitte des Sommers. Auf einer Fuchsjagd am dritten Jänner wurde die erste Geis in Gesellschaft des Bocks geschossen, bey welcher die Begattung nur einige Augenblicke vorher geschehen seyn mußte, denn nicht nur in dem Gange der Traggefäße und an der Oeffnung des Feigenblattes hieng noch die männliche Saamenfeuchtigkeit, sondern auch am Ende des Ganges hatte sich neben den beyden Abtheilungen der Mutter eine Menge zäher Schleim gesammelt, in welchem ich aber nichts einem Keim ähnliches, auch nicht mit den Vergrößerungsglas entdecken konnte. Den 5ten Jänner erhielt ich durch Herrn Förster Bürger zwey sehr frische Traggefäße, wovon eines noch gar nicht befruchtet, allein sehr erweitert und angeschwollen war, das andere aber den Tag vorher befruchtet seyn mußte, da ich am Ende des Eingangs, doch ohne daß noch die Häute der Doppelmutter ausgedehnt waren, einen rothen mit Blau umlaufenen Blutpunkt in einem hellen

zusam-

zusammengezogenen Schleimwasser fand. Den 15ten Jänner bekam ich vom Herrn Oberförster Schildbach die erste doppelte Frucht von der Größe einer Pflaume in der schon sackförmig ausgedehnten Mutter. An derselben waren alle Theile kenntlich. Den 21ten schickte er mir abermals ein Tragwerkzeug, in welchem zwey kleine Embrionen von der Größe einer Haselnuß lagen, an welchen man noch nicht alle Glieder deutlich sehen konnte, und welche sicher nicht älter als acht Tage waren. Nach der Zeit wurden fast in allen Rehen Früchte entdeckt, die deutlich zu erkennen gaben, daß die Brunft der der Rehe in der ersten Hälfte des Jänners vor sich gegangen seyn mußte.

Dieß sind mit wenig Worten meine eignen dießjährigen Beobachtungen über die wahre Brunft der Rehe im Freyen, die durch die Beobachtungen der Mitglieder der Societät, die es sich nach unsrer Verabredung zur Pflicht gemacht hatten, nochmals genau darauf zu achten, in jeder Rücksicht bestätigt wurden.

Nach denselben müßte also, wenn die Rehgais so lange tragbar gienge als das Thier, die Setzzeit derselben im September fallen. Allein wer weiß nicht, daß sie alle im Mai bis zur Mitte des Junius setzen, und daß wenn es einmal später geschieht, dieß eine Ausnahme von der allgemeinen Regel ist. Bey uns wird, um das Wild nicht zu stören, für das Leseholz suchen und für alle lärmende Beschäftigungen der Wald vom Anfang des Mais bis Anfang des Julius verboten; wenn man nun eben so bemerkt hätte, daß die Rehe später setzten, so wie man ihre allgemeine Brunft mehrmalen erst im Anfange des Jänners bemerkt hat, so würde man gewiß dafür ge-

sorgt haben, daß im August und September Ruhe und Stille im Walde herrschte.

Ich hoffe, diese Betrachtung soll das ganze Jagdpublikum reizen, einmal mit vereinten Kräften in allen Gegenden Deutschlands im Freyen und in Thiergärten auf die Rehe mit größter Genauigkeit und Sorgfalt zu achten und besonders in letztern, von der Stunde der Befruchtung an die Länge der Tragzeit bis auf die Stunde des Setzens zu bemerken; denn dieß ist ein eben so sicherer Satz: Wenn Ein gesundes Reh 9 Monate tragbar geht, so gehen sie Alle 9 Monate, wie der: Wenn Ein Reh nur 20 — 22 Wochen tragbar geht, so gehn sie Alle nicht länger.

Hätte diese Schrift nicht in der Ostermesse erscheinen sollen, so würde ich noch im Stande gewesen seyn, die wahre Setzzeit unsrer Rehe, die im Jänner gebrunftet haben, anzugeben. Ich müßte mich aber sehr irren, wenn sie nicht nach meinen sonstigen Erfahrungen in den Anfang des Junius fallen sollte.

Der folgende Band dieser Schrift soll hierüber die nähern Beobachtungen enthalten.

4.

Beweis

daß Buchenhochwald in mittleren Gebirgs-lagen bey schicklichem Boden vortheilhafter und holzergiebiger ist, als dergleichen Stangenholz. *)

§ 1.

Voraussetzungen.

Es wird bey diesem Satze nur von Buchenhochwald und dergleichen Stangenholze geredet. Es kann also auch nur von diesem die Ergiebigkeit gegen einander verglichen werden, und wenn sich in der Folge dem Buchenbestande andere Holzarten beymischen, so müssen dieselben gänzlich aus der Rechnung gelassen werden, denn es ist nicht Buchenwald.

Eine regelmäßige und auf richtige Grundsätze gebaute Behandlung muß bey beyden statt finden.

Grund und Boden muß in beyden Fällen gleiche Beschaffenheit, und insbesondere eine gehörige Tiefe haben.

Bey

*) Dieß ist der zweyte Satz, über welchen in der ersten Sitzung der Societät disputirt wurde. Er fand aber, wie er hier im Allgemeinen ausgedrückt ist, so viele Gegner, daß man mit demselben nicht aufs Reine kam, und der Vertheidiger desselben, Hr. von Liebhaber, gebeten wurde, ihn in der nächsten Zusammenkunft mit all seinen Gründen noch einmal vorzutragen, wo alsdann jeder Paragraphe einzeln durchgegangen, die Gegengründe darüber erwogen, berichtigt und so seine Allgemeinheit unten den angenommenen Bedingungen zugegeben wurde. Da die Sache für das Forstwesen so ungemein interessant ist, so habe ich es für schicklich gehalten, sie hier im Zusammenhange dem Forstpublikum zur genauern Erwägung vorzulegen. d. H.

Bey der Vergleichung des Ertrags vom Buchenhochwalde und Stangenholze muß hauptsächlich auf die Cubische Masse gesehen werden, weil in einer Klafter Stangenholz mehr Zwischenräume vorhanden sind, als in einer Klafter Scheitholz; auch das in den Stangenhölzern erwachsene Oberholz, (weil es nicht so gerade und langschäftig erwachsen ist, als anderes,) in Klafter gelegt, mehr Zwischenräume giebt, als geschlossen erwachsenes Baumholz.

Der höhere Holzertrag darf nicht allein aus dem ersten Turnus bestimmt werden, sondern es muß zugleich aus der Natur der Sache erweislich seyn, daß der Hochwald oder das Stangenholz so erhalten werden kann, daß auch in der Folge der Wuchs und die Geschlossenheit auf ein und derselben Fläche sich gleich bleiben wird.

In mittlern Gebirgslagen muß mehr auf die Qualität als auf die Quantität gesehen werden, weil die Hölzer nicht in der Nähe consumirt werden können, sondern die Consumtion derselben entlegen ist. Aus eben dem Grunde darf der Forstwirth auch nicht mit Fleiß vieles Reisig zu produziren suchen, sondern seine Wirthschaft zu mehrerer Production des Scheitholzes einrichten.

§. 2.

Aus diesen Voraussetzungen ergiebt es sich, daß diejenige wirthschaftliche Einrichtung die beste seyn muß, durch welche die meiste und beste Holzmasse, welche der Consumtion am meisten entspricht, auf die reichhaltigste Art gewonnen wird. Läßt es sich nun beweisen, daß alle die Vortheile durch Buchenholzwald eher und in größern Maaße gewonnen werden, so kann es keinen Zweifel mehr unterworfen seyn, daß Buchenholzwald in mittlern

lern Gebirgsgegenden und in schicklicher Lage vortheilhafter ist als dergleichen Stangenholz.

Der im Allgemeinen zu beweisende Satz zerfällt daher in folgende besondere Beweise.

1) Beweis für die Holzergiebigkeit des Buchenhochwaldes in Vergleichung des Stangenholzes.

2) Beweis, daß Buchenhochwald nachhaltiger ist als das Stangenholz, als Buchenbestand betrachtet.

3) Beweis, daß Buchen Hochwaldholz von höherer Qualität liefert als dergleichen Stangenholz und daß dasselbe für die Consumtion paßlicher ist.

4) Beweis, daß der Holzbetrieb bey Buchenhochwaldzucht, weniger durch Servitute eingeschränkt wird, als dergleichen Stangenholzzucht.

§ 3.

Beweise für die Holzergiebigkeit des Buchenhochwaldes in Vergleichung mit dem Stangenholze.

Dieser für die Sache so wichtige Satz kann nur allein auf 2 verschiedene Wege erweißlich gemacht werden, nämlich:

1) Durch Stangenholz selbst, in so fern der Ertrag des Raums, den das Oberholz einnimmt gegen den Ertrag des Raums, welchen das Unterholz auf einer bestimmten Fläche einnimmt, verglichen wird.

2) Durch Bilanz des Stangenholzes und des Baumholzes, wenn man die Progression des Zuwachses von beyden unter gleiche Verhältnisse setzt.

Einen andern Weg, der zur Entscheidung dieses Satzes führte, giebt es nicht. Läßt sich daher auf beyden

Wegen

Wegen beweisen, daß Buchenhochwald in der angegebenen Lage Holzergiebiger ist, als dergleichen Stangenholz so kann der Satz nicht mehr bezweifelt werden.

§ 4.

Erster Beweis der Holzergiebigkeit aus der Stangenholz-Wirthschaft selbst (Ober- und Unterholz zugleich) geführt.

Auf einen Morgen von 160 Quadratruthen, der regelmäßig gehauen worden und auf dem der höchste Ertrag erwartet werden soll, kann man im Durchschnitt annehmen, daß bey dem Hiebe stehen gelassen werden müssen:

24 Heegereiser
7 Oberständer
2 Angehende Bäume.

Summa 33 Stück.

Von diesen kann man rechnen, daß in mittlern Gebirgslagen 6 Stück Hegereiser durch Duftbruch oder Schnee oder Windbruch verloren gehen.

Es bleiben daher noch an Oberholz bis zum künftigen Hiebe übrig

2 Ang. B. 7 Oberst. 18 Heger.

Hieraus sind nach Verlauf des Turnus geworden

2 Hptb. 7 Ang. B. 18 Oberst.

Wovon mit Rücksicht auf Nachhalt genutzt werden können 2 Hptb. 5 Ang. B. 11 Oberst.

Von dem Oberholze bleibt folglich wieder stehen

Subtr. 2 Ang. B. 7 Oberst.

Und von dem Stangenholze können von neuen dazu genommen werden 24 Heger.

Wo

Wodurch vom neuen die Proportion erhalten wird

Add. 2 Ang. B. 7 Oberst. 24 Heger.

Da nun die Nutzung bey diesem Verhältnisse des Oberholzes

2 Hptb. 5 Ang. B. und 11 Oberst.

beträgt, man aber rechnen darf, daß

1 Hptb. 2 1/2 Klafter.
1 Ang. B. 1 1/4 Klafter und
1 Oberst. 1/3 Klafter giebt

so erhält man:

für 2 Hptb. 5 Klafter
für 5 Ang. B. 6 1/4 Klafter und
für 11 Oberst. 2 2/3 Klafter.

in Summa 14 11/12 Klafter

welches für

15 Klafter an Oberholz

angenommen werden kann.

Dieses entnimmt nun aber den Stangenholz folgende Fläche:

1 Hptb. 6 □R.
1 Ang. B. 3 □R.
1 Oberst. 1 1/2 □R.

folglich überhaupt

2 Hptb. 12 □R.
7 Ang. B. 21 □R.
18 Oberst. 27 □R.

in Summa 60 □R.

Wenn nun das Oberholz in einem Morgen Schlagholz 60 Quadratruthen einnimmt, so bleibt für das Stangenholz übrig:

160 □R. — 60 □R. = 100 □R.

Auf einer Quadratruthe können aber bey recht geschlossenem Stande 7 Stangen von 40 jährigen Alter stehen, bey welchen man annehmen kann, daß:

Zwey
zu 20 Fuß Länge und 4 1/2 Zoll)
Zwey)
zu 17 Fuß Länge und 3 Zoll)im Diam.
Drey)
zu 14 Fuß Länge und 2 Zoll.)

zu veranschlagen sind.

Diese geben demnach an Cubischen Inhalt:

1 Stück zu 20 Fuß Länge und 4 1/2 Zoll Diam.
giebt
1′059″746‴ folglich 2 Stück 2′119″492‴
1 Stück zu 17 Fuß Länge und 3 Zoll im Diam.
giebt
400″350‴ folglich 2 Stück 300″700‴
1 Stück zu 14 Fuß Länge und 2 Zoll Diam.
giebt
146‴533‴ folglich 3 Stück 349″599‴

In Summa stehen auf einer Quad. Ruthe

2′ 119″ 492‴
800 700
439 599

3′ 359″ 791

folglich stehen auf 100 Quadr. Ruthen

335′ 979″ 100‴

Weil nun aber in einer Klafter von dergleichen Holze sehr viele Zwischenräume vorhanden sind und man aus

richtig

richtigen Versuchen bestimmt hat, daß solche bis 50 Cubic-Fuß in einer 108 Cubickschuhigten Klafter in Stükeln betragen, so muß in einer Klafter 58 Cubic-Fuß wahre Holzmasse enthalten seyn. 335 Cubic Fuß werden in Klaftern betragen,

$$\frac{335}{58} = 5\frac{45}{58}$$

welches für 6 Klafter angenommen werden kann. Es werden daher durch den Stockausschlag

auf 100 QRuth. 6 Klaft.

und durch das Oberholz

auf 60 QRuth. 15 Klaft.

in gleicher Zeit gewonnen, folglich auf einer QRuthe beym Stangenholz

$$\frac{6}{100} = \frac{9}{50}$$

und beym Oberholz

$$\frac{15}{60} = \frac{3}{12}$$

und weil sich die Größe der Brüche, wenn sie gleiche Zähler haben, umgekehrt wie die Nenner verhält, so ist

$$\frac{3}{12} = 4\frac{1}{6} \times \frac{3}{50}$$

oder

Es wird auf einen Acker 4 1/6 mal mehr durch das Oberholz als durch das Unterholz gewonnen.

Es ist daher ganz augenscheinlich daß der Acker höher genutzt werden wird, wenn man auf jenen 100 QR. statt des Stangenholzes Oberholz erzöge. Weil nun aber das Oberholz nichts anders als Baumholz ist, so ist klar daß Baumholzwirthschaft einen höhern Holzertrag liefert als Stangenholz.

Würde man aber auch auf jenen 100 QR. Oberholz ziehen, so ist nicht zu läugnen, daß alsdann alles Oberholz in einen nähern Schluß kommen muß, und bey weiten nicht so ergiebig seyn kann, als in den angenommenen Fällen; setzt man aber auch das plus bis auf 3/4 herab, so bleibt bey der Baumholzwirthschaft noch immer ein beträchtlicher Ueberschuß.

Würde man aber die Wirthschaft, so wie sie vorhin auseinander gesetzt worden einrichten, so würde man immer die jungen Stämme von den ältern unterdrückt sehen, und bey dem Fällen der Bäume das Beschädigen, wo nicht gar das Zerbrechen der jüngern bewirken, daher wäre eine solche Baumholzwirthschaft nicht das, was man von derselben erwartete.

Bey ordentlicher Baumholzzucht aber, wo der Zuwachs des jungen wie des alten Holzes von Jugend auf niemals gehindert wird, müssen natürlich alle die beym Baumholz erwähnten Vortheile statt finden, denn die ganze Fläche wird möglich gut durch Baumholz genutzt.

Aus allem vorhergehenden ist zu folgern, daß Buchen-Baumholzwirthschaft ergiebiger ist, als dergleichen Stangenholz.

§. 5.

Zweyter Beweis daß Buchenhochwald holzergiebiger ist als dergleichen Stangenholz, durch Bilanz des Ertrages beym Stangen- und beym Baumholze geführt.

Aus dem vorhergehenden Beweise erhellet, daß der Ertrag des Buchenstangenholzes in mittlerer Gebirgslage und in gutem Boden 21 Klafter Holz und 10 Schock Reisig beträgt.

Um

Um nun aber auch zu bestimmen, wie sich der Ertrag des Baumholzes dagegen verhält, ist es nöthig, daß man alle unterdrückt werdende Stämme in Anschlag bringt.

Im 30sten Jahre kann man mit Gewißheit annehmen, daß in gehörig geschlossenem Bestande, welcher auch bey Stangenholz angenommen worden ist, auf der Quadratruthe 20 Stangen stehen.

Folglich stehen auf 1 Acker von 160 Quadratruthen 3200 Stangen.

davon sind wüchsig 1300 Stangen.

und unterdrückt 1900 Stangen.

Nimmt man nun an, daß 6 dergl. unterdrückte Stämme eine Welle Holz liefern, so erhält man von den 1900 unterdrückten Stämmen 5 Schock Reisig. Von den wüchsigen 1300 Stämmen aber wird bis zum 60ten Jahre wieder vieles unterdrückt seyn, ob sie gleich so weitläuftig stehen, daß sie zum bessern Fortwuchs Luft genug haben, da die Stämmchen fast 3 Fuß von einander entfernt sind.

Wenn man nun auch rechnet, daß durch verschiedene Zufälle (Holzdiebstahl u. dgl.) auf dem Morgen 100 Stämme ganz verlohren gehen, so wird man doch noch 1200 Stämme vorfinden.

Man darf mit Gewißheit rechnen, daß hiervon 600 nicht mehr ganz wüchsig gewesen seyn werden, und man kann im Durchschnitt annehmen, daß dieselben 18′ lang seyn und 3″ im Diam. haben werden. Daher hält eine Stange 423‴ 900⁗

folglich halten 600 254′ 340‴

und rechnet man für eine Klafter auch 53 Cubic Fuß, so erhält man

$$\frac{254}{58} = 4\frac{22}{58}$$

welches ohngefähr 4 1/2 Klafter beträgt.

Nun bleiben aber noch bis zum 90sten Jahre 600 Stämme übrig, diese stehn 5 — 6 Fuß weit auseinander. Rechnet man abermals die Hälfte für Unterdrückte, so sind dieser 300.

Jeder wird bey 90 jährigen Alter 6 — 7 Zoll im Diam. haben und 36 Fuß lang seyn; daher hält eine Stange

4 Cubic Fuß

und alle 300 müssen halten

1200 Cubic Fuß.

Weil diese 1200 C. Fuß schon vieles Scheitholz geben, so kann für die Zwischenräume in einer 108 C. Schuhigter Klafter nicht mehr als 38 C. Fuß Zwischenraum gerechnet werden. Demnach hält eine Klafter an reiner Holzmasse 70 C. Fuß, 1200 C. Fuß geben

$$\frac{1200}{70} = 17\frac{1}{7} \text{ Klafter.}$$

Nach Abzug oben erwähnter 300 Stämme bleiben nun noch 300 Stämme. Um aber auch hier wieder auf eintretenden Verlust an Holzdiebstahl und dergleichen Rücksicht zu nehmen, rechne man, daß seit dem 60sten Jahre abermals 100 Stämme verloren gegangen sind, so bleiben noch die schönsten und wüchsigsten 200 Stämme nach Abzug jener 100 Stämme übrig. Diese stehen beynahe 9' weit von einander entfernt; wird nun im 114ten Jahre die dunkle Hauung gemacht, und werden von obigen 200 Stämmen ohngefähr 110 hinweggenommen; so erhält man für dieselben folgendes am Ertrage:

Einer

Einer von jenen 114 jährigen Bäumen ist im Durchschnitt genommen 60 Fuß lang und hat 10″ im Diam. folglich enthält Einer

15′700″ und alle 110 enthalten: 1727′

Weil aber dieses fast lauter Scheitholz giebt, so ist auf eine Klafter 28 C. Fuß Zwischenraum zu rechnen, folglich reine Holzmasse 80 Cub. Fuß. 1727 Cub. Füß müssen daher geben:

$$\frac{1727}{80} = 21\frac{47}{80}$$

welches für

21 1/2 Klafter

angenommen werden kann.

Die nunmehr ganz gehörig luftig stehenden Bäume haben einen außerordentlichen Zuwachs und da überhaupt die stärksten stehen geblieben sind, so kann man rechnen, daß jeder im Durchschnitt genommen bey dem Hiebe 13″ im Diam. und 70 Fuß Länge hat. Es hat daher ein solcher Baum

28 Cubic Fuß

und alle 90 geben

2520 Cubic Fuß.

Rechnet man nun auch hier 80 Cubic Fuß auf eine Klafter Holz, so erhält man von 2520 Cubic Fuß

$$\frac{2520}{80} = 31\frac{1}{2} \text{ Klafter.}$$

Man erhält also binnen 120 Jahren auf einem Morgen Buchenhochwald von 160 Quadratruthen überhaupt an Holzmasse:

In den 1. Durchhiebe im	20. Jahre	0	Klafter.
— 2. —	60. —	4 1/2	—
— 3. —	90. —	17 1/7	—

Bey der dunkeln Verhauung im 114. J. 21 1/2 —
Bey der Auslichtung und gänzlicher
Hinweghauung ohngefähr im 120. J. 31 1/2 —

Summa 74 5/14 —

74 1/2 Klafter

würden also während 120 Jahren auf einen Morgen genutzt. Weil aber für die Feuer der Holzhauer und durch Verstreuung immer etwas verlohren gehet, so muß man für dieselben etwas in Abzug bringen. Setzt man den dadurch erlittenen Verlust

= 1 1/2 Klaftern,

so bleibt:

73 Klaftern

bey Buchenwaldzucht reiner Ertrag.

Bey Stangenholz-Waldung die 40 Jahre alt ist, wird der Hieb während 120 Jahren dreymal vorgenommen, und der Ertrag derselben folglich dreymal bezogen.

Der Ertrag ist daher während 120 Jahren

21 Klft. × 3 = 63 Klaft.
10 Sch. × 3 = 30 Sch. Reisig.

Weil nun bey Hochwald in 120 Jahren 73 Kl.
und bey Stangenholz in gleicher Zeit 63 Kl.
erhalten werden, so sind 10 Kl.
bey Hochwaldzucht auf einem Morgen gewonnen.

Weil aber beym Stangenholzbetriebe 30 Schock Reißig und bey der Baumholzbewirthschaftung nur 25 Schock Reisig überhaupt gewonnen werden, so bleiben bey der Stangenholzwirthschaft nach Verlauf von 120 Jahren auf einem Morgen

5 Schock Reisig

Ueber-

Ueberschuß, diese auf Klafter Holz reduzirt und ihren Werth gesetzt zu 1/2 geben

2 1/2 Klafter Holz,

welche von obigen 10 Klaftern zu subträhiren sind.

10 Klafter — 2 1/2 = 7 1/2 Klafter.

Es bleibt daher der reine Ueberschuß beym Buchenhochwalde gegen Buchenstangenholz

7 1/2 Klafter.

Woraus ganz ohnbezweifelt zu folgern ist, daß Buchenhochwald holzergiebiger ist, als dergleichen Stangenholz.

Die größere Ergiebigkeit des Buchenhochwaldes ist also auf beyden Wegen erwiesen und außer Zweifel gesetzt.

§ 6

Beweis das bey Buchenhochwald der Bestand reiner, und folglich nachhaltiger erhalten werden kann, als bey dergleichen Stangenholz.

Da kein Buchenstock durch Wurzellohden verjünget wird, und alle alten Stöcke mit der Zeit ausgehen, so kann kein Stangenholzort durch den Lohdentrieb allein nachhaltig seyn. Das stehende Oberholz soll zugleich den Zweck erfüllen die abgehenden Stöcke durch Ausstreuung des Saamens zu ersetzen, indem man erwartet, daß die reichlich herabfallenden Saamen aufgehen und unter den Stocklohden mit fortwachsen sollen. Diese Absicht kann aber schon um deswillen nicht immer, ja nur höchst selten und kaum in dem Grade, daß die Hegereiser davon ausgewählt werden, erreicht werden, weil auf kleinen Plätzen die jungen Buchensaamenlohden von den Stock-

lohden erstickt werden, auf großen Plätzen aber, die Saamenlohden um deßwillen schwer emporkommen, weil die Plätze zu frey sind, und bald verrasen. Kommen auch im Anfange häufige Saamenlohden zum Vorschein, so erhalten sich doch dieselben nur äußerst selten, weil sie keinen freyen Stand vertragen können, und mehrentheils von dem Vieh verbaizt werden.

Wie viel aber bey jedem Hiebe leere Plätze entstehen müssen, ist augenscheinlich, wenn man die Plätze in Betrachtung zieht, auf denen das Oberholz stand, welches bey dem Hiebe benutzt wurde. Setzt man, wie vorhin zur Benutzung

2 Hptb. zu	12	Quadratr.
5 Ang. B.	15	—
und 11 Oberst.	16 1/2	—
so sind	43 1/2	Quadratr.

bey jedem Hiebe auf einem Morgen nur allein durch das Oberholz Blößen entstanden. Bringt man nun auch die Stöcke, welche nach und nach ausgehen in Anschlag, so wird man leicht einsehen, daß wenn man bey Buchenstangen nicht durch thätige künstliche Cultur die Wälder zu erhalten sucht, man bey jedem Umtriebe dem gänzlichen Verderben des Waldes ein beträchtliches näher rückt. Sind nun noch andere Holzarten in der Nähe vorhanden, die einen fliegenden Saamen haben, so werden sich zwar jene Plätze bald mit jenen Holzarten überziehen und man wird es solchergestalt im Ertrage nicht gleich fühlen, aber es kann keinem Zweifel unterworfen seyn, daß der Zustand des Waldes, als Buchenbestand betrachtet, beträchtlich geschwächt seyn muß, und daß die Stangenholz-Wirthschaft nicht nachhaltig genannt werden kann.

Der

Der Wuchs der Buchen-Stammlohden wird immer geringer, je älter die Stöcke werden, denn es kommen immer viele hundert Wasserlohden aus denselben zum Vorschein, die sich einander selbst die Nahrung entziehen; auch wird ihr geringer Wuchs durch das an denselben hängende Laub sichtbar.

Bey Buchenhochwald hingegen kann der herunterfallende Saamen aufkeimen, sich zur Pflanze entwickeln und fernerfortwachsen, weil hier die Schläge nicht verrasen, und die jungen Pflanzen so dunkel gehalten werden können, als es denselben zuträglich ist.

Sind aber die jungen Pflanzen genug erhärtet und können dieselben einen freyen Stand vertragen, dann kann auch ihnen wieder Luft gemacht werden, und sie können in ihrem natürlichen Zuwachse fortgehen. Es ist also nichts vorhanden was der Erhaltung der Buchenhochwaldung hinderlich seyn könnte. Weil sie stets in ganz dunkeln Schlägen gehauen werden, und diejenigen Holzarten, welche sich so gern dem Buchenstangenholze beymischen nur da anfliegen, wo sie einen freyen Stand finden, so ist von denselben bey Buchenhochwald nichts zu fürchten, und dergleichen Waldungen müssen sich rein und in einem immer gleich guten nachhaltigen Zustande erhalten. Hieraus erhellet, daß Buchenhochwaldungen mit mehrerer Sicherheit in einem nachhaltigen Zustande erhalten werden können.

§. 7.

§. 7.

Beweis daß Buchenhochwald Holz von höherer Qualität liefert, als dergleichen Stangenholz, und daß dasselbe für die Consumtion paßlicher ist.

Wenn aus dem vorhergehenden Beweise ersichtlich ist, daß im Buchenstangenholz-Walde sehr leicht die Holzart verändert werden kann, so müßte nothwendig die Qualität des Holzbestandes entweder besser oder schlechter geworden seyn, welches allein durch die Art der Consumtion entschieden werden kann.

Gehet dieselbe gröstentheils auf Brennholz, worunter das Kohlholz begriffen ist, so wird die Qualität des Holzes auf alle Fälle durch jede Veränderung verschlimmert, zum Bauen oder zu Nutzholz kann es durch einige Holzarten (Eichen, Ahorn, Ulmen, Eschen) wirklich, durch andere aber nur scheinbar verbessert werden (Aspen, Saalweyden u. dgl.) weil diese nicht zu dem Turnus der Buchenstangenhölzer passen. Die ersteren welche die Qualität des Holzes in Hinsicht der Consumtion als Nutzholz wirklich erhöhen, gesellen sich aber höchst selten den Buchenstangenhölzern ohne Mühe zu, sondern dieß pflegen gewöhnlich Holzarten von letzterer Art zu seyn, die immer schneller um sich greifen, je länger sie sich irgendwo eingenistet haben. Sie können der Consumtion auf keine Art und Weise entsprechen, denn ihre Hinwegschäffung erhöhet das Fuhrlohn zu beträchtlich, weil in mittleren Gebirgslagen gewöhnlich das Holz etwas weit auf der Axe transportirt werden muß.

Bey Hochwald bleibt aber der Bestand nach dem vorhergehenden sich immer gleich, und daher die Qualität in in Rücksicht auf Consumtion immer dieselbe; daher hat

auch

auch Buchenhochwald in dieser Rücksicht Vorzüge vor dem Buchenstangenholze.

Sollte aber die Consumtion in vorzüglich starken Bäumen bestehen, so kann dieselbe bey Stangenholzwaldung leichter erzielt werden als bey Hochwaldzucht, weil bey letzterer nur mit Verlust an Masse starke Bäume erzogen werden können; jedoch ist dieser unbeträchtlich und man kann auch in dem Falle die Einrichtung treffen daß man einiges starkes Holz erhält, folglich ist auch in dieser Rücksicht Buchenhochwaldung vortheilhafter als dergleichen Stangenholz.

§. 8.

Beweis daß die Forstwirthschaft bey Buchenhochwald weniger durch Servitute eingeschränkt wird als bey Stangenholz.

Die in mittlern Gebirgslagen die Wälder am meisten drückende Servitut ist die Huthgerechtigkeit, welche niemals weder der Stangen noch der Baumholzwirthschaft einigen Vortheil bringt. Am schädlichsten wird sie aber da wo der Wald nicht lang genug geschonet werden kann. Nimmt man nun z. B. an, daß Hütungsinteressenten 4/5 eines Waldes zur Hütung inne hätten und immer 1/5 desselben in Schonung gelegt werden dürften, so werden bey Baumholzzucht alle Hölzer, welche unter 24 Jahr alt sind, in Schonung gelegt werden dürfen denn

$$\frac{120}{5} = 24$$

Bey Stangenholzzucht werden aber nur alle Hölzer unter 3 Jahren geschont werden können. Nun kann es doch wohl keinen Zweifel leiden, daß das Vieh in 24jährigen

Saa,

Saamenwüchsen weniger Schaden anrichten kann, als in 8 jährigen Lohdenschlägen.

Die Streugerechtigkeit ist zwar im ganzen für Hochwaldungen etwas nachtheiliger als für Stangenholzwaldungen, jedoch ist dieses nicht so beträchtlich, daß man besonders darauf Rücksicht nehmen müßte.

Das Mitbeholzungsrecht ist eine Servitut, die auf keine Art und Weise eine allgemeine Regel geben kann, welche also gar nicht hier in Erwägung zu ziehen ist.

Der Flor der Jagd darf ebenfalls niemals zum Nachtheil des Forsthaushaltes befördert werden, daher man bey der Bestimmung einer guten nutzbaren Forstökonomie nicht auf häufige Waldäsung und auf häufige Dickungen zum Aufenthalt für das Wildprät Rücksicht zu nehmen hat.

Es leuchtet hieraus ein, daß die Servitute im ganzen genommen für Hochwaldzucht weniger nachtheilich sind, als für Stangenholzwirthschaft, daß aber Stangenholzwirthschaft für die Servitute vortheilhafter ist.

§ 9.

Weil es nun im vorhergehenden bewiesen worden, daß Buchenhochwald in mittlern Gebirgslagen und in schicklichem Boden holzergiebiger ist, als dergleichen Stangenholz; ferner:

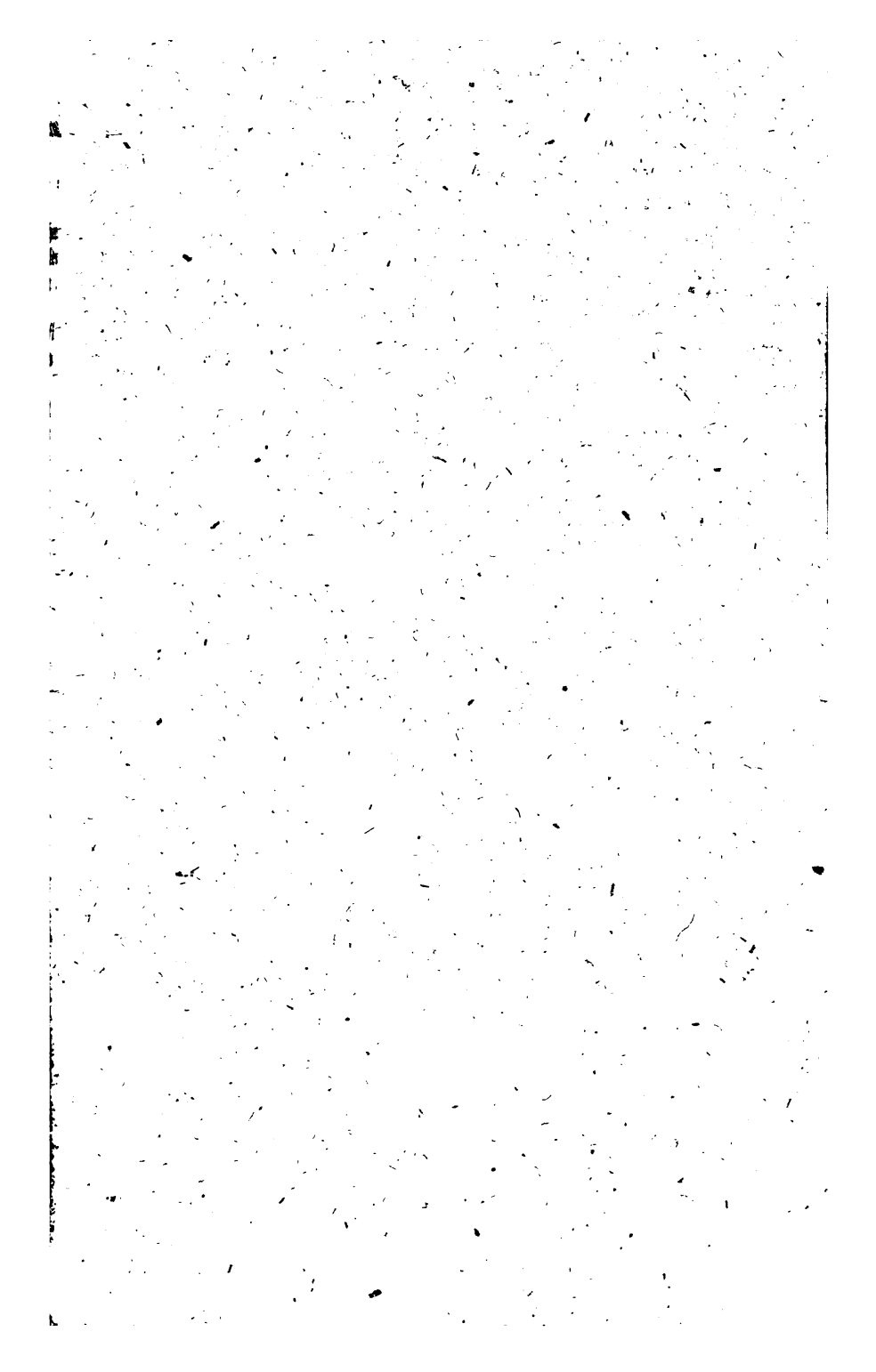
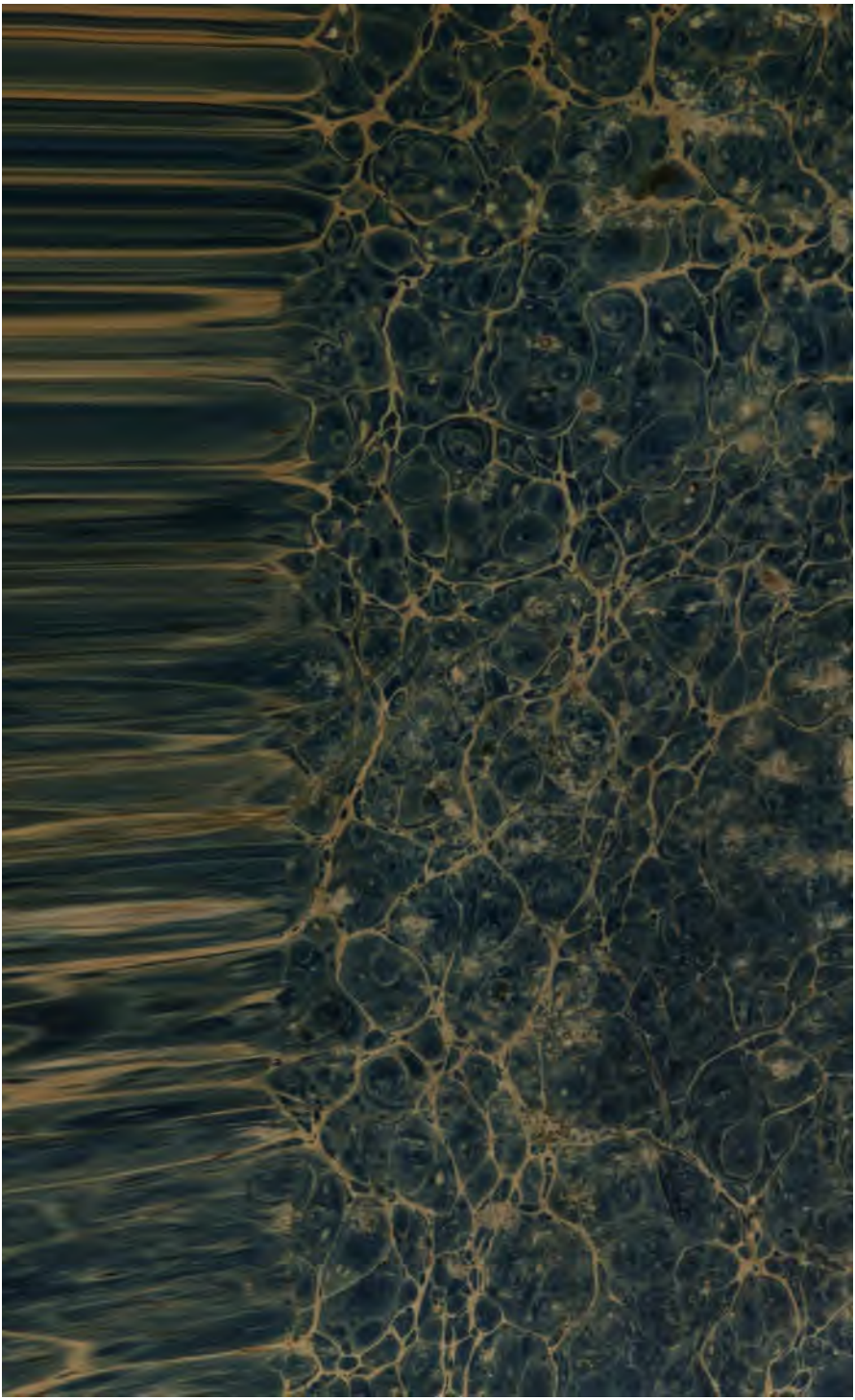
Daß bey Buchenhochwald der Bestand reiner und folglich nachhaltiger erhalten werden kann, als bey dergleichen Stangenholz, ferner:

Daß Buchenhochwald Holz von höherer Qualität liefert als dergleichen Stangenholz, und daß dasselbe für die Consumtion paßlicher ist, und ferner:

Daß die Forstwirthschaft bey Buchenhochwald weniger durch Servitute eingeschränkt ist, als bey dergleichen Stangenholz, so kann man ohne Bedenken den Schluß machen:

Daß Buchenhochwald in mittleren Gebirgslagen, wo ein schicklicher Boden ist, nicht allein Holz-Ergiebiger, sondern auch im ganzen genommen vortheilhafter ist als dergleichen Stangenholz.

Ende des ersten Bandes.



930
4 Ex.
9,
3 2044 103 10